WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/treibendekrfte00kret

Treibende Kräfte

Max Kretzer

Treibende Kräfte

Kronen-Verlag G. m. b. H. Berlin SW. 68

833.8
K886t

Gekürzte Ausgabe

I.

Am Pfingstsonntag hatte Gärtner Heise schlimme Stunden. Schon seit fünf Uhr auf den Beinen, die während eines dreißigjährigen Dienstes im Hause Lasso allmählich mürbe geworden waren, hatte er alle Hände voll zu tun, um an diesem wichtigen Tage „auf der Höhe" zu bleiben. Alles winkte zur Arbeit: die Treibhäuser, der Park, der Ziergarten vorn mit seinen Blumensternen und Rabatten, die bunten Terrassen und die kurz gestutzte Rasenpartie, die sich wie der Teil einer riesigen, grünen Kugel bis tief hinab zum Wasser wölbte. Es galt Frührosen zu schneiden für den Kaffeetisch der Frau Hans Lasso, Sträuße zum Verschicken zu binden, und für den Tafelschmuck zum Diner zu sorgen. Seine beiden Gehilfen waren die trägen Rosse, die er anspannte, und er kam sich wie der Lenker vor, der unaufhörlich mit der Peitsche winkte, im Rücken immer den ungeduldigen Fahrherrn, der von seinem Geschirr etwas verlangte.

Und das war in diesem Falle Kommerzienrat Gustav Lasso. An schönen Sonn- und Feiertagen, wenn das Geschäft nicht rief, pflegte er schon früh aus den Federn zu sein. Dann machte er Punkt sieben, salopp gekleidet, ein seidenes Halstuch lose umgeschlungen, die weiße Seglermütze auf dem Kopf,

in Begleitung seines Pintschers einen Spaziergang durch Garten und Park. Langsam ging er auf seinen kurzen Beinen bis zu der Mauer, die den Park von dem Kiefernwalde trennte, setzte sich einige Minuten in einen Kiosk, der seiner verstorbenen Frau zu Ehren den Namen „Marthas Ruh" führte, schritt dann an den Ställen vorüber durch den Gemüse- und Obstgarten, wo die Treibhäuser standen, und kehrte in einem weiten Bogen über die Terrassen zurück. So hatte er zugleich Gelegenheit, die Arbeiten seiner Leute zu verfolgen und das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

Heute hatte er davon ganz ergiebigen Gebrauch gemacht und diesen Rundgang nicht nur wiederholt, nachdem er Einblick in die wichtigen Geschäftsnachrichten getan hatte, die ihm ein Bote an solchen Tagen regelmäßig aus dem Kontor in verschlossener Mappe brachte, sondern ihn auch nach dem Gabelfrühstück unternommen, das er gemeinschaftlich mit Schwiegertochter, Sohn und Frau Worms zwischen zwölf und eins eingenommen hatte. Und auch jetzt, nachmittags, nun im schwarzen Rock mit weißer Weste, stand er wieder auf der untersten Terrasse hinter dem alten Heise und sah zu, wie dieser, den Sprengschlauch in den Händen, die Wassergarben über den Rasenteppich sprühen ließ.

Tief unten lag der Wannsee, wie ein gewaltiger blauer Kessel, der, von der mächtigen Flut gedrängt, sich eigene Formen gegeben hat. Weiße Jachten, spukhaft klein, wippten wie verwehte Federn auf

und nieder, ein Dampfer ließ schwarze Furchen zurück, und in weiter Ferne hielten dunkle Kiefern die starre Uferwacht. Am Rande aber leuchtete die Chaussee wie Mehlstaub.

„Steht alles gut, Heise. Tulpen und Hyazinthen — vor allem aber die Maiblumen," sagte Lasso endlich, nachdem er einen langen Blick auf die Straße geworfen und dann die Terrassen gemustert hatte.

„Jawohl, Herr Rat," gab der Gärtner zurück, ohne die Augen von seiner Beschäftigung zu lassen. „Das machen die paar warmen Tage. Dann treibt der Boden mächtig, denn die Kräfte sind geweckt. Das ist wie beim Menschen: wenn da die schlummernde Kraft geweckt wird, schießen auch Keime. Es muß nur immer Sonne da sein, denn von der Sonne hängt alles ab, ob Erde oder Mensch."

Lasso ließ über den Kneifer hinweg einen raschen Blick aus den kleinen, grauen Augen schießen und lächelte. „Noch immer Naturphilosoph, wie? Und am meisten zum Frühjahr, he?" sagte er dann wie jemand, dem es Spaß macht, alte Weisheiten aus neuem Munde zu hören.

„Auch im Winter, Herr Rat. Herr Papa selig haben sich oft mit mir darüber unterhalten."

„Weiß schon, weiß schon," schnitt ihm Lasso das Wort ab. „Wird's nicht zuviel Wasser?"

Heise aber, der diese Sparsamkeitsausbrüche schon oft gehört hatte, ohne ihnen sonderliche Beachtung zu schenken, schüttelte mit dem Kopf und fuhr unbeirrt fort: „Wir Gärtner kommen unwillkürlich

zum Nachdenken. Na, dann machen wir unsere Vergleiche. Alles was wir sehen, sind treibende Kräfte. Mutter Erde gibt sie uns, und wir nehmen sie mit Liebe auf. Denn die ganze Gärtnerkunst besteht eigentlich nur aus Liebe . . . und ein bißchen Ausdauer dazu. Mit den Blumen ist's wie mit den Kindern, Herr Rat: wenn sie nicht vorsichtig behandelt werden, gehen sie ein. Und um zu gedeihen, müssen sie manchmal in anderen Boden verpflanzt werden."

Lasso hatte ihn reden lassen, wie ein Gebieter, der es sich gefallen lassen muß, daß seine Zeit von einem Untergebenen ungebührlich lange in Anspruch genommen wird. Bei den letzten Worten wurde er wieder munter. „Wie meinen Sie denn das, Heise?" fragte er mißtrauisch, weil er aus dem Vergleich einen Sinn herauszuhören glaubte, der mit alledem zusammenhing, was seine Familie schon seit Tagen bewegte.

Der Alte jedoch war gefestigt. „Es war nur ein bescheidener Vergleich, Herr Rat," erwiderte er, während er nun das Wasser abdrehte. „Es ist doch auch so."

„Manchmal auch nicht," warf Lasso kurz ein. „Wenn die Pflanze Fäulnis trägt, hilft auch der beste Boden nichts."

„Die pflanze ich erst recht um," wandte Heise mit der Zähigkeit des Berufsmenschen ein.

„Wenn der neue Boden aber faule Stoffe enthält, was dann, he? Sehen Sie, da sitzen Sie mit

Ihren Kenntnissen." Lasso war lebhaft geworden, wie immer, wenn er Widerspruch vernahm. Und wie ein Sieger lachte er nun laut auf, so daß sein rundes, wohlgenährtes Gesicht in die Breite ging. „Sie haben ja auch Girlanden gewunden. Frau Worms sagte es," fuhr er dann fort.

Heise blickte verwundert auf. „Aber Herr Rat —," sagte er wie bedauernd, „Herr Leo war seit Weihnachten nicht hier, und da ist doch wohl ein herzliches Willkommen —"

Lasso schnitt ihm das Wort wieder ab. „Richtig, richtig. Das soll ja auch sein. Aber nicht an der Haustür. Das gibt zu Mißdeutungen Veranlassung. An seiner Zimmertür, das ist was anderes."

„Wie Sie befehlen, Herr Rat."

„Überhaupt, Heise — die Hauptsache! Sie haben ja auch mächtig Veilchen dazu geschnitten. Das lassen Sie nur meine Schwiegertochter sehen! Sie wird schön staunen, wie Sie geräubert haben."

Heise wurde nun betroffen, und diese ganzen Einwendungen nicht verstehend, antwortete er nur zögernd: „Ja, das habe ich, Herr Rat. Aber Herr Leo liebt die Veilchen so, und da er seine Braut heute einführt, so glaubte ich ihm eine Freude damit zu machen."

„Lieber Heise, fragen Sie doch immer erst," fuhr Lasso ihm nun ärgerlich ins Wort. Sein ohnehin gesundes Gesicht hatte sich dunkelrot gefärbt, so daß der winzige, graue Schnurrbart und der kurz-

gestutzte Backenbart sich fast hell abhoben. „Wer hat Ihnen denn was von einer Braut gesagt? Das ist Dienstbotengetratsch. Mein jüngster Sohn kehrt heute aus Zürich zurück und führt eine junge Dame bei uns ein. Das ist das ganze, und darüber braucht gar keine Aufregung zu herrschen. Wir kennen uns so lange, daß Sie mich verstehen werden."

„Herr Kommerzienrat wollen verzeihen, wenn ich mich im Irrtum befand. Ich hörte aber deutlich von Frau Worms —"

Lasso ließ die kleinen, fetten Hände durch die Luft gehen. „Lassen Sie mir bloß Frau Worms aus dem Spiele!"

Er nahm die Mütze ab, tupfte sich mit dem buntgestreiften, seidenen Taschentuch die hohe Stirn und fuhr damit auch über das kurzgeschnittene Haupthaar. Zugleich lenkte er beruhigend ein: „Übrigens — ich habe nichts dagegen, wenn Sie die Veilchen an die Adresse bringen, aber für sämtliche Damen. Machen Sie es nur mit Frau Worms ab. Haben Sie mich verstanden, Heise?"

Der Gärtner hatte den Schlauch zusammengerollt und sich bei dieser Arbeit allmählich von ihm entfernt bis zur Wasserstelle. Nun bestätigte er laut die Frage und ging mit dem Riesenschlauch von dannen.

Lasso rief ihn zurück. Er hatte seine umfangreiche, aus silbernem Draht geflochtene Zigarrentasche hervorgeholt und wählte die linke Hälfte, wo eine leichte, billige Sorte steckte, die er für derartige

Zwecke bereit hielt. „Hier, rauchen Sie die mal heute," sagte er freundlich gestimmt.

„Herr Kommerzienrat sind zu gütig." Er lüftete beim Herankommen den grünen Filzdeckel, nahm dankend die Zigarre, und steckte sie in die Außentasche seiner Jacke.

„Das mit den Veilchen will ich auf mich nehmen, aber immer hübsch fragen, Heise. Und sich nicht immer auf Frau Worms berufen. Die hat auch ihren Kopf voll. Haben Sie mich verstanden, Heise?"

„Jawohl, Herr Kommerzienrat." Er war schon wieder in Bewegung, zog nochmal an dem Deckel und trottete dann auf krummen Knien davon. Lasso blickte ihm nach, bis er hinter einem Fliederbusch verschwunden war, und dabei dachte er an die merkwürdige Zuneigung, die dieser Alte gerade zu seinem Jüngsten hatte — wie fast alle im Hause.

II.

Hinter sich hörte er helles Lachen. Es waren seine beiden Söhne und Geschäftsteilhaber mit ihren Gattinnen, die ihm entgegenkamen. Hans, der Älteste, hatte sich seit vier Wochen hier einquartiert, was regelmäßig um diese Zeit geschah, um sozusagen die Vorfreuden der späteren längeren Erholung zu genießen, während der zweite, allgemein Schorsch genannt, noch in der Stadtwohnung hauste.

„Na, da seid Ihr ja auch," sagte Lasso, gab dem Jüngeren die Hand und nahm von Therese den üblichen Begrüßungskuß entgegen, was nur alle acht Tage geschah, da sie sich nur des Sonntags sahen. „Du, an Fehrlein wird nicht mehr geliefert," sagte er sofort geschäftseifrig, „da ist etwas faul, erst einmal Kasse. Das ewige Prolongieren geht nicht mehr."

„Habe ich ja immer gesagt," knurrte Hans, indem er durch die goldene Brille die riesige Meerschaumspitze betrachtete, die er unaufhörlich von früh bis spät anrauchte. Er war so ziemlich das Ebenbild seines Vaters. Mit dreiunddreißig Jahren auffallend dickbäuchig, neigte er außerordentlich zur Bequemlichkeit und war zeitweilig sprechfaul, musterte aber um so aufmerksamer die Menschen, mit denen er zu tun hatte. Sein Körper ruhte auf Elefantenbeinen, die er dadurch noch ungestaltiger machte, daß er nach Gigerlart die weiten Hosen aufkrempelte. Und da er einen hellen, auffallend gestreiften englischen Stoffanzug trug, aus dem über dem steifen Stehklappkragen der fast halslose Kopf mit den fetten Wangen sehr gedrückt sich herauswand, so hatte er entschieden viel Possierliches an sich.

„Erlaube mal, ich habe es zuerst gesagt," fiel Schorsch lebhaft ein, „Du hast Dich aber ausgeschwiegen. Schließlich war Fehrlein immer ein ehrlicher Kunde von uns. Hat unverschuldete Verluste gehabt. Vorteil haben wir nicht, wenn wir ihm zur Pleite verhelfen."

„Hat viel für sich, was Du sagst," bemerkte Lasso Vater.

„Ich habe aber doch den Braten gerochen," sagte Hans wieder, und blies den Zigarrenrest aus der Spitze.

„Du riechst immer den Braten, wenn er angebrannt ist," warf Schorsch ärgerlich ein.

Zwei Jahre jünger als der andere, war er größer und beweglicher, elastisch in seiner Haltung, mit einem Stich ins Vornehme. Er kam schon mehr nach der Mutter, auch in dem Dunkelblond, wogegen Hans sich immer noch mit seinem Semmelblond, abzufinden hatte. Schorsch reckte sich sozusagen schon über die väterliche Linie hinaus, anderen Idealen zu, die ihn schon längst in einen inneren Konflikt mit sich selbst gebracht hatten. Wenn der Älteste noch immer saß und schwieg, stand der Jüngere schon und sprach, und wenn jener noch immer reiflich überlegte, war dieser schon bereit, mit seiner Ansicht hervorzuplatzen —: eine geschäftliche Ergänzung beider, die der Oberchef des Hauses mit Verständnis zu würdigen verstand.

„Schon wieder Eure Geschäfte!" mischte sich Eveline Lasso ein und hielt sich die Ohren zu. „Hat's nicht Zeit damit, wenn Ihr allein seid."

Ihre überschlanke, schmalbrüstige Figur, die trotzdem von schicker Haltung war, steckte in einem weißen Foulardkleid, das vorn über der Taille in sehr geschickten Falten auslief, um die mangelhafte Büste verlockender hervorzuheben. Da sie hübsche, gesunde Zähne hatte, so zeigte sie dieselben gern, auch wenn

sie nicht lachte. Schon nervös veranlagt, hatte der Gedanke an etwa andauernde Kinderlosigkeit sie noch beweglicher gemacht, und so stieg ihr Temperament wie Quecksilber auf und nieder, gleichsam, als müßte sie immer einen Ableiter für ihre innersten Gefühle haben.

„Kaum seid Ihr zusammen, geht's davon los," fuhr sie fort. „Nehmt doch ein wenig Rücksicht auf mich. Ich habe schlecht geschlafen. Wieder einmal! Papa, Du hast mir doch versprochen — Ich kann's nicht hören, wenn Ihr Euch streitet. Aber das liegt alles an Schorsch. Er schickt immer die schlimmsten Nachrichten mit und will immer recht haben."

„So laß ihn doch," fiel ihr Therese ins Wort. „Ich bitte Dich, ja! Vom Geschäft muß doch auch gesprochen werden, nicht wahr, Papa?"

Sie sprach ruhig, fest und bestimmt und war nur dann aus dem Häuschen zu bringen, wenn der Dicke auf ihren Mann herumhackte. Auch sonst in ihrem Äußern war sie das Gegenteil der anderen. Fast klein und üppig, mit einem gesunden, vollen Gesicht, in dem über dem zierlichen Näschen die großen, blauen Augen strahlten, leider ohne Brauen, kleidete sie sich mit Vorliebe in feine Wolle, weil sie das für gediegener hielt, was jedoch mit einer gewissen Abneigung gegen die Schwägerin zusammenhing. Von ganz verschiedenem Wesen, sozusagen die gewordenen Frauen ihrer Männer, wurden sie von ihren Naturen dazu getrieben, ihre entgegengesetzten Eigenschaften meist durch Kleinigkeiten hervorzukehren.

Sagte Eveline schwarz, so fiel Therese mit weiß ein, steckte sich jene ein Schock Brillanten an, so trug diese Perlen in der Größe einer Haselnuß, und lobte diese den Regen, so schwärmte jene für die Sonne.

Hans, der mittlerweile eine frische Zigarre in die Spitze gesteckt hatte, verzog den Mund zu einem schmunzelnden Lächeln. Sonst verhielt er sich ebenso ablehnend gegen diese kleinen Reibereien wie Schorsch.

„Wenn Ihr Euch seht, kratzt Ihr Euch," fuhr der Alte fort. „Was soll Leo dazu sagen? Ihr gebt ihm wieder Veranlassung zu Spitzen. Habe ich nicht recht, he?" Damit wandte er sich seinen Söhnen zu.

Beide schwiegen sich aus. Eveline aber fiel lebhaft ein: „Ell-ell"? Was er dazu sagen soll? Püh!" Sie wippte wie verächtlich den Kopf hin und her, so daß die riesigen Brillantboutons im Sonnenlicht Strahlengarben warfen. „Er wird wohl bald für andere Spitzen zu sorgen haben, für echte. Das war ja immer sein Schwarm, seine Zukünftige darin einzuwickeln."

„Erst haben," quetschte Hans hervor.

„Mit einem Male so?" sagte Therese erstaunt zu Eveline. „Schöner Leo, wie bald bist Du gesunken."

„Du willst doch nicht etwa damit sagen, daß mir Ell-ell sehr am Herzen gelegen hatte? Hans, was sagst Du?" Entrüstung sprach aus ihren Zügen, und um ihrer ewigen Fingergelenkigkeit Ruhe zu geben, knickte sie den weißen Sonnenschirm auf.

„Kindereien," knurrte der Dicke wieder. Er stand unbeweglich vor seinem Bruder und hörte aufmerksam zu, was dieser ihm noch immer über den Fall Fehrlein auseinandersetzte.

„Weißt Du," fuhr Eveline fort, „viel eher könnte man noch behaupten, daß er Dein idealer Schwarm gewesen sei."

Therese lachte. „Schorsch, hast Du gehört? Ich soll Leo angeschwärmt haben. Das läßt Du Dir gefallen?" . . .

Der Kommerzienrat wollte dieser Plänkelei endlich ein Ende machen. „Wenn Ihr schlauer wäret, würdet Ihr das alles lieber bleiben lassen und Euch vereint gegen die dritte wappnen. Solch' eine Studentin hat Haare auf den Zähnen, obendrein wenn es noch eine Amerikanerin ist."

„Püh!" machte Eveline wieder und verzog ganz gehörig die Lippe. „Miß Dollie? Sie fletscht gewiß die Zähne wie alle übrigen Misses. Neugierig bin ich allerdings, wie dies weibliche Wundertier aussieht, das er uns heute vorführen wird. Das ist wieder ganz Ell-ell. Rücksichtslos und mit Grazie alle Welt zu verblüffen. Nicht einmal mir etwas Näheres zu schreiben, mir! Aber er bekommt es zu hören. Verlaßt Euch darauf."

Diesmal hätte Therese wieder lachen können, aber sie tat es nicht. „Weißt Du, Papa hat recht," sagte sie ernst und hakte sich bei der Schwägerin unter. „Wir sollten doch nie vergessen, daß wir Cousinen sind. Doppelt hält besser. Wir wollen Front gegen

sie machen, falls sie sich zuviel dünkt. Einverstanden?" Und leiser fügte sie hinzu: „Du — wir wollen es uns nur gestehen: unser stiller Schwarm war er doch. Harmlos natürlich. Paßt sie nicht für ihn, müssen wir ihn retten."

Eveline hatte sich nicht gewehrt, und so waren sie indessen Arm in Arm weiter gegangen, hinter Lasso Vater einher, der seinen Söhnen auf den Fersen folgte.

„Wenn Du meinst," sagte Eveline kleinlaut. „Ich bin gar nicht so, man soll mir nur auch meine Meinung gönnen. Also gegen Dollie Fuller — wenn sie es verdient."

„Abgemacht."

Sie drückten sich die Hände. Vor ihnen sprach Schorsch jetzt laut auf Vater und Bruder ein, denn er ritt wieder sein Steckenpferd, eins der seltsamsten, das jemals einem großen Kinde Freude bereitet hatte. Vor etwa einem Jahre glaubte er entdeckt zu haben, daß die Lassos von dem alten Adelsgeschlecht der Lassows (mit w geschrieben) abstammten und daß ihr Urgroßvater nur aus gewissen Gründen das „von" weggelassen habe, wogegen das „w" einem reinen Zufall geopfert worden sei. Und diesen verdorrten Ausläufer am noch üppig grünenden Stammbaum der Lassows (mit einem „w" geschrieben) wieder künstlich aufleben zu lassen, war ein Hauptziel seiner außergeschäftlichen Wünsche.

Er hatte Reisen deswegen gemacht, hatte alle alten Kirchenbücher in Cottbus, woher die Familie

stammte, durchgesehen, Archive durchstöbern lassen, war mit den Lassows (mit einem „w" geschrieben) in Briefwechsel getreten, hatte das Heroldsamt in Anspruch genommen und war mit einem halben Dutzend Heraldikern in Verbindung getreten. Die fixe Idee, daß er das Von dem Hause zurückerobern werde, war ihm so eingeprägt, daß er sich das Familienwappen der Lassows (mit einem „w" geschrieben) nicht nur auf Pergament gemalt zugelegt hatte, sondern es auch als Ringpetschaft trug.

„Könnt Euch darauf verlassen, es ist so," sagte er, indem er durch ein lebhaftes Handspiel die Worte unterstützte. „Ein Christian Lasso starb als Müllermeister, sagen wir lieber Mühlenbesitzer. Sein Vater soll Gutsbesitzer gewesen sein und noch den Adel geführt haben."

„Soll, soll!" stieß Hans hervor. „Das sind Deine Raupen."

„Erlaube mal, ja. Raupen! Es ist so. Christian Lasso war entschieden ein Bruder unseres Urgroßvaters, so weit bin ich schon."

„Quakelei. Wahn von Dir. Sehe den Vorteil der ganzen Sache nicht ein."

Schorsch lachte laut auf. „Vater, was sagst Du? Er sieht den Vorteil der Sache nicht ein."

Der Alte, zerstreut wie er heute war, hatte nur halb zugehört. Ihn interessierte die Adelsauffrischung ebensowenig, wie die ewige Reiberei seiner Schwiegertöchter. Er hatte seinen Kommerzienrat weg, hoffte noch auf den Geheimen und war über-

dies mit seinen Millionen zufrieden. Da er aber auch in diesem Streit ein vorsichtiger Mann war und die geschäftlichen Leistungen seiner Jungens zu schätzen wußte, so drückte er sich diplomatisch aus, indem er sagte: „Man muß sehen, wie's wird."

„Na, siehst Du," schrie Schorsch jetzt förmlich, als hätte er eine Offenbarung empfangen. „Überhaupt Hans — ich will Dir ein für allemal sagen — Du könntest ja jetzt schon darauf verzichten. Mein Gott — es zwingt Dich kein Mensch, Dich anders zu nennen. Bei mir ist das was anderes, ich bin Reserveleutnant, da macht sich das schon anders. Das Von muß man zu tragen wissen."

„Quakelei," sagte Hans wieder in derselben Tonart. Wenn er sich andauernd mit seiner geliebten Meerschaumspitze beschäftigte, war seine Ruhe unerschütterlich. Dann gingen Gespräche in das eine Ohr hinein, und zum anderen wieder hinaus. Der geborene Zahlenmensch, der, nachdem er sich ausgetobt hatte, neben gut Essen und Trinken — die geliebte Zigarre natürlich nicht zu vergessen — nur das eine Ziel kannte, dem Welthause C. W. Lasso zu dienen und die Millionen nach Kräften zu vermehren, hatte er sich eine gewisse demokratische Gesinnung bewahrt, mit der er in unverfänglichen Stunden ein wenig zu kokettieren pflegte. In der Schule seines Vaters groß geworden, war er der geborene Herrscher von Geldes Gnaden, der zwar peinlich auf geschäftliche Rechtlichkeit gestimmt war, der aber alles an einem Menschen eher verzeihlich gefunden hätte,

als den Mangel an Geld. Und so konnte er diese Spielerei des Bruders, die nur Zeit und Kosten verursachte, nicht begreifen; um so weniger, als er auch von Schorsch wußte, daß dieser von allen Lastern der Welt die Mittellosigkeit als das größte erklärte.

„Dein schönes Lieblingswort gebe ich Dir zurück," erwiderte der Jüngere gereizt. „Alle Achtung vor Deinem Finanzgenie, aber ideale Seiten kennst Du nicht."

Hans verzog keine Miene. „Du — daß Du sie hast, werde ich Leo heute erzählen," sagte er dann. „Er wird für mich lachen. Ich bin wenigstens ehrlich genug, zu erklären, wo die Grenzen meiner Ideale sind, Du aber willst uns weiß machen, daß ‚Herr Schorsch von Lasso' ein von Eitelkeit freier Mensch sei, der den ollen Stammbaum seiner lieben Nächsten wegen ausgraben will. Zieht nicht, mein lieber Junge — bei mir nicht."

„Nun laßt doch endlich die Schrauberei," mischte sich der Vater hinein. „Nehmt Euch ein Beispiel an Euren Frauen! Ich wette, daß sie sich vor Liebe bald auffressen."

Beide Brüder drehten sich um und lachten, als sie diese Vertraulichkeit erblickten. Als sie aber ihren Weg fortsetzten, spielte Schorsch doch noch seinen Trumpf aus. „Übrigens Du — ich muß Dir noch sagen, daß es zum Beispiel Deiner Frau gar nicht unangenehm wäre, wenn sie sich von Lasso nennen dürfte."

Lautes Kindergeschrei platzte in diesen Höhepunkt der Spannung hinein. „Herrgott, das ist Ilse, was ist denn da passiert?“ rief Therese aus. Das Schreien klang noch lauter von der Villa herüber.

„Ich sage ja, Kinder machen immer Ärger. Wie glücklich, daß ich keine habe,“ warf Eveline ein.

„Ach rede doch nicht, Du würdest ja in den Teich springen und sie rausholen, wenn's dort welche gäbe.“

Mit der Einigkeit war es vorbei. Therese ließ sie stehen und lief davon. Schorsch folgte ihr eilig, und die anderen Drei kürzten ebenfalls den Weg ab.

III.

Es war nichts von Bedeutung. Ilse war von der Gartenbank gefallen, in den weichen Kies, und hatte sofort eine kleine Schreikomödie gemacht. Als die Eltern anlangten, stand der vierjährige Kurt bereits Tröstungswache bei dem zweijährigen Schwesterchen, umringt von einem ganzen Stabe: von dem Kindermädchen, dem Fräulein (beide aus Schorschs Hause), der Zofe Evelinens, dem Diener Lassos und von Frau Worms. Es gab ein kleines Wortgefecht, und die Akten über des Prinzeßchens Unfall wurden geschlossen.

Frau Worms überreichte dem Alten eine Depesche. „Soeben eingetroffen, Herr Rat.“ Sie sprach wohllautend und gedehnt, aber stets mit einer gewissen abwartenden Haltung, sobald Besuch anwesend war. Groß und stark, mit vollen Formen, hatte sie etwas Gebietendes, was mehr an die Repräsentantin als an die Wirtschafterin erinnerte. Nicht nur ihre korrekten Umgangsformen wiesen auf die Dame hin, sondern auch der Geschmack, mit dem sie sich zu kleiden verstand. Sie trug mit Vorliebe dunkle Kleider aus glänzenden Stoffen, „auf die Taille gearbeitet“, wie der schöne technische Ausdruck lautet, und so glich ihre imposante Figur, an der alles knallte und prallte, jenen Probierdamen in großen Konfektionsgeschäften, die, ihres Wuchses sich bewußt, mit geschäftsmäßiger Steifheit einherschreiten.

Schon ein Vierteljahr nach dem Tode seiner Frau hatte der Kommerzienrat die ordnende Hand im Haushalt vermißt, und so hatte er sich einen weiblichen Vorstand zugelegt, nachdem er unter den vielen Bewerberinnen sorgsam geprüft und gewählt hatte. Auf Frau Worms hatten sich alle gewünschten Eigenschaften vereint: sie stammte aus guter Familie, hatte Reisen gemacht, besaß Bildung und gesellschaftliche Vorzüge, trieb etwas Musik und hatte sich als die Witwe eines höheren Ökonomiebeamten trotz ihrer fünfundvierzig Jahre noch vortrefflich gehalten.

Lasso öffnete das Telegramm und sagte: „Von Leo. Natürlich. Er hat immer neue Überraschungen.“ Und laut las er: „Bringe noch drei Freunde mit,

bitte danach einzurichten. Ganz zwanglos. Also fünf Uhr." Und das Papier wegsteckend, fügte er hinzu: „Etwas stark, he? Anmeldungen in letzter Stunde. Leute, die man gar nicht kennt und die nicht einmal ihren Besuch gemacht haben."

„Der Pol, um den sich alles dreht," sagte Eveline lachend. „Das muß man sagen, Ell-ell ist originell."

„Das reimt sich sogar," setzte Therese hinzu.

„Zwanglos ist gut," brummte Hans, während Schorsch sein hübsches Wort von der „bodenlosen Plötzlichkeit" wieder hervorstieß, das er gern in bezug auf Leo anbrachte. Die Jungen überlegten, wer die Freunde sein könnten. Wären es Bekannte gewesen, so hätte er sie sicher genannt; also jedenfalls ein neuer Hofstaat um seine unwiderstehliche Person, den er sich ad hoc gebildet hatte — solange, bis er diesen Hofstaat wieder auflöste und andere Günstlinge zu sich emporzog.

„Dann also noch drei Couverts beste Frau Worms," sagte Lasso Vater. „Sie sind doch noch darauf eingerichtet?"

„Es ist alles reichlich vorhanden, Herr Rat."

„Wer kann's wissen," fiel Schorsch ein. „Vielleicht haben die Freunde auch noch Freundinnen."

Frau Worms lachte leicht auf. „Das ist doch wohl nur ein Scherz, Herr Lasso. Der junge Herr wird doch nicht —"

„Bei Leo ist alles möglich. Wer so mit seiner ganzen Familie umspringt . . . Depeschiert einfach

aus Zürich: ‚Habe mich verlobt mit Miß Dollie Fuller. Komme Pfingsten nach Hause, stelle Euch Braut vor.' Und er kommt auch richtig nach Hause, aber wo! Ist schon seit zwei Tagen in Berlin, läßt sich nirgends sehen, schickt unseren Frauen Blumenkörbe ins Haus und lockt uns nun heute alle zum nachträglichen Verlobungsdiner zusammen."

„Und alles per Draht, in diplomatischen Noten."

„Vielleicht hat sie soviel Draht," warf Hans wieder ein, schmunzelte dann über den Erfolg dieses Witzes und lachte schließlich selbst laut darüber mit.

„Vielleicht ist sie wirklich eine Milliardärin," warf Therese ein.

„Püh!" stieß Eveline wieder hervor.

„Na, möglich wär's doch," fuhr Therese fort. „Studiert natürlich nur aus Laune, reist echt amerikanisch allein in der Welt umher — unabhängig, reich, blendend, und —"

„Spleenig," fiel Hans ein.

„Und wartet auf einen Maschineningenieur," stieß Lasso senior ärgerlich hervor.

„Ist er's eigentlich schon?" warf Eveline wie sinnend ein. „Ich glaube, er hat da ganz was anderes getrieben."

„Mich soll's gar nicht wundern, wenn heute noch zwei Depeschen kommen," sagte Schorsch wieder. „Gestern waren's drei."

„Na, Kinder, das eine kann ich Euch sagen," begann Eveline wieder, — „es ist mal was anderes, als die herkömmliche Verlobung. Imponieren kann's

mir doch, und paßt auf, wir werden noch mehr Überraschungen erleben."

Die beiden Paare saßen in einer Laube im Garten, in die hinein von rechts und links große Blattpflanzen ihre Schatten warfen. Vor dem Eingang plätscherte ein Springbrunnen, und der Wind, der sich erhoben hatte und hier oben stark ging, trieb die Wasserspritzer fast bis zu ihnen. Eveline hatte ein Bein über das andere geschlagen und die Hände um das Knie geschlungen. Neben ihr saß Therese mit verschränkten Armen, und rechts von ihr Hans. Schorsch saß links, die Ellbogen auf die Knie und den Kopf auf die Hände gestützt. Alle vier zerbrachen sich nun den Kopf über den Familienrebus, den sie mit flüchtigen Worten soeben skizziert hatten. Die Kinder waren unter des Fräuleins Aufsicht im Park, und so konnte man in den Unterhaltungspausen deutlich das Knirschen des Kies hören, auf dem Lasso Vater und Frau Worms drüben vor der Villa auf und ab gingen. Er hatte inzwischen die Gelegenheit wahrgenommen, rasch einiges Wirtschaftliches zu besprechen. Kaum außer Hörweite, schlugen sie einen vertraulichen Ton an.

„Das kann ja ein vergnügter Abend werden," sagte sie leise. „Meinst Du nicht auch?"

„Du kennst ja meinen Standpunkt," erwiderte er ebenso. „Erst sehen und dann urteilen. Ich traue ihm zwar Dummheiten zu, aber nicht solche, die mir gegen den Strich gehen. Er ist und bleibt ein Mensch von Erziehung."

„Du wolltest telegraphische Erkundigungen über sie einziehen — bei einem Geschäftsfreund dort," sagte sie wieder.

„Habe ich getan, aber vorläufig ohne Erfolg."

„Sie kann doch nicht allein mit ihm gekommen sein — jedenfalls hat sie weibliche Begleitung gehabt. Vielleicht hat sie Verwandte hier."

Lasso zuckte mit den Achseln. „Wir werden ja alles sehen. Ich hoffe auf Dein Urteil in dieser Sache. Du bist eine kluge Frau."

Sie lächelte und nickte. „Wenn Du glaubst — herzlich gern . . . Ja, was will er denn hier machen? Du hattest doch Deine Pläne mit ihm, er wird doch nicht gleich heiraten wollen?"

Lasso lachte kurz auf. „Der kriegt alles fertig. Außerdem — er ist ja fünfundzwanzig Jahr."

Sie ging vor ihm ins Haus, und er blieb noch zurück, machte einige Schritte durch den Garten und rief in die Laube hinein: „Wollt Ihr nicht vorher ein Glas Bowle trinken? Erdbeer, he?" Und als die zustimmende Antwort gekommen war, folgte er Frau Worms. Es machte ihm stets Vergnügen, selbst eine Bowle anzusetzen, was er aus dem ff verstand. Während er im Speisesaal, der, kostbar ausgetäfelt, zwischen den Pfeilern Malereien eines Meisters zeigte, am mächtigen Prunkbüfett stand und, den Diener zur Seite, den Moselwein eingoß, rührte und schmeckte, drehten sich seine Gedanken immer um Leo. Und als alles fertig war und der

Diener die gelbe Glastonne auf Eis gestellt hatte, benutzte Lasso diese kurze Zeit, hinaus auf die große Veranda zu gehen, von der man den Blick über die Terrassen bis zum Wasser hatte. Er blickte hinunter, wo die Dampfer jetzt hin und her fuhren, wo die weißen Jachten nun mit geblähten Segeln, kinderspielzeugartig, in der Ferne schwammen, er sah die Landstraße mit Menschen besät, aber er sah es nur, weil seine Augen zufällig diese Richtung nahmen. Denn eigentlich stand ihm immer sein Sohn vor Augen — dieser dritte, der Liebling Marthas, ihr Schmerzenskind aus schwerer Zeit, als ihr Leben nur die Frage einer Stunde war. Sie hatte ihre alte Stärke wieder bekommen, und auch Leo war gediehen wie keiner der anderen.

Verwöhnt von seiner Mutter, ging er schon als Knabe andere Wege. Kaufmann werden? Nein. Offizier, Beamter? Abermals nein. Künstler? Wohl. Doch der Weg zum Ruhme war zu weit. Aber reisen, Abenteuer erleben, kaum halb flügge, schon hinter den Mädchen her; sich bewundern lassen, heute von der, morgen von jener, um übermorgen beide fallen zu lassen — das machte ihm Spaß. Dabei keiner schlechten Gesinnung fähig, aber Trotz und Eigensinn im Nacken. Dann wieder Weichheit, wo Rührung ihn erfaßte; Neigung zur Grübelsucht, zur Einsamkeit; immer geplagt von dem Gedanken an eine große Tat, die seine Umgebung in Erstaunen setzen müsse, damit er als anbetungswürdiger Held gefeiert werde.

Als schießlich über seinen Lebensberuf entschieden werden mußte, versetzte er alle in Überraschung: er wollte Ingenieur werden. Besuche in des Vaters Fabrik hatten ihn über Nacht auf den Gedanken gebracht. Eine Wundermaschine zu erfinden, das wäre plötzlich nach seinem Geschmack gewesen. ‚Gut', sagte Lasso, ‚daß läßt sich hören, dann kannst Du indirekt auch uns nutzen.' Und so ließ er ihn länger studieren, als es sonst der Fall zu sein pflegte, und gab ihm einen bedeutenden Monatswechsel, immer auf die Zeit hoffend, wo sich das belohnen würde. Und als alle Welt dann auf die erste Tat wartete, kam sie als Ankündigung dieses merkwürdigen Schrittes zum weiteren entscheidensten im Leben eines Mannes.

„Ach was, Jugendspäne, in blinden Stunden abgefallen," sprach Lasso vor sich hin. „Bei Lichte sehen sie anders aus." Und er ging wieder in den Garten.

IV.

Draußen, wo der Diener gerade die Bowle aufgetragen hatte, war inzwischen neuer Besuch eingetroffen. Es war Schottler in Begleitung seiner Frau, ein großer, eleganter Herr, der Schwiegersohn Lassos, trotzdem er diese Bezeichnung eigentlich nicht mehr verdiente, denn er hatte nach dem Tode Irene Lassos, die im Alter zwischen Hans und Schorsch gestanden hatte, zum zweiten Male geheiratet, und

zwar eine ältere Schwester Theresens, die nur kurze Zeit Witwe gewesen war. Da er aber einen Jungen aus erster Ehe hatte, für den der Kommerzienrat viel übrig hatte, so war er immer sehr gern gesehen von Lasso senior, der ihn außerdem seiner persönlichen Eigenschaften wegen zu schätzen wußte. Schottler, der einflußreicher Direktor in seiner früheren Tuchfabrik in Cottbus war, nachdem er sie in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt hatte, war geschmeidig und lebhaft, während seine zweite Frau die pomadige Ruhe der Heberichs hatte, der bekannten Millionärsfamilie in Cottbus.

„Nochmals Dank für die Einladung, lieber Schwiegerpapa," sagte er und schüttelte Lasso kräftig die Hand. „Wir wären gern schon vormittags gekommen, aber wir hatten einmal Sehnsucht, bei Borchardt zu frühstücken."

„Auch 'ne schöne Sache," fiel Lasso ein.

„Ich wollte auch wieder mal etwas von Berlin haben," bestätigte Frau Schottler. „Er schleppt mich ja sonst selten mit . . . Nein, was seid Ihr doch hier zu beneiden! Unser Nest dagegen —"

Ihre Ähnlichkeit mit Therese war unverkennbar, doch war sie stattlicher und größer, mit den Jahren in die Breite gegangen, wie ein großer Teil der weiblichen Heberichs. Trotzdem hatte ihr hübsches Gesicht mit dem Doppelkinn noch viel Anziehendes, was durch den auffallend kleinen Mund mit den niedlichen Zähnen, den sie gern still öffnete, noch verstärkt wurde.

„Dabei warst Du erst vor vier Wochen im Opernhaus," sagte Schottler wieder, während er mit zwei kleinen Elfenbeinbürstchen den wohlgepflegten Vollrundbart zugleich nach beiden Seiten strich und dann die Spitzen des üppigen Schnurrbarts in die Höhe zog — eine Arbeit, die er unbewußt sehr oft verrichtete. „Also heute gibt's was bei Euch. Therese telephonierte uns schon. Übrigens habe ich sie beide vor drei Tagen gesehen, sie fuhren im Taxameter die Linden entlang, dem Tiergarten zu."

„Das sagst Du jetzt erst! Aber so erzähl' doch," rief Eveline aus.

Alle umstanden ihn, bis auf Hans, der noch immer seinen Sitz in der Laube drückte. In diesem Augenblick erschallte ein lautes „Holdrio" von unten. Und als sie an das Treppengitter gingen, sahen sie den Zug die Stufen heraufkommen, voran Leo, seine Dame am Arm, und hinterher drei Herren, alle halb festlich gekleidet. Auf der Straße kehrte der Mietslandauer um, der sie gebracht hatte.

„Scheint ja ein nettes Mädel zu sein," sagte Eveline und winkte gleichzeitig mit ihrem seidenen Tüchlein.

„Holdrio!" rief Leo zum zweitenmal und ließ gleichzeitig den Hut über seinem Kopfe wirbeln. Dann folgte ein „Holdrio" aus weiblicher Kehle — so hell, aber zugleich so schüchtern, daß es fast in der Kehle stecken blieb.

„Auf Kommando geht's noch nicht," spottete Eveline.

Die übrigen lachten, gerieten aber nun insgesamt in eine Begrüßungslustigkeit, in der das Händewinken und Taschentücherwehen durch ein kräftiges: „Willkommen, Ell-ell!" Evelinens sozusagen die Tonfarbe bekam. Und die Schlußgarde unten war davon so erbaut, daß sie jetzt schon die Hüte andauernd senkrechte Linien durch die Luft beschreiben ließ, was sich fast ausnahm, als wäre das alles zur Erreichung eines schönen Eindrucks vorher abgemacht.

Sie waren oben.

„Meinen Dank. Das habt Ihr wieder großartig gemacht," rief Leo, küßte den Damen rasch die Hand, fast summarisch, gab seinem Vater einen herzhaften Kuß, drückte Schorch und Schottler die Hand und stellte dann vor: „Miß Dollie Fuller. Herr Maler Staupp, talentvoll, aber noch ohne Ruf . . . Herr Franz Pauli, einer unserer begabtesten Dichter . . . Und Herr Doktor Cornelius Gruttig, Chemiker, aber aus Versehen seiner Eltern. Denn er singt, spielt ausgezeichnet Klavier und ist eigentlich Wagnerianer. Sämtlich aus München."

Die Herren zeigten ihren Humor, indem sie sich mit einer gewissen Tragik tief verbeugten. Dann begann die andere Runde. Verbeugung hier, Verbeugung dort, Verbeugung überall. Die Damen erwogen sofort: drei patente Menschen, angenehm und biegsam, die ihr Dreß zu tragen wußten. Die Herren aber sagten sich: „Hübscher Kerl, diese Miß."

Und sie rührte sich sofort. „O, ich freue mich sehr, Sie alle kennen zu lernen. Leo hat mir viel

von Ihnen erzählt, sehr viel Gutes und Schönes, daß ich mich wirklich freue, sagte sie und gab Lasso ohne jede Ziererei die Hand. Sie sprach fließend, aber doch in der etwas harten Art einer Ausländerin, die sich beim Sprechen zusammennimmt. „Und gerade Ihnen, Herr Kommerzienrat, möchte ich danken für die Freundlichkeit, daß Sie nichts gegen mein Kommen gehabt haben."

„Very well," spöttelte Eveline Thereſen zu, indem sie die Silben zerrte.

„Es macht mir Freude, Miß Fuller, Sie bei mir zu sehen," sagte Lasso senior mit geschäftsmäßiger Verbindlichkeit.

„Große Freude," half Leo nach. „Das ist doch selbstverständlich, Dollie! Nun mach' Dich näher bekannt, Du findest offene Arme bei Eveline, Thereſe und Hertha. Sagt mal: ist sie nicht ein netter Kerl? Von mir entdeckt! Ich bilde mir was darauf ein."

„Oh! Entdeckt sagt er. Als wenn ich so klein wäre. Glauben Sie ihm nur nicht, er renommiert damit . . . Sie sind alle drei Cousinen, nicht wahr? Und zugleich Schwägerinnen von ihm? In Amerika kommt das oft vor."

So stand sie unter ihnen: eine schlanke Hellblondine, ganz in Weiß gekleidet, den gelben Strohhut auf dem üppigen Haarknoten, nichts Gemachtes in ihrem Weſen. Der freie und offene Blick aus den blauen Augen ging unter den dunklen Brauen unerschrocken von einer zur anderen, und wenn der Mund sich lächelnd ein wenig öffnete, so wölbten sich

die Lippen über den gesunden etwas breiten Zähnen. Kein außergewöhnlich hübsches Gesicht, aber doch eins, in dem alles zu einander paßte, und nicht zusammengestohlen war von der Laune der Natur. Die Nase kühn, das Kinn energisch, verlockende Ohrläppchen und einen schlanken, vollen Hals, von dem die Schultern rund sich neigten.

„Wir müssen die Herrschaften sehr um Entschuldigung bitten, daß wir hier so ohne weiteres hineinschneien," sagte Doktor Gruttig, „aber die Verantwortung trägt allein Ihr Herr Sohn."

„Sie sind mir sehr willkommen, meine Herren. Ich kenne ihn — ein Entschluß jagt den andern," sagte Lasso senior durchaus liebenswürdig.

„Also nun wißt Ihr gleich, Kinder, in was für einem Ruf ich hier stehe," warf Leo heiter ein. „Es ist nun mal das Vorrecht besonderer Naturen, schon zu handeln, wo andere erst lange überlegen würden. Wer kann für die treibenden Kräfte in uns, um uns und über uns. Himmel, was habe ich nicht schon alles treiben sehen! Vom Dynamo bis zum einfachen Schnurrad. Es surrt mir noch in den Ohren." Er sah dabei den Alten freundlich an, und es war nicht gerade merkwürdig, daß Lasso senior an die philosophische Auseinandersetzung seines Gärtners dachte.

Vor der Laube standen Gartenstühle, auf die man sich setzte. Auf einen Wink Lassos hatte der Diener die Gläser vermehrt, und so ging die Bowle herum.

„Daran erkenne ich mein liebes Wannsee. Prosit. Siehst Du, Dollie, so lebt man hier alle Tage," sagte Leo und stieß fröhlich an.

„Mit Ausnahme der Wochentage," fiel der Kommerzienrat ein. „Es wird viel bei uns gearbeitet."

Die Gäste faßten das launig auf. Leo aber bemerkte sofort: „Nehmt Euch ein Vorbild daran, liebe Freunde. Ein gestrenger Herr Vater. Kaum bin ich hier, gibt's 'nen leisen Wink mit 'm Zaunpfahl. Das soll mich aber nicht abhalten, diese Bowle ausgezeichnet zu finden. Ich schmecke Vaterns Werk. Eve, sei so gut! Opfere Dich wieder. Du bist nun einmal das Lamm." Damit hielt er ihr das leere Glas hin.

Lasso senior faßte das gut auf und erheiterte sich mit den übrigen.

„Die Herren sind aus München zu Besuch hier?" fragte er. „Gedenken länger hierzubleiben?"

Sofort fiel Leo ein: „Eine kleine Spritzfahrt, Vater — mir zum Gefallen."

„Ihr Herr Sohn hatte die Liebenswürdigkeit, uns auf einige Tage hier einzuladen," erwiderte Pauli. Er hatte durchaus nichts Landläufig-poetisches an sich. Ein offenes Gesicht mit einem blonden Schnurrbärtchen, dessen Spitzen über die Mundwinkel hingen. Während er beim Stehen von schmächtiger Größe erschienen war, nahm er sich nun, auf dem Stuhl sitzend, etwas klein aus. Das machte

sein kurzer Oberkörper, der auf Kosten der längeren Beine nun um die Wirkung kam.

„So," sagte Lasso kurz und wußte im Augenblick nichts besseres zu tun, als einen Schluck aus dem Glase zu nehmen.

„Sind die Herren schon lange hier?" fragte er dann wieder.

„Acht Tage," sagte jetzt Maler Staupp. Er hatte die Linke fortwährend an seinem dunklen Spitzbart, über dem der Schnurrbart keck stand. In seinem angenehmen, blassen Gesicht schauten die Augen wie träumerisch verloren in die Welt, eigentlich aber mehr zu Boden. Große Befangenheit sprach aus ihm, wie immer, wenn er sich in neuer Damengesellschaft befand.

„So," sagte Lasso abermals gedehnt, fügte dann aber rasch hinzu: „Richtig, mein Sohn sagte mir schon —." Er redete sich aus, weil er sich vor dem Geständnis genierte, hier plötzlich Gäste zu sehen, die schon acht Tage mit Leo herumgebummelt waren, ohne daß dieser sich gleich bei ihm gemeldet hätte. Aber er ließ sich nichts merken, bewahrte vielmehr seinen liebenswürdigen Gleichmut.

Leo hatte davon nichts gehört, denn er unterhielt sich lebhaft mit Schottler. „Aber wo steckt denn der Dicke?" rief er dann plötzlich.

Gleichzeitig tauchte Hans auf. Er hatte sich vorhin gedrückt, um sich rasch in seinen Smoking zu werfen, und kam nun in feierlichem Schwarz näher, wodurch seine Leibesfülle etwas geringer erschien.

Aufs neue erfolgte Vorstellung. Dann plauderte man weiter, aber die Unterhaltung wollte nicht recht in Fluß kommen. Es war, als ginge die Trägheit mit der Bürde herum, die sie auf jeden einzelnen abwälzte.

Etwas Fremdes war plötzlich in diesen Kreis getreten, das alle Gewohnheiten durchschnitt. Dollie war befangen, die Worte, die sie mit so lieblicher Schwerfälligkeit hervorbrachte, stets nach dem rechten Ausdruck suchend, verloren ihre Parade, und so sah sie sich öfter nach Leo um, als wartete sie auf dessen Unterstützung.

„Wer mag sie nur sein?“ dachte Eveline fortwährend. „Etwas Vornehmes ist sie sicher nicht,“ war Theresens Gedanke. Hertha aber ging immer dasselbe im Kopf herum: „Das nimmt kein gutes Ende, das sehe ich schon.“ Alle drei aber waren davon überzeugt, daß sie reizende, kleine Hände hatte, daß das schmale Füßchen tadellos sein mußte, daß sie sich mit Schick zu kleiden verstand, und daß sie überhaupt eine sogenannte Erscheinung war.

Als echte Heberichs aber, die ihre unumstößlichen weiblichen Grundsätze hatten, und sich nicht entsinnen konnten, daß jemals ein ähnlicher Fall von Brauteinführung vorgekommen war, ahnten sie heraufziehendes Unheil, ungefähr wie Menschen, die sich jahrelang allen Neuerungen verschlossen haben und nun langsam ihre Grundmauern wanken sehen.

Dollie hatte ihre Handschuhe abgestreift, und nun blinkte der goldene Reif an ihrer Linken. Die

drei Couſinen ſahen ſich bedeutungsvoll an, und aus ihren Blicken ſprach dasſelbe: „Es iſt richtig!“ Natürlich, Leo trug ja auch den Ring. Daß ſie das nicht gleich geſehen hatten! Und auch Hans ſah es, und ſein Vater. Nur Schorſch nicht, denn er hatte ſeitwärts Schottler wieder beim Wickel, um ihm von dem Erfolg ſeiner Adelsjagd zu berichten.

Laſſo ſenior war betroffen. Nun, da er das äußerliche Merkmal dieſes Familienſtaatsſtreiches ſah, kam er ſich wie ein Überrumpelter vor. Und als Leo mit gar keiner Erklärung hervorrückte, ſondern den Fall einfach Fall ſein ließ, wagte er einen Vorſtoß. „Sie haben Verwandte in Berlin, Miß Fuller?“

„No, nicht in Deutſchland, aber ich hoffe, ſie zu bekommen,“ erwiderte ſie keck. „Meine Eltern ſind tot. Meine Mutter war eine Deutſche, von Ihrem ſchönen Rhein her. Ein Onkel von mir lebt noch in Cincinnati, Ohio. Er war Offizier und ein ſehr tapferer Mann. Er hat im Territorium gefochten, gegen die Indianer. Sogar ein Fort befehligt.“

Alle blickten ſie mit Intereſſe an, Laſſo jedoch atmete erleichtert auf. Alſo einen Offizier als Onkel, das ließ ſich ſchon hören. Nun würde gewiß das übrige kommen. Was ihn Befriedigung gäbe. Sofort aber kam die Enttäuſchung.

„Er hat jetzt einen store in Cincinnati. Das iſt, wie man hier ſagt — ein Laden, zum Verkaufen. Mit Tabak. Bei uns in Amerika iſt das Schicklichkeit, oder wie ſagt man da, Leo — ich weiß ſchon:

bei uns geniert das nicht. Wir haben keine reguläre Armee . . . Mein Onkel hat mir auch das Reisegeld gegeben nach Europa. Ich wollte den Rhein sehen, wovon mir meine Mutter soviel erzählt hat. Oh, der ist schön. Leo weiß es, wie ich schwärme dafür. Aber ich wollte auch die Welt kennen lernen, und ich wollte etwas wissen, und so bin ich losgefahren."

„Ganz allein?" warf Hertha ein.

„Ganz allein. Von Cincinnati bis nach Hamburg, und dann immer weiter. Es hat mir niemand etwas getan." Sie lachte leicht, mehr aus Verwunderung über der anderen Erstaunen.

„Aber in Zürich haben Sie doch Verwandte?" fragte Eveline.

„Auch nicht. Ich war immer sehr selbständig. Die deutschen Mädchen sollten auch mehr auf eigenen Füßen stehen. Wenn sie dann später allein sind, haben sie keinen Mut. Ich habe mir die ganze Schweiz allein angesehen und bin auch in Paris gewesen. Dann bin ich wieder nach Zürich gegangen und habe Philosophie gehört, weil es mir gefiel. Aber glauben Sie nicht, daß ich eine verrückte Schrulle bin, wie Leo von anderen sagt. Ich werde nie vergessen, daß ich kein Mann bin. Sie haben gewiß geglaubt, eine schreckliche Person kennen zu lernen. O, ich weiß. Herr Hans fixiert mich fortwährend wie ein Wundertier. Ja, ja, so was sehe ich. Aber Leo hat gleich gesagt: Du sollst sehen, sie werden Dich anstaunen. Und das tun sie ja auch alle."

„Aber Miß Fuller — nur weil Sie hübsch sind," warf Pauli galant ein.

„Natürlich, selbstverständlich," gab Leo zu.

„Ach Sie! Sie sind ein Dichter. Bei Ihnen geht die Phantasie immer durch," warf sie ein, aber dieses Schmollen stand ihr gut, wie sie überhaupt alles mit großem Liebreiz gesagt hatte, in einer Sprechweise, der man gerne folgt. „So, nun habe ich mich Ihnen photographiert," fuhr sie fort. „Ohne Retouche. Bleibt nur noch übrig zu sagen, daß ich August nach Amerika wollte, zurück nach Cincinnati. Aber nun muß ich bleiben, Leo läßt mich nicht fort. Ein schrecklicher Mensch. Er befiehlt, und man muß gehorchen. Na, und so sind wir nun hier. Und ich finde, daß es wunderschön ist, und wenn Sie dann erlauben, seh' ich mir alles genau an."

Das war das Zeichen zum Erheben. Lasso Vater zögerte auch nicht damit, denn er hatte Sehnsucht, aus seinem väterlichen Zwiespalt noch mehr herauszukommen. Und so erhob man sich, um die halbe Stunde vor dem Diner noch auszunutzen.

V.

Sie gingen zuerst in den Park, der nicht groß war, der aber mit seinen Laubbäumen und seltenen Koniferen das Auge entzückte. Hinten dehnte sich der Kiefernwald, dessen rötliche Kronen man leuchten sah. Frischer, harziger Geruch drang herüber, der reinigend durch die Lungen ging.

„O, ist das himmlisch schön," sagte Dollie. Sie schritt zwischen dem alten Lasso und Hans, die sich verpflichtet fühlten, sich aus Artigkeit mit ihr zu beschäftigen. Der Dicke hatte überdies die kleine Zurechtweisung von ihr empfunden und wollte nicht als ungalant gelten. „Man sieht solche klugen Amerikanerinnen nicht alle Tage," entschuldigte er sich, aber in seiner Art, die stets zwischen Ernst und Spott schwankte. „Bei uns ist die deutsche Rasse immer rein geblieben." Damit glaubte er sich abgefunden zu haben, höflich aber bestimmt.

„Oh, dann sehen Sie mich nur recht genau an," gab sie zurück. Dieser dicke Bruder, mit seiner kalten Zurückhaltung und den scharfen Brillengläsern, hinter denen der Ausdruck der Augen stets unbestimmt blieb, gefiel ihr nicht. Sie empfand stille Furcht vor ihm, wie vor einer unbestimmten, drohenden Gefahr.

Leo, der das Wort von der Rasse gehört hatte, war sofort auf ihrer Seite. „Man nennt das Inzucht, liebes Kind," mischte er sich ins Gespräch. „Bei uns heiraten sich immer Cousin und Cousine, Schwager und Schwägerin, Großonkel und Groß-

nichte. Alles ist Verwandtschaft, alles bleibt in der Familie. Ganz Cottbus ist eine Verwandtschaft. Hie Lasso, hie Heberich — heißt das Ehegeschrei. Da wird es eben mal Zeit, daß die alte Rasse auffliegt, daß neues Blut in die alten, verschimmelten Schläuche kommt."

„Quakelei," sagte der Dicke kurz und saugte an seiner Spitze weiter.

„Quakelei? O, was ist das?"

„Die Bestätigung, daß ich recht habe," sagte Leo unverwüstlich.

Hans sagte nichts mehr, benutzte aber die Gelegenheit, sich Schottler beizugesellen, der mit Doktor Gruttig in ein lebhaftes Gespräch über chemische Dinge geraten war. Dann machte es sich so, daß Leo mit den drei Ehepaaren zurückblieb.

„Nun, wie gefällt sie Euch?" fragte er. „Aber ganz aufrichtig. Wir betteln nicht um Gnade. Ich merke, Ihr habt ganz etwas anderes erwartet."

Der Dicke blieb stehen und nahm den geliebten Meerschaum aus dem Mund, was immer die Ankündigung seiner beginnenden Meinung war. „Ich will Dir mal was sagen, mein Junge. Ganz offen und ehrlich. Deine Bemerkung über Inzucht war deplaziert, sehr sogar. Habe doch die Liebenswürdigkeit, solche Betrachtungen ganz unter uns loszulassen, aber nicht in Gegenwart Fremder. Schließlich sind wir doch auch noch Menschen."

Leo blieb heiter. „Aber Dicker, was ist Dir in die Krone gefahren? Es ist doch einmal so."

„Wir fühlen uns aber alle sehr wohl dabei. Punktum.“ Die Spitze war wieder zwischen den Lippen, und er wackelte langsam weiter, den Oberkörper in steter Bewegung nach vorn.

„Ell-ell, sei doch gut mit uns,“ beschwichtigte Eveline. „Ich will Dir auch sagen, daß ich schon futsch in sie bin. Sie gefällt mir riesig.“

„Mir auch, ich kann's nicht anders sagen,“ warf Therese ein.

„Na, dann kann ich auch nicht zurückstehen,“ meinte Hertha. „Sie hat viel Angenehmes.“

Trotzdem sie sich über die praktische Seite dieses Verhältnisses noch nicht klar waren, sprachen sie doch ihre Überzeugung aus. Und auch Schottler erklärte, „angenehm überrascht“ zu sein und reichte ihm die Hand, zum Beweise seiner aufrichtigen Gesinnung.

Nun war an Schorsch die Reihe, seine Lebhaftigkeit zu zeigen. Er blieb stehen, erfaßte Leos beide Arme und wippte ihn leicht hin und her. „Nun hört aber Verschiedenes auf. Mensch, man muß doch so etwas erst vorher proklamieren, ehe man Gratulationen einheimst. Wir haben jeden Tag auf die Ankündigung der Brauteltern gewartet. Nun hat sie ja keine. Gut. Aber da sind in der Regel doch Verwandte da! Gestehe nur, liebes Brüderlein, daß Dir selbst die Sache nicht leicht wurde. Dein Gedanke war: Wenn sie sie nur erst gesehen haben, dann ist schon halb gewonnen. Das hast Du ja auch. Aber der Alte ist böse, das glaube nur. Mach Dich an ihn

ran und kriege ihn rum. Ein paar offizielle Worte muß er sprechen. Und dann morgen sofort gekabelt, ob der Onkel mit einverstanden ist. Er verwaltet doch hoffentlich ihr Vermögen?"

Diese Frage klang so selbstverständlich, daß Leo lachte. Er kannte ja die Anschauungen des Hauses Lasso. „Natürlich verwaltet er es," sagte er heiter.

„Na also, dann ist ja alles gut," sagte Schorsch.

Alle umstanden ihn plötzlich, als wäre mit diesem neuen Wort etwas ganz Besonderes von ihm ausgegangen.

„Ihr seid doch immer noch die alten Menschenfreunde," sagte er dann und zog den Trupp mit sich fort. Nur Hans blickte auf; die Worte klangen ihm verdächtig.

Die übrigen waren in einem großen Bogen voraus, und als man sie einholte, standen sie vor Marthas-Ruh. Der Kommerzienrat hatte sich mit seinen Begleitern sehr artig unterhalten und sie auf die Anpflanzungen aufmerksam gemacht, denn das war immer sein kleiner Stolz, der ihn zum Reden brachte.

„Hier Dollie, war der Lieblingsplatz meiner seligen Mutter," sagte Leo. „Komm und genieße mit." Damit schritt er die Stufen zum Kiosk hinauf und setzte sich mit ihr Seite an Seite. Und er schlug ein Bein über das andere, verschränkte die Arme und blickte sinnend vor sich hin.

„Woran denkst Du jetzt?" fragte ihn Dollie und ließ ihre Hand über seinen Arm gleiten.

„An den Geist, der hier auf weichen Sohlen geht. Möge kein anderer ihn verdrängen.“ Er achtete nicht darauf, daß sein Vater, der hineingehört hatte, sich plötzlich von ihnen wegwandte und auf die Gruppe zutrat, die unten stand. „O Dollie, wenn sie noch lebte — sie hätte Dich gleich an ihre Brust gezogen und Dir den Kuß der Liebe gegeben. Sie war anders als die übrigen, denn sie gehörte nicht zur Sippe.“

„Oh, Du hast Kummer. Wie schrecklich, daß Du mich hier mitgenommen hast.“

„Aber Dollie, Du kennst mich doch. Wenn es sein sollte — ich trüge Dich auf meinen Armen hinaus und über den See hinüber.“

„Oh, das wirst Du hübsch bleiben lassen. Ich will nicht mit Dir ertrinken, ich will leben, mit Dir leben, Du großes Kind, Du. Ich will Dich so nicht sehen, hörst Du? Wenn Du lachst, bist Du mein Leo ... Und ich will auch nur die lachende Philosophin sein, die sich nichts daraus macht, wenn mich alle so eigentümlich betrachten. Ganz gewiß. Ich merke es wohl, ich bin ihnen zu wenig. Sage es nur.“

Er vertrieb ihr diese Gedanken, indem er ihre Hände ergriff und ihr mitteilte, was man vorhin Schönes über sie gesagt hatte. Während dieser flüchtigen Minuten, die er mit ihr hier allein war, erglühte sein hübsches Gesicht mit dem kräftigen Bartansatz, und in seinen grauen Augen, dem Erbteil seiner Mutter, schwamm es wie offene Wonne. Sie wurde angesteckt davon und sehnte sich nach seiner

Zärtlichkeit, und so zog er sie seitwärts und küßte sie verschwiegen auf die schwellenden Lippen.

Die aber draußen sprachen laut durcheinander, wohl in der Meinung, daß Liebende auch einmal unbeachtet sein wollten. Dann sah Leo, wie sein Vater plötzlich mit den Brüdern zusamenstand. Und als er mit Dollie wieder draußen war, und als nun alle den Treibhäusern zuschritten, zog ihn Lasso senior beiseite und sagte: „Ich hörte soeben Erfreuliches, mein Junge. Ihr wollt morgen kabeln? Das ist vernünftig, so ist's recht. Alles muß seine Ordnung haben."

Gärtner Heise, der den Zug schon von weitem kommen sah, zog den Strohut, nahm einen kräftigen Händedruck von Leo entgegen und überreichte ihm einen herrlichen Veilchenstrauß, wobei er ihm zuraunte: „Für Ihre Dame." Er war nun im Sonntagsanzug und sah frisch rasiert aus.

„Oh Leo, Deine Lieblingsblume und meine auch," rief Dollie aus und sog den Duft mit Wohlgefallen ein.

Dann hatte Heise Leo einen Augenblick für sich allein. „Die Girlande ist oben, aber ohne Veilchen, die mußten auf die Tafel," raunte er ihm abermals zu. „An der Haustür durfte ich sie nicht anmachen. Der Herr Rat waren heute schon sehr ungehalten. Bitte mich aber nicht zu verraten."

„Danke, Heise, wir bleiben Freunde. Kleine Mißverständnisse." Seine Heiterkeit aber war ge-

trübt, denn er sah, daß man diesem Einzug nicht offene Gefühle entgegenbrachte.

Als Dollie von der Terrasse aus den stolzen Bau mit dem halben Dutzend Erker, den runden Türmen und den vielen Nürnberger Dächerchen genug bewundert hatte, kam Frau Worms würdevoll die wenigen Stufen herunter, ganz wie eine Respektsperson, die sich ihres Wertes bewußt ist. „Wenn ich die Herrschaften nun zur Tafel bitten darf . . .“ Sie hatte sich verneigt, vor dem Ehepaar Schottler mit einem bedeutenden Bückling, vor Dollie kurz und förmlich, bis sie mit ausgestreckten Händen auf Leo zuging. „Seien Sie wieder herzlich willkommen in der Heimat, Herr Lasso.“

„Nun dann also. Darf ich bitten, Miß Fuller?“ Der Kommerzienrat gab ihr den Arm und ging voran.

VI.

Die Tafel war gediegen gedeckt und schön geschmückt, wie immer im Hause Lasso, wo der Reichtum gern gezeigt wurde. Ein mächtiger Tafelaufsatz: Fortuna hebt ein Schiff mit vollen Segeln in die Höh', und unten entfliehen die neidischen Götter.

Alles schweres Silber, auf matt und alt gestimmt. Frau Worms hatte die erste Garnitur hervorgelangt, wie bei den großen Diners, wo hier oft hundert Millionen zusammen saßen, die nur aus

wenigen Köpfen bestanden. Service und Gläser funkelten und blitzten in dem elektrischen Licht, das der mächtige Lüster aus matten Kelchen ergoß. Und die malvenfarbigen Seidenvorhänge, die das Tageslicht verscheuchten, sogen den Lichtreiz auf und hauchten angenehme Ruhe zurück.

Diese Amerikanerin sollte doch sehen, wie man hier lebte, und nicht minder dieses Künstlervolk aus München. Starker Veilchenduft drang den Eintretenden entgegen, der den Duft der Rosen fast verschlang, die langstielig und lose in zartfarbigen Glaskelchen steckten.

„Kinder, ist das wieder mal nobel bei Euch," sagte Frau Schottler, die bei solchen Gelegenheiten immer allmählich erst ihr Cottbus los wurde.

Frau Worms lächelte, und als Lasso senior sie schmunzelnd anblickte, war sie zufrieden. Sie saß ihm gegenüber, zwischen Maler und Dichter, nun in Dinertoilette: hechtgraues Seidenkleid mit Einsatz von zarter Cremefarbe. Eine mächtige Brosche, mattgold mit Brillanten, knallte auf dem Halsverschluß.

Hans und Schorsch wußten schon längst, daß sie ihrem Vater mehr war als nur der wirtschaftliche Genius, aber der große Mantel der Liebe deckte mit seinen vielen Falten das Hausgeheimnis gnädig zu. Es hätte auch keinen Zweck gehabt, sich dagegen aufzulehnen, denn Lasso senior würde es sich einfach verbeten haben. Die Hauptsache war, daß der Alte

nicht mehr heiratete, denn sonst wären sie „eklig“ geworden, wie Hans sich ausgequetscht hatte.

Trotzdem es ihnen eigentlich nie behagte, mit Frau Worms an einem Tisch zu sitzen, ließen sie es doch nie an der nötigen Freundlichkeit fehlen, nur wenn die Frauen dabei waren, befleißigten sie sich einer gemessenen Zurückhaltung, gleichsam, als hätten sie nun die Aufgabe zu erfüllen, äußerlich wenigstens eine unsichtbare Schranke zwischen Tugend und Sünde zu ziehen.

Lautlos ging und kam der Diener und brachte die Platten. Nach der Forelle erhob sich der Hausherr und sagte kurz: „Ich heiße Sie, meine verehrten Gäste, nochmals herzlich willkommen. Mein Sohn war seit Weihnachten nicht im Hause, und so freue ich mich doppelt, ihn so gesund und frisch wiederzusehen. Möge er sich wieder wohl bei uns fühlen. Nochmals willkommen, meine Herrschaften. Prosit, auf aller Wohl.“

Das war alles. Er erhob den Römer, stieß mit Dollie an, die ihm rechts zur Seite saß, dann mit Frau Therese zur Linken und mit Leo und den übrigen. Ein Rauschen von Kleidern, Klirren von Gläsern, in dem das Prosit von hellen und tiefen Stimmen wie eine andeutungsvolle Begleitung verschwand. Dann Stille, wie nach einem schmetternden Tusch.

Alle hatten etwas anderes erwartet, nur Leo nicht. „Danke herzlich, Vater. Nochmals,“ unterbrach er das Schweigen und trank ihm nun aus neu-

gefülltem Glase zu. Keine Bitterkeit sprach aus ihm, denn er konnte warten. Was jetzt nicht kam, rückte später nach, schließlich noch beim Sekt. Überdies hatte er dem Alten hinter dem Rücken Dollies darüber etwas zugerufen, und er hatte zugestimmt. Aber auch das saftige Filet ging vorüber, und die Poularden zogen um den Tisch, ohne daß der Kommerzienrat sich rührte und rückte, im Sinne Leos. Allerdings war er ungemein lebhaft, wie immer, wenn sein guter Magen Befriedigung fand, und der 1887er, seine Marke, ihm durch die Kehle glitt, und zwar in vollen Zügen.

„Ein gemütlicher Onkel," hatte Pauli mehrmals zu Doktor Gruttig gesagt, der neben ihm saß. Und als hätte Lasso es gehört, so rief er ihnen sofort zu: „Würde mich sehr freuen, meine Herren, wenn ich noch öfter das Vergnügen hätte." Das sagte er jedesmal, wenn er „Zwangsgäste" hatte, lud sie aber nie mehr ein.

„Ganz auf unserer Seite, Herr Kommerzienrat," gab Maler Staupp zurück, während Pauli bei sich selbst dachte: „Dem Manne kann geholfen werden."

Staupp wußte nicht recht, was er mit Frau Worms anfangen sollte, die über seine krampfhafte Unterhaltungsanstrengung immer mit einem verbindlichen Lächeln quittierte, sich aber mehr für die Lustigkeit des Dichters interessierte, der schon lange aufgetaut war und mit Sprühwitz von einem Thema ins andere kam, bei jeder Speisenfolge sein be-

rühmtes: „Was is dös? Wird's mir bekommen?“ anbrachte und dann einen Staunen erregenden Appetit entwickelte.

„Die Poularde ist wirklich ausgezeichnet, Frau Worms,“ lobte Lasso wieder.

„Freut mich, Herr Rat.“ Fast gnädig neigte sie den Kopf.

Die Wangen der Damen glühten, erhitzt vom Weißen oder Roten, und selbst Frau Therese wurde redselig, trotzdem sie dieses Geschäft gern ihren Mann besorgen ließ. Wenn er sprach, hörte sie auf zu essen, und selbst in dem Tafelgewirr entging ihr kein Wort. Diese Verzücktheit ging aber nur bis zu einer gewissen Grenze, denn Schorsch konnte nicht viel vertragen. Schon beim dritten Glase fiel er ab und sprach dummes Zeug. Dann fürchtete sie um sein Ansehen bei den Gästen und gab ihm stumme Winke. Schorsch verstand sie und plemperte sich Selterwasser in den Rotwein, aber schon nach fünf Minuten hatte er wieder das Glas mit dem süffigen vor.

„Was macht denn der hohe Adel?“ rief Leo ihm zu. Schon bestätigt?“

„Du, die Spitze laß nur, Dich kenn' ich,“ gab Schorsch mit schwerer Zunge zurück. „Übrigens Du — das ist nur was für Gourmands.

„Na, dann guten Appetit.“

Die Enttäuschung von vorhin war vergessen und mit ihr fast die Tatsache, daß man ein Brautpaar in der Mitte hatte. Die Wogen des allgemeinen Behagens waren langsam darüber hinweggegangen.

Die drei Münchener kehrten sich nicht mehr an das Offizielle, und die Verwandtschaft machte es ebenso, Lasso senior aber dachte fortwährend dasselbe: „Übermorgen wird gekabelt.“ Im allgemeinen konnte Miß Fuller zufrieden sein: der Kommerzienrat zeichnete sie nach Gebühr aus und ehrte in ihr die Dame. Es dauerte nicht lange, und die Frauen hatten die Überzeugung, daß sie ihnen in der Unterhaltung über war. Sie blieb mäßig, trank fast gar nichts und nippte nur an ihrem Glase.

„Sie fühlt sich doch schon mächtig,“ raunte Eveline Schottler zu.

„Würde ich gleich heiraten, die gefällt mir,“ gab er zurück.

„Wenn sie eine Million hätte. Dich kenne ich schon.“

„Hat sie mindestens.“

„Püh.“

„Verlaß Dich darauf. Leo ist ein Lasso.“

„Aber ein entgleister.“

Die Damen hatten längst ihr Sträußchen an ihren Blusen untergebracht und rochen zeitweilig mit Entzücken daran. Frau Schottler wurde das nicht besonders schwer, denn ihr Busen wölbte sich bis zum Halse. Man naschte und knackte bereits am Nachtisch und trank Sekt dazu. Der Kommerzienrat rührte sich noch immer nicht. Vordem hatte schon Pauli in sehr wohlgesetzten, fast rhythmisch klingenden Worten den Damen seine dichterische Verbeugung gemacht, nachdem Doktor Gruttig im Namen seiner Freunde

für die so „ehrenvolle Auszeichnung" seinen Dank abgestattet hatte.

Jene angenehme Sättigung durchzog die Gemüter, die nach einem guten Diner eigentlich nur die Sehnsucht nach neuen Genüssen enthält. Die Damen sehnten sich nach Platzwechsel, und die Herren nach der Zigarre.

Da erhob sich Leo mit einem Ruck, klopfte an sein Glas, steckte ruhig das leise „Ah" ein, das irgendwo ertönte, und sprach in verhaltener Erregung: „Meine verehrten Herrschaften! Ich möchte die Tafel nicht aufgehoben sehen, bevor ich nicht noch ein paar Worte spreche. Es ist eine alte, schöne Sitte, daß, wenn eine junge Dame sich verlobt, ihre Angehörigen das den Freunden bekanntgeben. Manchmal ist der Bräutigam genötigt, die Stelle dieser Angehörigen zu ersetzen. In dieser Lage befinde ich mich heute. Miß Dollie Fuller hat keine Eltern mehr, sie steht seit ihrer frühesten Jugend fast allein. Ausgenommen ein Brummbär von Onkel, der sie erzogen hat. — Und da Oberst Coleman zu den liebenswürdigen Onkeln gehört, die ihre Nichten tun lassen, was sie wollen, weil sie fest überzeugt sind, daß sie nichts Schlechtes tun — ich habe seine briefliche Bürgschaft dafür —, so glaube ich in seinem Einverständnis zu handeln, wenn ich auch zugleich in seinem Namen spreche. Ich beehre mich also, hier offiziell meine Verlobung mit Miß Dollie Fuller, Tochter des verstorbenen Kaufmann Mister John Fuller, zu Cincinnati, und seiner ebenfalls verstorbenen Ehegattin,

Missis Dorothy Fuller, zu verkünden. Zugleich bitte ich herzlich, auf das Wohl meiner Braut anzustoßen."

Keine Verblüffung folgte, alle faßten das nun als ganz etwas Selbstverständliches auf, das unter allen Umständen noch hatte kommen müssen. Die Sektstimmung hatte erst ihre Weihe bekommen. Selbst Lasso senior brachte seinen Glückwunsch der Braut laut wenn auch etwas kurz dar und reichte seinem Sohne die Hand. Zwar kam ihm dieser Überfall wie eine Lawine vor, die sich plötzlich über alle ergoß und sie mitriß, aber er war klug genug, sich nicht dagegen zu wehren. Was war auch Schlimmes passiert? Es war etwas ausgesprochen worden, was alle bereits längst wußten und wozu sie zusammengekommen waren. Das Beste war also, man ließ diesen Herren Eigensinn ruhig austoben und wartete den ersten Alltag ab, wo des Lebens nüchterne Erwägung wieder begann.

„Ell-ell, das war wie ein Mann gesprochen." Eveline kam herumgefegt und drückte ihm warm die Hand. Er hatte die Schwägerinnen ganz bezwungen, die plötzlich etwas Heldenhaftes in ihm erblickten, etwas, was die Frauen so gern an anderen Männern bewundern, weil sie es bei den eigenen nie gefunden haben.

Nach Schorsch kam auch der Dicke langsam heran, schwerfällig, wie jemand, der aus einem wüsten Traum erwacht ist. Galant küßte er Miß Fuller die Hand, was sie mit Genugtuung duldete. Dann aber, als in dem Gewirr von Stimmen und Gruppen die

Worte fast unverständlich blieben, raunte er seinem Vater zu: „Hätte es nicht noch bleiben können?“

Der Kommerzienrat hob die Achseln. „Habe ich gesprochen?“

Hans verstand ihn. Dieser alte, zähe Kaufmann war seinen Söhnen noch immer über: er ließ alles an sich herantreten, ohne Verbindlichkeiten einzugehen.

Die Tafel war aufgehoben, und nun kam auch Frau Worms würdevoll auf das Pärchen zugerauscht. „Ich gratuliere herzlichst,“ sagte sie mit freundlicher Gemessenheit und reichte beiden die Hand. „Miß Fuller, möge Ihnen das Glück in Ihrem neuen Vaterlande immer so blühen, wie heute.“

„Wir danken Ihnen, Frau Worms,“ sagte Leo, gab seiner Braut den Arm und rauschte mit ihr davon.

Frau Worms blickte ihnen nach. Es war nicht das erstemal, daß sie diese Kälte des jungen Herrn empfand, die er ihr letzten Weihnachten ganz besonders zu verstehen gegeben hatte.

VII.

Es stand bei allen fest, daß das Ereignis weiter begossen werden müsse. Der schöne Abend mit der weichen Frühlingsluft und dem blauen, sternenklaren Himmel lockte auf die Veranda, die zwanzig Menschen fassen konnte. Eveline, die bei Trinkge-

lagen gut Stange halten konnte, hatte den Sekt plötzlich fade gefunden, und so kam man überein, ihn lieber in der Bowle zu genießen, die diesmal Hans mischte. So saß er denn in der Ecke auf der Veranda und pumpte, vor sich auf einem Stuhl die mächtige silberne Bowlenschüssel, so lange Selter, Mosel und Champagner, diesmal „echten", auf die Ananas, bis ihm alles mundgerecht erschien. Er hatte Zeit dazu, denn die Herren hatten ihre Zigarren liegen lassen und waren mit den Damen in den Musiksaal geeilt, wo das zweite Ereignis des Abends vor sich ging. Miß Fuller saß am Bechstein und sang. Doktor Gruttig hatte zuerst die Begleitung übernehmen wollen, aber er konnte ohne Noten nicht recht Takt halten.

Sie hatte keine außerordentliche Stimme, aber ihr weicher, reiner Ton klang einschmeichelnd durch die Räume. Hans lauschte der schwermütigen Melodie, als sein Vater sich wieder blicken ließ. „Sie singt ja," sagte der Dicke. „Ein talentvolles Mädchen."

Lasso senior ging darauf gar nicht ein, er setzte sich und kam sofort mit seinem schweren Geschoß hervor. „Gut, daß Du allein bist, denk Dir nur — er ist soeben damit herausgerückt, sie hat nichts."

„Scherz von ihm."

„Wenn ich Dir sage. Keinen Pappenstiel. Ihre Eltern haben kaum soviel hinterlassen, daß sie über die Kinderjahre hinauskam. Ihr Onkel hat dann das übrige getan. Von dem ist aber auch nichts zu

erwarten, nicht einmal die Aussteuer. Wenn's Glück hoch kommt, tausend Dollar."

„Ist Leo denn verrückt?" Der Dicke kapselte sprachlos die geliebte Spitze ein, weil ihm das Rauchen plötzlich vergangen war. „Er deutete doch draußen verschiedene Male an —"

„Das ist es ja eben, was mich empört. Er hat uns alle dumm gemacht."

„Und das hat er Dir alles so — — so ganz leicht hin gesagt, . . . ohne jede Aufregung?"

„Mit der größten Wurschtigkeit."

Der Dicke kam nicht zur Ruhe. Er schlug die kurzen Beine übereinander, nahm die Brille ab, rieb sich die Augen und klemmte den Glasnotbehelf wieder hinter die Ohren. Dann reckte er den kurzen Hals, um einen Blick nach innen zu werfen, wo man hinten im Musiksaal die rote Seidentapete leuchten und in dem Lichtschein die Zuhörer sitzen sah. „Und das Mädchen will er heiraten?"

„Zum Herbst sogar schon."

„Ja, wovon will er denn leben?"

„Das frage Du ihn. Er erwartet die Mitgift von mir."

Hans stieß ein Lachen aus, das seltsam durch die fette Kehle klang. „Ihre Mitgift — von — Dir? Eine hübsche, verkehrte Welt, das muß ich sagen. Was hast Du darauf gesagt?"

„Ich habe gelacht, wie Du eben gelacht hast. Er kann es auffassen, wie er will. Der Abend gehört heute der Geselligkeit. Kein Wort fällt von mir. Und

morgen auch nicht. Ich habe sie schon zu Mittag eingeladen. Erst müssen die Feiertage vorüber sein. Mag nun sein, wie es will — Miß Fuller ist eine Dame und muß als solche behandelt werden."

„Ja, aber wenn ich Dir aufrichtig sagen soll —. Mir ist verschiedenes schleierhaft. Wie lange kennt er sie, woher? Man heiratet doch keine Zigeunerin. Denn was sie erzählt hat —"

„Ist echt amerikanisch. Kriege Du was anderes heraus. Dickkopf, der er ist. Und weißt Du, was er noch faselt? Er hätte uns ein königliches Geschenk mitgebracht."

„Diese Miß natürlich. Hübsches Geschenk. Wohl lauter Sektquakelei von ihm."

Noch immer drang der Refrain heraus:

„Because I love you! Because I love you!
Yes, my heart is yours, ... Because I love you! ..."

Lautes Händegeklatsche bewies das Ende. In den Stimmentrubel mischte sich Lachen, und Schottler sagte laut: „Bravissima. Das ist ja wunderbar."

Eveline kam angerauscht. „Wo habt Ihr Euch denn verkrümelt? Singt sie nicht nett? Ich bin überrascht."

„Wir auch," sagte der Alte zweideutig.

Hans nickte nur.

Eveline aber fuhr begeistert fort: „Der neueste song, direkt importiert aus Cincinnati. Because, auf deutsch: Weil ich Dich liebe, und so weiter. Sie muß es Euch übersetzen. Mein bißchen Englisch reicht nicht mehr." Und flugs machte sie wieder Kehrt und

rief in den Musiksalon hinein: „Herrschaften, wen reizt die Bowle? . . . Herr Pauli, Sie kommen nachher noch 'ran."

„Wie Sie befehlen, meine Gnädigen," gab der Dichter zurück. „Gegen Miß Fuller werde ich nicht aufkommen können."

„Oh," wehrte ihn Dollie ab, „Sie wollen nur Reklame für sich machen."

Die Damen lachten und sprachen durcheinander. Der tiefe Baß des Malers beherrschte die Stimmen der Herren. Dann kehrten alle in lustiger Stimmung und mit leuchtenden Augen zurück. Ein leichter Spitz machte sich bereits im Kichern der Damen bemerkbar, aber alles gedämpft, nur angedeutet unter der Hülle gesellschaftlicher Formen.

Dollie kam glücklich am Arme Schottlers heran. Diese hellblonde Miß hatte etwas, was er „sein Genre" nannte. Wenn auch nur in ihrem passiven Wesen, aber das gerade machte sie interessant. Schade, recht schade, daß sie schon verlobt war.

Man hatte wieder bunte Reihe gemacht. „Ich werde Ihnen sagen, wie mein Lied auf deutsch heißt," wandte sie sich dann an Eveline, „wenigstens die ersten Strophen und den Schluß, sonst wird es zu lang. Also: ‚Des Abends sitze ich alleine und träume, von Tagen, da Du immer nahe warst. Und ich rufe die Zeit zurück, da unser Leben glücklich war, Geliebter.' — Und nun das Ende: ‚Dann wird die Sonne wieder für mich scheinen, mein Leben glücklich sein wie früher. Weil ich Dich liebe! Weil ich Dich

liebe! Ja, mein Herz ist Dein — weil ich Dich liebe!' Ist das nicht schön?"

„Weil ich Dich liebe, weil ich Dich liebe?" wiederholte Eveline schwärmerisch, fügte dann aber sehr alltäglich hinzu: „Dickchen, das mußt Du mir besorgen."

Hans antwortete mit einem Räuspern, das sie begriff, denn er hörte diesen intimen Kosenamen nicht gern unter Fremden.

„Eigentlich recht schwermütig," warf Maler Staupp ein und folgte dem Beispiel der übrigen Herren, verschwenderisch eine neue Festrübe aus der Kiste zu langen.

„Aber wahr," warf Dollie ein. „Die Sehnsucht ist das Schönste in der Liebe, denn sie hält sie immer wach. Ich nenne sie die Schwester des Alleinseins. Nicht wahr, Leo?"

„Jawohl, Dollie. Wie oft hast Du mir das gesungen. Wir alle tragen seit unserer frühesten Jugend eine unbestimmte Sehnsucht mit uns herum, die uns hinführen soll zu einem großen Ziel. Sei dieses Ziel nun ein Weib, Ruhm, Ehre oder Reichtum — die treibende Kraft bleibt doch immer die Sehnsucht. Große Dinge sind immer in der Einsamkeit gereift. Prosit meine Herren Brüder, prosit Vater, Ihr werdet's bald erleben." Und er erhob sein Glas und trank ihnen zu.

Sie verstanden ihn nicht, gingen aber darauf ein, Lasso senior besonders freundlich, trotzdem sein Gedanke immer derselbe war: „Wenn sie doch diese Schwester des Alleinseins geblieben wäre."

„Du bist von einer poetischen Geistreichigkeit, daß ich Deine Konkurrenz fürchte," rief Pauli Leo zu. „Sage uns lieber, was eine Maschine ist."

„Eine Maschine ist eine Vorrichtung, welche die Übertragung der Wirkung einer Kraft vermittelt und kommt vom lateinischen machina her," plapperte er wie ein Klippschüler herunter.

Der Dichter brach in ein unbändiges Lachen aus, in das Gruttig und Staupp mit einstimmten. Am lautesten aber lachte Leo selbst. Pauli gab dann die Erklärung: „Sie müssen nämlich wissen, meine Damen, daß dieses ABC aller Maschinenkunst immer unser Prüfstein ist für seine Fortschritte. Weiter hat er uns nichts verraten, er kann's also noch weit bringen."

Der alte Lasso blickte auf und sah bedeutungsvoll Hans an, der durch ein leises Kopfnicken sein Verständnis ausdrückte. Beider Gedanke war derselbe: „Also gebummelt."

Leo lachte wieder, während Dollie sich lebhaft dagegen wehrte: „Oh, glauben Sie ihm nicht. Das ist nur so eine Redensart der Herren Studenten. Wenn Sie wüßten, was er schon großes kann . . ." Sie brach ab, weil Leo ihr ein stummes Zeichen zum Schweigen gab. Die beiden Lasso sahen sich abermals an, als wollten sie sagen: „Natürlich, sie wird ihm schon beistehen."

„Ich kenne sogar noch mehr schöne Dinge," begann Leo in andauernder Heiterkeit. „Ich kann Euch sogar verraten, daß man die Maschinen in drei

verschiedene Arten teilt, was ihren Zweck anbetrifft: in Kraftmaschinen, in Zwischenmaschinen und in Arbeitsmaschinen. Diese Theorie praktisch auf Euch biedere Münchener übertragen, könnte ich Euch gerade nicht zu den Arbeitsmaschinen rechnen."

„Aber, aber —!" kam ihm ein dreifacher Widerspruch entgegen.

„Doch eigentlich nur Schmeichelei für Euch. Ihr seid mehr Kraftmaschinen, geistreiche Motoren, die sich noch in der Entwicklung zur Transmission befinden, das heißt zur Zwischenmaschine, die man Kapital nennt. Zwischen Arbeit und Kraft liegt immer das Kapital. Fragt nur Staupp. Sein Kunsthändler hat ihm erst neulich bare hundert Mark für seinen großartigen Lawinensturz geboten. Auf der Ausstellung sollte es tausend kosten. Ich schätze es auf fünftausend ein. Vater, vielleicht läßt Du Dich erweichen —"

„Staupp — das wär' 'ne Sache," warf Pauli lustig ein. „Dann könnten wir gleich unsere Nordlandsreise machen." Dann aber kam er wieder auf das Vorige zurück. „Was bist Du denn eigentlich?"

Leo verlor keinen Augenblick seine Laune. „Ich bin das schöne Ungeheuer, bei welchem Motor, Transmission und Arbeitsmaschine vereinigt sind, also drei in einer, nämlich die Dampfmaschine."

„Man hört schon ordentlich das Fauchen," erwiderte Pauli. „Ich schlage also den Herrschaften vor, auf das Wohl dieser illustren, personifizierten Dampfmaschine zu trinken, die den Namen Leo Lasso

führt. Ich habe es ja immer gesagt — er vereinigt uns drei in sich."

„Namentlich aber die Kapitalskraft," ergänzte der Kommerzienrat in Gedanken. Dann machte es sich, daß er mit dem Brautpaar auf der Veranda allein war, nachdem die anderen wieder in den Musiksaal gezogen waren. „Du hast also tüchtig gearbeitet?" begann er. „Leider hast Du wenig darüber geschrieben."

„Fertig und abgeschlossen, Vater. Noch etwas praktisch, und dann kann's losgehen."

„Na, na." Der Alte sah ihn ungläubig an.

Sofort fiel Dollie lebhaft ein: „Oh, was hat er zuletzt gearbeitet. Ganze Nächte saß er bei seiner Maschine."

„Bei welcher Maschine?"

„Ach, sie meint bei allen," schnitt ihr Leo das Wort wieder ab. „Letzter theoretischer Schliff . . . übrigens weißt Du ja, daß ich schon vorher meine praktische Schuldigkeit getan habe — in Mittweida. Nun geht's hier nochmal los, dann kommt die zweite Prüfung. Fertig ist die Laube."

„Sollte mich freuen, Leo." Er stieß vergnügt mit ihm an, wobei er auch Dollie zutrank.

„Sie hätten sehen sollen, Herr Kommerzienrat, was er für Hände hatte — eine Zeitlang. Wie ein Schlosser. Er hat ja auch in Zürich praktisch gearbeitet. Wissen Sie, so nebenbei hat er gebaut. Ganze Sonntage. Seine Wohnung war die reine Werkstatt."

„So," sagte Lasso wieder überrascht. „Na, das freut mich noch mehr."

„Ja, ja, lieber Vater, wir haben gearbeitet. Sie nämlich mit — dieser kleine amerikanische Kerl." Und er küßte sie ungeniert in seiner Gegenwart und raunte ihr dabei zu: „Nichts sagen."

Der Kommerzienrat lachte. „Schließlich zeichnen Sie auch noch Maschinen, Miß Fuller."

Sie zeigte ihr schönstes Lächeln. „Wenn er's verlangte, ich könnt's noch lernen." Sie sprach das schon mehr hinter Leo her, denn irgend jemand hatte ihn hereingewinkt und ihn mitten in den Trubel der hellen Räume geführt. „Sie verkennen Leo ganz," fuhr sie fort, „wenn Sie vielleicht glauben, daß er sein Ziel vergißt. No — der Verkehr mit den Künstlern — das ist nun einmal seine Schwäche. Und eine schöne Schwäche. Er ergänzt sich dadurch, er bleibt nicht einseitig. Die drei waren auch in Zürich, und was haben wir da getollt! Aber immer sehr solide. Dafür habe ich schon gesorgt."

Lasso senior schmunzelte. Er mußte sich sagen: sie gefiel ihm eigentlich ganz gut, denn ihre Offenheit hatte etwas Versöhnendes.

Inzwischen suchte Leo nach Schorsch, um ihn etwas zu fragen. Beide Brüder mußten sich aus irgend einem Grunde gedrückt haben, denn erst, als er sämtliche Zimmer durchstrichen hatte, fand er sie beide in einem Erkerstübchen, das nach dem Park zu lag. Noch ehe er eintrat, hörte er des Dicken Stimme:

„Und wie nennt man dieses Trauerspiel? Er heiratet sein Mädel."

Er tat so, als hätte er nichts gehört und trat sorglos auf sie zu. „Na, Ihr Verschwörer . . . So im äußersten Winkel? Was baldowert Ihr wieder aus?"

Ihr böses Gewissen machte sie betroffen, dann aber gingen sie auf seinen Ton ein.

„Wir überlegten eben, wie wir Mister Coleman heute noch herbeischwören könnten," sagte Schorsch ganz harmlos.

„Laßt nur Eure Frauen nicht zu lange allein, hört Ihr? Der Dichter macht sie alle warm. Eve ist schon ganz aufgelöst."

„Quakelei." Diesmal aber nahm der Dicke einen Anlauf. „Du — ich möchte Dich nun aber ernstlich gebeten haben, doch nicht einen neuen Ton hier bei uns einzuführen," fuhr er fort. „Du bringst merkwürdige Sitten mit. Laß mir Eve aus dem Spiel."

„Du bist wirklich verphilistert. Freu Dich doch, Dicker, wenn man ihr mal den Hof macht."

„Quakelei," wiederholte Hans, aber bereits herabgestimmt, denn sein seelisches Gleichgewicht durfte nicht lange schwanken.

„Bei aller brüderlichen Liebe — aber ich muß Dir sagen," fiel Schorsch nun etwas unsicher ein, „Du lebst wirklich in Einbildungen, die, sagen wir, etwas — — na, etwas amerikanisch sind. Und ich möchte Dir raten —." Er brach ab, weil Hans ihm

auf den Fuß trat. „Ich möchte Dir raten, auch Therese zufrieden zu lassen."

„Ihr seid ja heute köstlich. Es wird Zeit, daß ich Euch wieder erziehe."

„Er uns erziehen — Schorsch!" Der Dicke lachte in sich hinein.

Leo wollte sie ärgern. „Wißt Ihr schon, daß Wobaldt neue Maschinen aufstellt?"

Wobaldt war Lassos größter und gefährlichster Konkurrent, der ihm das Leben schon sehr sauer gemacht hatte und nicht nur die Preise verdarb, sondern auch stets auf neue Chikanen sann.

Beide horchten auf. „Was für Maschinen?"

„Nun, Prägemaschinen. Sie haben Vorrichtungen, die eine ganze Betriebsumwälzung schaffen werden. Details weiß ich nicht. Aber ich kann Euch sagen — ich hörte es vorgestern. Zufällig traf ich Semrau, der bei Euch war."

„Mit dem Lumpen sprichst Du noch? Saß zehn Jahre bei uns warm und geht dann zur Konkurrenz über," sagte Schorsch mit schwerer Zunge.

Leo amüsierte sich über sie, denn es war kein Wort davon wahr. „Ich konnte ihn doch nicht von der Elektrischen stoßen, wenn er sich plötzlich vor mich hinstellt und mir alles das ins Gesicht tutet."

„Ist ja pure Dummheit," stieß Hans hervor, nahm aber doch vor Verblüffung die Spitze aus dem Mund. „Schorsch, was sagst Du? Womöglich Nürnberger Trichtermaschinen. Oben gießt man flüssiges Leder rein — denn das erfindet Wobaldt

auch noch — und unten kommt die fertige Ware raus. Muß 'n hübsches Loch haben, der Trichter."

„Vielleicht arbeiten Sie auf dem Monde. Semrau war immer ein Aufschneider, der anderen gern einen Knoten dreht."

„Seid nur ruhig," sagte nun Leo wieder. „Ich wollte Euch nur einen Schreck einjagen."

Nun reckte sich Hans ganz gehörig. „Laß doch solche faulen Witze, ja. Daran erkennen wir Dein Interesse." Sein Atem ging erlöster.

„Aber es ist nur eine Frage der Zeit," bemerkte Leo wieder.

„Dann löse Du doch diese Frage," spöttelte Hans wieder, „aber spute Dich."

„Ich werde mir Mühe geben. Ihr scheint aber kein Vertrauen zu mir zu haben — leider. Das betrübt mich tief und schmerzlich, meine lieben Jungens." Auf diesen tragischen Ton folgte ein eigentümliches Lachen, mit dem er sie stehen ließ.

Als die beiden dann wieder ungestört waren, sagte Schorsch: „Glaubst Du, daß er was kann?"

„Sich verplempern, das sicherlich. Ich sehe ihn schon in Amerika."

Leo hatte sich mit gemischten Gefühlen von ihnen gewandt. Das Wort „sein Mädel" ging ihm nicht aus dem Sinn. Aus ihrem Munde klang es ihm wie eine häßliche Anspielung. Am liebsten hätte er ihnen sofort darauf geantwortet, vielleicht anders, als sie erwartet haben würden, aber er wollte sich den Rest des Abends nicht verderben.

Im blauen Salon reichte der Diener bereits die Täßchen mit Mokka herum. Man sah abgespannte Minen, auf denen die Heiterkeit nur noch erzwungen lag. Allen fehlte die frische Luft. Es war ein bißchen zuviel gewesen; selbst der starke Kaffee konnte die Schwere der letzten Bowle nicht mehr bewältigen. Frau Schorsch Lasso drängte zum Aufbruch, denn man wollte die Bahn benutzen. Und so hatte die schöne Herrlichkeit ein Ende, was die Münchener lebhaft bedauerten, denn sie waren gewöhnt, bis zum Morgen auszuhalten.

Leo nahm den Alten noch beiseite. Es war Ebbe in seiner Kasse. Er gestand ganz offen, daß die Freunde ihm Ausgaben verursacht hätten; es sei nun nicht mehr zu ändern. Die Hotelkosten müsse er noch bezahlen, mit fünfhundert Mark wäre ihm gedient. Lasso senior sagte kein Wort dagegen, nickte vielmehr mit freundlichem Gesicht und gab ihm in seinem Arbeitszimmer fünf blaue Scheine. In dieser Beziehung dachte er gerecht: was die anderen schon im Überfluß hatten, durfte er dem dritten nicht entziehen.

Der Abschied war beendet. Draußen wehte der Wind kühl vom Wasser her, denn der Himmel hatte sich bezogen. Tiefschwarz lag der See, drüben umsäumt von feuriger Helle, gleich leuchtenden Steinen an einem toten Ring. Die Damen mußten sich die Hüte festhalten, denn mächtig wehte es über den dunklen Spiegel, und durch die Birken ging der erste Schauer des Sturmes.

„Holla, dös wird ein Gewitter," schrie der Dichter vergnügt in das Dunkel hinein.

„Ja, es wird ein Gewitter," bestätigte Leo, aber damit verbanden sich andere Gedanken.

„Oh, und es war so schön heute," sagte Dollie.

„Weil Du da warst, mein Mädel," sagte er und zog sie kräftig an sich. Dann wurde er vergnügt, und durch den beginnenden Aufruhr der Natur rief er: „Pauli, wohin gehen vernünftige Menschen nach einem guten Diner?"

„Ins Café!" brüllte der Dichter in die Nacht hinein, und er begann auf der Chaussee vor Freude zu tanzen, so daß sein dünner Havelock wie ein luftiges Rad um ihn schlug.

VIII.

Nach durchregneter Nacht schien wieder die Sonne, aber nicht in des alten Lasso Stimmung hinein. Man aß heute ohne Hans und Frau, da beide nach Berlin geladen waren.

„Na, gut nach Hause gekommen?" begrüßte er das Brautpaar, das pünktlich wieder antrat. Schorsch hatte ihm bereits telephoniert, daß die „ganze übrige Gesellschaft" noch weiter gezogen sei, und so bangte er um die schönen blauen Scheine. Leo sagte ihm die Wahrheit: sie seien in Berlin noch ein Stündchen zusammen gewesen. Der Kommerzienrat schwieg sich aus, und wenn er sprach, waren es nur gleichgültige

Dinge, aber doch mit Liebenswürdigkeit gegen Dollie. Leo glaubte, es werde, da sie ganz unter sich waren, irgend eine Auseinandersetzung kommen, aber Lasso senior blieb beharrlich. Nur, als sie ohne Dollie waren, sagte er wohlmeinend: „Wir haben uns sehr gewundert, daß Du im Hotel abgestiegen bist."

Leo rückte gleich mit der Offenheit hervor. „Ich mußte doch erst bei Euch lavieren. Wenn man so mit der Braut ins Haus schneit —. Um so schöner ist es nun, daß Du so lieb bist."

Der Alte verzog keine Miene, sah ihn aber klar an. „Du warst also sozusagen auf gewisse Dinge vorbereitet? Hattest wohl Angst, he?" Nun lachte er.

Leo war nicht verlegen. „Na, Angst gerade nicht, aber ich hatte etwas zu verheimlichen, was Ihr nicht gleich zu sehen bekommen solltet."

Lasso bezog das auf Dollie und sagte kurz: „Es ist ja alles nach Deinem Wunsch gegangen ... Wann darf der Wagen nach dem Hotel kommen?"

„Ich werde anklingeln. Bist Du Donnerstag in der Fabrik zu sprechen? Ich möchte mich auch gern wieder einmal umsehen dort."

Lasso wurde lebhafter. „Du bist mir sehr willkommen, uns allen. Ich möchte Dich sogar darum bitten. Es muß doch alles vernünftig besprochen werden. Komm abends, dann bleiben wir gleich zusammen."

Leo ging mit Freuden darauf ein. „Gut, Vater, ich danke Dir. Ich möchte Dollie nicht allzu lange im Pensionat lassen. Vielleicht findet sich ein Ausweg."

„Der Meinung bin ich auch.“ Er blickte aber an seinem Sohne vorbei. „Laß nur noch bis dahin die Versendung der Anzeigen, wir machen die Liste zusammen.“

Leo hatte nichts dagegen und dankte ihm nochmals mit einem Händedruck. Dann hatte er Sehnsucht, sein Zimmer zu sehen, an das er gestern gar nicht mehr gedacht hatte, und so zog er mit Dollie hinauf, wo ihm jetzt erst das blumenbekränzte Willkommen winkte. „Das Schönste sieht man erst immer zuletzt,“ sagte er lachend und zeigte ihr all die Erinnerungen, die sich mit seinen jungen Jahren verknüpften.

Sie blieben nicht lange, denn sie wollten mit dem Dampfer nach Potsdam, wo sie sich mit den Freunden verabredet hatten.

Am anderen Tage sollten sie bei Schorsch speisen. Therese hatte sehr darum gebeten, aber Leo sagte in letzter Stunde ab. Seitdem er am Abend vorher so unzweideutig die Meinung der Brüder gehört hatte, war er von Abneigung gegen sie erfüllt, die seinen Trotz hervorkehrte.

„Es gibt Kampf,“ war seine Gedankenlosung. Und um seine Farbe in diesem Kampfe immer mehr zu bekennen, hatte er gleich am dritten Feiertag seine Verlobungsanzeige den großen Zeitungen übergeben. Nun konnte sie es schwarz auf weiß sehen, was in seinem Herzen geschrieben stand und nicht mehr auszulöschen war.

Am Donerstag nachmittag, gleich nach fünf, nahm er sich eine Droschke und fuhr dem Osten Berlins zu. Die Firma C. W. Lasso prangte in riesigen, schwarzen Buchstaben an der Front eines großen, roten Häuserblocks, der in einer verlorenen Straße auf der rechten Spreeseite sich tief hineinschob in diesen Winkel der Steinkasten, gerade wie ein abgestumpfter Keil, der schmutzige Höfe und alte Baracken nach rechts und links gedrängt hatte. Und mitten zwischen diesen geschwärzten Wänden rasselte die Stadtbahn von früh bis in die Nacht unaufhörlich vorüber, machte die Wände erzittern und zog den hellen Dampf hinter sich her, wie einen langen Wolkenschweif, der mit seinen Flocken die Häuser streifte.

Das mächtige Quadrat bildete vorn eine Straßenecke. Längs der Stadtbahn zogen sich die Arbeitssäle hin, die tief nach innen gingen. Auf der anderen Seite lag das Hauptgebäude, verkleidet mit glasierten Steinen, das die Jahreszahl der Gründung trug. Hier dehnten sich in den Seitenflügel hinein die Stockwerke mit den Lägern der fertigen Ware. Als Leo vorgefahren war, kam Jahn, der altersgraue Portier mit dem Kriegsbande von 1870, sofort herbeigesprungen, um den Schlag zu öffnen. Und im Torweg nahm er nochmals die Treffenmütze ab, die er in der Hand behielt, bis die Anrede vorüber war.

„Na, immer noch gut auf dem Posten, Jahn?“

„Jawohl, Herr Lasso.“

Leo schritt an der Treppe vorüber, wo die Aufschrift der matten Scheiben zum großen Kontor winkte, und ging in den ersten Hof. Durch den Torweg konnte man die Packer in Tätigkeit sehen, die an riesigen Kisten hantierten. Es wurde gesägt und genagelt, dreifacher Hammerschlag klang dumpf durch die Luft.

Ehe Leo weiter ging, grüßte er zurück, denn über dem grünen Vorsetzer eines Parterrefensters erblickte er das schmale Gesicht des alten Buchhalters Weigert, der sofort den Rücken krümmte. Gleich darauf sah er das neugierige Gesicht des würdigen Hamel, der schon seit zwanzig Jahren seinen Pultsessel drückte. Unwillkürlich erhob er den Blick zu den roten Gebäuden, wo die großen Fenster in den unteren Reihen weißgestrichene Scheiben trugen. Er entsann sich noch ganz gut der Zeit, wo an Stelle dieser roten Wände graue, verwitterte Gebäude standen, die dem Neubau Platz machen mußten. Damals wohnte man noch in Berlin, in einem kleinen Hause in der Nähe der Thiergartenstraße, und kam nur zu Besuch zu Großvater Lasso nach Wannsee, wo es noch öde und leer aussah. Nun hauste Hans in der alten Villa, während Schorsch am Bahnhof Bellevue wohnte, um die Stadtbahn in der Nähe zu haben.

Als Leo oben war, im ersten Saal, umgab ihn sinnbetörendes Geräusch. Die Wellen liefen, die Räder blitzten, die Kolben gingen hin und her. Ein rasendes Surren und Summen, ein Schwirren vor

den Augen, das Schwache krank machen konnte, ein unaufhörliches Auf und Nieder des blanken Stahls, ein Blinken der Arbeitsteile, ein Knarren und ein Knattern der fassenden Zähne an den Rädern. Dazwischen das scharfe, sausende Geräusch der Schneiden, das gleichmäßige, knirschende Rollen der Walzen, das hohle Schlagen kleiner Stanzen. Es roch nach Öl und Leder und nach jener dunst-stickigen Luft, die an warmen Tagen über einem Heer von Arbeitern liegt.

In seiner Bude aus Wellblech saß Jürgens, der Werkführer dieses Saales, der durch die kleine Scheibe Leo sofort erkannte. Nun kam er eilig heraus und begrüßte den Sohn seines Chefs. Er war ein knochiger Holsteiner mit einem verwilderten Graubart, der sein hageres Gesicht fast ganz bedeckte. Schon vor dreißig Jahren war er nach Berlin geschneit, hatte als junger Mensch hier angefangen und sich allmählich diesen Vertrauensposten errungen. Trotzdem schleppte er seinen Heimatston noch mit sich herum, dessen Härte er nicht bewältigen konnte.

„Ei, das ist mal 'ne Ehre, Herr Lasso," sagte er mit zurückhaltender Vertraulichkeit. „Ich dachte mir's schon, daß Sie wieder einmal Lust hätten, diese Burschen alle zu sehen." Dabei wies er auf die Maschinen rechts und links. Er hatte den jüngsten Herrn immer sehr gern gehabt, da er diesem Getriebe mehr Verständnis entgegenbrachte, als die anderen, und weil sein offenes Wesen auch den Arbeitern gefiel. „Heute früh schon erfuhr ich von

Ihrer Verlobung. Unten erzählte man es. Wenn ich also herzlich gratulieren darf —"

„Danke, lieber Jürgens." Leo reichte ihm die Hand.

Sie gingen durch den Saal, an den äußeren Fenstern entlang, bis zu dem Schutzgitter der mächtigen Öffnung, aus der die Riesentriebwelle strebte. Tief unten lag wie ein riesiges Ungeheuer die fauchende Maschine, die aus ihrem feurigen Schlund im Keller den heißen Atem empfing, mit dem sie alle diese treibenden Kräfte in Bewegung setzte.

„Sie haben wieder Leute eingestellt, wie ich sehe," sagte Leo, der unter den alten Arbeitern neue Gesichter erblickte.

„Das soll wohl sein, Herr Lasso," erwiderte Jürgens und lachte, was er oft ohne Veranlassung tat. „Es geht jetzt mit Dampf. Wir haben große Bestellungen. Wobaldt macht uns viel zu schaffen. Er hat neue Prägewerke, die wie der Teufel arbeiten, scharf und exakt. Kennen Sie schon unsere neue Spaltmaschine? Hier ist sie. Der Herr Kommerzienrat hat sie zur Probe aufgestellt. Das Ding gefällt mir aber nicht. Viel zu schwerfällig, die kleinen Dinger arbeiten besser." Er führte ihn zu einer großen Maschine, die wie ein riesiger Block aussah, und an deren jedem Ende ein mächtiges Treibrad ragte.

Vor vierzig Jahren noch prägte und stanzte die Firma Lasso Papier- und Flittermetall, während der letzten Jahrzehnte jedoch hatte sie sich auf die

Lederinduſtrie geworfen, wodurch ſie ſich bald einen Weltruf errang. Ihre Spezialität war ſogenanntes künſtliches Leder, eine Erfindung, deren Rohſtoffherſtellung Fabrikgeheimnis war und als ſolches ſorgſam gehütet wurde. Wie man Linoleum aus Korküberreſten macht, ſo ſchuf man künſtliches Leder aus Abfällen des wirklichen, die zerſtampft und mit einer Klebemaſſe verſehen, zu rieſigen Blöcken gepreßt wurden, die man wie Holz ſchnitt, deren Teile aber doch weich genug waren, ihnen durch Prägung das ſchönſte Relief zu geben.

C. W. Laſſo ſchuf eine Revolution in dieſem Induſtriezweig. Was er gab, war dauerhaft und ſolide, erweckte den Anſchein von Echtheit und war doch um fünfzig Prozent billiger. Er begann den Markt zu beherrſchen und konnte die Beſtellungen nicht bewältigen. Namentlich ſeine nachgeahmten Ledertapeten wurden weit und breit berühmt.

Das ging ſo einige Zeit, da trat die Firma Wobaldt mit etwas Ähnlichem hervor und zeigte ſich plötzlich als große Konkurrentin. Ihre Ledermaſſe war ebenſo zähe und elegant und zeigte dieſelben ſchönen Muſter. Es begann ein erbitterter Kampf, der einen ganzen Rattenkönig von Prozeſſen zur Folge hatte. Die Firma Laſſo behauptete, man habe ihr das Rezept geſtohlen, und es regnete Zuſchriften an die Kunden und Inſerate in den Zeitungen, in denen dieſe Behauptung, allerdings etwas verſchleiert, aber immer noch deutlich genug zum Ausdruck gebracht wurde.

Wobaldt blieb die Antwort nicht schuldig. Ein steifnackiger Westfale, verlor er durchaus nicht seine Ruhe. Ließ Lasso seine Erklärung über eine viertel Seite drucken, so nahm er Tags darauf eine halbe; griff der erstere zu den fettesten Buchstaben, dann ließ er mit noch größeren setzen. Schließlich konnten beide über die ganze Seite nicht mehr hinaus.

Endlich hatte Lasso ein Urteil erster Instanz herausgebracht, das eigentlich wenig besagte, das er aber mit wahrhaft fanatischer Freude verkündete, weil in ihm auf eine nicht zu verkennende Ähnlichkeit des Fabrikationsstoffes mit dem der Klägerin hingewiesen wurde. Wobaldt antwortete nur mit drei Zeilen, die aber inmitten einer großen, weißen Fläche prangten und umso auffallender waren. Die verehrlichen Interessenten sollten sich nicht durch eine derartige „wohlfeile Reklame" irreführen lassen. Gegen das Urteil sei sofort die rechtmäßige Berufung eingelegt worden. „Il y a des juges à Berlin. Es gibt noch Richter in Berlin, sagte der Müller von Sanssouci," schloß er seinen kräftigen Anruf.

Nachdem die Parteien alle Instanzen durchlaufen hatten, und nachdem von einem Schock Sachverständiger bändedicke Gutachten abgegeben worden waren, konnte Wobaldt triumphieren. Sein künstliches Leder enthielt als Bindemittel eine gewisse Art Rindenfasern und wurde als eine selbständige Erfindung betrachtet. Und so war der Westfale denn der große Mann, der den letzten, ungetrübten Triumph ausspielen konnte.

An Stelle des offenen Kampfes fing nun der heimliche an. Der Konkurrenzneid trieb giftige Blüten. Eine Firma machte die Ware der anderen schlecht, aber gewissermaßen unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Es fielen Kunden ab und es kamen Kunden zu, und die Sucht, sich auch gegenseitig die guten Reisenden abspenstig zu machen, war an der Tagesordnung.

„Wissen Sie noch, das war eine schreckliche Zeit," sagte Leo, nachdem er beim Anblick der Maschine unwillkürlich an die Prozesse erinnert hatte.

„Na, mir graut's, wenn ich daran denke, Herr Lasso," gab Jürgens zurück. „Ich fühle das alles so recht mit, möge sie nie wieder kommen. Wobaldt ist ein Racker, das soll wohl sein."

Leo betrachtete die Maschine von allen Seiten und ließ sie, da sie stillstand, in Bewegung setzen, um die Verrichtung ihrer Arbeit zu sehen. Auch er war damit nicht zufrieden, denn er sah sofort die Mängel, die er längst überwunden hatte, ohne sich darüber äußern zu dürfen. „Wissen Sie, Jürgens, Sie sind doch auch einer, der nicht auf den Kopf gefallen ist," begann er dann. „Was meinen Sie, wenn hier eines Tages so'n Ding stünde, das spaltet, walzt, glättet, prägt und auch gleich poliert. Meinetwegen auch gleich bunt druckt. Für Tapeten namentlich wäre es ein Unikum."

Jürgens lachte, und auch der Mann an der Maschine verzog den Mund zu einem Grinsen. Dann sagte der Werkführer: „Wobaldt könnte einpacken,

aber ich glaube, Herr Lasso, eher wird's was mit meinem Automaten. Ich denke nämlich schon lange darüber nach. Man steckt ein Zehnpfennigstück hinein, und ein Zwanzigmarkstück kommt heraus." Mit seiner Bärenstimme hatte er das so laut gesagt, daß alle Arbeiter darüber lachten.

„Dann wäre ja die soziale Frage gelöst. Halten Sie den Gedanken nur fest," sagte Leo heiter.

„Das soll wohl sein."

„Na, Meister Jürgens — da Sie gerade von Zwanzigmarkstücken sprechen, — hier haben Sie eins! Trinken Sie dafür mit Ihrer Rotte auf das Wohl meiner Braut."

„Oh, Herr Lasso — das ist zu viel." Jürgens stotterte vor Freude. „Na, wenn's denn nicht anders sein kann — wir wollen Sie beide schon ordentlich leben lassen."

Leo ging in den unteren Saal. Er begrüßte auch hier die alten Leute und ließ sich dann im letzten Gebäude durch den Fahrstuhl nach oben tragen, zu dem Mädchensaal, wo die Waren den letzten Schliff erhielten. Die Dampfpfeife hatte längst die Feierabendstunde verkündet, als er sich vom Werkführer drüben trennte. Und als er dann die Steintreppe wieder herunter ging, trug er das Bewußtsein mit zu den Kontors hinüber, daß alle das große Ereignis wußten: Leo Lasso hatte sich verlobt.

IX.

Gleich, nachdem man die beiden Flügel der inneren Glastür hinter sich hatte, konnte man den alten Kassierer Friebe sehen, der links vom Eingang in einer Nische vor seinem mächtigen Arnheim saß. Das schwarze Pincenez auf der Spitze der großen Nase, blickte er jeden Eintretenden über die Gläser hinweg prüfend an, bevor er das glatte Gesicht mit dem noch vollen grauen Haar zum Sprechen erhob. Mit den scharfen, langen Falten um Nase und Mund, hatte er viel Ähnlichkeit mit einem alten, abgedankten Mimen, der in einen anderen Lebensberuf geraten ist und noch eine gewisse Eleganz der Scheinwelt mit sich herumträgt. Dieses schöne Bild entschwand leider, sobald er lächelte, denn er hatte sehr schlechte Zähne.

„Ei, schauen Sie aber frisch aus. Ich schätze mich glücklich, Sie wieder zu sehen," sagte er milde und rieb sich die Hände, was er bei nebensächlichen Unterhaltungen mit Vergnügen tat. „Der Herr Papa und die Herren Brüder erwarten Sie bereits. Ich hörte wenigstens davon."

Sonst kein Wort einer Gratulation, worauf sich Leo eigentlich schon vorbereitet hatte. Es ärgerte ihn fast ein klein wenig, denn er wußte, daß gerade Friebe die Morgenzeitung immer auf dem Pulte liegen hatte, in der er nie etwas übersah. Und als er weiter ging und an die anderen Pulte trat, zu den bewährten Kontorkämpen, fand er zwar überall dasselbe aufrichtige Willkommen, aber nicht das Wort,

worauf er wartete. Endlich, beim ersten Buchhalter angelangt, riß ihm die Geduld. „Nun, Papa Weigert, wissen Sie gar nichts Neues?“ brachte er hervor, nachdem die ersten Höflichkeiten ausgetauscht waren und er sich nach dem Wohlbefinden der Familie dieses kinderreichen Alten erkundigt hatte.

„Hm, Neues? Warten Sie mal, Verehrter —“ Er schlug gewohnheitsmäßig eine Seite des mächtigen Folianten um, der fast das ganze Pult einnahm, und sann nach. „Das ich nicht wüßte, Herr Lasso. Aber jedenfalls haben Sie uns einen Sack voll Neuigkeiten mitgebracht. Wer reist, kann was erzählen, und da in der freien Schweiz haben Sie gewiß so manches erlebt.“

Er war lang und hager, mit den Jahren ausgedörrt vom vielen Stehen, und so benutzte er diese angenehme Ruhepause dazu, den Rücken einwärts zu ziehen und ihn mit der Hand zu reiben. Sein schwarzer Kontorrock ging ihm bis über die Knie, und so hatte er in diesem Aufzuge etwas Schulmeisterartiges, was nur gemildert wurde durch die grünen Schutzärmel, deren linker aber bereits um sein ganzes Ansehen gekommen war, denn er benutzte ihn hin und wieder als Tintenwischer. Leo reichte ihm seine Zigarrentasche mit der guten Sorte hin. Dann aber kam er nochmals auf den Hauptpunkt zurück, indem er Weigert mit dem Ellbogen neckisch anstieß und dabei fragte: „Sollte Ihnen wirklich nichts Neues einfallen? Sie lesen doch auch die Zeitung.“

Gleichzeitig erblickte der Alte den goldenen Reif an des anderen Finger, und so lächelte er wie bedauernd und schlug sich auf die Stirne. „Wohl, wohl, mein verehrter Herr Lasso. Ich gratuliere herzlich. Allerherzlichst. Wie konnte ich nur so vergeßlich sein.“ Aber er sprach nun leise und blickte sich verlegen um, als befürchtete er, daß man diese Überschwenglichkeit an anderer Stelle übel aufnehmen könnte.

Gleich am Vormittag, als man sich verpflichtet fühlte, die Kenntnisnahme von diesem Familienereignis durch eine Gratulation bei Schorsch anzubringen, der immer zuerst erschien, hatte dieser unzweideutig durchleuchten lassen, daß man dem alten Chef damit nicht kommen dürfe, denn er würde es nicht gern sehen. Das genügte. Um so mehr, als der Kommerzienrat sich bereits den ganzen Tag über von der unfreundlichsten Seite gezeigt hatte. Er hatte gewisse Stimmungen, die man ihm sofort anmerkte. Er erschien zehnmal im Kontor, ging eben so oft nach der Fabrik hinüber und tadelte und grollte, so daß bei allen die Losung locker wurde: „Es geht was vor.“

Hans kam aus seinem Zimmer, das nach dem Hof hinaus lag, dicht neben dem des Bruders, während Lasso senior drei Fenster Front nach der Straße zu hatte. „Ah, da bist Du ja, Leo. Guten Tag,“ sagte er und reichte ihm die Hand. Er hatte ein braunes Sammetjackett an, trug den Federhalter hinterm Ohr und war frisch geschoren, so daß man seinen Schädel leuchten sah.

Leo kehrte mit ihm in das Kabinett zurück, dessen Behaglichkeit ganz für den Dicken geschaffen war, und in dem ein mächtiger Rohrstuhl mit kurzer Rückenlehne besonders auffiel. Falstaf hätte darin bequem Platz gehabt. Das ganze Zimmer war mit Zigarrendampf angefüllt, der den Tag über unaufhörlich aus der geliebten Meerschaumspitze zur Decke stieg. Auf dem Schreibtisch ohne Aufsatz stand die offene Zigarrenkiste, in die die kurze, fette Hand alle halbe Stunde sich versenkte, um dann den Knipsapparat in Bewegung zu setzen, damit kein Spitzchen für die armen Waisenkinder verloren gehe.

„Willst Du eine mitrauchen? Keine üble Sorte," preßte Hans hervor und wies auf die Kiste.

„Mach lieber das Fenster auf," erwiderte Leo. „Du willst wohl jetzt Deinen eigenen Kopf anrauchen?"

„Laß doch die faulen Witze," brummte der Dicke. „Dir steckt noch die Schweizer Luft in der Nase, ich merke nichts von Qualm." Er bequemte sich aber doch, das untere Fenster zu öffnen.

Gegen die Verbindungstür klopfte Schorsch mit einem Lineal. „Gib's ihm nur recht, Leo. Ich komme gleich, die Luft muß erst rein sein."

„Er zieht sich nämlich andere Beinkleider an, er hat Malheur gehabt — hinten an einer Kiste, und mußte nach Hause schicken. Er will in den Millionen-Klub."

„Du, — Therese wird Dir schön aufs Dach steigen, daß Du uns so hast sitzen lassen," klang

Schorschs Stimme wieder herein. „Wir hatten mächtig aufgetischt. Was war denn los?“

„Ich war plötzlich zum Schweizer Gesandten gebeten,“ sprach Leo nun durch die geöffnete Tür ins Nebenzimmer, wo der Bruder noch bei der Toilette war.

„Schwindelmeier,“ lachte Schorsch.

Leo machte die Tür wieder zu. „Ihr seid ja heute furchtbar aufgeräumt, was ist denn los?“ sagte er aufs neue. „Und Du in Wichs.“

„Eve holt mich um neun ab. Wir wollen auf ein Stündchen in den Wintergarten. Komm doch mit. Der Alte will auch.“

„Geht nicht. Dollie ist nicht vorbereitet darauf.“

„Geh allein mit. Übrigens Du — die Dummheit, die Du heute gemacht hast! Kolossiv kolossal. Muß es denn immer Hoppegarten sein?“

Leo lachte. „Das hat Euch wohl überrascht, wie? Wenn schon, denn schon. Übermorgen gehen die Gedruckten raus.“

Durch die Tür, die zu Lassos senior Privatraum führte, drangen Stimmen, die selbst das Polster auf der andern Seite nicht dämpfen konnte. Der Alte sprach eindringlich und rasch, fast lärmend, ohne daß man daraus klug werden konnte.

„Hat er Ärger gehabt?“ fragte Leo.

„Schottler ist bei ihm.“

„Nanu, was will denn der schon wieder?“

Hans zuckte mit den Achseln und pustete den Zigarrenüberrest durch die Spitze in das Ungeheuer von Aschbecher.

Leo ging zu Schorsch hinein, der sich wieder bemerkbar gemacht hatte. Sein Zimmer war länger als das vorige, hatte aber fast dieselbe Ausstattung und ebenfalls eine Tür zum Alten hinein. Über dem Sofa hing das auf Leder geprägte Wappen derer von Lassow, an dessen Anblick er sich im stillen oft ergötzte; und auf dem Tisch lag das Wappenbuch des brandenburgischen Adels: ein Prachtwerk mit heraldischen Meisterzeichnungen, das sehr hoch im Preise stand.

„Na, dürfen wir uns immer noch nicht von nennen?“ begann Leo mit gemachtem Ernst. „Du, ich befürchte, wir werden darüber hinsterben. Dieses unglückliche kleine w scheint Dir großes Weh zu bereiten.“

Hans stand in der geöffneten Tür und lachte. „Ein geistreicher Kerl, Schorsch, was? Damit kann er Dir nicht kommen.“

„Ach, mach doch lieber die Türe zu,“ brauste Schorsch auf, merkwürdigerweise aber nicht gegen Leo. Er wußte schon zur Genüge, daß hinter des Dicken Teilnahme sich nur Spott verbarg. „Ich habe Dich schon hundertmal gebeten, nur geschäftlich mit mir zu verkehren.“

Der Dicke lachte, daß sein Bauch hüpfte. „Leo, hörst Du? Geschäftlich! Als wenn das nicht auch geschäftlich ist, wenn ich mich nach dem Fortgang unseres Geschlechts in höheren Regionen erkundige. Übrigens, weißt Du, Schorsch — als Kommis würde ich Dich auf halbes Salair setzen, die Hälfte Deiner

Arbeitszeit geht durch den Adel verloren. Morgen kommt's Heroldsamt wieder 'ran, Leo. Ich habe ihn sogar in Verdacht, daß er sich irgendwo schon einen Stammbaum malen läßt."

„Aber nun, Hans, bitte ich Dich wirklich —!" Schorschs Komik verwandelte sich in Würde. „Zieh' die Sache nicht zu sehr ins Lächerliche. Du wirst es noch so weit bringen, daß ich hier draußen eine Galerie rumlegen lasse, um Dir aus dem Wege zu gehen."

„Dann hast Du ja gleich Deine Ahnengalerie. Gut, Leo, was?" Er erstickte fast vor Lachen.

Leo, der sich gesetzt hatte, hörte ihnen mit stiller Freude zu; dann aber sagte er: „Wißt Ihr — manchmal kommt Ihr mir wie Max und Moritz vor, aber ins höhere Semester übertragen."

„Weißt Du — eigentliche Dummejungenstreiche machst Du nur," hauchte ihn Schorsch an.

„Laß ihn doch, Schorsch. Wir sind Max und Moritz, und er ist der Unglücksrabe. Uns haftet doch noch menschliches an. Gut, was Schorsch?" Und er verschluckte eine ganze Lachsalve, wobei sein Gesicht dunkelrot wurde, und der Federhalter hinter dem Ohre ins Wanken geriet. Und Schorsch teilte nun seine Heiterkeit, alles in gemütlicher Weise.

„Arm in Arm mit Dir, fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken," spottete Leo. „Ihr seid köstliche Kerle. Von Euch beiden weiß man nie, wer demokratischer und wer adliger ist. Aber den Instinkt für die gleichen Eigenschaften habt Ihr beide. Ein

gewisses brüderliches Anpassungsvermögen, frei nach Darwin, das mir schon längst zu denken gibt. Wenn Ihr auch von Anpassung noch nichts gehört haben solltet, was Vermögen ist, werdet Ihr natürlich wissen. Protzen, Ihr."

„Gott sei Dank," fiel Hans ihm ins Wort. „Wir protzen mit unserem Verstande, und Du protzst mit Deiner Überhebung. Ich glaube, Du wirst noch klein werden. Was, Schorsch?"

„Da wären wir ja wieder glücklich zusammen," sagte Leo, „aber ich will mir meine Laune nicht verderben."

„Auch besser so," knurrte Hans und ging in sein Zimmer zurück.

Auch Schorsch hatte an seinem Schreibtisch Platz genommen und blätterte sehr geschäftig unter den Papieren. Er sowohl wie der Dicke hatten zuletzt den gemütlichen Ton fallen lassen und eine Miene aufgesteckt, als wären sie überaus stark beleidigt worden. Während Leo in dem Rahmen der Verbindungstür stand, die diesmal nicht geschlossen war, schrieben sie beide darauf los, als hätten sie jetzt erst mit ihrem Tagewerk begonnen. Keiner sprach ein Wort mehr, und keiner sah sich nach dem Bruder um.

Nebenan waren noch immer die Stimmen laut. „Ich gehe noch einmal ins Kontor, falls Vater fragen sollte," sagte er und ging hinaus.

Die Federn kritzelten eine geraume Zeit, dann rief Schorsch laut: „Du hättest ihn auch nicht so her-

auszufordern brauchen. Du weißt doch, was ihm bevorsteht. Fast tut er mir leid."

„Ich bitte Dich, Schorsch, krakehle nicht mit mir." Der Dicke erhob sich und schlug die Türe zu, nun ärgerlich darüber, soviel Zeit verbummelt zu haben, denn ein ganzer Haufen Briefe harrte seiner Unterschrift. Nun Leo weg war, hatte ihn die geöffnete Tür gestört, und das Vertragsverhältnis mit Schorsch war wieder gelöst.

X.

Als Leo aber endlich das große Privatkontor des Alten betrat, sah er sie in derselben Einigkeit, wie er sie verlassen hatte. Alle drei saßen wie zur Beratung an dem großen, schweren Eichentisch, der mitten im Zimmer stand, und auf dem gewöhnlich die neuesten Muster und Modelle lagen, die einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden. Es war sehr wohnlich und bequem hier, mit einem Zug ins Große: alles hell Eichen, gekünstelt und verschnörkelt, erklärlich durch den Reichtum eines großen Kaufmanns. Über dem langen braunen Ledersofa hing das Bild von C. W. Lasso in Kupferdruck — eine Festgabe gelegentlich des fünfzigjährigen Bestehens der Fabrik. Daneben sah man Ansichten der alten Fabrik und eine Photographie der Villa in Wannsee. Alles auf der berühmten Ledertapete aus diesem Hause.

„Guten Abend, mein Sohn," erwiderte der Rat seinen Gruß und reichte ihm die Hand, sehr ruhig und bewußt.

Schottler winkte vom Ruhebett aus, auf dem er es sich, die Zigarre im Munde, bequem gemacht hatte.

„Ihr habt ja ordentlich feierliche Mienen aufgesteckt, wie im Bundesrat," sagte Leo, als er alle drei so sitzen sah.

Lasso senior umging diese Anspielung. „Du warst hinten?" fragte er. „Ordentlich umgesehen, he? Was sagst Du zu der neuen Maschine?"

„Nicht viel los damit, Vater."

„So. Machst Du sie besser?"

Leo wurde lebhaft. „Ich sage Dir, Vater, ich sage Dir Schottler — überhaupt, ich sage Euch allen — das ist ja gar nichts. Es muß alles anders werden."

„Das sage ich auch, mein Junge." Er empfing ein verständnisvolles Zunicken von Hans und Schorsch.

Leo, in seinem Maschinentaumel fuhr fort: „Kinder, ich bin ja so glücklich, Euch etwas Großes sagen zu können, daß Ihr einfach baff sein werdet. Euch wird ein neuer Horizont aufgehen, ich bringe eine Überraschung mit."

„Noch eine? Ich denke, wir hatten sie schon heute früh. Na, dann schieß nur los, ich bin auf alles gefaßt."

Und er wollte es tun, er wollte ihnen die größte Freude seines Lebens bereiten, ihnen sagen, daß er

sich draußen in der Fremde ihrer würdig gezeigt hatte, aber die Worte des Alten durchschnitten seine Stimmung wie mit eisigem Hauch. Als er sie so sitzen sah, Vater und Brüder, wie gestrenge Richter, die auf die Minute warten, wo sie ihr Urteil fällen könnten, sprach er nicht mehr weiter.

„Setz Dich doch," sagte Lasso senior wieder. Dann drehte er sämtliche Glühkörper auf, die über dem Tisch hingen, zog die Fenstervorhänge zu, goß sich Wasser aus einer Karaffe ein, in das er etwas Rotwein mischte, und ging auf seinen Stuhl zurück. Alles geschah feierlich, wie in einer stummen Szene auf der Bühne, die als Spannungsreiz für das Kommende dienen muß. „Ich habe Dich hierhergebeten, lieber Leo, um mit Dir eine wichtige Sache zu erledigen," begann er, ohne aufzublicken. Er hatte ein Blatt Papier vor sich, das er wie in Verlegenheit hin und her schob.

„Mit mir? Dann können wir es doch allein abmachen, lieber Vater."

Lasso senior schüttelte mit dem Kopf. „Ich halte es für besser, daß wir sozusagen einen Familienrat darüber abhalten. Du liegst Deinen Brüdern ebenso nahe, wie mir, und ich glaube auch, daß Schottler —."

Der Fabrikdirektor hatte lange nicht einen ähnlichen, ungeschickten Kopfnicker gemacht, wie jetzt. „Selbstverständlich, Schwiegerpapa. Ich betrachte Leo wie meinen Bruder, und er kann überzeugt sein — Na ja," schloß er dann in Verlegenheit.

„Vor allen Dingen, lieber Leo — keine übermäßige Aufregung. Wir wissen ja alle, wie blind Dein Eifer manchmal ist. Alles was Du tust, ist impulsiv. Aber Du kannst versichert sein, daß ich als Vater —"

„Bitte. Ich werde Dich ruhig anhören."

„Dann also eine Frage zuerst. Hattest Du einen bestimmten Zweck mit der Anzeige heute? Wir waren doch anders übereingekommen."

Leo erhob den Kopf.

„Ich will nicht lügen, Vater. Ja, es geschah mit Absicht, sozusagen aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Ich ahnte etwas, und wie ich sehe — ich habe mich nicht getäuscht. Was ein halbes Dutzend Menschen weiß, kann unter Umständen noch Geheimnis sein, was aber die ganze Öffentlichkeit erfahren hat, das steht auf festen Füßen."

Der Kommerzienrat verzog den Mund. „Was am Sonntag geschah, wissen wir alle. Wir haben Miß Fuller sehr gastlich aufgenommen — Deinetwegen. Wir waren sehr fidel zusammen, wir haben getafelt, uns gut unterhalten, und zum Schluß hast Du Deine Verlobung verkündet. Du, meine Junge. Du! Ich betone das ausdrücklich."

„Und Deine Gratulation dazu?"

Lasso senior lachte. „Ja, weshalb sollte ich Dir nicht gratulieren? Nachdem einmal A gesagt war, mußte auch B folgen. Wir alle standen unter einem gesellschaftlichen Zwang. Sollte ich etwa mein Glas erheben und Dich desavouieren? He? Nicht ich habe

Miß Fuller zu Deiner Braut gemacht, sondern Du selbst. Und ebenso wird es Dir auch gelingen, diese Verlobung wieder aufzuheben. Nach Deinem Geschmack natürlich."

Leo glaubte ihn nicht richtig verstanden zu haben. Er sah seinen Vater starr an und die Worte kamen stammelnd über seine Lippen: „Wie? Das kann doch nicht —! Nein, das kann nicht Dein Ernst sein!"

Der Alte verzog die Achseln. „Ich hätte Dir das alles schon am zweiten Feiertag sagen können, aber ich wollte uns nicht die Festfreude verderben. Zu ändern war vorläufig doch nichts daran."

„Willst Du so gut sein, und mir die Gründe angeben, Vater?"

„Persönlich liegt gegen Miß Fuller nichts vor."

„Ich würde mir das auch sehr verbitten, Vater."

Die drei Beisitzer fuhren mit einem Ruck in die Höhe. Zum mindesten erwarteten sie die Ankündigung des Spektakels, der ihnen unausbleiblich erschien. Und sie hatten sich auch nicht getäuscht. Lasso Vater schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und verlor alle Gemütlichkeit.

„Verbitten gegen mich? Was soll das heißen? Ich hätte mir schon vieles verbitten müssen. Gewiß. Dein Telegramm aus Zürich, auf das keine Details folgten, Dein achttägiges Herumbummeln hier in Berlin, das eine Mißachtung Deiner Familie sondergleichen war. Und ich hätte mir auch Dein ewiges Depeschieren von hier verbitten müssen, und das

ganze Außerachtlassen gesellschaftlicher Gepflogenheiten: das Mitschleppen der unbekannten Menschen, Dein ewiges Dirigieren, als wenn wir alle Deinetwegen da wären — überhaupt die ganze Überrumpelung ohne Schick und ohne Stil. Damit Du's nun endlich weißt, mein Herr Sohn."

Er war krebsrot geworden, wie immer, wenn die ganze Gärung in seinem Innern durch einen Zündstoff nach oben drang. Sein mächtiger Kopf ging hin und her, und mit zitternder Hand goß er sich wieder Wasser ein, das er mit großen Zügen hinunter goß.

„Aber weshalb denn diese Aufregung," sagte endlich Schottler. „Ich bitte Euch beide."

Der Jüngste saß bleich und stumm da, fähig kaum eines Wortes. Dieser Gesinnungsumschwung war ihm so unerwartet gekommen, daß sein heißes Temperament völlig unterdrückt wurde durch den Schmerz darüber, seine Gefühlswelt so verkannt zu sehen. Endlich sagte er leise: „Du hast recht, Vater, mich so abzukanzeln, das war aber alles nicht so schlimm gemeint. Ein kleiner Sprung über das Konventionelle, weiter nichts. Ihr klebt eben alle viel zu sehr am Äußerlichen."

Alle wunderten sich über seinen Ton, nur Lasso senior nicht. Ermutigt durch diese Kleinmütigkeit des anderen legte er aufs neue los: „Ich gehe noch viel weiter — ich hätte mir diese ganze Zigeunerverlobung sofort nachdrücklich verbitten müssen."

Nun erhob sich Leo mit einem Ruck und machte Miene, das Zimmer zu verlassen. Schottler, der ihn zurückhielt, fühlte sich verpflichtet, einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. „Wir dürfen nicht zu weit gehen, Schwiegerpapa," sagte er wohlmeinend. „Miß Fuller ist eine einwandsfreie junge Dame. Ich, für meine Person, habe nicht Ursache, einen Augenblick daran zu zweifeln. Sie ist von Leo eingeführt, von Dir gastlich aufgenommen worden und hat sich in Gesellschaft unserer Frauen bewegt. Was hat das alles für einen Zweck."

Hans und Schorsch nickten zustimmend, um ihre Anteilnahme an dieser peinlichen Sache zu zeigen. Im Innern waren sie ärgerlich auf den Alten, daß er so weit gegangen war — er, der ihrer Meinung nach wirklich Veranlassung hatte, über gewisse Dinge milder zu denken.

Lasso senior lenkte ein. „Selbstverständlich ist das nur rein sachlich gemeint. Nur. Eine Kennzeichnung der ganzen Art dieser Verlobung, weiter nichts." Er schluckte den Ärger mit einem Zug aus dem Glase herunter und begann dann sehr ruhig zu sprechen. Um seinen Eifer wieder gut zu machen, pries er Dollie. Eine respektable junge Dame, hübsch, liebenswürdig und gebildet — ohne Zweifel. Geist und Grazie und gute Umgangsformen — auch das solle nicht bestritten werden. Möglich, daß sie auch wirtschaftliche Vorzüge besitze. Er habe sich verpflichtet gefühlt, vorgestern an eine ihm bekannte Firma in Cincinnati zu kabeln, und die Antwort sei

in gewisser Beziehung befriedigend ausgefallen. Die Eltern seien achtbare Leute gewesen, der Onkel stehe im besten Rufe, aber, aber —"

„Ja, was wollt Ihr denn noch mehr?" unterbrach ihn Leo.

Lasso ließ sich nicht beirren. Er sei gewiß dafür, daß jeder in seiner Ehe glücklich werden solle, auch der Jüngste, und er wolle auch gern vergessen, wie man hier über seinem Kopfe hinweg gehandelt habe, aber, aber —

Es war das große Lasso-Heberich'sche Aber, das seit Menschengedenken ausschlaggebend war, sobald Mann und Weib sich fanden, und das er nun ins Treffen führte.

„So sage doch frei heraus, daß sie nichts hat," schnitt ihm Leo das Wort ab.

„Dann weißt Du es ja, weswegen wir hier sitzen," fuhr der Alte zielbewußt fort. „Um eine alte Tradition in Ehren zu halten. Alles hätte ich Dir zugetraut, nur diesen Streich nicht. Ein gänzlich mittelloses Mädchen heiraten zu wollen — es ist zu dumm, um nicht zu sagen naiv. Und ich kann Dir sagen — ich finde es geradezu unerhört von Dir, mich, uns alle darüber getäuscht zu haben . . . Ja doch, ja doch, ich will ruhig bleiben," wandte er sich nach rechts und links, „aber was gesagt werden muß, muß gesagt werden. Zu dieser Heirat gebe ich niemals meine Einwilligung. Niemals. Ich schwöre es Dir."

„So, Du schwörst es?“

„Ja. Hier in Gegenwart Deiner Brüder und Deines Schwagers.“

„Also nur das Geld hat Wert bei Dir, Vater?“

„Wer hat das schon gesagt? Ich? Fällt mir gar nicht ein. Grundsätze haben Wert bei mir, persönliche und sachliche. Und einer dieser Grundsätze heißt: keine Heirat der Lassos ohne Geld. Erfüllung eines kaufmännischen Prinzips: ich gebe, damit ich bekomme. Diese Tradition geht aber noch weiter: das Geld soll in den Familien bleiben. Ein halbes Jahrhundert lang ist dieses verwandtschaftliche Prinzip aufrecht erhalten worden, und Du wärst der erste, der davon abwiche. Und Du weißt schon lange, was für Absichten wir mit Dir hatten.“

Leo bekam wieder Leben und lachte kurz auf. „Wie an Fürstenhöfen. Die Zeit ist da, mach Deine Reise und werde glücklich. Womöglich schon Verlobung in der Wiege. Und gibt's keine Königskrone, so doch eine Bürgerkrone. Und jeder Zinken ist ein dickes Scheckbuch. Es ist immer dasselbe Spiel: die Kleinen machen's den Großen nach und die Familienbäckerei macht's beste Geschäft.“

„Mag witzig von Dir sein, rührt mich aber nicht,“ fuhr Lasso senior fort. „Du hättest jedenfalls ganz süßen Kuchen in dieser Bäckerei gefunden. Die kleine Flore Degen, Else Heberich, Bertha Möller — was für niedliche Mädchen. Sie gampeln nach Dir, und eine halbe Million liegt bei jeder auf dem Tisch. Unbegreiflich von Dir.“

Die beiden Brüder und Schottler reckten die Köpfe. Eine Bewegung beherrschte sie, als hätte man ihnen selbst etwas Angenehmes gesagt. Dreifach klang ihre Zustimmung den Worten nach.

„Allerdings sehr niedliche Mädels," bemerkte Leo. Flora Degen ist bleichsüchtig, Bertha Möller hat schiefe Augen, und Else Heberich, na ja — dumm ist sie gerade nicht, aber ihr Mann wird unter ihrer Klugheit nicht gerade zu leiden haben."

„Mag sein," sagte Lasso senior wieder. „Man soll den Menschen nicht unter die Lupe nehmen, der Gesamteindruck ist entscheidend. Glaube nur nicht, daß Du ohne Fehler bist."

„Aber befreit von dem Gedanken an Inzucht."

„Da haben wir es wieder. Solche Quakelei," platzte es Hans heraus. „Er kann's nicht lassen."

„Soll ich Euch sagen, was das auf deutsch heißt? Verschwägert und versumpft. Deutlich, aber wahr."

Alle fielen nun mit Worten über ihn her, und eine ganze Weile hörte man nur die hellen Stimmen Schorschs und Schottlers, das Quäken von Hans und das durchdringende Poltern des Alten.

In diesen Stimmenaufruhr lachte Leo hell hinein. „Strengt Euch doch nicht so an, im Innern gebt Ihr mir ja doch recht. Aber nicht jeder Patient gesteht gern sein Grundübel. Seht doch Eure ganze Generation an: dieselben Ohren, dieselben Nasen, dieselbe Trägheit und dieselbe Degeneration der Rasse. Bei den meisten Frauen Kinderlosigkeit, bei den anderen schwache oder fette Kinder. Und dann

der Geist — Du lieber Himmel! Alles Kleinbahnen: wenn ein Gedanke kommt, wird gebimmelt. Die Maschine stoppt. Alles aufs Materielle gerichtet: Putz, Brillanten und die bekannte große Speisekammer. Und so schon von Urgroßmutterns Zeiten her. Könnt Ihr mir eine einzige nennen, die sich durch irgendwas hervorgetan hat? Durch Geist, durch Witz, durch Musik oder durch Kunst? — Und bei der männlichen Linie ganz dasselbe: Verknöcherte Anschauungen und kleinliche Gesinnung in großen Dingen. Überall brutale Vernunftsgründe, aber wenig Herz und wenig Gemüt. Und wenn schon, dann nur aus Selbstsucht. Gewiß, eine ganze Menge Intelligenz —."

„Also doch," rief Hans dazwischen.

„Aber immer nur die Intelligenz, die auf kleiner Straße bleibt, nie großen Zielen zustrebt. Der Geist der guten Stube! Immer dieselbe Losung: erst komme ich, und dann andere noch lange nicht. Und auch hier immer dasselbe Schauspiel: die Mageren und die Dicken, die Nervösen und Phlegmatischen — mit einem Worte: Schorsch und Hans! Und die Grundstimmung dieses ganzen Familienorchesters ist immer dasselbe Heulen: Geld, Geld und nochmals Geld! So, da habt Ihr meine Meinung. Ich komme nach meiner Mutter, und sie war eine Ausnahme von der Regel, die alle hundert Jahr vorkommt."

XI.

Unerhörtes war ihnen gesagt worden, worüber sie sich nicht beruhigen konnten. Ein Aufruhr fand unter ihnen statt, der sie wie ein Mann gegen ihn zusammenstehen ließ. Ihre fortwährenden Versuche, ihn zu unterbrechen, hatte er unbeachtet gelassen und ruhig in ihre Zornausbrüche hineingesprochen. Nur der Alte lachte unaufhörlich, aber mit jener grausamen Spottsucht, die die Antwort auf einen Angriff ersetzen soll.

„Das ist ja alles Blödsinn, was Du sagst — total verrücktes Zeug." . . . „Grenzenlose Überhebung von Dir, um nicht einfach Quatsch zu sagen," schrien Hans und Schorsch ihn an. Beide hatten sich seit langer Zeit nicht so gefunden, wie jetzt.

Schottler jedoch sprang entrüstet auf, legte die Arme unter den Rockschoß und durchschritt auf seinen langen Beinen das Zimmer. Dabei überschlugen sich seine Worte: „Das ist aber doch —! Da weiß man wirklich nicht, was man dazu sagen soll."

„Aber Ruhe, Ruhe doch!" mischte sich dann Lasso senior hinein, wie jemand, der plötzlich etwas Unerwartetes fürchtet. Er erhob sich ebenfalls, warf aufs neue einen Blick in das Kontor, wo ganz hinten noch der Bote herumlungerte, und kehrte dann wieder zurück. „Ruhe, Ruhe," sagte er aufs neue.

Auch Schottler setzte sich wieder, nachdem er den schweren Stuhl geräuschvoll auf den Boden aufgestoßen hatte.

„Euer ganzer Stammbaum heißt Familiensimpelei," sagte Leo wieder.

„Wir treiben Inzucht der Rasse, und Du Entartung der Rasse," schrie der Dicke ihn an, der völlig seine Ruhe verloren hatte.

Leo lachte ihm ins Gesicht hinein. „Mein lieber Hans, Du tätest besser, weniger vorlaut zu sein. Ich habe die Zeitungen mit meiner Person noch nicht beschäftigt."

Der Dicke schwieg plötzlich, und auch die anderen zeigten verlegene Mienen. Das hing mit der Erinnerung an gewisse Herzensvorgänge im Leben des Ältesten zusammen. Als er sich verheiraten wollte, hatte es sich darum gehandelt, zarte Bande mit einer Choristin zu lösen, der er schon vor fünf Jahren in einer schwachen Stunde die übliche Treue zugesagt hatte, worauf sie dummerweise Anspruch auf ewig erheben zu können glaubte, wahrscheinlich in der Hoffnung, seinen Geldbeutel um so besser schröpfen zu können. Es hatte einen kleinen Skandal gegeben, der wohl zugunsten Hansens mit einer Gerichtsverhandlung endete, wobei aber die bekannte Andeutung mit den Initialen des Helden in den Zeitungen nicht fehlte. Schließlich aber war wohltuendes Gras darüber gewachsen.

„Rühr' doch die alte Sache nicht auf," redete Schorsch gut zu.

Der Dicke aber, der wie eine kleine Maschine paffte und allmählich seine gesunde Farbe verlor, sagte endlich mit brutaler Offenheit: „Du hast das

Schmerzensgeld doch nicht gezahlt. Nimm Dir daran ein Beispiel, wie man zu soliden Frauen kommt. Olle Kamellen hier aufzuwärmen. Lächerlich."

„Ich bitte Dich, drücke Dich etwas deutlicher aus," forderte Leo ihn nun heraus. „Willst Du vielleicht damit sagen, daß Miß Fuller keine solide Frau abgeben wird? Heraus mit der Sprache!" Und als er sah, wie der Älteste dickfellig dasaß und nicht wußte, was er erwidern sollte, fiel ihm wieder ein, was sie Häßliches am Sonntag über Dollie gesagt hatten. „Ich habe ja bereits Gelegenheit gehabt, Deine brüderliche Meinung über Miß Fuller zu hören. Feigerweise hinter meinem Rücken. Ich will sie aber nicht gehört haben. Und so sage ich Dir einfach: Du kannst Dir noch etwas darauf einbilden, daß ich mit Dir hier an diesem Tisch sitze. Sei versichert: mein Mädel ist Euren Frauen mindestens gleichwertig."

„Ich muß mir jetzt derartige Redensarten verbitten," fiel ihm der Alte ins Wort.

Leo ließ nicht locker. „Und Frau Worms —?"

„Ich glaube, Eve ist da," sagte Hans plötzlich und erhob sich, zugleich mit Schorsch. Beide verschwanden lautlos in ihren Zimmern. Es dauerte aber nicht lange, so kehrten sie wieder zurück, denn sie hatten hinter der Türe gehorcht und nun wieder Mut gefaßt, als das nicht eintrat, was sie befürchtet hatten.

Lasso Vater war merkwürdig ruhig geblieben. Trotzdem es in ihm kochte, zog er es vor, mit einem

kurzen: „Ich bitte Dich, laß die Dame hier aus dem Spiel," sich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen. Er hatte plötzlich etwas an seinem Schreibtisch zu tun, kramte dort zwecklos und nahm dann wieder Platz, nachdem hinter seinem Rücken Schottler dem Jüngsten mit einer Handbewegung angedeutet hatte, nicht weiter zu gehen.

„Ich denke, wir kommen zum Schluß," begann er aufs neue, durchaus geschäftsmäßig. „Wie wirst Du Dich nun in dieser Angelegenheit verhalten, Leo? Wirst Du heiraten?"

„Auf alle Fälle, Vater."

„Das genügt mir. Dann wirst Du Dir Deine Existenz allein suchen müssen. Auf meine Hilfe hast Du nicht zu hoffen."

„Dann kann ich wohl gleich in meinem Hotel bleiben?"

„Das überlaß ich vollständig Dir."

Leo wollte noch mehr aus ihm herausholen, trotzdem er bereits mit sich einig war. „So sage mir bloß in aller Welt, Vater — wie stellst Du Dir das vor: ein junges, achtbares Mädchen, das sich im Vertrauen auf die Ehre eines Mannes mit ihm verlobt hat, wie eine Sache zu behandeln, die man heute an sich nimmt, um sie morgen wieder wegzuwerfen? So erklär' mir das einmal. Sei ganz offen."

„Gut, Du wünschst meine Offenheit, Du sollst sie haben. Ich verwahre mich aber von vornherein gegen jeden Vorwurf. Ich bin bereit, ein Reugeld von zehntausend Mark zu zahlen. Keinen Pfennig

mehr. Es wird Dir nicht unbekannt sein, daß man solche Dinge in Amerika zu würdigen versteht. Ich halte mich auf achtundvierzig Stunden an diese Verpflichtung gebunden."

„Dann kann ich Dir gleich sagen, Vater, daß dieser Krämervorschlag abgelehnt ist. Ich bin mit Euch fertig." Er schlug mit der Hand auf den Tisch, daß es knallte. Und plötzlich, als er aufsprang, befürchteten alle, daß etwas Fürchterliches entstehen könnte. Er war völlig blaß geworden, und während seine Augen jeden Ausdruck verloren hatten, zuckte es ihm um die Mundwinkel. Das dauerte mehrere Sekunden, dann erst fand er die Worte wieder, die er bebend hervorpreßte. „Pfui, pfui! Dreimal pfui über Euch und Eure Gesinnung!"

„Das sagst Du uns?" schrie der Alte. „Wende das auf Dich an."

Alle schleuderten ihm ihre Empörung ins Gesicht. Da niemand mehr sitzen wollte, so standen sie nun mit heftigen Bewegungen umher. Schottler hob alle Augenblick die Arme, als wollte er etwas beschwichtigen, was er gar nicht sah. „Du warst mir ja immer ein lieber Kerl, aber das ist zu stark!" rief er aus. Hans stampfte auf seinen kurzen Beinen durch das Zimmer und quäkte ein über das andere Mal: „Was sagst Du Schorsch? Hat's etwas Ähnliches gegeben?" Dieser aber, völlig nervös geworden, rief fortwährend: „Das Pfui geb ich Dir zurück, verstehst Du? Den Skandal hast Du erst hineingetragen."

Lasso senior war der Ruhigste von allen, aber er trug die Ruhe eines Menschen mit sich herum, der immer befürchtet, es könnte auf ihn etwas losplatzen.

In ihr Lärmen drang plötzlich die helle Stimme Evelinens hinein. Soeben erst angekommen, war sie durch das Zimmer ihres Mannes gegangen und nun sofort hier hereingestürmt, als ihr der Vorgang klar geworden war. Und nun stand sie mitten unter ihnen, im Staat des Abends: in meergrüner Seide, den echten Pariser Hut auf der frischen Frisur, dessen schreiende Garnierung dem Auge wehe tat. „Aber Kinder, was habt Ihr denn? Man hört es ja bis auf den Flur," sagte sie sofort. „Ell-ell, wie siehst Du denn aus?"

„Laß ihn. Er ist ein bißchen krank," warf ihr Mann ein.

„Natürlich seid Ihr alle über ihn hergefallen," fuhr sie fort. „Ist das hübsch von Euch? So sagt mir doch? Papa, Du —?" Und als Lasso senior nur mit den Achseln zuckte, wandte sie sich sofort an Hans: „Du, ich habe die Droschke gleich warten lassen. Ich konnte doch nicht ahnen — Nein, ist das ein Empfang. Seid Ihr Menschen!"

Ihr Erscheinen hatte beruhigend gewirkt. Der Wortwirrwarr legte sich.

„Es ist gut, daß Du hier bist," sagte dann Leo wieder. „Da kannst Du gleich den Schluß dieser Komödie mitanhören."

„Aber etwas kurz, wenn ich bitten darf," ermahnte ihn Lasso trocken und zog seine Uhr. Er

witterte einen schlechten Abgang für sich in diesem Familienspiel, und so hätte er es gern gesehen, wenn seine Schwiegertochter mit ihrem Manne gegangen wäre. Aber sie hatte nun plötzlich Zeit. Sie setzte sich auf das Ruhebett, den eleganten Regenschirm in der Hand, ungefähr wie eine Zuhörende, die mit Spannung noch eine große Szene erwartet.

Und Leo rief ihnen aufs neue ohne Mäßigung zu: „Wer soll krank sein? Ich? Ihr irrt Euch. Ich bin gesund, sehr gesund. Aber ich war krank, sehr krank. Durch Überarbeitung krank geworden, für Euch. Damit Ihr's wißt."

Alle blickten sich verblüfft an, weil sie ihn nicht verstanden, ließen ihn aber weiter sprechen.

„Da war Miß Fuller es, die mich pflegte, die mich wieder zum gesunden Menschen machte. Und dafür gebührt ihr ewiger Dank. Denn sie gab mir die Kraft zum fröhlichen Weiterleben — die Kraft, Vater, die ich Dir in acht Tagen zu Deinem Geburtstag auftischen wollte."

Der Kommerzienrat machte eine Handbewegung, aus der man nicht ersehen konnte, ob sie beruhigend oder abwehrend wirken sollte.

Und Leo fuhr fort: „Gut, gut, Vater — es soll nicht sein. Aber das eine will ich Dir sagen: Du wirst den heutigen Tag noch bereuen. Und Ihr alle werdet ihn bereuen. Miß Fuller wird meine Frau, und wenn hundert Lassos sich dagegen sträuben. Nicht umsonst, Vater, wollte ich Deinen Segen haben — ich hätte es hundertfach vergolten, Du aber hast

mir die Absicht dazu vereitelt. Und so gehe ich heute von Dir, mit nichts weiter beladen, als mit meiner anständigen Gesinnung. Du kannst mich enterben, kannst mir jede Unterstützung entziehen, aber meine Gesinnung wirst Du mir nicht nehmen können."

Und plötzlich packte ihn eine Art Raserei, die ihm jede Besinnung raubte: „Hier nimm, was ich von Dir habe: die Uhr, Dein Weihnachtsgeschenk. Den Ring hier, er ist auch von Dir. Und die Nadel. Nimm alles, alles! Nimm meinetwegen auch meinen Namen, den Du mir gegeben hast. Und die paar lumpigen hundert Mark von neulich — ich will sie mir zusammenbetteln, um sie Dir wiederzugeben. Aber nun sage ich Euch: das Tischtuch ist zwischen uns zerschnitten. Ich habe keinen Vater und keine Brüder mehr — so lange nicht, bis Ihr mich nicht wieder daran erinnert. Und wenn ich elendiglich zugrunde gehen sollte, ich werde Euch nicht kommen. Aber ich weiß es, der Tag wird kommen, wo Ihr Miß Fuller die Hände küssen werdet, wenn sie dann vielleicht auch schon meinen Namen trägt."

Lautes Lachen war die Antwort auf diese Zumutung, in das er mit erhobener Stimme hineinrief, indem er jedes Wort mit einem Klopfen auf den Tisch besiegelte: „Dieser Tag wird kommen! Und Ihr alle werdet es tun — Ihr mit Euren Frauen. Und Euer Vater wird im Hintergrunde stehen und seinen jüngsten Sohn suchen — denselben Sohn, dem er das Ehrgefühl heute nehmen wollte."

„Wer, ich? Du träumst wohl?" fiel ihm der Kommerzienrat ins Wort.

Ja, Du, Vater — das Ehrgefühl! Ich sage es nochmals.“ Er war so stark erregt, daß man es ihm anmerkte, wie unter dieser Härte seiner Worte die Weichheit sich verbarg, die er nur mühsam zurückdämmte.

Hans meckerte noch immer sein Lachen hervor. Völlig taub diesem Gefühlsausbruch gegenüber sagte er zu Eveline: „Da hast Du auch Dein Teil. Du sollst anderen Frauen die Hand küssen. Merk' Dir das nur.“

Sie blieb ruhig. Erst, als Leo ihr zum Abschied die Hand reichte, hob sie die Schultern mit den Worten: „Das hättest Du auch nicht zu sagen brauchen. Du denkst zu gering von uns allen.“ Als sie aber sah, wie er mit einem: „Lebe wohl, Vater,“ hinausging, mit verhaltenen Tränen erhobenen Hauptes an den Brüdern und Schottler vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, da konnte sie mit ihrem Gefühl nicht mehr zurückhalten. Sie weinte krampfhaft in ihr seidenes Tuch hinein, wie um einen verlorenen Liebsten.

„Er ist total verrückt geworden,“ sprach Schorsch hinter ihm her.

„Ich glaube, er ist nur zu vernünftig,“ sagte sie wieder und ließ die Worte in einen langen Seufzer ausklingen.

Lasso senior verhielt sich schweigend. Die anderen brachen auf, und er versprach, nachzukommen. Dann, allein, ging er unruhig auf und ab, wie jemand, der auf etwas wartet, was doch nicht kommen

kann. Er trat an das Fenster und blickte auf die Straße, als müßte dort Leo stehen, ihn zu erwarten zu einem vergnügten Abend. Aber er sah nur gleichgültige Menschen. Und als er dieses Treiben lange genug beobachtet hatte, atmete er schwer auf, und immer der gleiche Gedanke plagte ihn: „Was wird daraus nur werden?“

XII.

Mit brennenden Wangen hatte Leo die Straße erreicht, die er links hinunterschritt, der verkehrten Richtung zu. In diesen Minuten wurden alle Erwägungen erstickt durch das Empfinden der ihm angetanen Schmach. Und so ging er wie im Taumel dahin, einem Menschen gleich, der rasch eine Stätte hinter sich haben möchte, von wo aus häßliche Eindrücke ihn noch verfolgen.

Es war schon dunkel. Die Laternen brannten, und in dem Lichte der Schaufenster zog die Menge auf und ab. In dieser kleinbürgerlichen Gegend des großen Berlin hatte der Straßenlärm etwas Ungeniertes. Die Passanten sprachen laut, übten offen ihre Kritik an den ausgelegten Waren, fühlten sich gleichsam zusammengehörig, wie in einer Provinzstadt, wo Hinz und Kunz sich kennen. Die Jugend pfiff und johlte; und der Mann der blauen Bluse stand im Torweg und rauchte seine Pfeife. Wenig Rauschen von Schleppen und Schlurfen von weichen

Sohlen, um so kräftiger das Schallen von festen Tritten. Denn noch immer ging der Pulsschlag der Arbeit, wenn auch schwächer als am Tage, wo hier Schlot an Schlot qualmte, und das rasselnde Konzert des Großbetriebes das tausendfältige Geräusch des Kleingewerbes verschlang.

Gefühllos gegen dieses Rauschen des steinernen Meeres, das in jeder Stunde hundert Existenzen verschlang, wand sich Leo an den Menschen vorüber, die in seiner Einbildung gleich Schatten an ihm vorbeizogen. Er hatte sonst diese Leute, die mit abgehärmten Gesichtern um ihr bißchen Dasein kämpften, nicht beneidet. Nun aber verstand er ihr fröhliches Lachen nicht, das, gewürzt mit dem Redestolz des Berlinertums, an sein Ohr schlug. Denn was man ihm angetan hatte, hob sich düster von diesem Frohsinn ab. Und er malte sich aus, daß sie ihn gar nicht verstehen würden, wenn er ihnen auf offener Straße die Moral seiner Familie gepredigt hätte. Noch klang es in ihm wieder, was er dem Hause Lasso zugerufen hatte: „Pfui, pfui! Dreimal pfui über Euch!" Seine Seele war fortwährend erfüllt davon, und immer wieder fragte er sich: „Was wird Dollie dazu sagen"?

Eine Droschke rasselte an ihm vorüber, in der die Brüder und Eveline saßen. Sie sahen ihn nicht, er aber wandte sich ab, weil er sich schämte, um ihretwegen. Dann aber erhob er den Kopf, stolz, wie ein erwachter Kämpfer, der sich nach seinen Feinden reckt. Er fühlte die Kraft seiner jungen Jahre, die

ihm den Mut gegeben hatte, ihnen alles das zu sagen, was sie sicher sobald nicht vergessen würden. So wie er sie als sittlicher Sieger verlassen hatte, so wollte er auch den Sieg weiter mit sich fort tragen: allein und stark mit seinem Mädchen, das sie durch ihn erniedrigen wollten.

Gewohnheitsmäßig wollte er nach der Uhr greifen, doch als er sie nicht fand, lachte er. Dadurch bekam er schnell seinen Humor wieder. Wie komisch: Leo Lasso, der Sohn des vielfachen Millionärs, hatte keine Uhr. Trotzdem besann er sich nicht lange. „Heda, Kutscher!" Ein Weißlackierter hielt, und er machte es sich im Fond wie ein Gentlemen bequem, um nach der Lützowstraße zu fahren.

In der Holzmarktstraße überholte er den ersten Wagen. „Guten Abend, Eveline," rief Leo laut und zog den Hut. Sofort hüpfte sie auf ihrem Sitz. „Ell-ell, so laß doch halten," hörte er ihre Stimme. Er aber schüttelte lächelnd mit dem Kopf und grüßte noch einmal zurück. Dabei sah er, wie der Dicke mit einer wahren Totengräbermiene neben ihr saß und geradeaus blickte, ohne sich zu rühren.

Als er in der Lützowstraße anlangte, war es dreiviertel neun — eine etwas späte Stunde für einen Besuch, aber er tröstete sich mit der Tatsache, daß in Fräulein Kleinchens viel gesuchtem Pensionat eine durchaus weltstädtische Freiheit der Bewegung herrschte. In dieser Beziehung glich es mehr einem Privatlogis, nur mit dem Unterschiede, daß Herren die Aufnahme verwehrt blieb und nur anständigen

Damen der Einzug gestattet wurde. Fräulein Kleinchen, in ihren jüngeren Jahren Erzieherin im In- und Auslande, hatte einen scharfen Blick für Spreu und Weizen unter ihren Pfleglingen und sonderte beizeiten unbarmherzig eins vom anderen ab.

In den zwei Stockwerken, die durch eine breite Wendeltreppe verbunden waren, wimmelte es von Amerikanerinnen, Engländerinnen und Holländerinnen, denn diese drei Nationen bildeten den Stamm im Pensionat. Die Durchschnittszahl war zwanzig, worunter größtenteils Damen, die sich längere Zeit in Berlin aufhalten wollten, um entweder Kunst zu treiben, sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen, oder sich sonstwie das Leben angenehm zu machen.

„Geben Sie Fräulein Kleinchen meine Karte ab und übermitteln sie ihr meine Entschuldigung wegen der späten Störung," sagte Leo zu dem Mädchen, das ihm geöffnet hatte. „Ich muß dringend Miß Fuller sprechen."

Die Kleine, eine saubere Hellblondine, die seine freigebige Hand schon wiederholt kennen gelernt hatte, empfing ihn mit dem schönsten Kammerkätzchenlächeln und deutete auf eine verhängte Tür, durch deren Öffnung man in einen erleuchteten Raum blicken konnte. Dabei erwiderte sie: „Miß Fuller ist auf ihrem Zimmer. Wenn der Herr so freundlich sein wollen — gleich hier die Treppe hinauf..." Sie wußte, daß er mit der Amerikanerin bereits verlobt war, und dachte sich bei dieser Einladung nichts besonderes Schlimmes.

„Sehr nett von Ihnen, Miezchen, aber gehen Sie nur, ich werde hier warten."

„Wie der Herr wünschen." Sie öffnete die Tür zu einem kleinen Empfangszimmer und eilte davon, ohne sein Eintreten abzuwarten.

Dieses Stockwerk des noch alten Hauses hatte früher zwei Korridore gehabt, die man durch Wegnahme der Verbindungswand zu einem gestaltet hatte, der nun ziemlich lang und schmal war. Es sah etwas liederlich aus, wie in einem abgenutzten Hotelgang, durch den jeden Tag viele Menschen ein- und ausgehen. Der Läufer war abgetreten, die Tapete unmodern und geflickt, und die Decke angedunkelt.

Hinter dem Türvorhang am Ende des Korridors lag der Speisesaal. Ein paar helle Kleider schwenkten hinten herum, begleitet von unbelauschtem Lachen. Es sah aus, als tanzte man aus Jux und ohne Musik. Irgendwo wurde zwar kräftig Klavier gepaukt, aber es war durchaus nichts Heiteres, wonach die Füße sich hätten in Bewegung setzen können. Es schien eine maltraitierte Arie zu sein, denn zum Überfluß erhob sich auch noch eine dünne Stimme dazu, die musikalisch verwöhnten Ohren sehr zu denken gegeben hätte.

Da es ihm warm geworden war, so legte Leo seinen Paletot ab und hing ihn auf den ersten besten Haken. Währenddessen zeigte sich in einer geöffneten Tür am anderen Ende des Korridors ein weiblicher Kopf mit wilden Locken, angelockt durch die männ-

liche Stimme. Aber nur einen Augenblick, dann schwebte als Rest dieser Neugierde blauer Zigarettendampf durch den Gang.

„Die pafft ja ordentlich," war Leos Gedanke, als er den kleinen Wartesalon betrat, in dem er, ohne die Handschuhe abzustreifen, Platz nahm. Auch hier sah es sehr eingewohnt aus, zwar sauber, aber doch mit verblichener Eleganz. Der grüne Rips der Polster zeigte von der Sonne ausgezogene helle Streifen, ein altmodischer Dreiflammer hing an der Decke, und Theaterflitter bedeckte die Wände. Eine schlechte Büste der alten Königin von England, schon quittegelb durch die Jahre, ragte aus der dunkelsten Ecke hervor unter einem kleinen Baldachin aus rotem Plüsch.

Leo wartete ungeduldig, ohne jedes Interesse für diese Umgebung, die er schon am ersten Tage, als er mit Dollie hier seinen Antritt machte, bewundert hatte. Von der Straße herauf erschallte das dumpfe Brausen des abendlichen Lebens, das hier gedämpfter war, wie in dem bewegten Osten, gleichsam auf den Ton von Berlin W. gestimmt. Dann hörte er durch die offen gebliebene Tür die Stimme von Fräulein Kleinchen. Deutlich vernahm er, wie sie einer Dame Vorwürfe machte.

„Das ist nun schon das drittemal innerhalb vierzehn Tagen," schmollte die Pensionsvorsteherin, „Sie haben gewiß wieder zu lange vor den Schaufenstern gestanden. Es tut mir leid, aber Sie müssen nun mit Kaltem vorlieb nehmen."

„Seien Sie nur nicht böse, Fräulein," klang eine helle Stimme, mit etwas gezogener Aussprache. „Etwas Aufschnitt und Tee genügt. Auf mein Zimmer, wenn ich bitten darf."

„Sie können auch im Saal speisen, wenn Sie wollen, es sitzen noch ein paar Nachbummler drin."

„Nein, nein, auf mein Zimmer, wenn ich nochmals bitten darf," ließ sich die frische Stimme wieder vernehmen.

Die Unterhaltung ging noch ein Weilchen hin und her, dann wurde Fräulein Kleinchen endlich sichtbar — eine hagere Dame, deren Länge ihren Namen Lügen strafte. Trotzdem war sie eine Erscheinung mit glatten, einnehmenden Zügen, aus denen durchaus nichts Altjungferliches sprach. Stets elegant aufgeputzt, trug sie noch immer den Firniß der vornehmen Welt mit sich herum, mit der sie einst Berührung gehabt hatte. Das einzig Unliebenswürdige an ihr waren die großen Hauer, die sie unter den dünnen Lippen schwer verdecken konnte.

„Guten Abend, Herr Lasso, verzeihen Sie nur, daß ich Sie habe warten lassen, Miß Fuller ist sofort gebeten worden," begann sie lebhaft und reichte ihm die Hand. „Man hat seinen Ärger, die Damen machen einem das Leben schwer. Miß Fuller natürlich ausgenommen." Sie lächelte gnädig. „Da habe ich eine kleine Holländerin, die ein ganz eigensinniges Geschöpf ist. Sie nimmt Gesangunterricht, aber es dauert ihr alles zu lange. Sie möchte alles sehen und überall dabei sein. Aber ich habe allerlei Rück-

sichten zu nehmen. Sie hat hier einen sehr reichen Onkel, der sie mir im Namen ihres Papas sehr ans Herz gelegt hat. Herr Fabrikbesitzer Wobaldt."

„Wobaldt?" Leo blickte auf.

„Gewiß kennen Sie ihn."

Und als Leo nur nickte, fuhr sie mit derselben Lebhaftigkeit fort: „Ihre Mutter ist eine Schwester von ihm, die an einen Holländer verheiratet ist. Sie könnte ja ganz gut bei Ihrem Onkel wohnen und hätte es jedenfalls viel besser als hier, aber was soll ich Ihnen sagen —: sie mag es nicht. Er ist nämlich ein alter Junggeselle und ein sonderlicher Herr. Etwas weiberscheu, wie ich gehört habe. Angenehm mag das ja für ein lebenslustiges Mädchen nicht sein, aber ich verstehe Fräulein Dina Mehnert doch nicht. Sie erzählt nämlich mit Vergnügen, daß sie alles Vermögen von ihm mal erben werde, da er nur diese eine Schwester in Holland habe. Sie wird also kaum nötig haben, einen Beruf zu wählen."

Plötzlich unterbrach sie sich mit den Worten: „Aber weshalb erzähle ich eigentlich das alles, es kann wenig Interesse für Sie haben. Man befreit sich aber gern von seinen kleinen Leiden, und ich freue mich immer, wenn ich mal mit jemand sprechen kann, der nicht in mein Pensionat gehört."

Leo verhehlte ihr nicht, daß er sich dadurch sehr geehrt fühle, wonach sie, einmal im Zuge, das Gespräch auf verschiedene andere Dinge brachte, bis sie endlich fragte, ob er seine Braut zu einem Ausgange

abholen wolle? In diesem Falle würde sie gleich noch einmal hinaufschicken.

Als er Dollie ihrer Obhut anvertraute, hatte er sich gleich verpflichtet gehalten, sie in seine familiären Schmerzen einzuweihen, und das noch Fehlende hatte sie sich selber ergänzt. Nachdem sie zuerst einen kleinen Familienkonflikt gewittert hatte, war sie um so angenehmer überrascht, als in Wannsee alles so glatt abgegangen war. Und die heutige Anzeige in der Zeitung hatte sie erst recht in der Vermutung bestärkt, daß die schönste Eintracht im Hause des Kommerzienrats herrsche.

Leo hatte rasch ihren Gedanken aufgenommen, indem er sie nun bat, Dollie auf den Ausgang vorzubereiten. Er lasse bitten, nicht viel Toilettenumstände zu machen, das Straßenkleid genüge.

Er hatte ihr zuletzt nur zerstreut zugehört, denn der Name Wobaldt lag ihm fortwährend im Sinn. Merkwürdig, daß er ihn hier wieder nennen hörte, nachdem er erst vor wenigen Stunden sich eingehend mit ihm beschäftigt hatte; und noch merkwürdiger, daß dieser Mann immer dort auftauchte, wo auch die Lassos etwas zu tun haben. Fast schien es, als müßte er ihnen immer über den Weg laufen, oder hinter ihnen her sein, sobald sie irgendwo etwas Außergewöhnliches vorhätten.

Leo geriet in leichte Mißstimmung, denn er betrachtete diese Zufälligkeit als keinen freudigen Schluß des Tages. Schließlich aber siegte doch die Freude bei dem Gedanken, mit Dollie noch zusammen

sein zu können. Das enthob ihn der Unannehmlichkeit, heute schon Fräulein Kleinchen aufs neue ins Verderben zu ziehen.

Nach zehn Minuten ging sie unten an seinem Arm, wie immer glücklich lächelnd.

„Oh, was machst Du für ein Gesicht, ich sehe Dir an, Dir ist was," sagte sie, als er wortkarg blieb. „Deine Brüder haben Dir Ärger bereitet, und der, wuas der Dicke ist, ganz besonders, gestehe es nur. Die mögen mich nicht leiden."

Er hielt mit der Wahrheit nicht zurück, sagte ihr aber noch nicht alles. „Ich bin fertig mit ihnen," stieß er nur ingrimmig hervor, „sie sollen an mich denken."

Sie ahnte Schlimmes. „Oh, fertig. Wie meinst Du das? Heißt das, ganz auseinander?"

„So ist es, mein Lieb. In derbem Deutsch ausgedrückt, sagt man: man spuckt sich gegenseitig an," fuhr es ihm rücksichtslos heraus, weil der Schimpf, den man ihm antun wollte, wieder in ihm wühlte.

Sie ruckte an seinem Arm. „Shoking. O no, so was mußt Du nicht sagen. Das sollen Brüder nicht tun. Erzähl mir, bitte."

„Wirst Du auch alles ertragen können?"

„Du weißt doch, wie stark ich bin."

XIII.

Sie gingen in ein Restaurant in der Potsdamer Straße, wo sie in einer stillen Ecke Platz nahmen, um ganz ungestört zu sein. Da er einen Riesenhunger hatte, so bestellte er sich etwas zu essen, und aus Gesellschaft aß sie eine Kleinigkeit mit. In München hatte sie Bier trinken gelernt, und so mundete ihr auch das Spatenbräu ganz vortrefflich. Endlich, nachdem der Kellner den Tisch abgeräumt hatte, bekam sie alles zu erfahren.

Noch einmal durchlebte er das ganze Scherbengericht, und so berichtete er mit Leidenschaft und peinlicher Genauigkeit, gleichsam um sich Befriedigung und ihr Genugtuung zu geben. Dabei sprach er hin und wieder so laut, daß sie ihn durch einen sanften Druck an seinem Arm auf die Umsitzenden aufmerksam machen mußte.

Dann sagte sie mit leuchtenden Augen: „Oh Leo, was bist Du groß, wenn Du Deine Ansicht so verteidigst. Und wie Du dem Dicken nachmachen kannst, es ist sehr komisch. Ich sehe ihn vor mir." Sie lachte, wurde dann aber rasch ernst. „Well, sie haben recht," fuhr sie fort, „Du solltest Dir eine andere nehmen, eine aus der Familie. Hier nimm den Ring zurück und sei mir nicht böse. Du sollst nicht Vater und Brüder verlieren durch mich. Oh, was ist das schrecklich, wenn Menschen sich hassen. Und Ihr waret neulich so friedlich zusammen."

„Aber Dollie, bist Du denn toll?" Er drückte ihre linke Hand fest auf den Tisch, da sie den Worten

die Tat folgen lassen wollte. „Du willst mich wohl auf leichte Art los sein? Die Gelegenheit ist günstig, wie?"

„O no, ich möchte Dir nur großen Kummer ersparen. Weißt Du, was wir uns in Zürich versprochen haben? Wir wollten immer gute Kameraden bleiben, auch wenn wir eines Tages auseinander gehen sollten."

Es stieg ihm heiß in den Kopf. „Jetzt, wo mich der Alte aufs Pflaster geworfen hat, ist mein Nimbus fort. Natürlich! Ich kann Dir nichts mehr bieten, ich werde ums tägliche Brot arbeiten müssen. Und Du hast gleich von einer Villa geträumt. Der Traum ist aus. Vorläufig."

„Pfui, Leo, schäme Dich. Wie kannst Du so häßlich sein. Ich mag nur nicht, daß Menschen auseinander kommen um meinetwillen. So war ich immer, das weißt Du."

Ja, er wußte es: stets war sie zur Versöhnung bereit, denn sie hatte das Gemüt eines Kindes, das sie sich in all ihrem Schicksalswechsel bewahrt hatte. Und so gewann er die Überzeugung, daß auch Entsagung um seinetwillen ihr ein stilles Glück gewesen wäre.

Plötzlich aber fühlte auch er sich verpflichtet, ihr die Freiheit wiederzugeben. Er könne nicht verlangen, daß sie einer ungewissen Zukunft entgegen gehe; er habe Hoffnungen in ihr erweckt, die er auf lange Zeit hinaus nicht werde erfüllen können.

Also —! Er wußte, daß er dummes Zeug sprach, aber der Schmerz um sie plagte ihn.

„Siehst Du, jetzt willst Du mich los werden," neckte sie ihn an. „Oh, Du schrecklicher Mensch, wie könnte ich Dich manchmal schlecht behandeln, wenn ich Dir nicht so gut wäre. Deine Brüder haben ganz recht, Dich an die Luft zu setzen, denn jetzt willst Du mit mir dasselbe tun. Well. Dein Wunsch soll erfüllt werden. Aber nun gehe ich gar nicht mehr zu Fräulein Kleinchen zurück, ich setze mich gleich auf die Bahn und fahre wieder nach Zürich."

Sie schmollte so reizend, daß er am liebsten ihren Kopf in seine Hände genommen und sie ordentlich abgeküßt hätte. „Oh Dollie, was bist Du doch für ein guter Kerl," sagte er und strich ihr liebevoll die Hände.

„Na also. Zur Strafe wirst Du mir gleich die Hand küssen, hier vor allen Leuten. Ich will einmal die deutsche Dame sein."

Gut erzogen, wie er von ihr war, gehorchte er, kam aber ihrem Befehl so andauernd nach, daß sie ihm die Hand entzog mit der Bitte, er möchte für die nächste Zeit noch etwas von ihr übrig lassen.

„Und nun wirst Du hübsch tun, was ich Dir sage," begann sie wieder. „Hier, nimm meine Uhr, die borge ich Dir, solange Du keine neue hast. Ein Mann darf niemals ohne Uhr sein. Es war dumm von Dir, die schöne goldene hinzugeben . . . Wirst Du wohl!? Ich will es." Sie hatte das goldene Uhrchen bereits losgenestelt und hakte ihm nun die

Kette an, was er mit heiterer Miene geschehen ließ, um ihr den Willen zu lassen. Am anderen Tage würde er ihr das Ding doch wieder zurückgeben.

„Ich sage einfach, sie ist mir kaputt gegangen," fuhr sie fort. „Und das Brillantarmband trägst Du morgen wieder zum Juwelier. Wenn Du ihn bittest, nimmt er es wieder zurück. Ich gebrauche so ein Prachtstück nicht, und wir müssen sehr sparsam sein."

Er wollte sich krampfhaft dagegen wehren, aber all sein Zureden war zwecklos. Heute früh erst hatte er es ihr gesandt, nachträglich als Brautgeschenk, nachdem er es am Tage vorher auf Kredit von dem Lieferanten der Familie entnommen hatte. Er war der sicheren Meinung gewesen, den Alten zur Bezahlung breitschlagen zu können, war aber nun durch die Erinnerung daran von heimlicher Sorge erfüllt. Fast schämte er sich, ihr diese Freude wieder verderben zu müssen, aber auch darüber hoffte er in den nächsten Tagen hinwegzukommen, denn irgendwo mußte er Geld auftreiben.

Und sie sprach vernünftig weiter. Sie werde das teure Pensionat verlassen und englischen Unterricht erteilen; dadurch werde sie sich selbst ganz gut erhalten können. Auch an Onkel Coleman werde sie schreiben, damit er ihr Geld zur Unterstützung schicke. Trotzdem er das alles unsinnig fand, ließ er sie doch ruhig reden, denn es machte ihm Freude, sie so in ihrer Zähigkeit zu sehen.

Sie war so heiter gestimmt, daß sie ihre Witze machte. „Weißt Du was, Leo? Sag Deinem Vater,

er soll mir hunderttausend Mark Abstandsgeld geben. Dann schenke ich Dir sie wieder, und Du kannst mich sofort heiraten. Aber zehntausend — es ist einfach unverschämt von dem Herrn Kommerzienrat. Und ich habe ihm sogar Pfingsten einen Kuß gegeben. Shoking, shoking! Die Menschen Europas sind gerade wie in Amerika: alles wollen sie durch Geld kaufen. Aber sind wir beide nicht eigentlich zwei ganz verrückte Menschen, daß wir uns Sorgen machen, wo Du Dein Maschinenmodell hast? Was hätten sie für Augen gemacht, wenn sie es gesehen hätten."

Er lachte. „Ich wollte sie eben erst prüfen, und diese Prüfung haben sie nicht bestanden. Aber Du irrst Dich sehr, wenn Du denkst, daß mein Vater trotzdem seinen Standpunkt geändert hätte. Im Gegenteil — meine Zukünftige hätte dann um so schwerer sein müssen. Im Hause Lasso versteht man zu rechnen."

Ja, sein Modell — darauf wollte er noch eins trinken. Und er tat es auf das ganz spezielle Wohl seiner lieben Dollie. Als er sie dann bis vor die Haustür gebracht hatte, schieden sie wie zwei glückliche, verliebte Menschen, deren unwandelbare Treue durch nichts zu erschüttern ist. —

Leo fuhr direkt nach seinem Hotel, das in der oberen Friedrichstadt lag, und wo er auch die drei Münchener Freunde einquartiert hatte, die morgen ihren letzten Bummeltag hatten. Die Münchener hatten hinterlassen, daß sie ihn bis zwölf Uhr im

Weihenstephan erwarten würden. Er nahm die Mitteilung gnädig entgegen und ließ sich dann von dem Liftboy zum zweiten Stockwerk hinauf befördern. Oben in dem schönen, eleganten Zimmer, empfand er keine Lust mehr zur Umkehr. Mochten die Freunde heute einmal ohne ihn die Nacht zum Tage machen. Heute wollte er allein sein und seinen Kummer frühzeitig verschlafen.

Er schloß den riesigen Holzkoffer auf und nahm das Maschinenmodell hervor, das er auf den Tisch stellte. Bevor er zur Ruhe ging, wollte er sich noch einmal an all dem vielfältigen Räderwerk erfreuen, das ihm soviel Kopfzerbrechen gemacht hatte, und mit dem sich das Andenken an so manche schlaflose Nacht verband. Wie ein zierliches Spielzeug aus Holz und Eisen stand es vor ihm, sauber und blank, dem Laien ein Rätsel, dem Kenner eine Freude.

Und als er den Dampf durch den Händedruck ersetzte, und als in der Helle des elektrischen Zimmerlichtes die Räder sich allmählich in Bewegung setzten, alles nun wie auf Kommando ineinander griff, stieß, ging, walzte, schnitt und prägte, noch schwerfällig, aber doch schon ein Spiel der treibenden Kräfte, die einst das große Ungeheuer anregen sollten — da beschlich ihn jene unbeschreibliche, fast kindliche Freude des Erfinders, die das Glück seines Lebens ausmacht. Noch gab es Mängel, die durch rastloses Weiterarbeiten gehoben werden mußten, aber er kannte sie, und das war der halbe Weg zu neuer Überwindung.

Würde er es aushalten können? Würde die Tretmühle des Tages, in die er sich nun einspannen lassen wollte, ihm Zeit und Ruhe geben, das Werk zu vollenden? Als er mit verschränkten Armen vor sich hinstarrte, erfüllte ihn die Bitterkeit eines Menschen der aus der Höhe plötzlich in die Tiefe gestürzt ist, und dem das Sonnenlicht plötzlich genommen wurde, das sein ganzes Dasein ausmachte. Das Glück hatte ihm einen reichen Vater gegeben, alle Schätze unbesorgter Jugend dazu, aus denen er mit vollen Händen geschöpft hatte, um zum Manne zu reifen. Und nun, wo er selbst geben wollte, nahm man ihm wieder das ganze Glück und stieß ihn in die Reihe der Armen, hergebrachten Dünkels wegen.

Gefestigt erhob er sich dann, wie mit einem Ruck. Und sorgsam befestigte er das Modell wieder auf dem Boden des Koffers und legte die Ballen Watte zwischen das Gewirr von Rädern, damit beim Transport der nächsten Tage das Werk nicht darunter zu leiden hätte.

XIV.

Er hatte das Hotel verlassen und sich in der Steglitzer Straße einquartiert, in einem geräumigen möblierten Zimmer, dessen Vermieterin sich bereit erklärte, ihm alle seine kleinen Wünsche zu erfüllen. Er gebrauchte einen festen Arbeitstisch, in den er

einen kleinen Schraubstock einspannen und auf dem er feilen und hämmern konnte. Alles wurde beschafft, und da das Zimmer im Hochparterre lag, und sich unten ein Laden befand, so brauchte er nicht zu befürchten, die Ruhe der Bewohner zu stören, wenn er hin und wieder einmal zu laut bei seiner Beschäftigung sein sollte. Die einzelnen Teile ließ er überdies bei einem Modelltischler und beim Schlosser anfertigen, und so war er ganz vergnügt darüber, es so gut getroffen zu haben.

Er freute sich, nicht weit von Dollie zu wohnen, so daß er täglich mit ihr zusammentreffen konnte. Frau Lorenzen, seine Wirtin, war eine gebildete, liebenswürdige Dame, die Witwe eines Kaufmanns, die von einer Rente lebte und bisher mit ihrer einzigen Tochter zusammen gewohnt hatte, die nun verheiratet war. Das Flurzimmer war überflüssig geworden, und so war sie auf den Gedanken gekommen, es an einen anständigen Herrn zu vermieten. Leo hatte sie über seine Familienverhältnisse nicht im Ungewissen gelassen, und so brachte sie ihm sofort Verständnis entgegen.

Als sie Dollie kennen lernte, war sie entzückt von ihr und bat recht oft um ihren Besuch, da sie sich nach dem Wegzug ihrer Tochter aus Berlin sehr einsam fühle, aber an Geselligkeit gewöhnt sei. Und da auch Miß Fuller die würdige Dame sehr angenehm fand, so drückten sich beide herzlich die Hand und eröffneten somit Leo die Aussicht, seiner Braut hier eine mütterliche Freundin gegeben zu haben, in

deren Gesellschaft sie Abwechslung in dem täglichen Geleise des Pensionats finden werde.

Die Freunde, bis auf Pauli, hatte er wieder nach München abgeschoben, nachdem er ihnen bei einem letzten Zusammensein seinen Bankerott erklärt hatte. Der Dichter war plötzlich zu der Überzeugung gekommen, daß sein Lorbeer in Berlin entschieden besser blühen werde, als in München. Und so zeigte er sich gleich als der Mann raschen Entschlusses. Er ließ sich von seiner Mutter telegraphisch Geld anweisen, mietete sich sofort im Westen eine bescheidene Bude und beauftragte den Maler mit der Sendung seiner Sachen und Bücher. Ausschlaggebend für ihn war die Meinung, daß er Leo in diesem „Kampf gegen Wannsee" nicht ohne Beistand lassen dürfe, und so war nichts dagegen zu machen. Schließlich war es Leo auch angenehm, den ewig lustigen Poeten in der Nähe zu haben. Und da auch Dollie seine Gesellschaft gern hatte, so war die Aussicht vorhanden, hin und wieder ein lustiges Trifolium zu bilden.

Kaum hatte sich Leo wohnlich eingerichtet, als er sich des teuren Armbands erinnerte, das noch immer in seinem Besitz war. Er ging zu dem Juwelier und legte es ihm wieder vor, mit der Bitte, sein Konto darüber auszulöschen, da er nicht imstande sein werde, es auf absehbare Zeit zu bezahlen. Mit Zurückhaltung deutete er die Gründe dazu an.

Herr Friedel, der bekannte Hoflieferant, der bei seinem Eintritt an dem kleinen Stehpult gestanden

hatte und sofort hervorgetreten war, bediente ihn selbst. „Oh, das tut nichts," sagte er leutselig, „ich kreditiere Ihnen, solange Sie wollen. Kann ich Ihnen sonst nicht mit etwas dienen?" Er kannte alle Lassos, denn Carl Wilhelm, der Begründer der Firma, hatte schon bei ihm gekauft, zur Zeit, als er seine Goldschmiedekunst erst in bescheidenem Umfang betrieb und an diesen großen Laden in der Friedrichstadt noch nicht dachte. Der gerade Weg des jungen Mannes gefiel ihm, und so ließ er sein blaues Auge mit Wohlgefallen auf ihm ruhen. „Ich werde mich immer freuen, wenn ich Sie wiedersehe," schloß er die Unterhaltung mit der gleichen Liebenswürdigkeit.

So konnte Leo das Armband Dollie zum zweiten Male schenken, diesmal „ohne Zwangswiderruf", wie er sich lustig ausdrückte. Er war doch immer noch ein Mann, der Kredit hatte und sich darauf etwas einbilden konnte, trotz der Absage vom Hause Lasso!

Am dritten Tage nach dem Krach kam ein Briefchen von Eveline, stark duftend nach Veilchen, das ihm vom Hotel aus nachgeschickt worden war. Einige Stunden später folgte ein Schreiben Theresens.

Verschiedene Kuverts und verschiedene Schrift. Womit Therese einen ganzen Bogen füllte, das brachte Eveline gedrängt auf eine Seite, und was diese mit Parfüm völlig durchtränkte, sandte jene duftlos in die Weite. Trotzdem schrieben beide fast ganz dasselbe, so daß Leo sie deutlich vor Augen

hatte, wie sie, vorübergehend in holder Einigkeit, sich zu diesem brieflichen Streich verabredet hatten. Sie sangen dasselbe Schwägerinnen-Gebet: „Lieber Ell-ell, wir sind ganz traurig über das Vorgefallene und bitten Dich, in irgend einer Weise einzulenken und Dich Papa wieder zu nähern. Es wird ja alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Du bist der Sohn und mußt zuerst nachgeben." (So schrieb Therese.) „Es kommen ja überall Mißverständnisse vor, die man diplomatisch behandeln muß. Du darfst nie vergessen, daß Du der Jüngere bist." (So drückte sich Eveline aus, weil sie wahrscheinlich an die ihrem Dicken angetane Beleidigung dachte.) „Du weißt, daß am Donnerstag Papas Geburtstag ist. Es böte sich also eine hübsche Gelegenheit für Dich, in Wannsee zur Gratulation zu erscheinen und zugleich eine ruhige Aussprache herbeizuführen. Was Therese und ich zu Deinem Glück tun können, wird sicherlich geschehen. Es grüßt Dich herzlich usw."

Eveline, witzig wie immer, hatte noch unter P. S. hinzugefügt: „Vielleicht läßt sich schnell ein Majorat für Miß Fuller gründen?"

Er lachte, denn das Leitmotiv, das durch beide Briefe ging, war ganz dasselbe. Es klang ihm förmlich in den Ohren: „Leo, kehre zurück, es ist Dir alles vergeben," wie man es so oft an den Litfaßsäulen findet. Als er die letzte Seite von Theresens Brief umklappte, fand er ebenfalls eine Nachschrift: „Ist denn der Dichter noch hier? Eveline möchte es gern wissen. Sie behauptet, ihn neulich in der Friedrich-

straße gesehen zu haben, und zwar mit einer Dame. U. A. w. g."

Ärgerlich warf er die beiden Briefe auf den Tisch. Er merkte eine kleine Falle, in der zur Lockung noch etwas anderes hing, als nur der versöhnliche Geburtstagskuchen. An diesem wichtigen Tage versammelte sich die ganze verwandtschaftliche Sippe aus Cottbus, darunter das blühende Mädchenkränzchen: die kleinen Million-Närrinnen, die die feinste Seide und die teuersten Spitzen mit unnachahmlicher Geschmacklosigkeit Parade trugen, mit auswendig gelernten Redensarten über die neueste Leihbibliotheksware und von der letzten „Premiere im Stadttheater" schwatzten, die in Berlin bereits ihr zweijähriges Jubiläum gefeiert hatte.

Das gab ihm zu denken, und so nahm er sich vor, die Sache gründlich zu beschlafen.

Vorläufig bedankte er sich bei den lieben Schwägerinnen mit einigen herzlichen Zeilen für das Interesse, das sie ihm entgegenbrachten, wobei er aber seine Meinung nicht unterdrückte, daß die Vermittlung zu einer Aussöhnung vielmehr von einer anderen Seite kommen müßte.

Zwei Tage später, gegen Mittag, als er sich gerade in einem längeren Schreiben um die ausgeschriebene Stellung eines Maschinentechnikers bewarb, wurde kräftig an seine Tür geklopft. Schottler trat herein, wie immer in Straßenwichs: spiegelblanken Zylinder, braunen Schoßrock, chamoisfarbige Glacees, bunte Kravatte und Lackstiefel. Er

duftete nach süßlichem Parfüm, das er sich immer gehörig anspritzte, wenn er nach Berlin kam, um vor allen Dingen gut zu frühstücken und zu dinieren.

„Was für ein Glanz in meiner Hütte," erwiderte Leo seine Begrüßung mit Heiterkeit. „Wieder mal hier? Du pendelst wohl jetzt andauernd zwischen Berlin und Cottbus?"

„Geschäfte, lieber Junge, Geschäfte! Ich möchte lieber daheim bleiben."

„Das kann ich mir denken — bei Deinem Verzicht auf alle Lebenskünste," spöttelte Leo.

Der Fabrikdirektor lachte. „Wenigstens treffe ich Dich bei guter Laune. Ich nahm schon an, Du würdest mich hinauswerfen." Er wehrte Leos Unterbrechung mit einer Handbewegung ab. „Ich weiß schon, was Du sagen willst: ich hätte mich mehr für Dich ins Zeug legen sollen. Gewiß. Aber was ich tun konnte, habe ich redlich getan. Daß mir die Sache nicht angenehm war, das — na, das hast Du mir wohl angesehen. Es war eine geradezu peinliche Situation. Du warst ja von vornherein kampflustig und hast uns allen Dinge gesagt, die —. Na, ich will den Kohl nicht wieder aufwärmen. Schließlich hast Du ja auch recht mit Deiner Ansicht über Inzucht, aber —."

„Also doch," unterbrach ihn Leo. „Das interessiert mich sehr."

„Unter uns gesagt — gewiß. Aber Du lieber Himmel, war es nicht immer so? Haben sich die beiden Geschlechter nicht von jeher angevettert? Muß

man das alles so auf die Spitze treiben? Obendrein so in Deiner Art? Du hast ja mit Worten dazwischengeschossen, daß ich's fortwährend mit der Angst kriegte. Und dann Deine Anspielung auf Frau Worms, das war wirklich nicht nett."

„Ich will zugeben, das hätte unterbleiben können," erwiderte Leo, „aber wie bin ich denn behandelt worden, he? Das war ja ein richtiges Komplott. Da wägt man die Worte nicht viel."

Schottler hatte Hut und Stock weggelegt und begann sich den rechten Handschuh abzustreifen. Der lange Biedermeierrock ließ ihn noch länger und dünner erscheinen, und so lief er auf seinen knarrenden Stiefeln auf und ab, die Nase bald hierhin, bald dorthin steckend.

„Ich will ja dagegen nichts einwenden. Darf ich Dir eine Friedenszigarre anbieten?" sagte er wieder und reichte ihm seine Tasche hin. Leo dankte, weil ihm diese Sorte stets zu schwer war. „Du mußt Dich einmal auf den Standpunkt des Alten stellen. Er hat Prinzipien, und davon geht er nun einmal nicht ab. Was ihn wild gemacht hat, ist eben . . . Na, seien wir ganz offen, lieber Leo — es war doch von vornherein von Dir so angelegt, ihn im Irrtum über die Vermögensverhältnisse Miß Fullers zu lassen."

Leo nickte lachend zur Bestätigung, während Schottler fortfuhr: „Erreicht hast Du doch nichts dadurch. Du sitzt hier als Chambregarnist und —."

„O bitte, ich habe doch etwas erreicht," fiel ihm Leo ins Wort, „Klärung der Sachlage. Ich weiß wenigstens, wie leicht ich bin, und wie schwer die anderen sind. Das ist doch immerhin etwas."

Schottler nahm unbeirrt seinen Satz wieder auf: „Du sitzt hier als Chambregarnist, mang'n ollen Mahagoni und dem braunen Rips — Du, Leo Lasso, hoffnungsvoller jüngster Sohn eines reichen Mannes. Wie ein simpler Techniker mit hundert Märker monatlich. Und draußen steht fast die ganze Villa leer. Verstehe, wer das will, ich nicht."

„Sage mal, Du warst wohl schon bei Borchardt?"

Diesmal lachte Schottler. „Noch nicht, aber ich wollte Dich gern dazu einladen. Mach, komm. Ich werde Deine Gesellschaft sehr zu schätzen wissen. Bei einem guten Tropfen plaudert's sich besser."

Leo schüttelte mit dem Kopf. „Sehr liebenswürdig von Dir, aber ich muß dankend ablehnen. Ich möchte nicht gern wieder rückfällig werden."

„Wie lange denn? Das klingt ja ordentlich tragisch."

„Auf so lange, bis ich meinen Willen durchgesetzt haben werde."

Er saß vor ihm mit verschränkten Armen, und Schottler blieb stehen und blickte ihn prüfend an. Schon wiederholt hatte er mit dem kleinen Schraubstock gespielt, der an dem langen Tisch befestigt war, und verschiedene Male hatte er herumliegendes Handwerkszeug in die Hände genommen, immer mit der

Absicht, irgendeine Bemerkung damit zu verbinden. Er hatte bald hierhin, bald dorthin getippt, wie von nervöser Unruhe geplagt, und hatte auch schließlich mit dem Knöchel des Zeigefingers auf den großen Kasten geklopft, ganz in der Art des neugierigen Menschen, der, während er spricht, alles kennen lernen muß. Endlich platzte er heraus: „Sag mal, lieber Sohn, was arbeitest Du denn eigentlich hier? Was ist denn das für eine große Sache, von der man spricht?"

„Man spricht?" Leo blickte auf. „Das interessiert mich ja sehr. Woher hast Du denn diese Neuigkeit?"

Schottler, der wieder unruhig auf und ab ging, schwieg sich ein Weilchen aus. Dann aber sagte er leichthin, indem er nachdenklich tat: „Wer sagte es mir doch gleich? Aber sprachst Du nicht selbst darüber? Natürlich, natürlich! Neulich in Wannsee. Du hast doch die Sache sehr eingehend geschildert, das weißt Du wohl selbst nicht mehr? Sollte das vielleicht das Geburtstagsgeschenk sein — für den Alten? Etwas muß doch dran sein."

Er hatte sich mittlerweile auch den linken Handschuh abgestreift und stand nun breitbeinig vor ihm, die Hände in den Hosentaschen, die Flügel des Rockes weit zurückgeschlagen.

„Gewiß ist etwas dran," gab Leo zurück, der sich im Augenblick nicht entsinnen konnte, sein Modell schon eingehend geschildert zu haben. Während er darüber nachdachte, was Schottler mit seiner plötz-

lichen Neugierde im Sinne haben könne, freute er sich, das Räderwerk noch zeitig genug unsichtbar gemacht zu haben.

„Zeig mir doch mal das Ding, Du kannst Dir doch denken, daß mich Deine Arbeiten interessieren," sagte Schottler wieder. Und als Leo eine ausweichende Antwort gab, fuhr er fort: „Ich wette, es steckt hier in dem Kasten. Was ist es denn eigentlich?" Leo war nun sicher, daß man noch nichts Näheres wisse, und so erwiderte er gefaßt: „Oh, es ist eigentlich nichts von Bedeutung. Man macht eben allerhand Versuche. Augenblicklich habe ich die Modellteile in Arbeit gegeben."

Schottler blickte ihn mißtrauisch an, denn er wußte bereits mehr, als der andere ahnte. Die Sache verhielt sich sehr einfach. Er hatte Leo schon im Hotel aufsuchen wollen, um ihn zur Versöhnung zu stimmen, und war auf dem Wege dorthin Pauli begegnet, mit dem er ins Café Bauer ging, weil er viel auf dem Herzen hatte. Vorsichtig hatte er das Gespräch auf Leo gebracht, und so hatte der Dichter gehörig ausgepackt, was in ihm aufgespeichert war. Dabei hatte er denn etwas von einer „riesigen Erfindung" fallen lassen, die „in einem Kasten schlummere," und weil er selbst nicht viel davon wußte, hatte er seine Phantasie steigen lassen und etwas von einer Weltmaschine geflunkert, worüber „gewissen Leuten" noch die Augen aufgehen würden. Schottler, dadurch stutzig geworden, witterte etwas, womit er seinem vergangenen Schwiegervater hätte dienen

können, und so nahm er sich vor, hinter das Geheimnis zu kommen.

„Hör mal, mein Junge, die Sache liegt doch tiefer," sagte er wieder. „Ich bin überzeugt, daß Du da etwas in petto hast, was den Alten interessieren könnte. Er traut Dir eben noch nichts zu, er sieht in Dir den Kern noch nicht — das ist es eben. Nach meiner Ansicht liegt es jetzt an Dir, die Sache wieder einzurenken. Ich mache Dir einen Vorschlag. Komm übermorgen nach Wannsee und zeige einmal dem Alten, was Du kannst. Demonstriere ihm sozusagen Deine Erfindung. Vielleicht nimmt dann alles eine andere Wendung. Und wenn Du dann noch ein übriges tun willst — dann schreibst Du einen hübschen Brief und bittest für Deine unüberlegten Worte um Verzeihung. Es war doch ein bißchen stark . . ."

„Und die Geschichte mit der Abfindungssumme? Soll ich das auf mir sitzen lassen? Ich erinnere Dich übrigens daran, daß Vater geschworen hat, die Einwilligung zu dieser Heirat nicht zu geben."

Schottler wurde ungeduldig. „Ach, das sind unüberlegte Redensarten. Hat er vielleicht die drei Finger erhoben und einen heiligen Eid geleistet? Wenn solche Schwüre gelten sollten, dann würden wir alle meineidig sein. Befolge meinen Rat, tue den ersten Schritt. Unser alter Herr will genommen sein, wie alle Kaufleute will er den Wert einer Sache sehen. Bringe ihm diesen Wert, dann ist er schon halb bezwungen."

„Diesen Wert hat er ja schon kennen gelernt," warf Leo ein. „In Miß Fuller nämlich." Dann aber, als Schottler wie bedauernd die Schultern hob, fragte er: „Weiß er etwas davon? Erwartet er mich?"

Schottler wich dieser Frage aus, indem er rasch einfiel: „Ich kann Dir sagen, daß ihm die Sache doch nahe geht, es wäre ja auch sonst ganz unnatürlich. Hier, gib mir die Hand, schlage ein. Besinn Dich nicht lange. Du bist mir immer ein lieber Kerl gewesen." Als er Leo zögern sah, fuhr er noch eindringlicher fort: „Ich mache Dir noch einen Vorschlag: Hole Deine Braut ab, wir wollen zusammen Mittag essen. Meinetwegen fahren wir zu Kempinski. Soll mir auch recht sein. Ganz nach Miß Fullers Wunsch. Du sollst sehen, daß ich nichts gegen sie habe. Ich bin Herr meines Tuns und Lassens, was die anderen darüber denken, ist mir schnuppe . . . Brauchst Du übrigens Geld? Ich stehe Dir gern zu Diensten, nach jeder Richtung hin. Soviel Du haben willst. Es ist ja purer Unsinn von Dir, Dich in Lagen zu begeben, die Deiner ganzen Familie unwürdig sind. Schließlich hast Du doch Rücksichten auf Deinen Namen zu nehmen."

Er hatte sein ziemlich umfangreiches Portefeuille hervorgeholt und reichte ihm einige Hundertmarkscheine hin, die er aufs Geratewohl der Tasche entnommen hatte. „Hier, bitte, es wird vorläufig reichen. Den weiteren Bedarf kannst Du mir mitteilen."

Leo hatte sich erhoben und war ans Fenster getreten, von einem bestimmten Gedanken geplagt. Diese aufdringliche Hilfsbereitschaft gab ihm zu denken. Er sah eine neue Überrumpelung darin, die diesmal auf anderen Wegen zum Ziele führen sollte. Es war sicher: man wollte ihn kneten und weich machen, ohne vorläufiges Aufgeben des eigenen Standpunktes; man wollte hinter sein technisches Geheimnis kommen, erst den Maßstab der Prüfung daran legen, um zu sehen, ob er eines Entgegenkommens würdig sei; man wollte seinen Widerstand aufgegeben sehen, ohne zuvor Verpflichtungen einzugehen.

Er war sofort mit seinem Entschluß fertig, indem er sagte: „Sehr liebenswürdig von Dir, aber ich muß Deine Unterstützung dankend ablehnen. Vielleicht später. Vorläufig habe ich noch meine Grundsätze . . . Auch ich bin für den Frieden. Zur Gratulation komme ich aber nur mit meiner Braut. Sobald ich den Beweis habe, daß sie wieder mit offenen Armen aufgenommen wird, und zwar ausdrücklich als zukünftiges Familienmitglied, dann soll Dein Wunsch erfüllt werden."

„Bei Dir soll immer alles Hoppegarten sein," warf Schottler ärgerlich ein und schritt wieder im Zimmer umher. Er steckte die blauen Scheine weg, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Dann aber machte er eine deutliche Abwehrung mit dem Kopf. „Ich verstehe Dich nicht, wirklich nicht! So sei doch nicht so eigensinnig, nimm doch Vernunft an, komm

doch erst allein. Gewiß wird man Euch beide dann wieder empfangen, wie sich's gebührt. Dem zweiten Akt muß doch immer erst der erste vorausgehen."

Er überlegte, während auch Leo nichts sagte. Dann fuhr er wie im Selbstgespräch fort: „Ich weiß nicht — Was soll man da nur machen? So hat die Sache ihre Schwierigkeiten." Plötzlich fuhr er in verändertem Tone auf: „Um einmal ganz offen zu sein, Leo: Zugeständnisse liegen an Dir, denn Du hast den Alten zuerst brüskiert. Die Braut braucht doch nicht immer dabei zu sein, wenn Vater und Sohn sich aussprechen sollen."

„Nach allem Vorgefallenen halte ich es aber für notwendig," sagte Leo ruhig.

Schottler sann wieder nach. „Mit Dir ist wirklich nichts anzufangen," begann er wieder und streifte sich nun auch den linken Handschuh über, aber in der Art eines Menschen, der durch diese Beschäftigung Zeit gewinnen möchte. „Ich will sehen, was sich machen läßt. Also Du bestehst auf dieser Bedingung?"

Und als er ein Nicken Leos empfangen hatte, schüttelte er stumm mit dem Kopfe, als könnte er diesen Starrsinn nicht begreifen. Dann, nach einer langen Pause, sagte er abermals: „Gut. Ich werde Dir schreiben, ich möchte Dir aber doch nahe legen — Gib den Widerstand auf, falls man Dich gern allein sehen möchte. Vorläufig, wie gesagt. Lenke ein, es ist noch Zeit."

„Nur mit Dollie," wandte Leo kurz ein. „Keinen Schritt eher — sie ist die schwer Beleidigte. Von

meinen Brüdern verächtlich bezeichnet, und von meinem Vater wie eine käufliche Sache betrachtet. Nur die haben sich zu schämen, die mir das alles geboten haben."

„Das sind Dinge, worüber sich streiten läßt. Jedenfalls verlasse ich Dich mit dem Bewußtsein, nur Gutes gewollt zu haben."

Er zögerte noch, als Pauli plötzlich eintrat. Schottler geriet nach der Begrüßung in sichtliche Verlegenheit. „Ich schreibe Dir also," sagte er, griff rasch nach Hut und Stock und empfahl sich mit einem Händedruck von beiden.

„Weshalb rückt er denn gleich aus?" fragte Pauli. „Doch nicht etwa vor mir? Hoffentlich hast Du es mir zu verdanken, wenn der Feind parlamentiert. Mensch, was habe ich neulich aus Dir gemacht. einen wahren Maschinenkönig, sei stolz auf mich."

Leo sah ihn fragend an, und als er nun alles erfuhr, lachte er vergnügt hinter Schottler drein. Das war es also, weswegen dieser Fuchs auf den Kasten schlug. Schlau, wie immer, wollte er zuerst das sehen, was sie alle noch nicht kannten, und wodurch er den reuigen Sünder ihnen zuführen wollte. Mehr zur Bußbank, als zur Höhe des Triumphes.

XV.

Noch am Abend desselben Tages traf ein Rohrpostbrief Schottlers ein, in dem er Leo in freundlichster Weise mitteilte, daß er in der „bekannten Angelegenheit" nichts weiter habe erreichen können, als daß man „jedenfalls mit Freuden" Leos persönlicher Gratulation in Wannsee entgegensehen werde, sobald er schriftlich sein Bedauern über seine beleidigenden Worte ausgedrückt haben werde. Er möge „vorläufig" allein kommen. In dieser Meinung werde er, Schottler, ganz besonders durch Hans und Schorsch unterstützt.

Nach dieser bestimmten Absage war Leo mit sich im reinen. Er gratulierte seinem Vater aufrichtig zum Geburtstage und bedauerte zugleich, diesen Glückwunsch nicht persönlich überbringen zu können, was er ihm aber durch die Weigerung, Dollie zu empfangen, unmöglich gemacht habe. Er stehe und falle mit Miß Fuller, daran sei nichts zu ändern. Die in der Hitze des Gefechts gebrauchte Beleidigung nehme er mit großem Bedauern zurück, soweit es sich um seinen Vater handele; was seine Brüder jedoch anbetreffe, so müsse er seine Worte aufrecht erhalten, schon aus dem Grunde, weil er ihnen niemals das Recht zusprechen könne, über seine Handlungen zu richten, solange sich die in den Grenzen der Ehrenhaftigkeit bewegten, woran man wohl bis jetzt nicht zweifeln werde.

Er werde nie vergessen, was sein Vater für ihn getan habe und sage ihm nochmals seinen herzlichsten

Dank dafür; mit dem Versprechen, den Namen Lasso stets ohne Makel zu lassen. Er würde sich auch jetzt noch innig freuen, wenn sein Vater den Widerstand gegen seine Heirat aufgäbe, wobei er voraussetze, daß Miß Fuller gleichwertig den anderen Schwiegertöchtern erachtet werde, und daß er selbst für die Folge dieselben Rechte wie die anderen Söhne genieße. In diesem Falle würde er auch die geschäftsmäßige Art, durch welche man ihn bewegen wollte, sich seine Braut abzuschütteln, gern als eine übereilte Zumutung entschuldigen und begraben sein lassen. Falls er, sein Vater, trotzdem glaube, auf seinem Standpunkt beharren zu müssen, so möge er ihm, seinem Sohne, niemals später einen Vorwurf daraus machen, wenn er seine eigenen Wege gehe, mögen sie sein, welche sie wollen.

Dollie legte ihre Karte bei, wodurch sie beweisen wollte, daß sie keinen Groll gegen den zukünftigen Schwiegervater hege.

Zwei Tage vergingen als folgendes Schreiben des Dicken eintraf, das geschäftsmäßig sowohl auf dem Briefbogen wie auf dem Kuvert die Firma C. W. Lasso trug.

„Berlin O., den 12. Juni.

Herrn Leo Lasso

Berlin W.

Lieber Bruder!

In Beantwortung Deines nach Wannsee gerichteten Schreibens, von dem auch Schorsch und mir Kenntnis geworden ist, habe ich Dir im Auftrage

unseres Vaters mitzuteilen, daß er zu seinem großen Bedauern auf seinem Standpunkt, Deiner Verlobung gegenüber, stehen bleiben muß, und zwar aus Dir bereits bekannten Gründen. Er glaubt von seinem Prinzip um so weniger abgehen zu können, als er es mit einem Gelöbnis bekräftigt hat, das unwiderruflich bei ihm feststeht. Bei dieser Gelegenheit bin ich autorisiert, Dir mitzuteilen, daß Vater weit entfernt davon war, Schottler irgendwelche Vermittlerrolle zu übertragen, daß vielmehr dieser lediglich auf eigene Faust gehandelt hat, dem Zuge seines Herzens folgend. Deine Gratulation zum Geburtstage hat Vater durchaus wohltuend berührt, ebenso die Zurücknahme Deiner schweren Kränkung. Er hätte sich auf alle Fälle gefreut, Dich persönlich in unserem Familienkreise zu sehen. Daß Du es unterlassen hast, damit wirst Du wohl zu rechnen haben. Auf Deinem ferneren Lebensweg, den Du ja nun wohl ohne uns gehen wirst, wünscht Dir Vater von Herzen Glück, und um ihn Dir zu ebnen, bin ich fernerhin beauftragt, Dir mitzuteilen, daß Dir bis auf weiteres monatlich zweihundert Mark an der Kasse unseres Geschäftslokals zur Verfügung stehen, die an jedem Ultimo gegen Quittung zu erheben sind. Wir geben uns dabei der Hoffnung hin, daß Du bei Lage der Dinge dieses hochherzige Entgegenkommen unseres Vaters zu würdigen wissen wirst.

Zum Schluß habe ich Dir, auch im Einvernehmen Schorschs, die Mitteilung zu machen, daß wir beide uns in jeder Beziehung mit Vaters Stellung gegen

Dich solidarisch erklären, was Du wohl nach der ausdrücklich erklärten Aufrechterhaltung Deiner lieblichen Worte erklärlich finden wirst. Trotzdem wünschen auch wir beide Dir viel Glück für die Zukunft.

Es grüßt Dich Dein Bruder

Hans.

P. S. Beinahe hätte ich es vergessen: Vater stellt es Dir frei, die Dir gehörenden Sachen, Andenken ꝛc. aus Wannsee zu jeder beliebigen Zeit abholen zu lassen. Auch die in Deinem Zorn zurückgegebene Uhr und die Schmucksachen liegen in Deinem Zimmer zu Deiner Verfügung.

D. O."

Leo besann sich keinen Augenblick. Er setzte sich hin und gab die Antwort:

„Berlin W, den 12. Juni.

Herrn C. W. Lasso, zu Hdn. des Herrn Kommerzienrats Gustav Lasso, hochwohlgeboren.

Berlin O.

Lieber Vater!

Noch ganz unter dem Eindruck des soeben erhaltenen Schreibens meines lieben ältesten Bruders, des Erstgeborenen von uns dreien, den wir in schönen Stunden so oft den „Kronprinz" genannt haben, sage ich Dir meinen wärmsten Dank für die Großherzigkeit Deiner Gesinnung. Jedoch bitte ich, es nicht als eine Verkennung Deines Entgegenkommens anzusehen, wenn ich die mir gewährte Unterstützung, die nach Eurem Teilhabervertrag zur Hälfte auf Dein

Konto, zur anderen Hälfte auf das meiner Brüder fallen würde, ein für allemal dankend ablehne. Nein aus ökonomischen Gründen, denn auf die eine Hälfte müßte ich schon aus brüderlichen Gewissensqualen verzichten, und die übrigen hundert Mark finde ich etwas zu hoch bemessen für den Sohn des Millionärs Lasso, königlich preußischen Kommerzienrats und vielbeneideten Industriellen. Der Spott, der meine Seele durchzieht, ist bitter, aber er kann nicht mit Geld aufgewogen werden. „Selbst ist der Mann," sagte Großvater selig, und das ist seinem jüngsten Enkel besonders im Gedächtnis geblieben. Und so sage auch ich, lieber Vater: selbst ist Leo Lasso, und auf seinem Lebenswege heißt fortan das Motto: „Furchtlos und treu" — furchtlos der Zukunft gegenüber und treu dem Mädchen, daß er für würdig achtet, sein Weib zu werden. Was auch immer Du mit mir vorhaben magst: ob Pflichtteilsetzung, ob Enterbung — ich werde weder das eine noch das andere anfechten, wozu ich wohl berechtigt wäre. Meine Kapitalisten sind meine zehn Finger, von denen ich hoffe, daß sie mir den Zinsgenuß zum täglichen Leben abwerfen werden. Nun aber will ich meinen Instinkt preisen, der mich bei Dir im Kontor das Richtige fühlen und aussprechen ließ. Das Tischtuch zwischen uns wäre doch immer nur ein geflicktes gewesen, falls ich von Deiner Güte Gebrauch gemacht hätte. „Die Liebe höret nimmer auf," steht an der Wand über dem Grabe unserer Mutter, und das spricht auch der Sohn zu seinem Vater.

Es grüßt Dich Leo."

Ja, das Tischtuch war zerrissen, das erfuhr er von Tag zu Tag mehr. Kaum hatte er sich darüber hinweggesetzt, daß ihm Hans zum zweiten Male im Namen des Vaters schrieb (er bestätigte nur den Empfang des Briefes, „der Ordnung halber," und verwahrte sich gegen den etwaigen späteren Vorwurf der materiellen Vernachlässigung), als man ihm aufs neue unangenehm mitspielte. Er hatte die Verlobungsanzeigen hinausgesandt, wunderte sich aber, daß aus dem Freundeskreise des Alten so wenig Glückwünsche einliefen. Und als er bei zweien der Gratulanten mit Dollie seinen Besuch machen wollte, konnte er nur die Karten abgeben, da er trotz richtig gewählter Stunde unter alltäglichen Ausreden nicht angenommen wurde. Bald kam er hinter die Ursache dieses auffallenden Verhaltens.

Eines Abends begegnete er in der Friedrichstraße dem alten Weigert, der, den unmodernen Zylinderhut aufgestülpt, die klapprigen Glieder von einem viel zu weiten Paletot umschlenkert, soeben aus einem weltbekannten Zigarrengeschäft getreten war, wo er sich alle vier Wochen regelmäßig sein Kistchen selbst holte, um dann, die Strippe mit dem Knebel fest in der Hand, noch ein Viertelstündchen mit Befriedigung die Fremdenluft dieser Verkehrsader einzuatmen, bevor er sich wieder auf seinen Omnibus schwang. Der Buchhalter, wie immer erfreut, ihn zu sehen, zog ihn beiseite und drückte ihm sofort sein Bedauern aus, daß alles „so gekommen" sei.

Leo lud ihn zu einem Glas Bier bei Siechen ein,

worauf Weigert bereitwillig einging. In einer verlorenen Ecke beim Kellner „Mikosch“ steckte ihm der Alte bald alles. Lasso senior hatte vertrauliche Briefe an die Intimen des Hauses verschickt, in denen er kurz und bündig mitteilte, daß die Verlobung seines Sohnes Leo mit Miß Fuller von ihm unter keinen Umständen anerkannt werde, und daß er sich daher genötigt gesehen habe, die Beziehungen zu seinem Jüngsten bis auf weiteres abzubrechen.

„Aber nicht wahr, mein Herr Lasso, Sie werden mich nicht verraten?“ bat ihn der Alte, der echtes Bier selten trank und schon beim zweiten Glase mit gelöster Zunge sprach. „Wissen Sie, im Grunde genommen ist Ihr Herr Papa gar nicht so, er hat andere Mächte hinter sich. Wer sie sind? Du mein Gott, ich sollte darüber eigentlich nicht sprechen, aber weil Sie es gerade sind ... Sie können es sich wohl denken, aber Sie werden mich auch nie verraten, nein? Ihre Hand darauf. Wir beide bleiben doch ewig die Alten.“

Leo beruhigte ihn mit aufrichtiger Gesinnung. Nein, dieses brave Arbeitstier sollte niemals unter seiner Offenheit zu leiden haben. Aber ein Aufruhr aller möglichen Gefühle brach in ihm los, den er nur durch einen großen Schluck aus dem Glase ersticken konnte.

Weigert, einmal im Zuge, wollte auch den Dank abstatten für das Filetbeefsteak, das Leo für beide hatte auftischen lassen, und so flüsterte er geheimnisvoll weiter: „Oh, mein verehrter Herr Lasso, es

waren schlimme Tage, sehre schlimme. Gewissermaßen hatten wir alle unter ihnen zu leiden. Der Alte fauchte durchs Kontor, immer rot wie ein Truthahn. Und war er fort, stellte sich Herr Hans an die Pulte. Und schließlich kam als dritter Herr Schorsch. Aber glauben Sie nur nicht, mein verehrter Herr Lasso — Dürfte ich Sie einmal um den Senf bitten? . . . Danke ergebenst. . . . Glauben Sie nur nicht, daß nach diesem Eklat die beiden besser zusammenpaßten, als früher. Gott bewahre." Er stieß ein leises, meckerndes Lachen hervor. „Ganz im Gegenteil. Sie knurren sich gewissermaßen noch mehr an. Ich habe die Empfindung, als ärgerte sich jeder über sein Benehmen gegen Sie, möchte aber den anderen dafür verantwortlich machen. Es ist vielleicht nicht hübsch von mir, Ihnen das von meinen Herren Chefs zu erzählen, aber Du lieber Himmel — ich bin doch auch ein Mensch mit Gefühl. Ich habe auch Kinder, die mir ans Herz gewachsen sind. Du lieber Himmel, was haben Sie denn eigentlich getan? Nichts, nichts — rein gar nichts. Sie lieben ein armes Mädchen, hoch und heilig. Ist das nicht schön? Das sollt' ich meinen. Sie haben die ganze Sympathie des großen Kontors für sich, das kann ich Ihnen sagen, mein werter Herr Lasso. Und in der Fabrik ist es ebenso. Da sprach ich vor einigen Tagen den Jürgens."

Er kaute wieder, nachdem er sich einen großen Klecks Mostrich auf den Teller getan hatte, und redete nach jedem Bissen weiter, immer in der Art eines

Menschen, der den ganzen Tag über zum Schweigen verurteilt ist und nun alles nachholen möchte.

Es hatten sich neue Gäste an den runden Tisch gesetzt, denn das Lokal war überfüllt, und so saßen sie wie zusammengepfercht nebeneinander, daß sie kaum die Arme gebrauchen konnten. Trotzdem es warm war und man überall glänzende und gerötete Gesichter sah, war der Aufenthalt erträglich, denn der Zigarrendampf, der unaufhörlich in blauen Schwaden zur Decke stieg, wurde sofort in den geheimen Abzugskanälen verschlungen, die andauernd frische Luft zuführten.

Weigert kramte alles aus, was er wußte, flüsterte und raunte und tippte dabei, immer bierseliger geworden, Leo nach jedem Satz auf den Arm, als müßte er dadurch alles besonders bekräftigen. Es sei jetzt oft laut im Kabinett des Kommerzienrats, und zwischen Vater und Söhnen fänden mehr denn je Konferenzen statt. Er nehme an, daß es sich stets um private Dinge handele, denn man könne es aus der Erregung schließen. Leos letzter Brief habe wie eine Bombe gewirkt, die unerwartet Bresche schlägt.

„Friebe hat es mir angedeutet, mein Verehrter. Man hatte ihn schon in Kenntnis gesetzt, daß Sie regelmäßig ihre Monatsrate beziehen sollten, als der Rückschlag kam. Es soll ein fürchterlicher Sturm gewesen sein. Und dann kann ich Ihnen noch etwas verraten. Ihre Herren Brüder haben es ihren Frauen sehr verübelt, daß sie vermitteln wollten. Kollege Hamel schnappte es auf. Beide waren darüber sehr

zusammengeprallt, und einer schob der Frau des anderen die Anstiftung in die Schuhe."

Leo lachte, denn sofort hatte er Hans und Schorsch leibhaftig vor Augen, wie sie sich gegenseitig anbissen und nun die holde Eve und die pomadige Therese mit ihren Eifersüchteleien plagten, die sich allmählich zu ernsten Vorwürfen verdichteten.

Er gab Weigert eine Zigarre, denn dieser war plötzlich auf den Einfall gekommen, die frisch gekaufte Kiste angesichts der Gäste öffnen zu wollen. Kaum hatte er sich bedankt und mit einem tiefen Kopfnicker das brennende Zündholz entgegengenommen, als er überrascht aufblickte. Ein mittelgroßer Herr mit einem auffallend großen Kopf, an dem alles eckig und scharf geschnitten war, hatte soeben den kleinen Nebenraum betreten, sich umgeschaut und dann zu den beiden kurz hinübergenickt, wie jemand, der höflich sein möchte, aber nicht sicher ist, ob man ihn auch bemerkt.

„Haben Sie gesehen?" sagte Weigert wie verstört. „Das war ja Wobaldt. Er grüßte Sie. Merkwürdig, höchst merkwürdig. Dieser Racker! Wie kommt der wohl zu der Freundlichkeit?"

„Wobaldt? Was Sie sagen. Und mich grüßte er?" Leo blickte sich erstaunt um, suchte ihn aber vergeblich, denn flugs war der Schmale wieder verschwunden. „Sie haben sich wohl geirrt."

„Wenn ich Ihnen sage, werter Herr Lasso!" Er erhob sich auf seinen steifen Beinen, zog erst den Rücken ein und machte ein paar Schrittte der offenen

Türe zu. Dann kehrte er wieder zurück und sagte: „Ja, er ist es. Diese Tischlerschultern erkenne ich auf hundert Schritt. Und dann den Wasserkopf. Aber es ist was drin, das muß man sagen. Grüßt Sie noch, wo er uns wie ein Kannibale behandelt hat, der alles auffressen möchte."

„Man nennt das Spiel der freien Kräfte," warf Leo ein, eigentümlich berührt davon, daß ihm seit kurzem zum zweiten Male dieser Mann über den Weg lief. Eigentümliche Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Weigert kam seinem Ideengang entgegen. „Glauben Sie sicher, werter Herr Lasso, sein Gruß war die reine Ironie. Er wollte damit nur andeuten, daß er schon Wind bekommen habe von der Katastrophe. Er spioniert überall herum und hat seine Kundschafter, die ihm alles von uns zutragen."

Sie waren noch mehr überrascht, als Wobaldt wieder zurückkehrte, diesmal mit einem hochgewachsenen Herrn, den er wahrscheinlich hier erwartet hatte. Auf der anderen Seite war ein Tisch leer geworden, und so nahmen die beiden dort Platz. Und als Wobaldt nun vierschrötig dasaß, mit der auffallend kleinen Hand durch die struppige Mähne gefahren war und dann scheinbar aufmerksam die Speisekarte studierte, schielte er ab und zu zum anderen Tisch hinüber, als wollte er durchaus erkannt sein. Und er ruhte auch nicht eher, bis sich sein Blick mit dem Leos begegnet hatte, so daß sich beide unwillkürlich mit erzwungener Höflichkeit leicht grüßen mußten, gleich Leuten, die damit andeuten wollen, daß sie einen alten Streit vergessen haben.

„Wissen Sie, Verehrtester, ich bin ja gerade kein Prophet, aber daß dahinter etwas steckt, das möchte ich beinahe beschwören," sagte Weigert wieder. „Er beutet alles aus, selbst die Feindschaft der lieben Nächsten."

„Ich wüßte nicht, wie er das bei mir machen sollte," warf Leo ein, schreckte dann aber leicht zusammen, weil ihm ein ganz sonderbarer Einfall kam, der ihn so erregte, daß er nichts mehr sagte. Er hatte nach dem Kellner geklopft, und so erhoben sich beide. Wobaldt konnte ihr Gehen nicht bemerken, denn er hatte seinen Platz gewechselt und sich mit dem Rücken gegen das Licht gesetzt, was er mit Vorliebe zu tun pflegte, weil er pockennarbig war und es ihn genierte, wenn die Spuren davon in seinem Gesicht zu grell sichtbar wurden. Leo entging so dem Zwange, noch einmal zu grüßen. Draußen verabschiedete er sich von dem Alten. „Sie können unter allen Umständen auf Diskretion rechnen, mein Lieber," sagte er noch. „Vielleicht treffen wir noch einmal anders im Leben zusammen, dann werde ich Ihre Anhänglichkeit nicht vergessen."

Er ging erst, nachdem Weigert etwas unsicher den Omnibus bestiegen hatte, der ihn dem Norden zuführte, wo er wohnte.

XVI.

Seit diesem Abend erblickte Leo in seiner Familie nur noch die dreieinige Feindschaft, die kein Mittel unversucht lassen wollte, um ihn seinen angemaßten Frevel büßen zu lassen. Durch Weigerts Andeutung war ihm die Gewißheit geworden, daß hinter dem Alten jetzt die Brüder standen, die ihn schoben, wo er vielleicht nicht ganz vorwärts wollte. So waren sie stets gewesen: auf ihren Vorteil bedacht, ihm schmeichelnd, um so bald als möglich die geschäftliche Herrschaft allein in die Hände zu bekommen. Leo kam sich plötzlich merkwürdig gestählt und gereift vor. Oh, diese beiden Herren sollten ihn kennen lernen! Übten sie keine Rücksicht, vertraten sie das brüderliche Recht bei dem Vater nicht, so wollte er sie wie Fremde behandeln, die durch Zufall seinen Namen trugen.

Es begannen harte Tage für ihn, die sich um so fühlbarer machten, als er den Kampf ums Dasein bisher nicht gekannt hatte. Niemals hatte er an ein sogenanntes Brotstudium gedacht. Sein Weg als Ingenieur sollte der aller Söhne reicher Männer sein: man privatisierte entweder, ganz seinen Neigungen lebend und dem eigenen Hause dienend, oder man setzte sich als Teilhaber oder Direktor einer Maschinenfabrik fest, falls man nicht auf eigene Faust eine gründen wollte. Zu was wäre denn sonst das Geld des Vaters dagewesen!

Schließlich aber wunderte er sich selbst über die Zähigkeit, mit der er sich in die neuen Verhältnisse

hineinzwang, mit „geistigen Ellbogen", wie er sich selbst sagte. Er hatte nach vielen Mühen Stellung in einer Fabrik im Norden Berlins gefunden, wo er im Bureau des Oberingenieurs mit Zeichnen und Berechnungen beschäftigt wurde. Das Angebot war so groß, daß er froh war, mit hundertundfünfzig Mark monatlich belohnt zu werden. In dieser Tretmühle wurden Arbeitsmaschinen für Schuhfabriken hergestellt, und zwar in einem umfassenden Betrieb, in dem man immer auf neue Verbesserungen sann, so daß er sehen und lernen konnte.

Sein Vorgesetzter war ein behäbiger Herr mit einer Burgundernase, der neben der steten Sehnsucht nach seinem Weinstubenwinkel eine seltene Patentwut besaß und stets behauptete, in dieser Beziehung den äußersten Rekord erreicht zu haben. Er hatte bald Gefallen an seinem jüngsten Gehilfen gefunden, an diesem hübschen, eleganten Menschen, dessen verbindliche Umgangsformen immer dieselben blieben. Mit Gönnermiene weihte er ihn in die kniffligsten technischen und auch kaufmännischen Dinge ein, so daß Leo unter allen Umständen erfuhr, wie man es machen müsse, und wie man es nicht machen müsse, nämlich: um die Erfindung anderer zu benutzen und so zu umgehen, daß man sie getrost als eigene fabrizieren und verkaufen konnte.

Dieser würdige Herr Rührlingen war ein ganz gerissener „Wellentreiber", der immer dieselbe Parole ausgab: „Jede Erfindung ist unsere eigene Erfindung, wenn wir sie neu erfinden." (Er hatte diese

Weisheit in vielen Anfechtungsprozessen erprobt und kannte daher die meisten Patentanwälte nicht nur Berlins, sondern auch des Auslandes). Mal ging es schief, mal gerade, und wenn ihm auch die Früchte daraus vielfach verloren gingen — die Moral davon behielt er doch.

Trotzdem er in anderen Dingen ein Dummkopf war, so ritt er doch sein praktisches Steckenpferd mit soviel Liebe und Ausdauer, daß Leo sich ihm zu Danke verpflichtet fühlte für diese Aufklärung, woraus er eines Tages seinen Nutzen ziehen konnte. So schwamm er ruhig mit dem Strome und hütete sich zu verraten, daß er über diesen einfachen Mechanismus längst hinaus sei. Nie sprach er über sein Maschinenmodell, zu dessen Ausgestaltung er aber an jedem Tage frisch angespornt wurde.

Er herrschte englische Arbeitszeit im Bureau, und so saß er bereits des Abends um sieben Uhr an seinem Werktisch und schaffte fleißig. Die Doppeltür war zugeschlagen, weil er vor Überraschungen sicher sein wollte, denn seitdem ihn ein Kollege unverhofft besucht hatte, war er vorsichtig geworden. Dollie kam dann regelmäßig auf ein Stündchen herum, setzte sich im Salon nebenan ans Klavier, spielte und sang, nicht nur zu seiner Ermunterung, sondern auch zur Freude der Frau Lorenzen, die diese „musikalischen Erfinderabende" entzückend und bezaubernd fand.

Zeitweilig tauchte auch Pauli des Abends auf, was aber Leo nicht angenehm war, denn er störte ihn und machte auch sonst mit den Damen viel Un-

sinn, der nach bekannter Art stets laut und fast lärmend war. Leo wimmelte ihn um diese Zeit auf liebenswürdige Weise ab, indem er eines Abends zu ihm sagte: „Du, wenn Du morgen wieder kommst, erschrecke nicht. Es steht dann draußen angeschrieben: hier herrscht die Cholera.“ Worauf der Dichter dann eben so angenehm erwiderte: „Pfui, bist Du schon verseucht, Dein Alter hat doch recht gehabt. Adieu, entarteter Millionärssohn. Ich diniere morgen wo anders.“

Er tat noch einen Griff in die offene Zigarrenkiste, ging, schlug die Tür draußen heftig ins Schloß und trommelte zur Strafe mit seinem Stock einen kleinen Abschiedswirbel.

Am anderen Tage war er doch wieder im Restaurant, wo sie beide um ein halb fünf gemeinschaftlich ihr Mittagsmahl einnahmen. Pauli wurde es nicht schwer, bis um diese Zeit auszuhalten, denn selten stand er vor zwölf Uhr auf, weil er bis morgens im Café saß, wo die Weltliteratur gemacht wurde. Er hatte sich rasch eingelebt in die Berliner Verhältnisse, schrieb Feuilletons (immer beim Frühstück, zwischen eins und vier, wie er sich selbst glossierte), und kritisierte kreuz und quer, was ihm in den Kram paßte: Theater, Kunst und Literatur. Nebenbei schrieb er an einem Trauerspiel, dessen Inhalt er nie verriet, worüber er aber die schönsten Witze machte: „Der Held wird im Wannsee ertränkt, dös wird a G'spaß werden. Nun mach Dir 'n Bild. Wenn Du's raten kannst, bekommst 'n Freibillett — oben auf der

Galerie, wo die verarmten Kommerzienratssöhne sitzen. Aber bilde Dir net ein, daß Du der Ertränkte bist. Du bist koan Held, Du bist nur mein Speci, aber 'n schlechter, nicht mal hundert Mark kannst Du m'r pumpen!"

Als Theaterkritiker „letzter Garnitur" hatte er oft Billetts übrig, die er dann bereitwilligst Leo zur Verfügung stellte. Dieser opferte nicht gern seine Zeit, dafür machten sich dann Dollie und Frau Lorenzen auf den Weg. Einmal mußte die letztere ablehnen, und auch keiner von den Freunden hatte Zeit und Lust, und so fand Dollie flugs einen Ausweg: sie nahm die kleine Holländerin aus dem Pensionat mit, mit der sie sich in letzter Zeit stark befreundet hatte. Leo war zuerst dagegen, denn er wurde dadurch wieder an Wobaldt erinnnert, schließlich aber gab er nach.

Die Freunde holten die Damen nach der Vorstellung ab, und es gab noch eine kleine Sitzung in einem Restaurant. Es war sehr fidel, man kam aus dem Lachen nicht heraus. Pauli, der von allen Sprachen einige Brocken weg hatte, redete sie dauernd mit Juffrouw an, worüber sie sich köstlich amüsierte. Der Dichter hatte ihr Bild rasch in Gedanken gezeichnet: ein frisches, rundes Gesicht, mit vollen, roten Lippen und lachenden Augen, deren Sterne durchaus nicht die Neigung hatten, sich unter den langen Wimpern zu verstecken. Dazu ein glatter Teint, natürlich gewelltes, braunes Haar und ein kräftiger Halsansatz. Überhaupt war alles mollig an

ihr, trotz ihrer Kleinheit. Sein Gesamturteil war: Sie ist süß. Das war so sein Geschmack: gesund und lustig. Er lachte gern, und sie lachte gern, und wenn er dieses Lachen miteinander multiplizierte, so kam andauernde Heiterkeit heraus, die wohl gerade für seinen ferneren Lebensweg ausreichen würde. Er war rasch fertig mit sich: die oder keine.

„Wissen Sie, Juffrouw Dina Mehnert," sagte er, „Ihre Augen leuchten, daß man sich die Zigarre daran anstecken möchte."

„Wie oft haben Sie das schon den Damen gesagt," gab sie zurück, keineswegs eingeschüchtert. „Das klingt so hübsch auswendig gelernt, ich lasse mir hier in Berlin nichts mehr vormachen." Sie sprach vorzüglich deutsch, voll und fließend, ohne erst nach einem Ausdruck zu suchen.

Pauli legte mit einer komischen Bewegung die Hand aufs Herz. „Ich schwöre es bei meiner zukünftigen Unsterblichkeit, Juffrouw Mehnert, daß Sie die erste sind, die dieses große Wort von mir zu hören bekommen hat. Es ist manchmal der Vorzug der Dichter, daß sie sogenannte Augenblickseinfälle haben, von denen die stumpfsinnige Menge sonst nichts weiß. Was Leo? Was Miß Fuller? Könnt Ihr beide nicht beschwören, daß ich hin und wieder Gedanken habe?"

Das Brautpaar, das seine rasche Empfänglichkeit für hübsche Frauen und Mädchen kannte, ihn aber noch nie in so aufgelegter Begeisterung gesehen hatte, stimmte ihm bei und strich in launiger Weise

seine Vorzüge heraus, wobei die literarischen nicht gerade hintenan gesetzt wurden. Und als man schließlich noch vor Mitternacht aufbrach, erklärte Pauli allen Ernstes, er werde fürderhin nur noch holländische Zigarren rauchen, holländische Austern bevorzugen, echten Bols-Liqueur trinken, und, wenn sich dazu Gelegenheit biete, eine holländische Windmühle erwerben. Jetzt begreife er auch erst, weshalb er schon als Junge die Holländer-Schlittschuh immer bevorzugt habe. Überhaupt Holland! Was für eine Nation, was für eine Rasse! Er kenne nur noch die Bajuwaren, die etwas Verwandtes mit den Holländern hätten.

Es gab auf dem Heimweg, den sie gemeinschaftlich machten, immer aufs neue zu lachen. Als man sich vor der Pensionatshaustür endlich trennen mußte, behielt Pauli einen Handschuh Dinas als Andenken zurück, und er war durchaus nicht zu bewegen, ihn herauszugeben. „Wenn Sie erlauben, Juffrouw Mehnert, schicke ich Ihnen morgen meine „Lieder und Balladen" mit eigenhändiger Widmung. Schließlich müssen Sie auch mal was Gutes lesen. Das Buch ist bereits sehr selten geworden, denn ich kann es absolut nicht zu einer zweiten Auflage bringen."

„Soll mich sehr freuen, Mijnheer Pauli," erwiderte sie in unveränderter Laune. „Legen Sie nur gleich den Handschuh als Lesezeichen bei."

„Niemals," rief er begeistert. „Ich muß mir erst den passenden dazu suchen, und wenn ich zu

diesem Zwecke ganz Holland durchstöbern und mich naturalisieren lassen sollte."

Er mußte endlich ihre Hand loslassen, und hinter der verschlossenen Haustür verhallte das Kichern der Mädchen.

„Und wo bleibt das Café?" fragte ihn Leo unterwegs.

„Ich finde in meiner Stimmung heute keines mehr würdig, mich zu beherbergen," erwiderte er, als man sich trennte.

XVII.

Schon am anderen Vormittage, es war Sonntag, rückte ihm der Freund auf die Bude.

„Du, das ist ein liaber Kerl, mit der mußt Du mich öfter zusammenbringen. Ich habe die ganze Nacht unruhig geschlafen," rief er gleich aus. „Wer ist sie? Was treibt sie hier? Was ist ihr Vater?"

Er war nicht tot zu kriegen, sondern schwärmte ein ganzes Kapitel zusammen aus dem noch ungeschriebenen Liebesroman.

„Eine Nichte Wobaldts," erwiderte Leo kurz, der seine Gefühle ruhig hatte austoben lassen.

„Was? Von Eurem großen Konkurrenten, von Eurem Todfeind? Na, so'n Pech. Ich hatte schon auf Deine Vermittelung gehofft. Das kann natürlich nur mir passieren. Natürlich kann ich doch nicht

zu Deinem Feinde übergehen, da könnte ich ja gar nicht mit Dir verkehren, wenn sie meine Frau ist. Und die Balladen sind schon im Briefkasten. Ich habe ihr einen Vierzeiler reingeschrieben, der unter allen Umständen wirken muß. Im Bett habe ich schon darüber gegrübelt. Is dös g'mein."

Er lief ganz unglücklich im Zimmer umher, mit der Miene eines Tragöden, dem man soeben die beste Rolle genommen hat.

Leo mußte sich laut darüber vergnügen. „Du tust ja gerade, als hättest du den Goldfisch schon geangelt und die heißesten Liebesbriefe von ihr in der Tasche."

„Was? Goldfisch? Auch das noch?" schrie Pauli nun. „Dann gibt's nur noch eins für mich: ich schieße mich tot, oder —"

„Oder Du entsagst, wie Du es schon so oft getan hast," ergänzte Leo den Satz.

„Nein, diesmal kann ich nicht," jammerte der Dichter. „Der Pfeil von diesem Lumpen Amor sitzt zu tief. Du bist eben kein Poet, sonst würdest Du mich verstehen. Eine Kaffeehauspflanze wie ich, die muß schon ganz etwas Besonderes erlebt haben, wenn sie um zwölf Uhr schlafen geht. Im Traum hat sie mich umschwebt, wie ein Rubensscher Engel. Wie einer? Was sag' ich! Wie zwei Engel, denn man könnte wirklich zwei aus ihr machen."

Leo gab ihm die nötige Aufklärung, denn Dollie hatte ihm noch so manches erzählt. Fräulein Mehnerts Vater sei wenig bemittelt, nur Angestellter in

einem großen Hause, aber Wobaldt tue viel an seiner Schwester, und da Dina das einzige Kind sei —"

Pauli ließ ihn gar nicht ausreden, sondern stellte sich vor ihn hin, faßte ihn am Rockaufschlag und behandelte ihn wie einen Angeklagten, von dem er Rechenschaft fordern müsse. „Sicher ist, das dieser Wobaldt nicht mehr heiraten wird. Nicht wahr? Gewiß ließe sich der Onkel schon bei Lebzeiten breit schlagen, wenn so ein Kerl käme wie ich. Meinetwegen würde ich ihm die Geschäftsreklamen dichten, um ihn rum zu kriegen. Mensch, Mensch — was habt Ihr mir alle getan! Ihr Lassos mit Eurer Krakehlsucht! Ihr seid die Schuldigen! Der Onkel einer solchen süßen Holländerin kann gar kein schlimmer Mensch sein, ein solcher Kerl muß Gemüt haben. Und Dich mache ich mit verantwortlich für alles! Denn Du bist mein Freund, Du wenigstens hättest Dich besser mit dem Manne stellen sollen. Schäme Dich!"

Und er schüttelte ihn so mächtig, daß Leo, der sich alles ruhig gefallen ließ, hin und her wippte, ihn aber dabei so komisch fand, daß er aus dem Lachen nicht herauskam.

Plötzlich aber ließ Pauli ihn los, schlug sich mit der Hand gegen die Stirn und sagte, ganz von einem freudigen Einfall beherrscht: „Aber weshalb regen wir uns denn auf, Du bist ja gar nicht sein Feind, hast es ja gar nicht nötig. Das war ja nur die Firma, und Dich hab'n s' 'nausg'schmissen. Also. Laß doch die Kumpanei Lasso weiter schimpfen, Du machst's

grad' so, wie Vater und Brüder. Pfeifens auf Di, so pfeifft auf sie. Dös hat a Schneid. Holdrio. Wans an Diplomat schaun willst, schau mi an."

Es war bei ihm ausgemachte Sache, daß auf diese Art ein Ausgleich geschaffen werden könne. Aber die kleine Holländerin machte ihm einen Strich in seinen Liebesrausch. Nachdem man noch einigemal zusammen gewesen war, reiste sie plötzlich ab, um den Sommer zu Hause zu verleben. Es gab einen rührenden Abschied. Er ließ ihre rundliche Hand erst los, als sie ihm heilig gelobt hatte, zum Herbst wieder zurückzukehren. Aber auch er hielt mit seinem Versprechen nicht zurück. Sollte er inzwischen einen Verleger finden, der ihm eine anständige Rente aussetze, dann würde er sich auf einige Zeit in Scheveningen niederlassen und Amsterdam einen Besuch abstatten, natürlich in Frack und weißer Krawatte.

Es gab Lachsalven, und als die Dreizahl wieder beisammen war, sagte Dollie: „Sie brauchen gar kein Lustspiel zu schreiben, Sie sind selbst eins," worauf Pauli leichthin erwiderte: „Daß ich nur kein Trauerspiel werde! Wenn sie sich nun inzwischen verlobt? Holland liegt weit. Ehe man da seinen Nebenbuhler erschießen kann, ist er schon glücklich geworden." Sein Galgenhumor wich erst einem wohltuenden Gefühle, als Dollie ihren geheimen Auftrag an ihn bestellte: er solle fleißig sein und immer hübsch zeitig schlafen gehen; Dina wünsche ihn sehr solide wiederzufinden.

Das war doch etwas und erweckte seliges Ahnen!

Vier Wochen waren vergangen, und Leo gebrauchte Geld. Fräulein Kleinchen wollte bezahlt sein, es fehlte verschiedenes, für Dollie und für ihn, und auch die Erneuerungen an seinem Modell verursachten Kosten. Dazu erwachte die unbändige Sehnsucht in ihm, zum Winter sich schon zu verheiraten. Er wollte sein zweites Examen machen und hoffte dann eine bessere Ingenieurstelle in einer größeren Fabrik zu erhalten. Mochte es kommen, wie es wollte: eine Ehe in vorläufig kleinen Verhältnissen war auch nicht teurer, als dieses getrennte Leben der Liebenden. Mr. Coleman hatte geschrieben, daß er zur Heirat tausend Dollar beisteuern wolle. Damit konnte man sich doch die Wohnung einrichten, behaglich und nett, der ganzen Sippe zum Trotz. Alles übrige wollte er der Zeit überlassen.

Er hatte Freunde, reiche Jungen, bei denen er Anleihen hätte machen können, aber er scheute sich, bedauert zu werden. Da war Paul Endel, mit dem er die Schulbank gedrückt hatte, der Sohn des bekannten Großkaufmanns, der nach dem Tode seines Vaters Chef des Hauses geworden war. Er kümmerte sich aber nicht viel darum, ließ alles durch die Prokuristen machen, bewohnte die schloßartige Villa im Grunewald, hielt sich seinen Rennstall und war in Paris so zu Hause wie in Berlin. In allen Spielklubs kannte man ihn, und ein in der Kunst sehr entfernt strahlender Kulissenstern, der ihn als ver-

goldeten „Garderobenhalter“ betrachtete, kostete ihn jährlich ein kleines Vermögen. Die „Herrendiners mit Damen“, die er gab, waren sprichwörtlich geworden.

Da war ferner Felix Speichmann, der Jüngste des bekannten „Terrainmachers“, auch ein Schulfreund Leos, aus ähnlichem Holze geschnitzt wie Endel. Zwei oder drei andere kamen hinzu, solider und gefestigter, alle schön in der Wolle sitzend. Sie hätten gewiß in die Tasche gegriffen, vielleicht zum Teil aus gutem Herzen, aber doch mit der Miene von Leuten, die bei sich denken: „Das kann ich wohl gleich in den Rauchfang schreiben.“ Denn sie alle hatten bereits Kenntnis von dem Familienskandal der Lassos.

Leo hatte es nicht nur auf Umwegen, sondern auch direkt aus Endels Munde erfahren, den er gelegentlich traf, und der ihm sogleich seine Lebensweisheit zu kosten gab, indem er sagte: „Von Dir hört man ja ordentliche Chosen, Du entwickelst Dich ja förmlich zum Soliditätsprotzen. Dein Bruder Hans hat mir alles erzählt. Der riskiert 'ne böse Lippe über Dich. Pfui Deibel über die Gesellschaft. Ich hab' natürlich Deine Stange gehalten. Imponierst mir. Schließlich macht Geld allein doch nicht glücklich. Manchmal ekelt's einen vor dem Sumpf, in dem man watet. Aber wenn einem die Millionen so in den Schoß geworfen werden, was soll man damit machen? Man genießt das Leben. Wer kann für Veranlagung dazu. Meine Tanten wollen mich

jetzt verheiraten — eher sterbe ich ja ... Wie geht's Dir denn? Du windest Dich so durch, was? Mir unbegreiflich, wie Du das fertig bringst. Schade, daß Du nicht Kaufmann bist, dann fände sich vielleicht in meinem Geschäft etwas, so aber — Komm, ich lade Dich ins Monopol. Mein Freund Roche aus Paris ist hier. Du wirst da ein paar nette Weiber finden. Übrigens prima schick, durchaus sehenswert. Grand monde entre eux."

Es war am Abend, wo Leute vom Schlage Endels sich allmählich zur schweren Schlemmerarbeit für die Nacht rüsten. Leo dankte, mehr aus sachlichen, als aus persönlichen Gründen. „Wer hat Dir denn diesen Bären aufgebunden, lieber Junge?" sagte er. „Mir geht's vortrefflich. Ich gründe etwas Kolossales, Du wirst ja nächstens hören. Es sind noch einige Anteile, aber nicht unter hunderttausend zu haben. Wenn Du also willst —? Muß aber fix geschehen."

Endel lachte geschraubt, wie ein ungläubiger Thomas. „Hast Du den Lenkbaren erfunden?"

„Na, so etwas Ähnliches. Ich hoffe, Du wirst beim Gründungsbankett sein."

„Machen wir. Aus Dir ist schon früher keiner klug geworden. Laß Dich einmal sehen, aber nicht vor zwölf." Ein Taxameter führte ihn fort.

Leo hatte noch immer nicht den nötigen Besuch in Wannsee gemacht, um sich die ihm gehörenden Dinge zu holen. Endlich raffte er sich eines Tages dazu auf, gleich nach Schluß des Bureaus. So

konnte er erwarten, den Alten nicht zu Hause zu finden. Es war Ende Juli, die Luft drückend und schwül. Niemand empfing ihn, kein froher Zuruf, kein Jubelruf wurde laut, wie einst, als Mutter und Schwester noch lebten und die Eintracht der Brüder durch die Geldgier noch nicht gestört wurde. Der Pintscher lag in der Sonne und kam ihm freudig winselnd entgegen. Der Diener stand bereit, zog sich aber sofort zurück, als er ihn erkannte.

Dann erblickte er Frau Worms, die in der großen Laube beim Kaffee saß. Das Geschirr wies darauf hin, daß sie Gesellschaft gehabt haben mußte, oder noch hatte. Kinderspielzeug lag auf der Erde, auf einem Stuhl ein Mädchenstrohhut. Frau Worms, in einem hellen, oben durchbrochenen Kleide, das sie noch üppiger und stattlicher machte, erhob sich und begrüßte ihn freundlich, aber doch etwas betreten. Er verständigte sie von seiner Absicht, und mit Höflichkeit bat sie ihn, ganz nach Belieben näher zu treten.

Dann ging er hinauf. Die Auswahl war bald erledigt, denn es handelte sich nur um Bilder, Bücher, Albums und sonstige Dinge. Wirklich lag die goldene Uhr auf dem Tisch, auch der Ring und die Nadel, gerade als hätte man alles nur aus der Hand gelegt. Aber diese Dinge rührten ihn nicht. Er kehrte bald wieder zurück und fragte steif und förmlich, mit einem gewissen Spott, ob sie gestatte, daß einer von den Gartenarbeitern ihm den Korb nach seiner Wohnung bringen dürfe?

„Ganz wie Sie befehlen, Herr Lasso," gab sie mit unveränderter Höflichkeit zurück, indem sie dem Wort „befehlen" denselben Nachdruck gab, wie er vorher dem „gestatten". Plötzlich aber, nachdem sie einen raschen Blick um sich geworfen hatte, hielt sie ihn noch zurück. „Es ist mir überaus peinlich, daß sich die Verhältnisse so zugespitzt haben, Herr Leo," sagte sie wieder, indem ihr Blick an ihm vorbeiging.

„Ich heiße Lasso," fiel er ihr gemessen ins Wort.

Röte stieg ihr ins Gesicht, und ihre Brust hob sich erregt. „Verzeihung, wenn ich mir das erlaubte. Ich hätte es gern gesehen, wenn Sie sich nicht mit dem Gedanken trügen, ich könnte diese Vorgänge ebenfalls billigen."

Er sah sie scharf an. „Billigen? Hat Ihnen mein Vater schon das Recht dazu gegeben?" Er glaubte, ihr abweisender zu begegnen, wenn er sie ganz als Dame behandelte. Als sie keine Antwort darauf fand und verlegen zu Boden blickte, fuhr er fort: „Ich hatte wirklich bisher noch nicht Zeit dazu, mich mit dem von Ihnen angedeuteten Gedanken zu tragen. . . . Ich hatte den Vorzug —"

Mit einer leichten Verbeugung zog er den Hut und schritt um das Haus herum, der Stelle zu, wo er vordem den alten Heise bemerkt hatte, der sich fast kindisch freute, ihn wiederzusehen. Sie schritten gemeinsam zu den Treibhäusern, um dem Arbeiter den Auftrag zu geben. Der Alte begann zu erzählen. Hans sei in Karlsbad, wo er sich in etwa vierzehn Tagen mit seiner Frau treffen wolle. Schorsch aber,

mit Frau und Kindern, sei seit zwei Wochen schon hier draußen.

Nun konnte sich Leo auch den großen Kaffeetisch mit den Spielsachen erklären. So war es immer gewesen: nie verreisten die Brüder zu gleicher Zeit, seitdem sie verheiratet und Geschäftsteilhaber waren. Der eine kam, und der andere ging.

Über die Reise des Herrn Rat sei noch nichts Genaues bestimmt, fuhr Heise fort. Er werde wahrscheinlich erst Mitte August weggehen, wohin, verlaute noch nicht. Frau Worms, die früher über solche Dinge immer sehr offen gesprochen habe, sei jetzt sehr zurückhaltend geworden. Auch der alte Herr sei knurrig und unzugänglich und zupfe an jedem Grashalm, der im Wege stünde.

Leo faßte sich ein Herz. „Sagen Sie doch, Vater Heise — können Sie mir auf ein halbes Jahr tausend Mark leihen, gegen Verzinsung? Es müßte aber ganz unter uns bleiben." Er wußte, daß der Alte, der sehr solide wirtschaftete, erhebliche Ersparnisse hatte, die er irgendwo angelegt hatte.

„Oh, mein junger Herr Lasso — ob ich will! Ich bin nur ein einfacher Mann, aber ich verstehe alles. Eine Ehre wird es für mich sein. Ihnen, gerade Ihnen —" Seine Stimme zitterte, und es schien, als würden ihm die Augen kleiner. Er wandte sich ab, um seine Erregung zu verbergen. Man war bald einig. Heise wollte ihm das Geld, das er erst holen mußte, selbst am nächsten Sonntag bringen. Und als sie schieden, war es wie ein großes Glück,

das ihn beseelte, diesem Sohne seines Herrn dienen zu können, von dem man sich losgesagt hatte, schnöden Mammons wegen. Seit dreißig Jahren hatte er keinen schöneren Tag gehabt, als diesen Julinachmittag.

Leo begrüßte des Alten Frau in dem kleinen Häuschen und nahm dann den Weg durch den Park, um an „Marthas Ruh" vorüberzugehen und zugleich Theresen auszuweichen, die er unten am Wasser wähnte.

Aber da kam sie ihm mit den Kindern schon entgegen. Die kleine Ilse klatschte in die Händchen, der Bubi blickte ihn staunend an, Therese aber war vor Überraschung zuerst sprachlos. Er hatte sie während der ganzen Zeit nicht gesehen, und so wußte er kaum, wie er sich verhalten sollte. Sie war mehr das gutmütige Schaf, das zu allem ja sagte, während Eve stets aufsässig wurde. Therese war eben Mutter, und das hatte ihr Beschäftigung gegeben, sie genügsam und zufrieden gemacht.

Im Augenblick beherrschte sie nur die Freude des Wiedersehens. Schon glaubte sie an eine plötzliche Aussöhnung, als er sie aufklärte. Aber sofort wollte sie diese Gelegenheit ausnutzen, dachte sie gar nicht mehr an den Starrsinn der Männer. „Bleib doch hier, zum Abend, laß alles gut sein," bat sie mit großer Wärme. „Ich will alles auf mich nehmen, und Schorsch wird mir beistehen. Er ist ein so guter Kerl, Du tust ihm schrecklich leid."

Leo lachte auf. „Leid? Es ist wohl das Mitleid, das man dem räudigen Hunde entgegenbringt, wie?“

„Aber Ell-ell, rede doch nicht solchen Unsinn! Schorsch mit seinem sanften Gemüt.“

„Und seiner adligen Borniertheit,“ stieß er hervor, ärgerlich darüber, von ihr aufgehalten worden zu sein, da ihm daran lag, sobald als möglich von hier fortzukommen.

„Sei nicht immer so eklig,“ wandte sie wieder ein. „Borniertheit brauchst Du nicht gleich zu sagen. Ich bin doch unschuldig an allem.“

Aus ihren Taubenaugen sprach soviel Sanftmut, daß er mit seinem Zorn zurückhielt. Bald kam er dahinter, daß weder sie noch Eveline etwas von dem Streich wußte, den man ihm durch das vertrauliche Rundschreiben gespielt hatte. Jedenfalls hatte man sich geschämt, die Frauen darin einzuweihen.

„Nein, das war nicht schön von ihnen, ich werde es auch Schorsch sagen,“ begann sie wieder kleinlaut. „Mein Gott, wie könnt Ihr Euch plötzlich nur so hassen. Das alles ist doch unter Brüdern geschehen.“ Und sie bat aufs neue: „Versöhnt Euch doch, mach den Anfang. Der Tag ist so schön, wir könnten ihn so glücklich beschließen.“

Er lachte leicht auf. „Oh Frauenlogik, die den Kopf im Herzen hat. Nein, meine liebe Therese — mein Weg geht nicht hinten rum, sondern geradeaus. Man soll m i r kommen, das verlange ich.

Für heute war der Bann aufgehoben, morgen bin ich wieder vogelfrei. Aber ich kann Dir sagen: diese Freiheit macht groß und stark, denn sie erkämpft sich jeden Tag in Ehren. Ich habe in der letzten Zeit gelernt, und dabei habe ich gefunden, daß es noch eine andere Welt gibt, als diese hier, zu der Tausende voll Neid emporblicken, die Sonntags in Scharen da unten vorüberziehen. Das ist die Welt der Kleinen, der Genügsamen und doch Zufriedenen. Wir können uns die schönsten Bäume kaufen und sie gegen teures Geld umpflanzen lassen. Der ganze Park ist ja so entstanden. Aber daß sie Wurzel fassen, daß sie rauschen sollen — das können wir von Geldes Gnaden nicht befehlen, und wenn die Taler noch so rollen. Und gerade so ist's mit dem Menschen, meine gute Therese. Geld kann ihn hinstellen, wo man will, und Geld kann ihn dienstbar machen, über seine Arme und Beine verfügen und auch über seinen Kopf. Aber die Seele behält er doch für sich, über die kann man nicht verfügen. Na, und die hat wohl auch jeder Lasso für sich."

Und er blickte um sich, durch die Bäume nach dem Garten hinüber, als müßte er dort jemand suchen.

„Du sprichst so erbittert," warf sie zaghaft ein.

„Im Gegenteil — ich spreche ruhig und vernünftig. Lebe wohl, teure Schwägerin. Kein Groll gegen Euch Frauen wohnt in mir, denn ich weiß ja, zwei Seelen schlummern in Eurer Brust, sie heißen Wille und Vorstellung. Ach, der Wille ist so klein,

und die Vorstellung ist so groß. Das schönste an Euch bleibt doch immer, daß Ihr die innersten Gedanken für Euch behaltet."

Er gab ihr die Hand, hob Ilse zu sich empor, gab dem Kinde einen Kuß und ging. Und Therese hielt ihn nicht mehr zurück, denn sie fühlte, daß es vergeblich gewesen wäre. Aber sie blickte ihm lange nach, winkte ihm noch mit dem Taschentuch zu, als er sich an der Biegung des Weges umdrehte und führte es dann, heimlich für sich, an die Augen.

XVIII.

Pünktlich am Sonntag Nachmittag kam Heise und brachte die zugesagten tausend Mark. Leo lud ihn zu einer Tasse Kaffee und einer Zigarre ein, und der Alte, der sich in seinem Äußeren heute auf den Propperen ausspielte, fand es etwas merkwürdig, in solchen veränderten Verhältnissen von dem Sohne seines Herrn bewirtet zu werden. Erst nach vielem Zureden hatte er Platz genommen; dann aber taute er auf. Er sprach von seinen Bäumen und Blumen, namentlich von den Rosen, auf deren Züchtung er sich etwas einbildete. Alles geschah mit naturphilosophischen Bemerkungen, die von großen Handbewegungen unterstrichen wurden. Der Erdgeruch haftete ihm gleichsam an, dessen kernige Frische sein Wesen ausströmen ließ. Und Leo hörte ihm ge-

duldig zu, denn ein Stück Jugend wurde wieder lebendig in ihm.

„Wissen Sie noch, Herr Leo, damals — als Sie das Bienennest ausnehmen wollten? Sie hatten heißes Wasser reingegossen, und die Ausreißer fielen über Sie her. Sie retirierten zu mir, und der Schwarm immer hinter Ihnen. Und wenn Sie nicht so schlau gewesen wären, ein Tuch ums Gesicht zu hängen, wer weiß —! Noch höre ich, wie Sie schrien. Wochenlang hatten Sie Beulen. Aber es war doch immer Mut, den Sie hatten."

Leo lachte vergnügt. „So wird man heute noch manchmal überfallen und gestochen," sagte er zweideutig. „Sie sehen ja, Vater Heise, ich bin auch diesmal hilfesuchend zu Ihnen gekommen."

„Oh, mein werter Herr Lasso —." Diesen Gedanken abwehrend, hatte er sich schon erhoben, um Abschied zu nehmen, als er doch noch zum Schluß mit etwas hervorrückte, was mit dem letzten Besuch Leos draußen zusammenhing. Schorsch hatte ihn ins Gebet genommen, um etwas aus ihm herauszupressen, was Leo ihm vielleicht an Neuigkeiten mitgeteilt haben könne. Was der Bruder treibe, ob er in Stellung sei, was er vorhabe, ob er bald heiraten wolle?

„Herrn Schorschs Neugierde in allen Ehren, aber ich konnte nichts sagen. Na, und nach dem besten hat er nicht gefragt, sozusagen nach unserer Kompanieschaft, Herr Leo. Und denken Sie, daß ich es fertig bekommen habe, meiner Frau davon —?

Nein. Die Frauen schweigen nur, wenn sie sich selbst nicht dem Teufel verschreiben wollen, sonst nicht. Nun haben Sie wohl genug von dem alten Duckmäuser. Adieu."

Sechs Wochen waren vergangen. Das Maschinenmodell stand fix und fertig, und alles griff zur hellen Freude Leos tadellos ineinander. Mit großer Mühe und nach verzweiftem Kampfe hatte er das letzte Hindernis daran überwunden, und so erwachte der Praktikus in ihm, der dieses zierliche Machwerk zehnmal vergrößert in Stahl und Eisen sehen wollte. Er machte aufs neue Zeichnungen, Pläne und Berechnungen, erwog die Möglichkeit mit der Wahrscheinlichkeit, und immer winkte ihm nur der Sieg.

Inzwischen gab es eine kleine, intime Feier, woran außer Dollie und ihm nur noch Pauli teilnahm, denn Fräulein Mehnert weilte noch immer in Holland — zum großen Leidwesen des Dichters, der behauptete, er hätte seinen Gedankenvorrat schon auf fünf Jahre nach Holland gesandt. Der lustigen Gesangsschülerin wurde insofern bei dem Zusammensein gedacht, als man ihr eine fidele „Weinkarte" schickte, auf die Leo rasch die Karrikaturen der drei gezeichnet hatte und einen leeren Stuhl, auf dessen Sitz Pauli die Worte schrieb: Hierauf wird Juffrouw Dina Mehnert erwartet.

Leo war mit Dollie auf der Wohnungssuche, denn in vier Wochen wollten sie Hochzeit machen. Da trat plötzlich etwas Überraschendes ein, was er niemals erwartet hätte.

Eines Sonntags, gegen Mittag, stand er am Fenster seines Zimmers und blickte zur Straße hinaus, als Wobaldt in seiner Equipage vorfuhr. Zugleich meldete sich auch Frau Lorenzen, die ihm mitteilte, daß das der Herr sei, der vor einigen Tagen schon nach ihm gefragt, und dem sie gesagt habe, daß „Herr Lasso" am besten Sonntags bis zwei Uhr zu sprechen sei.

„Soll ich den Herrn vielleicht in den Salon führen?" fragte sie, wie immer liebenswürdig bestrebt, sich ihm angenehm zu machen.

Leo nickte nur, denn sein Blick war immer noch auf die Straße gerichtet, wo Wobaldt etwas schwerfällig ausgestiegen war und, auf seinen Stock gestützt, dem Kutscher einen Befehl erteilte.

Sein erster Gedanke war, daß Pauli in seiner maßlosen Verliebtheit sich zu einem unbesonnenen Streich hätte hinreißen lassen, wobei er den Namen des Freundes genannt habe, um sozusagen eine Empfehlung im Hintergrunde zu haben. Und wahrscheinlich hatte Wobaldt es über sich gewonnen, persönlich Auskunft einzuholen. Während ihm das durch den Kopf schoß, vertauschte er rasch das Hausjackett mit einem besseren Rock. Er hatte schon die Türklingel gehört und vernahm nun lautes Sprechen seiner Wirtin. Dann kam sie und brachte Wobaldts Karte.

Er hatte sich nicht gesetzt, sondern stand mitten im Salon vor den altmodischen Fauteuils, wie jemand, der nicht weiß, was er zu erwarten haben wird. Den Zwicker lose vor den Augen haltend, blickte

er interesselos auf die ausgelegten Bücher, dann aber, beim Eintritt Leos, hakte er das offene Glas an seiner Westentasche fest.

„Der jüngste Herr Lasso, wenn ich mich nicht irre?“ begann er verbindlich. „Wenn Sie gestatten, nehme ich gleich Platz. Ich hatte neulich das Malheur, mir den Fuß zu vertreten.“

Und nach einer Einladung Leos ließ er sich schwer in das ausgesessene Polster des Fauteuils fallen. Zugleich fuhr er fort: „Sie werden erstaunt sein, mich so ohne jede Gepflogenheit bei sich zu sehen, und haben jedenfalls auch alle Ursache, das etwas sonderbar zu finden. Ich weiß, ich weiß — es ist so,“ wehrte er bestimmt ab, trotzdem Leo gar nicht Miene zeigte, eine Bemerkung dazwischen zu machen. „Grade, weil Sie ein Lasso sind und ich Wobaldt heiße. Immer noch.“ Er lächelte stark und zeigte große, noch auffallend gesunde Zähne. „Die beiden Namen vertragen sich nun einmal nicht. Konkurrenz ist das schlimmste Fremdwort unter den Kaufleuten, zugleich auch das gesuchteste. Es schlägt Vater, Mutter und Bruder tot . . . Ich bitte übrigens zu entschuldigen, daß ich in meinem Wagen hier vorgefahren bin,“ flocht er rasch ein, „ich möchte nicht gern, daß Sie mich falsch taxierten. Ich liebe das Protzenhafte nicht, aber wie bereits gesagt, mein Fuß — Ich benutze sonst meinen Wagen selten in der Stadt.“

Alles das hatte er in durchaus liebenswürdiger Weise gesagt, in einem gewissen Plaudertone, wie man ihn Leuten gegenüber anzuschlagen pflegt, denen

man sofort mit Vertrauen begegnen möchte. Sein auffallend großes, blaues Auge war andauernd auf Leo gerichtet, der sich ihm gegenüber niedergelassen hatte und der sich nicht verhehlen konnte, daß diese Einführung etwas Angenehmes hatte, was die Vorstellung, die er sich von dem großen „Lederfresser" gemacht hatte, wie man ihn im Hause Lasso nannte, nun nicht mehr erfüllte. Aber das konnte auch Täuschung sein. Und sofort fiel ihm ein, daß man ihn draußen in der Fabrik nur einen schlauen Fuchs nannte, der die Hühner rupfe, wo er sie nur bekäme. Er wollte hübsch vorsichtig sein, dieser Verbindlichkeit mit Zurückhaltung begegnen und erst aus dem andern herauszuholen versuchen, ehe man bei ihm das Gleiche bezweckte.

Wobaldt hatte sich seiner Gewohnheit folgend, mit dem Rücken gegen das Fensterlicht gesetzt, und so umschmeichelte die warme Septembersonne nur den wilden Kamm seines stark ergrauten Haares und das Stückchen des kurzgedrungenen Halses, das sichtbar war. Nichts Modesüchtiges haftete ihm an. Das Kinn ruhte auf einem Umlegekragen, der so weit war, daß man fast die Halswurzel erblickte. Die Weste ging hoch hinauf, und der ganze Schnitt der Kleidung verriet, daß in ihr ein Mann stecke, der alles Beengende haßte.

„Ich sah Sie schon vor einiger Zeit bei Siechen," führte Wobaldt das Gespräch weiter, „mein Begleiter hätte Sie gern kennen gelernt, aber Sie waren so schnell verschwunden. Es war Dettloff, der große

rheinische Maschinenfabrikant. Ein sehr netter Herr."

„Ah so," warf Leo ein, den dieser weitbekannte Name interessierte.

„Ja. Ein Neffe von ihm hat Sie in Zürich kennen gelernt," fuhr Wobaldt fort, „er studierte dort Chemie. Rautenschall. Vielleicht entsinnen Sie sich."

Leo nickte, ohne von dieser Verwandtschaft bisher etwas gewußt zu haben, dann aber fragte er: „Was verschafft mir das Vergnügen Ihres Besuches? Irre ich mich nicht, so handelt es sich um meinen Freund Pauli, nicht wahr?"

Wobaldt blickte auf und sann anscheinend nach. Und ohne erst zu fragen, was es damit für eine Bewandtnis habe, ging er keck auf sein Ziel los. „Ich bin gekommen, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, den Sie natürlich kurzer Hand ablehnen können. In diesem Falle würde ich mich mit dem Bewußtsein begnügen, wenigstens den guten Willen gezeigt zu haben. Ich erlaube mir aber vorweg zu bemerken, daß ich die Sache rein geschäftlich behandelt sehen möchte. So würde sich vielleicht — Ich meine, ich wollte sagen —"

Er unterbrach sich und machte eine Kunstpause. „Es muß wohl etwas ganz besonderes vorliegen, wenn ich so ganz unvermittelt bei Ihnen hier auftauche — ich, der Ältere, bei Ihnen, dem Jüngeren, der obendrein — nun, seien wir ganz offen — der doch eigentlich alle Ursache hätte, mir zu zürnen. Es ist mir etwas schwer geworden — ich will es durchaus nicht leugnen."

Leo wollte nicht unhöflich sein, und so warf er die Bemerkung ein, daß er diese Ehre zu schätzen wisse. „Was wird er nur wollen?“ war dabei sein Gedanke, während spannende Erwartung ihn folterte. Das Bezwingende dieser Offenheit übte seine Wirkung auf ihn aus, und merklich fühlte er sich diesem Manne näher gerückt, der in seinem Wesen durchaus nichts von jener Erbitterung zeigte, mit der er einst den großen Kampf gegen seinen industriellen Gegner geführt hatte. Aber bevor Leo sich noch darüber ganz klar werden konnte, sprach Wobaldt in seiner ruhigen, aber zugleich langsamen Art weiter, die unwillkürlich herausforderte, auf jedes kommende Wort zu achten.

Hätte er schreiben sollen, um seinen Besuch vorher anzukündigen? Nein. Er sei kein Freund von langen schriftlichen Erörterungen, wo es sich um ein kurzes Ja oder Nein handele. Es sei niemals angenehm, brieflich eine Ablehnung zu erhalten. Obendrein in solchen delikaten Dingen. Ein gesprochenes Wort sei bald verpufft, das bleibe nicht so haften, wie das geschriebene, das man vor sich liegen habe. Durch Zufall habe er Kenntnis von dem Familienzwist im Hause Lasso erhalten, und er müsse sein tiefes Bedauern darüber aussprechen, daß man dabei Wege eingeschlagen habe, die sich mit seinem Standpunkt von Recht und Billigkeit nicht vertrügen.

„Sie stehen vor der Hochzeit, ich weiß es, Sie sehen sich nach einer neuen Stellung um, auch das weiß ich,“ fuhr er fort. „Nun gut — ich biete Ihnen

einen Platz in meinem Hause an und zwar mit einem Jahresgehalt von sechstausend Mark — vorläufig. Ich bin dabei ehrgeizig genug, zu erwarten, daß Sie mir dafür entsprechende Gegenleistung bieten werden. Sie sehen, ich bin ganz offen. Fühlen wir beide eines Tages, daß wir nicht zu einander passen, so werden Sie in mir den Mann finden, der Sie deswegen um kein Jota weniger schätzt. Was mich besonders reizt, ist, daß Sie halb und halb zur Branche gehören. Und wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Umwälzung in meinem Geschäft bezwecke, so werden Sie mein Anerbieten noch besser verstehen. Ich habe da meine besonderen Ideen, die Sie interessieren dürften. Ich beabsichtige nämlich eine neue Maschinenanlage —"

Er brach ab, um die Wirkung abzuwarten, und Leo blickte verblüfft auf. Ein leichter Schreck durchzuckte ihn, wie immer bei Gesprächen, wo plötzlich Dinge berührt werden, die der andere nicht erwartet hatte. Ein Gedankenaufruhr fand in ihm statt, der ihn mit Bangen erfüllte. Immer dasselbe wurde in ihm munter: „Meine Maschine, meine Maschine!"

Wußte Wobaldt davon? Verstellte er sich nur? War er gekommen, um ihn zu ködern, ihn durch dieses Angebot an sich zu fesseln, ihn in Sicherheit zu wiegen? Das Familienblut regte sich in ihm, und er wehrte sich gegen den Gedanken, der Überläufer zu werden, der den Verrat an der eigenen Sache in das andere Lager schleppte. Als er ihm dann aber forschend in das vom Sprechen gerötete Antlitz blickte, fand er nichts Falsches darin. Wobaldts kluge

Augen waren nach wie vor unverwandt auf ihn gerichtet, gleichsam als dürfte er ihm ohne Scheu sein Innerstes preisgegeben.

Und in dieser Verfassung fuhr er fort: „Es handelt sich vorerst nur um einige Verbesserungen, oder ich will lieber sagen: um Beobachtungen, die mich auf Verbesserungen hinweisen könnten. Und dazu bedarf ich eines Fachmannes, den ich um mich haben will. Sie werden vielleicht lachen, aber es ist so — ich habe selbst Entwürfe und Zeichnungen gemacht, auch schon Berechnungen angestellt. Auch Modelle habe ich mir gemacht. Aber wenn es nicht klappte, liegt es wohl an mir." Er lachte, diesmal laut und breit, so daß es durchs Zimmer schallte. „Glauben Sie nicht, daß Sie stillsitzen werden, dafür will ich schon sorgen! Sie werden immer zu tun haben. Und dient Ihre Arbeit ganz besonders meinen Zwecken, sehe ich den Erfolg meiner und Ihrer Ideen, na — dann bin ich nicht der Unmensch, der da sagt: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Ich beteilige Sie dann einfach am Gewinn."

Er sah nach der Uhr und erhob sich mit den Worten: „Das alles soll, wie gesagt, nur eine Anregung sein, ein rein kaufmännischer Vorschlag. Überlegen Sie sich die Sache, Herr Lasso. Sie werden mir stets willkommen sein, zu jeder Zeit."

Gleich einem Freunde reichte er ihm die Hand. Nur mühsam seine Ruhe bewahrend, versprach er, ihm in den nächsten Tagen Antwort zu geben. Dann

begleitete er ihn bis zur Außentür, immer von denselben Gedanken bewegt, die ihn nicht verließen.

Draußen hielt noch immer der Wagen. Und als er ihn davonrollen sah, fiel ihm ein, was er vor Wochen, an jenem Abend, beim Abschied, dem alten Weigert zugerufen hatte: „Es geschehen noch Zeichen und Wunder."

Ja, er konnte diesen Besuch damit vergleichen.

Schon am anderen Tage stand sein Entschluß fest, auf Wobaldts Angebot einzugehen. Paulis Zureden wurde ausschlaggebend. Der Dichter führte einen kleinen Indianertanz auf, wobei er Leo als reif für den Marterpfahl behandelte, denn vor Freude hätte er ihn beinahe aufgespießt.

„Wärst Du nicht mein Freund, ich fände es geradezu gemein von Dir, mich gestern nicht zum Zeugen dieser denkwürdigen Kapitulation gemacht zu haben . . . Was heißt Rücksichten! Rücksichten auf Deine Familie? Komm mir doch nicht mit so 'was, Haben sie Rücksichten auf Dich genommen? Verhungern hätten sie Dich lassen, wenn Du nicht auf beiden Beinen gestanden hättest . . . Du bist das lose Blatt, das der Stamm Lasso frühzeitig von sich abgeschüttelt hat, gleichgültig darüber, wohin Du treibst. Nun treibe auch los, zeige, daß noch Kraft und Saft in Dir ist, und daß Du Dich hübsch bedankst, mit tausend anderen zu vermodern. Wobaldt hat Deinen Wert erkannt, und ihm bist Du verpflichtet. Übrigens spricht schon die Bibel für Dich: ‚Deines Weibes wegen sollst Du Vater und Mutter verlassen,' und Du

hast es nicht einmal freiwillig getan. Mit Pauken und Trompeten haben sie Dich an die Luft gesetzt. Nun kannst Du mit Janitscharenmusik antworten, daß ihnen die Knochen erbeben. Gleich setzt Du Dich hin und schreibst — kündigst Deinen Gegenbesuch an. Das bist Du schon meinem Glücke schuldig. Holdrio, ich sehe nur noch Manna auf Erden." Und er begann Aussichten zu eröffnen, die auch für ihn nur von rosigen Wolken umgeben waren — jetzt, wo er hoffte, Wobaldts Bekanntschaft zu machen.

Nicht in letzter Linie kam die Existenzfrage für Leo in Betracht, und überlegte er alles reiflich, so verdingte er sich nicht selbst, sondern nur seine Arbeit. Inzwischen würde er mit technischen Späheraugen bei Wobaldt Umschau halten und sich alle Erfahrungen nutzbar machen. Nach zwei Tagen war alles abgemacht.

„Merkwürdig bleibt es immerhin, daß er sich mir genähert hat," sagte er zu Dollie, die mit freudigem Schreck die Botschaft entgegengenommen hatte. „Sicher steckt seine Nichte dahinter. Wer weiß, was Du Dina alles erzählt und geschrieben hast."

„Wahrhaftig nicht zu viel, Leo. Oh, sie wird kommen, Du wirst es hören." Ihr Gewissen schlug ihr aber ein wenig, und so war sie nicht so fest wie sonst.

Er aber zog sie lachend an sich. „Holland soll durch Dich bestraft werden," sagte er und küßte sie herzhaft.

XIX.

Im Hause Lasso herrschte große Aufregung. Der Zündfunken dazu war im Kontor gefallen, hatte sich vom Kassierer aus durch die Pultreihen geschlängelt und dann glücklich das Pulverfaß im Privatkabinett des alten Chefs erreicht. Es war Mitte Oktober, als Semrau, der abtrünnige Windhund, der ein Jahrzehnt lang die Nase in Lassos Fabrikat gesteckt hatte, um dann zur Konkurrenz überzugehen, die Keckheit hatte, Friebe auf der Straße anzureden, um ihm schadenfroh mitzuteilen, was für eine „Acquisition" seine Firma gemacht habe. Und da er einmal im Zuge war und sehr wohl wußte, wie man diese Nachricht in der Nähe der Stadtbahn aufnehmen würde, so ließ er aus eigenem Antriebe etwas von „großen Umwälzungen" durchleuchten, woran „gewisse Herrschaften" lange Zeit zu „knabbern" haben würden.

Friebe hatte sich verpflichtet gefühlt, vorerst die Kollegen ins Geheimnis zu ziehen, bis Schorsch die Ohren spannte und schließlich alles erfuhr. Als er zu dem Alten hineinstürmte, war der Dicke gerade anwesend. „Wißt Ihr schon. Leo ist bei Wobaldt. Fest engagiert. Für Verbesserung der Maschinen. Unerhört."

Der Dicke stieß erst ungläubig sein berühmtes „Quakelei" hervor, spuckte dann aber aus, als an der Wahrheit nichts zu ändern war. „Pfui Teufel, das hätte ich ihm doch nicht zugetraut," sagte er. Da habt Ihr's. Ein Exempel für die Entartung, wenn man

sich an gewisse Weiber hängt. Und so 'was wollte uns gute Lehren geben."

Er vergaß das Rauchen, hielt die geliebte Spitze zwischen den dicken Fingern fest und forderte durch den Brillenblick das Urteil von Vater und Bruder heraus.

„Zu so einem Kerl zu gehen! Uns diese Schmach anzutun," stimmte Schorsch ihm bei und lief beweglich vor dem langen Tisch auf und ab. „Man muß sich vor dem Personal schämen. Pfui! Hans hat recht." Und er spie ebenfalls aus, hatte aber damit seinen Abscheu noch nicht erschöpft. „Und das ist unser Herr Bruder, die große Intelligenz, unser Stolz, die Verehrung unserer lieben Frauen, die sich bis zuletzt für ihn ins Zeug gelegt haben. Was sagst Du denn dazu, Vater? Läßt sich von Dir soweit bringen, genießt alle Annehmlichkeiten unter Deinem Namen, und trägt dann seine Kenntnis zu diesem — —, mit dem wir uns seit Jahren herumschlagen. Das nennt man wohlfeile Früchte! Ich sehe Wobaldt ordentlich triumphieren, diesen Nußknacker, den der liebe Gott nur im Zorn erschaffen haben kann. Er hat sich gut gerächt, das muß ich sagen."

Sie fühlten ihre Ohnmacht diesem Schlag gegenüber, und weil sie ihr Gewissen dämpfen wollten, schrien sie um so lauter.

Kommerzienrat Lasso allein war ruhig geblieben. Es wühlte in ihm, fühlbarer als in seinen Söhnen, und er hätte Ursache gehabt, seinen Zorn über diesen Schachzug, der seinen Spielplan völlig

veränderte, elementarer zu äußern, aber er bezwang sich meisterlich, denn seltsamerweise regte sich das Vatergefühl in ihm. Er empfand diese Nachricht als eine geheimnisvolle Deutung der Irrwege, die er selbst dem Sohne vorgezeichnet hatte. Und während die beiden Teilhaber in derselben Erregung weiter schwatzten, fühlte er in seinem Herzen Weh darüber, seinen Namen auf fremden Markt getragen zu sehen.

„Er ist erkannt, meine Söhne," sagte er kurz und erhob sich, weil es ihm wohltat, sich Bewegung zu machen. „Besser früher, als später. Wir können uns wenigstens danach richten. Und ich sage Euch als Euer Vater: dreimal soll ihm das vergolten werden. Er hätte eine Dirne heiraten können, er hätte ins Gefängnis gehen können, ich hätte es ihm schließlich verziehen, das aber nicht! . . . Friebe soll kommen, ich will ihn selbst hören."

Und der Kassierer kam und erzählte noch einmal. Dann mußte er sich in Gegenwart der drei ans Telephon stellen und Wobaldt anklingeln. „Ist Herr Ingenieur Lasso dort?" fragte er die Dame, die sich meldete. „Jawohl, er ist in der Fabrik. Soll ich ihn rufen?" hörte der Kommerzienrat deutlich, der den zweiten Hörer benutzte. „Ich werde später wieder anklingeln," sagte Friebe wieder, und ein „Schön" war die Antwort.

„Ich danke Ihnen," sagte Lasso senior und entließ ihn. Jeder Zweifel in ihm war geschwunden, und was er nun sagte, klang bestimmt und fest, fast jugendlich frisch, als ginge er auf seine alten Tage

einem stärkenden Kampfe entgegen. „Wir müssen Maßnahmen treffen, die uns vor dem geschäftlichen Mißbrauch unseres Namens schützen," begann er. „Vorbeugen heißt halb gewonnen."

Alle waren der Ansicht, daß Wobaldt ganz bestimmte Pläne im Auge haben müsse. Noch war es Ihnen nicht klar, wie diese Annäherung gekommen war, denn Semrau hatte nichts davon gesagt, aber sie ahnten, daß irgendeine besondere treibende Kraft dahinter stecken müsse, die stark genug gewesen sei, die feindliche Scheidewand zu durchbrechen. Sicher hatte Leo Geld gebraucht, um sich eine Existenz zu schaffen, und so war er zu dem Verhaßten gegangen, um sich ihm mit Haut und Haaren zu verkaufen.

An diesem Vormittag bekam man im großen Kontor die drei Chefs lange nicht zu sehen. Nur zeitweilig, wenn die elektrische Klingel den Diener hereinrief, hörte man durch die geöffnete Tür einige Augenblicke lang ihr erregtes Reden, das durcheinander schwirrte, wie bei heftig bewegten Gemütern. Und als der Alte endlich sich blicken ließ, früher als sonst, weil er in die Stadt mußte, hatte man ihn selten so rot gesehen.

Leo verspürte die Wirkung seines Entschlusses am deutlichsten, als er eines Tages Schottler begegnete.

„Na, Du hast ja einen netten Trumph ausgespielt," redete ihn der Fabrikdirektor an, der nicht gut an ihm vorübergehen konnte, weil ihm daran lag, seine Neugierde zu befriedigen.

„Man muß auch mal versuchen, das Spiel zu gewinnen," gab Leo launig zurück.

„Ich glaube, mein Junge, Du hast Dir schlechte Karten gewählt."

„Vorläufig bin ich ganz zufrieden," sagte Leo wieder. „Es kommt doch ganz auf den Spieler an."

„Auch gute Spieler haben oft Pech," plänkelte Schottler weiter.

„Nun, dann werde ich wohl allein das Spielgeld bezahlen müssen."

„Das wirst Du, mein Junge. Du hast eben einen, der Dir in die Karten schaut. Diesmal ist es kein Kiebitz, sondern ein Fuchs. Mensch, daß Du auch so reinfallen konntest. Wobaldt wird Deine beste Kraft auspressen und Dich schießen lassen, sobald er genug gehorcht hat. Ich kenne diese Art Verträge, die junge Ingenieure und Chemiker mit ihren Fabriken machen. ‚Erfinde und verbessere Du nur darauf los, alles gehört doch mir, ohne Anspruch auf Entschädigung. Denn Du arbeitest in meinem Reiche und darin bin ich der Herr.' Und alles für drei blaue Lappen monatlich."

Leo veränderte durchaus nicht seine Laune. „Machst Du das so, da draußen in Deiner Residenz? . . . Warte nur hübsch ab. Manchmal siegt der Wolf über den Fuchs und freut sich dann, daß der Rotpelz ein ganz anständiger Kerl ist. Adieu, ich habe es eilig. Ich muß aufs Patentamt."

Schottler blickte auf und hielt ihn noch zurück. „In eigener Angelegenheit? Darf ich mitkommen?"

„In ureigenster sogar. Aber was willst Du Dich bemühen, es gibt doch nichts zu sehen. Grüße mir das liebliche Cottbus und Deine teure Frau Gemahlin."

Schottler hatte nichts Eiligeres zu tun, als noch an diesem Tage die Neuigkeit nach dem Osten zu tragen, wo man nun an jedem Tag im Reichsanzeiger aufmerksam jene Rubrik studierte, in der das Patentamt offiziell seine Kundgebungen erließ.

Nach drei Wochen sah man die Mühe endlich belohnt. Unter Nr. 215 hatte der Ingenieur Leo Lasso eine „Universalmaschine für Kunstlederbearbeitung" zum Patent angemeldet.

Schorsch, der es laut vorgelesen hatte, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß es knallte. „Da haben wir's. Und das hat er uns verschwiegen. So ein — Lump, hätte ich beinahe gesagt."

„Es ist Dein Bruder," warf der Alte mißbilligend ein, der das Blatt nach Hans in die Hand genommen hatte, um sich selbst noch einmal zu überzeugen.

Schorsch jedoch, der heute seine ganz besonders nervöse Stimmung hatte, vermochte sich nicht zu mäßigen. „Ja, das ist er, Vater. Und handelt er nicht auch danach? Das hat er doch von langer Hand vorbereitet. Und Wobaldt wird die Sache billig ramschen und uns großen Schaden zufügen."

Diesmal hatte der Dicke wieder sein „Quakelei" bereit, was fast wie eine Herausforderung klang. Ganz im Gegensatz zu Schorsch hatte er sich durch-

aus nicht aufgeregt, und so stampfte er gemütlicher denn je auf seinen Elefantenbeinen vor den beiden auf und ab und schmauchte mit Kennermiene und vollem Munde die herrliche Spitze an, die sich mittlerweile zu der Farbe eines Mohrenkopfes getönt hatte.

Seitdem er sich in den Überlauf des Jüngsten gefunden hatte und tagtäglich sah, daß die Welt auch trotzdem stehen blieb und der Abgang der Lederartikel aus der Fabrik nicht zurückblieb, hatte sein Wesen wieder jene solide Festigkeit bekommen, die eine Folge seines andauernd guten Appetits war. Er nahm dem Alten das Blatt aus der Hand, strich mit den Fingerspitzen verächtlich über die Ankündigung und sagte, indem er die Schultern hob: „Universalmaschine. Was heißt denn das? Vorläufig ein leerer Begriff. Das Kind mußte eben einen Namen haben. Erst sehen! Was wird's Großes sein. Irgend ein Versuch. Ich traue ihm nichts Rechtes zu. Ist noch viel zu unreif für etwas Großes."

In Schorsch regte sich der Widerspruch. „Unreif? Na hör mal — ich halte ihn für sehr reif. Schon als Junge hat er die kniffligsten Dinge gemacht. Immer hatte er etwas zu schnitzeln, und Räder mußten stets dabei sein. Es steckt ein Genie in ihm, das muß man sagen. Wenn er sonst anders gehandelt hätte —"

Hans lachte und sagte, halb zu dem Alten gewendet: „Soeben hat er noch auf ihn geschimpft. Ein Genie! Mit einemmal? Du bist ja gut. Weshalb hast Du's denn nicht früher gesagt, wenn Du

schon einmal dieser Überzeugung warst? Dann hätten wir uns ja hübsch danach richten können. Jetzt möchtest Du uns vielleicht noch Vorwürfe machen?"

„Ich muß doch sehr bitten, Hans."

Beide fingen an sich zu zanken, und es war ergötzlich, wie jeder auf seinem Standpunkt beharrte und sich bemühte, die Ansicht des anderen in das Gegenteil zu verdrehen.

Endlich fuhr Lasso senior dazwischen. „Streitet Euch nicht, die Sache ist viel zu ernst. Wir werden ja sehen, was daran ist. Ich kann Schorsch nicht unrecht geben: dumm ist Euer Bruder nicht, er braucht deshalb noch kein Genie zu sein."

Ein Achselzucken war die Antwort darauf.

„Immerhin zeugt es von Klugheit und Gewitztheit, daß er uns diesen Tort angetan hat," fuhr der Kommerzienrat fort. „Zeigt jetzt, daß Ihr ihm gewachsen seid. Damit wäre mir am meisten gedient." Und dabei dachte er daran, wie schön es wäre, wenn der dritte ebenso um ihn sein könnte, wie diese beiden, die sich heute zankten, morgen wieder vertrugen und am dritten Tage wieder das Konzert ihrer Unverträglichkeit zum besten gaben.

Als sie aber das Modell und die erläuternden Zeichnungen besichtigt hatten, änderte auch Schorsch seine Meinung. „Das Ding kann ja gar nicht gehen, sagte er lachend. „Viel zu kompliziert. Und dann, wißt Ihr — an eine präzise Arbeit ist schon gar nicht zu denken. Das wird alles viel zu grob heraus-

kommen. Namentlich die Prägung. Ich dachte wunder, was wir zu sehen bekommen würden."

„Na, das freut mich wenigstens, daß ich wieder einmal der Prophet war," warf Hans ein und klopfte ihm wohlmeinend die Schulter.

„Immerhin eine ganz respektable Leistung von ihm," mischte sich der Alte hinein, der mit raschem Blick sowohl die Schwächen wie die Vorzüge erkannt hatte. „Alle Achtung vor diesem ersten Versuch."

Während die anderen beiden immer nur das Geschäftsinteresse zum Ausgangspunkt ihrer Beurteilung nahmen, sah er allein die Arbeit, die in dem Räderwerk steckte, die Aufwendung von Zeit und Kraft, die ursprünglich von der Absicht geleitet wurden, nur seinem Namen Ehre zu machen. Und zu der Überraschung kam aufs neue der Ärger über sich selbst, Leo so verkannt zu haben.

Diese Anerkennung spielte Schorsch sofort gegen den Bruder aus. „Er hat sich eben zuviel zugetraut, aber genial ist er doch," sagte er, indem er an sein früheres Urteil anknüpfte. „Es gibt eben auch Genies mit schäbiger Gesinnung . . . Schon das große Wollen zeigt den Könner. Das sich einer mal verhaut — Du lieber Himmel, das kann vorkommen. Wie viele wollten schon den lenkbaren Luftballon erfinden und sind daran gescheitert. Eigentlich ist's so mit diesen ganzen sogenannten Universalmaschinen, die die Arbeitsteilung unmöglich machen möchten. An einer Stelle versagt's immer. Das ist gerade so, als wenn ein Koloß von Kerl Zahn-

schmerzen kriegt, dann vergeht ihm die Luft zum Raufen."

„Ist der Witz von Dir?" unterbrach ihn Hans spöttisch. Schorsch jedoch, ganz hingerissen, erging sich weiter in ähnlichen Bemerkungen über die Unmöglichkeit des „Monstrums", so daß nun alle drei laut lachten, aber in der Art von Menschen, die sich damit über ein unangenehmes Gefühl hinwegsetzen möchten.

Dann, als sie später wieder in der Fabrik waren, kramte Lasso senior all' die Erfahrungen aus, die man im Laufe der Jahre und auch noch zu Zeiten des seligen Großvaters mit neuen Arbeitsmaschinen gemacht habe. Schon als man die ersten Pressen aufgestellt habe, um den Rohstoff bearbeitungsfähig zu machen, sei man auf die Idee gekommen, Walz-, Präge- und Schneidewerk miteinander zu verbinden, habe aber nur Enttäuschungen erlebt.

Schließlich verschlinge auch so eine Riesenmaschine ein Kapital, dessen Verzinsung vom Verdienst in Abzug gebracht werden müsse. Und wenn man riskieren solle, das Kapital und Zinsen zu verlieren, dann bedanke man sich lieber vor eigenen Versuchen. Die Maschinenfabrikanten kämen ganz von selbst mit ihren Verbesserungen, und da müsse man schon der Konkurrenz wegen das Gute wählen. Wobaldt werde sich schön hüten, gleich hunderttausend Mark wegzuwerfen, ohne vorerst den Vorteil zu sehen. Denn mit einer einzigen Maschine werde ihm nicht gedient sein. Und die Maschinen-

fabrikanten seien noch vorsichtiger; sie horchten erst überall herum, ob sich der Bau so eines komplizierten Dinges auch lohne. Und wenn man wirklich so eine Mustermaschine hergestellt habe, dann sei inzwischen die Mode eine andere geworden, oder es sei jemand mit viel besseren Einfällen aufgetaucht.

Seine beiden Söhne hörten ihm schweigend zu.

Schließlich suggerierten sich alle drei selbst die Meinung, daß diese sogenannte Erfindung nur ein Schreckschuß für sie gewesen sei, über den man sich unnötig aufgeregt habe.

Ihre Zuversicht erlitt jedoch eine kleine Schwankung, als nach einigen Tagen Schottler bei ihnen vorsprach. „Hört mal, da seid vorsichtig," sagte er mit großem Ernst. „Ihr dürft Euch durch Eure frommen Wünsche nicht beeinflussen lassen. Was ich wenigstens davon verstehe — Ich habe ja auch genug mit Maschinen zu tun."

Um ihm den Glauben daran zu nehmen, unternahmen sie einen großen Wortkampf gegen ihn, in dem ihre sonst so abweichenden Meinungen sich zu einer übereinstimmenden Ansicht verdichteten.

Der Fabrikdirektor aber ließ sich dadurch nicht erschüttern. „Setzt Euch mit ihm in Verbindung — wollt Ihr's nicht selbst tun, macht es durch einen Zwischenhändler," fuhr er warnend fort. „Versucht zu lavieren, er braucht nicht zu wissen, wer dahinter steht. Das ist mein Rat."

Nun lachten sie ihn aus. Man werde sich schön hüten, einen Finger darum krumm zu machen. Keinen Pappenstiel gebe man dafür.

„Wir erweisen diesem Räderschwindel viel zu viel Ehre, daß wir uns darüber den Kopf zerbrechen," sagte Schorsch.

„Er treibt ja auch nur seinen kleinen Scherz mit uns," warf Hans ein.

„Es ist ja nur meine Ansicht, aber ich würde sie sicher befolgen, wenn ich mich in Eurer Situation befände," fuhr Schottler standhaft fort. „Ich war nicht allein dort, Koppen war mit mir, und ich denke, der ist Fachmann genug. Er sagte mir, daß er das Patent sofort erwerben würde, wenn es heraus sein würde. Ihm gefiel der große Zug, der Sinn für seltenen Mechanismus."

Nun lachten sie ihn noch lauter aus. Koppen, der sei gerade der richtige! Zwar ein großer Maschinenbauer, aber ein Kerl, der überall seine Nase hinstecke, um an Neuerungen heranzutreten, sobald er die Abnehmer dafür spüre."

„Er wußte wohl, daß Du zu uns gingst?" fiel Schorsch ihn mutig an. „Du sollst uns gehörig scharf machen, was? Dieser Schlaukopf. Am liebsten möchte er immer gleich Vertrag machen."

Schottler wehrte alle diese Einwendungen ab. Er nahm ihre Ausfälle nicht übel auf, weil er ihren Galgenhumor verstand. Eigentlich nehmt Ihr diese Sache doch nur so leicht, weil Euer Bruder dahinter steckt," sagte er aufs neue. „Das war immer

so im Leben: der Freund verliert die besten Eigenschaften, sobald er zum Feinde wird. Das mag psychologisch erklärbar sein, sollte Euch aber im übrigen nicht abhalten, real zu denken. Vielleicht findet Ihr ein anderes Mittel, um wenigstens indirekt Nutzen daraus zu ziehen. Fechtet doch die Neuerung an."

Und er kam auf die alte Maschine zu sprechen, von der Lasso senior bereits vorher erzählt hatte. „Leuschner in Cottbus machte es ebenso. Der berief sich auch auf Vorrichtungen, die schon vorhanden gewesen seien. Es gab einen langwierigen Prozeß. Er verlor ihn zwar, aber die Geschichte zog sich so lange hin, bis er selbst etwas Besseres gemacht hatte. In Konkurrenzdingen gelten alle Vorteile."

Hans und Schorsch wollten abermals dagegen auffahren, sie wurden aber vor Überraschung kleinlaut, als der Alte mit einer neuen Meinung hervorkam. „Man wird sich die Sache doch noch einmal ansehen müssen," sagte er kurz. „Ich werde Jürgens mitnehmen, er hat für solche Dinge ein scharfes Auge."

„Tue das, Schwiegerpapa," ermunterte ihn Schottler mit lebhafter Freude. „So ein alter Praktikus beschämt manchmal alle Theoretiker."

XX.

Inzwischen hatte Wobaldt bereits gehandelt. Als er damals zu Leo gekommen war, hatte er nur eine dunkle Ahnung von dessen geheimer Arbeit gehabt, die immerhin mitbestimmend für seinen Entschluß gewesen war. Es war alles sehr einfach zugegangen. Dollie hatte zu seiner Nichte hin und wieder ein Wort davon fallen lassen, wie er durch sie überhaupt von den ganzen Verhältnissen Leos unterrichtet worden war. Und kaum war Dina Anfang Oktober nach Berlin zurückgekehrt, als er noch mehr aus ihr herausschöpfte.

Wobaldts Fabrik lag nicht weit von der Hasenheide, ganz versteckt hinter der Front einer der neu angelegten Straßen. Sobald man die Einfahrt hinter sich hatte, die eine Art Sackgasse bildete, dehnte sich eine kleine Industriestadt, die mit ihren vier Höfen einen Neuling in Verwirrung bringen konnte. Vor etwa zwanzig Jahren hatte Wobaldt dieses ganze, damals noch brachliegende Terrain gekauft.

Das ganze mächtige Hinterquadrat wurde von seiner Kunstlederfabrik eingenommen. Zwar konnte er nicht mit einer hübschen Vorderfront prunken, wie sein größter Konkurrent, zwar lagen die Kontors hinten tief versteckt, aber er hatte alles getan, um diese Mängel nach Kräften zu heben. Es gab breite, bequeme Einfahrten, und inmitten des Asphalts, der alle Höfe bedeckte, waren kleine Gärten mit Efeu angelegt, aus dem sich während des Sommers Schalen und Vasen mit Blumen erhoben.

Auch die Arbeiter sollten ihr Auge erfreuen können, und wenn sie des Morgens in ihre Tretmühle gingen, sollten sie noch von dem Anblick dieser kleinen Hofoasen begleitet werden.

Wobaldt gehörte zu jenen eigentümlichen Menschen, deren Tiefen man erst nach allgemeinem Tappen erkennt. Das Leben hatte ihm frühzeitig die unangenehme Kehrseite gezeigt, und so war die Erinnerung daran hängen geblieben, aber nicht wie etwas Verhaßtes, sondern wie etwas Liebes, an das man in besseren Zeiten gern zurückdenkt. Ein großer Charakter, war er auch von großer Offenheit dem Menschen seines Vertrauens gegenüber.

Leo lernte das gleich in den ersten acht Tagen kennen. „Ich hätte damals den Prozeß gegen Ihren Vater nicht geführt," sagte er, „wenn nicht die Zähigkeit ein großer Bestandteil meiner Natur wäre. Es hat mir von jeher Spaß gemacht, mit meinen Kräften zu spielen. Ich habe mich niemals vom Leben unterkriegen lassen." Und er erzählte ihm, wie er, aus guter Familie stammend, als armer Mensch nach Berlin gekommen sei, fünf Jahre bei Stobwasser am Balancier gesessen habe, um Brennerstempel zu prägen; wie er dann einen kleinen Lotteriegewinn gemacht habe, selbständig geworden sei und bis tief in die Nacht hinein bei einer Petroleumhängelampe in einem Kellerloch zugebracht habe, um die alte Handspielerei als Hausarbeit fortzusetzen. Dann habe er einen stillen Sozius gefunden und sich auf die Blechstanzerei geworfen. Man habe Kaffeebretter

und Spielteller fabriziert, bis sein Sozius von ihm abgelöst worden sei, weil ihn die aufblühende Lederindustrie gelockt habe. Nach und nach sei er gestiegen; seine persönliche Bedürfnislosigkeit habe viel dazu beigetragen, ihm fortzuhelfen.

Bald darauf zeigte er Leo seine Uhren- und Gläsersammlungen, von denen dieser früher schon viel gehört hatte. Das war Wobaldts Stolz und zugleich seine Freude in müßigen Stunden. Er hatte Taschenuhren aller Jahrhunderte, in allen Größen, Formen und Werten; und denselben Sammeleifer dehnte er auf Trinkgläser aus. Zwei große Säle seiner Wohnung waren damit ausgefüllt, in denen, wie in einem Museum, die mächtigen Schränke und Glaskasten standen. Er hatte einen alten Diener und eine erprobte Wirtschafterin — zwei Menschen, auf die er sich unbedingt verlassen konnte. Seitdem ihm in jungen Jahren die Blattern sein Gesicht so arg zerfetzt hatten, war er weiberscheu geworden, weil er immer das Gefühl der Häßlichkeit mit sich herumtrug, und so lebte er auch gesellschaftlich ziemlich abgeschlossen.

„Etwas muß der Mensch haben, was ihn für seinen täglichen Beruf entschädigt," führte Wobaldt zur Entschuldigung lächelnd an. „Sie wissen kaum, wie mir der Anblick all' dieser Dinge tagtäglich Befriedigung gibt. Und ich kann Ihnen sagen — aus so einem Römer von Karl dem Großen seinen Schloßabzug zu trinken, ist auch 'ne schöne Sache. Na, nächstens sind Sie auch hier und lernen diesen

Genuß schätzen. Und wenn dann diese Bollen hier alle anfangen zu repetieren, (sie werden natürlich extra dazu aufgezogen), dann gibt's eine Tafelmusik, aus der die halbe Weltgeschichte herausklingt."

Und er lachte aus gesunder Lunge, so daß es durch den Saal schallte. Alles dies sagte er aber in einer Art Selbstbelustigung, ohne Sammelwahn und Überhebung.

Eines Vormittags ließ er Leo zu sich bitten, in sein Privatkontor. Vor ihm stand das Originalmodell der Universalmaschine, denn nur der Abklatsch davon war dem Patentamt als Beleg eingeschickt worden. Leo hatte ihm seine Arbeit nicht länger vorenthalten wollen, nachdem nichts mehr zu befürchten war. Wobaldt, der sehr überrascht war, hatte sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit ausgebeten, und nun machte er nicht viele Worte. „Sie sind ein Teufelskerl, das muß ich sagen," fuhr es ihm heraus. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sobald Sie das Patent heraushaben, lasse ich eine Probemaschine auf eigene Kosten bauen. Und entspricht sie meinen Erwartungen, so biete ich Ihnen Chancen, die Ihnen kein anderer bieten wird, selbst der größte Maschinenfabrikant nicht. Ich bin bereit, einen Eventualvertrag mit Ihnen darüber zu schließen."

Die ganze Nacht hatte er über diese Sache nicht schlafen können, denn vorurteilslos, wie er war, hatte er das Umwälzende dieser Erfindung sofort eingesehen. Leo, voll heller Freude, bedankte sich

für diese gute Meinung, bevor er jedoch zustimmen konnte, führte ihm Wobaldt noch verschiedene Dinge zu Gemüte. „Sie brauchen nicht gleich Ja zu sagen; überlegen Sie sich alles reiflich. Weil ich es gerade bin, der an Sie herantritt. Die Sache kann gehen, und sie kann auch nicht gehen. Im ersteren Falle könnte das unberechenbare Nachteile für die Firma Lasso haben. Und der Kommerzienrat ist Ihr Vater, seine Teilhaber sind Ihre Brüder. Sie wissen, wie man jetzt schon über Sie spricht! Man wird dann vielleicht auf Sie spucken. Sie sind noch ein junger Mann und handeln unter dem Eindruck des Augenblicks. Ich dagegen bin alt und habe meine Lebenserfahrungen. Ich möchte Sie nicht zu Handlungen verführen, die Sie eines Tages bereuen, und — na, sagen wir es ganz offen — die Sie zu einem inneren Konflikt mit sich selbst führen könnten. Herausholen werden Sie immer genug aus Ihrer Erfindung, auch ohne mich. Mein einziger Ehrgeiz wäre der, etwas zu erlangen, was andere nicht besitzen könnten."

Leo bedankte sich und bat, seine Entscheidung auf eine Woche hinaussetzen zu dürfen. Aber schon nach drei Tagen sagte er Ja. Er hatte einen Brief von Hans und Schorsch empfangen, in dem die Brüder helle Wut schnaubten und ihm unzweideutig ihre Verachtung zu erkennen gaben über seine neueste „schöne Tat", die „unvergänglich im Familienbuche der Lassos" eingezeichnet stehen werde. Aber man werde diesen „neuesten Coup" nach Möglichkeit durch

einen gleichwertigen beantworten, ohne sich eines Verstoßes gegen die gute Sitte schuldig zu machen.

Und der Gegencoup kam, fast mit derselben Post. Nicht nur gleichwertig, sondern überwertig. Wobaldt zeigte Leo ein geschäftliches Rundschreiben der Firma C. W. Lasso, das er von einem Lieferanten erhalten hatte. Man fühlte sich, um Verwechselungen vorzubeugen, offiziell zu der Anzeige verpflichtet, daß ein „Herr Lasso", der neuerdings in die Firma Wobaldt eingetreten sei, in keinen Beziehungen zur unterzeichneten Firma stehe.

Wobaldt lachte, wie seit langer Zeit nicht. „Da haben Sie's," sagte er dann mit seinem erlösenden Humor, „nun sind Sie tot gemacht, ganz mausetot. In Acht und Bann erklärt. Fühlen Sie nur Ihren Puls, ob noch Leben in Ihnen ist."

Und abermals lachte er und ließ sich weiter in seiner Art gehen, die manchmal jene Zeit in ihm erwachen ließ, als noch derbe Worte um ihn herum in der Werkstatt fielen. Dann wieder verfeinerter geworden, fügte er klug hinzu: „Die Herren Lasso bringen mich übrigens auf eine Idee, an die ich noch gar nicht gedacht habe." Aber er schwieg sich aus darüber, während Leo fühlte, daß es nun keinen inneren Kampf mehr geben könne.

Nach drei Tagen war der Eventualvertrag geschlossen. Wobaldt verzichtete auf jeden materiellen Anspruch, falls die Maschine sich nicht bewähre, im anderen Falle jedoch sollte Leo einen erheblichen Anteil am Reingewinn erhalten, der sich bei jeder neu

aufzustellenden Maschine verdoppele, unter der Verpflichtung, die Erfindung vor Ablauf von fünf Jahren nicht weiter auszunutzen. Die Herstellungskosten der Maschine wollte Wobaldt völlig auf sein Konto schreiben.

Als Leo das Papier in seiner Tasche hatte, notariell vollzogen und gestempelt, ging er mit dem Gefühl eines Siegers nach Hause. Er bewohnte vier bescheidene Räume in der Nähe des Kreuzbergs, um es nicht zu weit nach der Fabrik zu haben. Dollie machte sich sehr gut als kleine Hausfrau. Zwar hatte sie noch viel das Kochbuch zu studieren, aber schließlich hatte sie Herdfreundschaft mit der aufgeweckten Lene geschlossen, die sich plötzlich als gute Köchin entpuppt hatte, trotzdem nur Anspruch auf das Mädchen für alles auf sie erhoben worden war. Und so ging die Wirtschaft vortrefflich, ohne daß Leo von dieser Verschwörung etwas ahnte.

Es war ein Nestchen, wie es nur die wirkliche Liebe schaffen konnte, zusammengebaut durch eigenen Fleiß und stets ausgeschmückt mit den bunten Federchen, die man nach Bedarf zusammentrug. Früh schon war Dollie aus den Federn, um gemeinsam mit ihrem Männchen den Kaffee zu schlürfen; dann neben den nötigen häuslichen Dingen, hatte sie immer noch Zeit genug, zu spielen, zu singen und zu lesen, und, was sie niemals vergaß, sich mit einfachen Mitteln nett zu kleiden.

„Nun, wie stehe ich jetzt da?“ sagte Leo launig nach dem Begrüßungskuß, als er sie aufgeklärt hatte.

„Nun können wir uns doch vielleicht noch den Wannsee kaufen und ihn zuschütten lassen."

Sie glühte vor Freude, warf sich an seine Brust, und alles, was sie sagen konnte, war nur das eine: „Oh, was bist Du doch für ein herrlich-schrecklicher Mensch. Alles geht so, wie Du es haben willst."

Und als Pauli davon erfuhr, sagte er trocken: „Das wußte ich schon längst, daß mein zukünftiger Schwiegeronkel Wobaldt ein prächtiger Kerl ist. Ich werde ihm zu Weihnachten ein Gedicht stiften, das einem Tausendmarkschein gleicht, auf den er mir die Hälfte herauszugeben hat. Dann haben wir uns beide nichts vorzuwerfen."

Sein Flirt mit Dina Mehnert stand immer noch auf der Höhe, aber trotz seines Girrens war er keinen Schritt weiter gekommen. Er dichtete sie zwar nach wie vor an, sah sie in Konzerten und im Theater, aber das alte gemütliche Viereck von früher fehlte. Leo teilte seine Zeit zwischen Arbeit und den Berliner Flitterwochen, und so hatte er die lustige Holländerin erst einmal bei dem jungen Ehepaar angetroffen, was zwar zur Stillung seiner Herzenssehnsucht bedeutend beitrug, ihn aber viel zu vorübergehend dünkte, um sich gehörig austoben zu können. Leo vertröstete ihn jedoch auf den Winter, mit dem Hinweis, daß Dina jetzt in einer wahrhaft zärtlichen Freundschaft zu Dollie entbrannt sei, was jedenfalls auch für den Freund nur von Vorteil sein könne.

„Was tue ich mit ihrer Freundschaft zu Deiner Frau," murrte Pauli, machte dann aber die Be-

merkung dadurch wieder gut, daß er Dollie anflehte, ihn nur nicht zu übersehen, sobald Dinas Besuch zu erwarten sei. Im übrigen könne der Dinerrummel im Hause Lasso des Dritten nun endlich losgehen, nachdem die schöne Geschäftstantieme in Aussicht stehe. Bei ihm sei alles vorbereitet, er habe die Lackstiefel frisch besohlen lassen und seinen Frack schon zum Reinigen geschickt. Er setze dabei voraus, daß auch der „Goldonkel" bei den Einladungen nicht ganz umgangen werde.

Lasso und Frau beruhigten ihn lachend und versprachen, als Beweis andauernder Huld ihm einen silbernen Serviettenring zu stiften, mit der Aufschrift: „Komme stets unangemeldet."

„Na, das ist doch 'n Fortschritt," sagte er lustig und sang zum Dank sein schönstes Schnaderhüpfel.

XXI.

Nach acht Wochen war das Patent heraus. Wobaldt, dieses Erfolges sicher, hatte die Maschine bereits vorher bei Dettloff in Arbeit gegeben, und Leo reiste in die Rheinprovinz, um mit dem Fabrikanten verschiedene Verständigungen zu treffen.

Inzwischen hatte die Firma Lasso die Patentfähigkeit angefochten, indem sie sich auf bereits vorhandene, ähnliche Verbesserungen stützte. Jürgens hatte sein Urteil abgegeben, und es war den drei Chefs angst und bange geworden. „Wenn das Ding

mal losarbeitet, dann können wir alle einpacken, Herr Rat. Das soll wohl sein," hatte er in seiner geraden Weise geäußert, und er nahm um so weniger ein Blatt vor den Mund, als er innerlich große Freude darüber empfand, daß diese Erfindung von seinem jungen Gönner ausging.

Lasso senior befahl sofort, die Überreste der alten Maschine zusammen zu suchen, soviel man noch davon finden könne. Schottlers Rat war ihm eingefallen, und so stürmte das Verlangen in ihm, irgend ein Gegengewicht für die drohende Gefahr zu haben. Hans und Schorsch saßen ihm auf den Pelz, denn wankelmütig, wie sie in dieser Sache waren, entrang sich ihnen jetzt immer derselbe Stoßseufzer: „Wir dürfen hinter Wobaldt nicht zurückstehen."

Aber ihr Bemühen war umsonst. Die Anfechtung wurde als unbegründet zurückgewiesen und das Modell als völlig selbständige Erfindung erklärt. Selbst ihr Patentanwalt hatte bereits das Unhaltbare ihres Vorgehens eingesehen.

Ihre stille Hoffnung blieb immer die, daß „das Ding" trotz Jürgens Prophezeihung im letzten Augenblick doch noch versagen würde. Dann hätte die Erfindungskunst eine faule Grete mehr, und sie könnten ihre Lachsalven bis zu Wobaldts Fabrik senden. Es hatte auch den Anschein, als sollte ihr frommer Wunsch in Erfüllung gehen.

Auf Umwegen erfuhren sie, daß Dettloff die Bestellung bekommen habe, und da sie von ihm früher selbst Maschinen bezogen hatten, so wurde Hans

dazu bestimmt, das Wunder in Augenschein zu nehmen. Nach einiger Zeit reiste er auch, mit der Ordre versehen, Dettloff anzufeuern, etwas Ähnliches zu schaffen, worauf man gern eingehen würde. Es war aber noch nicht viel zu sehen, denn der Bau des Musters machte Schwierigkeiten, wie immer bei derartigen ungewöhnlichen Aufträgen. Dettloff selbst schien kein großes Vertrauen zu haben, was wohl mehr seinem Unmut darüber entsprang, nicht im Besitz des Patentes zu sein.

Hans telegraphierte sofort an die Firma Lasso: „Universal noch nicht zu sehen bekommen. An Aufkommen wird gezweifelt. Jedenfalls stilles Begräbnis." Er reiste noch nach Köln, amüsierte sich dort einige Tage, weil gerade Fasching war, und benutzte auch die Gelegenheit, einige auswärtige Kunden auf das bevorstehende Fiasko Wobaldts aufmerksam zu machen.

Selbst Lasso senior bekam seine Zuversicht wieder. Jürgens wurde gerufen und erhielt nachträglich noch einen kleinen Dämpfer für die geübte Angstmeierei. „Ich hatte Sie bisher immer für einen klaren Kopf gehalten," sagte der Kommerzienrat, „nun aber sehe ich, daß auch bei Ihnen mal 'ne Schraube los sein kann. Sie werden das Vergnügen haben, immer noch weiter ihre alten Eisenkinder bewachen zu können."

Der Holsteiner kraute sich hinterm Ohr und ließ sich dann wieder in seiner alten verberlinerten Art gehen. „Ja, wenn dat so ist, wenn so 'n Biest nicht

will. Aber das ist wie bei so 'nem Betrunkenen —: ist er erst mal up, dann jeht er ooch. Man langsam, aber er jeht doch."

Und er behielt recht. Erst im Mai konnte die Maschine bei Wobaldt aufgestellt werden, was aber immer noch früh genug geschah, weil man mächtig hinterher gefeuert hatte. Leo leitete die Montierung selbst, und als der Koloß, der eine ganze Breitseite des Saales einnahm, endlich stand, hatten alle ihre helle Freude an dieser blitzblanken Arbeit. Und der große Augenblick kam, wo alles tadellos arbeitete: die Fänge griffen, die Walze knirschte, der Prägestock glitt scharf, und die Schneide sauste. Dieses Ungeheuer, das zwanzigtausend Mark kostete, verschlang den Stoff förmlich, den man ihm zuführte, um ihn in großen Massen, ganz nach Wunsch, in verzauberter Gestalt wieder von sich zu geben. Was sonst erst durch viele Hände gehen mußte, von Maschine zu Maschine wanderte, wurde von diesem Riesenräderwerk unter Aufsicht von zwei Mann bewältigt. Ein Griff, und alles ging; ein zweiter, und alles stand still. Unbändige Dampfkraft gehorchte dem Willen eines Menschen, das ungeheure Treibrad folgte dem Mechanismus, der vom kleinsten Rädchen ausging.

Wobaldt, in seinem Freudenrausch, umarmte Leo und küßte ihn vor allen Leuten. Und gleich darauf wandte er sich an die Arbeiter und sagte: „Habt keine Angst, es wird niemand von Euch entlassen. Die Fabrikation wird bedeutend erweitert." Es gab ein kleines Fest, und der Chef, der eine eigene

Invalidenkasse eingerichtet hatte, stiftete zehntausend Mark dazu, was mit einem Hoch auf ihn aufgenommen wurde.

Schon nach acht Tagen, als die Maschine nach wie vor glatt ging, trat Wobaldt mit einem neuen Vorschlag an Leo heran. Der Eventualvertrag sollte nun Gültigkeit erhalten, und so sagte er kurz entschlossen: „Wie wäre es, wenn Sie mein offener Kompagnon würden? Wobaldt und Lasso klingt nicht schlecht. Ich erwerbe Ihre Erfindung für Deutschland mit einer halben Million Mark, die ich als eingezahltes Kapital betrachte, woraus Sie Ihren sicheren Gewinn ziehen."

Fünfzigtausend Mark wollte er ihm außerdem sofort bar zahlen für die Bereitwilligkeit zum Vertragsabschluß. An der Verwertung der Patente fürs Ausland, die er bereits eingeleitet hatte, sollte ihn Leo mit der Hälfte am Reingewinn beteiligen.

Leo, der das Glücksfüllhorn über sich schweben sah, besann sich nicht lange, und so kam der Sozietätsvertrag bald zustande, nachdem alle streitigen Punkte erledigt waren. Leo sollte bereits nach fünf Jahren das Recht haben, die fünfmalhunderttausend Mark nach vorheriger zwölfmonatlicher Kündigung herauszuziehen, während Wobaldt eine Kündigung des Geschäftsverhältnisses erst nach Ablauf von zehn Jahren eintreten lassen durfte.

Es kamen noch Punkte, die auf Leben und Sterben lauteten, und die die rechtlichen Erben betrafen. Im weiteren beruhte alles auf persönlichem Vertrauen.

Die Firma war eingetragen, und bei C. W. Lasso spuckte man dreifach aus. Durch Dettloff, der persönlich bei Wobaldt erschienen war und diese Gelegenheit auch zu einem Besuche im Osten benutzte, hatten sie bereits erfahren, wie die Maschine sich bewährte, und so war ihr Groll fast erschöpft, als diese neueste Wendung an sie herantrat. Ihre Stimmung kam erst wieder in die gehörige Wallung, als die Ankündigung der neuen Firma durch die Post in alle Winde flog und Anfragen von den eigenen Kunden kamen, ob Wobaldts Kompagnon früher im Hause C. W. Lasso tätig gewesen, oder vielleicht ein Verwandter sei?

„Diese Kaffern!“ rief Schorsch aus. „Wir haben es ihnen doch bereits mitgeteilt. Man kann es ihnen doch nicht als Schild zum Umhängen schicken.“

Hans brummte etwas Ähnliches, der Kommerzienrat jedoch wies darauf hin, daß man das Rundschreiben übersehen haben werde. Jedenfalls müsse man diese Gelegenheit ergreifen, aufs neue eine Erklärung hinauszusenden, und zwar deutlicher als zuvor. Er hatte seine gesunde Farbe verloren, weil ihn die Aufregung der letzten Zeit fast krank machte. Sein Zorn war stets gedämpfter, als der der Söhne, weil der große Wurm an ihm nagte, den allein er empfand, ohne die Selbstüberwindung zu besitzen, davon zu sprechen.

Er glaubte den großen Lebenskampf schon hinter sich und sah nun neue Kämpfe, die um so schwerer an ihn herantraten, weil zum Feinde der Sproß vom

eigenen Stamm gehörte. Überdies hatte er auch seine häuslichen Sorgen, die ihn mit Bangen vor dem großen kommenden Tag erfüllten.

Er hatte sich entschlossen, Frau Worms zu heiraten, und wußte noch nicht, wie seine Söhne und Schwiegertöchter diese Stief- und Schwiegermutter entgegennehmen würden. Er fühlte sich noch zu wenig alt, um sein Leben als Witwer zu beschließen, und noch zu lebenslustig, um nicht den zweiten Schritt zu wagen. Frau Worms war eine Dame, mit der sich jeder Mann in der Gesellschaft sehen lassen konnte, und nahm er es genau, so brachte sie wohl selbst ein persönliches Opfer, wenn sie bei ihrem imposanten Äußeren und ihren noch kräftigen Jahren sich unlöslich an ihn, den um zwei Jahrzehnte Älteren hängte. Und gerade sie war es, die ihn auf die kleine Familienrevolution aufmerksam gemacht hatte, weil sie mit ihrer Weltklugheit die Kehrseite des Einigkeitsbildes sah, auf der man nur höhnische Fratzen sehen würde.

„Das ist ganz anders, Herr Rat, wenn die Kinder noch klein sind," hatte sie wohlmeinend gesagt, in dem gemessenen Tone äußerlicher Umgangsformen, den sie manchmal ihm zum Ärger anschlug. „Aber wenn die Söhne erwachsen sind, dann ändert sich die Situation."

Er hatte ihr den Mund verschlossen mit einem Kuß, und was er ihr dann sagte, konnte ihr nur Beruhigung sein. Vorläufig führe er noch das Szepter und sei völlig Herr seines Tuns und Lassens, und

wenn sie nur ernstlich Ja sage, dann werde sich beider Zukunft nach seinem Willen gestalten. Und sie tat ihm lächelnd den Gefallen.

Er hatte seine bestimmten Gründe, erst im Winter seinen Söhnen mit der Überraschung zu kommen, und so verreiste er diesen Sommer gar nicht. Der andauernde Ärger in der Fabrik war überdies so groß, daß er in ständiger Verbindung von Wannsee aus mit dem Geschäft bleiben wollte. Es lebt sich auch in der Nähe Berlins sehr schön, wenn man zu den wenigen Auserwählten gehörte, die sich im vornehmsten Villenort ein Tuskulum leisten konnten.

Und auch Hans und Schorsch schoben ihre Verjüngung in frischer Seebriese oder in ozonreicher Höhe, von Woche zu Woche auf. Dafür schickten sie diesmal gemeinsam ihre Frauen nach dem schönen Heringsdorf, mit dem Versprechen, alle acht Tage hinüber pendeln zu wollen, was sie aber erst nach vierzehn Tagen taten, wobei Hans den Fluch ausstieß: „Einmal und nie wieder." Diese Ehemännerzüge bei sommerlicher Hitze erschienen ihm wie gepolsterte Ofenröhren, in denen die Menschen schwitzen müßten. Die geschäftlichen Sorgen der Männer schienen die Frauen diesmal versöhnlicher zu stimmen und sie mehr zusammenzukletten, als sonst, worüber Hans und Schorsch sich freuten, denn so erlebten sie endlich einmal eine kleine verwandtschaftliche Genugtuung.

Beide bedurften auch sehr der Sammlung, denn Wobaldt schoß mit voller Breitseite. Wie er immer auf jeden Angriff eine Antwort gab, so begegnete er auch der letzten Erwiderung der Lassos auf seine neue Firmenanzeige mit einem Hauptstreich, indem er in einem künstlerisch ausgestatteten Rundschreiben auf die Einführung der „einzig dastehenden Universalmaschine“ hinwies, erfunden von seinem Teilhaber, dem „einzigen genialen“ Leo Lasso (nicht zu verwechseln mit der Firma C. W. Lasso!) und eine Preisermäßigung seiner hervorragendsten Fabrikate für den Winter ankündigte, deren Güte trotzdem nicht nur auf derselben Höhe, sondern gegen Erwarten noch besser ausfallen werde.

„Dieser Bursche verdirbt uns die ganzen Preise,“ wütete Schorsch und zerballte das Papier. Das hat uns gerade noch gefehlt.“

„Gönn ihnen doch den Turkel,“ warf Hans ein. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Warenschleuderer sehen bald ihren Schaden. Wir können's noch aushalten, und nicht zu knapp. Gott sei dank.“

„Das sagst Du so,“ wandte Schorsch ein. „Wir werden doch mitmachen müssen.“

„Ich denk' ja nicht daran. Feste Preise — das ist die Devise aller anständigen Firmen, und damit siegt man zuletzt. Die Wobaldtsche Geschäftsmoral hat ein Loch, darauf wette ich. Die Maschine wird schlechte Ware liefern, und deshalb plagt unseren lieben Konkurrenten schon das Gewissen. Ihr werdet sehen, daß ich recht habe.“

„Aber ich bitte Dich, halte Wobaldt nicht für so dumm."

Hans jedoch, die geliebte Spitze polierend, wehrte alle Bedenken dickfellig ab. Er hatte augenblicklich etwas Besseres zu tun als sich mit solchen geschäftlichen Kleinigkeiten abzugeben.

XXII.

„Das gefällt mir an Ihnen, daß Sie trotz alledem Ihre bescheidene Wohnung behalten und nicht gleich zu protzen anfangen," sagte Wobaldt eines Tages gegen Ende August zu seinem Sozius. „Wie geht's dem Jungen? Was macht die reizende Mama? Kommen Sie doch mit beiden nächsten Sonntag zu mir heraus — in meine Sommerbude. Ich schicke Ihnen den Wagen. Meine Nichte ist auch dort. Haben Sie sonst noch jemand —?"

Seit acht Wochen war Leo glücklicher Vater. Die Haushaltungsumwälzung hatte mit Freude und Gesundheit geendet. Pauli war von Dollie der „Onkel" in Aussicht gestellt worden, sobald Bubi nur irgend Verständnis dafür zeigen würde, und der Dichter fühlte sich durch diese Würde so gehoben, daß er diese Auszeichnung sofort mit Dina Mehnert teilen wollte. Und als er mit ihr gelegentlich bei den jungen Eheleuten zusammentraf, hatte er sofort das „Tantchen" für sie bereit, worüber sie so rot wurde, daß er ihr

ein gewisses tieferes Verständnis für seinen Scherz unterlegte.

„Wenn Sie erlauben, bringe ich meinen Freund Pauli mit," erwiderte Leo.

Wobaldt war es willkommen. Er hatte den Münchener vor acht Tagen in der Kirche gelegentlich des Taufaktes nur flüchtig kennen gelernt, da er der Familienfeier darauf nicht hatte beiwohnen können. Sofort fiel ihm ein, daß Leo früher den Namen bereits gelegentlich ihrer ersten Aussprache genannt hatte, und so bat er noch nachträglich um Aufklärung des Mißverständnisses. Er schien nicht sehr erbaut zu sein von der Mitteilung, da obendrein Dina nie darüber zu ihm gesprochen hatte. Als praktischer Mann hielt er nicht viel von diesen lyrischen Dichtern, die wie die Singvögelchen lustig umherhüpften und schon glücklich waren, wenn sie nur hier und da ihr Futter zusammenpicken konnten. Als er ihn dann aber am Sonntag näher kennen lernte, war er bald eingenommen von dem fröhlichen und eleganten Menschen, der durchaus keine langen Haare trug und im übrigen gesund und wohlgenährt aussah.

Die „Sommerbude" war ein kleines, massives Häuschen, das sich Wobaldt auf seinem großen Grundstück in der Kolonie Grunewald hatte bauen lassen. Es bestand nur aus Parterregeschoß und enthielt vier Zimmer und Zubehör. Allerdings waren auch Stallung, Wagenremise und die Wohnungen für Kutscher und Gärtner in der Nähe. Originell, wie Wobaldt war, wollte er den Grund und

Boden, den er eigentlich nur aus Spekulation gekauft hatte, nicht ganz als Baustelle brach liegen lassen, und so lebte er in jedem Jahr einige Sommerwochen hier draußen unter den Kiefern, die ein kleines Gehölz bildeten. Nur einige Wege schlängelten sich zwischen den Bäumen dahin, ein Kiesrondell umzog das Haus, und vor der Front prangte ein kleines Blumenparterre, das sich im Zickzack in die Tiefe zog.

Um drei Uhr ging man zu Tisch. Wobaldt, der sonst regelmäßig in der Stadt speiste, hatte aus einem der großen Grunewald-Restaurants ein fertiges Diner kommen lassen, zu dem der gute Tropfen nicht fehlte. Und so geriet man bald in die beste Stimmung.

Als vierter Herr war noch Löffler, der Prokurist, anwesend, ein etwas schweigsamer Zahlenmensch, der aber um so mehr aß. Da er augenblicklich Strohwitwer war, so waren seine Gedanken fortwährend bei Frau und Kindern, denen er außerordentlich zugetan war. Und er taute erst auf, als es ihm vergönnt war, die Familienphotographie herumzureichen, die er stets bei sich trug.

Emil, der alte Diener, wartete auf, denn Frau Zickebusch, die brave Wirtschaftsmeisterin, mußte das Haus in der Stadt hüten, was sie an solchen Tagen um so lieber tat, da dann ihre sämtlichen Nichten zum Kaffee kamen. Und es ging alles vortrefflich unter der Anordnung Dollies, die sich ausgebeten hatte, die Honneurs machen zu dürfen. Sie konnte das auch

mit völliger Beruhigung tun, denn Rudi, der Bürgerprinz, schlummerte süß im Garten unter guter Aufsicht.

Das Mutterglück hate sie noch verschönt, und so strahlte sie vor Lust und Beredsamkeit.

„Wissen Sie," sagte Wobaldt zu ihr, „es ist das erstemal, daß ich das Vergnügen habe, hier ein Ehepaar zu bewirten. Als Junggeselle habe ich das immer in der Stadt abgemacht. Aber ich muß sagen — wenn ich so Ihr Glück genieße, dann sehe ich erst, was ich versäumt habe. Man bekommt noch Lust zum Heiraten . . . Aber Emil, Du brauchst keinen Schreck zu kriegen, laß nicht die Schüssel fallen," rief er in einem Atem seinem Diener zu, dessen Komikergesicht plötzlich sehr lang geworden war.

„Jage uns doch keinen Schreck ein, biederer Westfale," war Paulis Gedanke. Sein Blick suchte dabei Dina, die, ihm gegenüber neben Leo sitzend, außerordentlich ernst tat. Und er gab sich doch alle erdenkliche Mühe, für die „Unterhaltung der Einwohner" zu sorgen und einen Scherzvogel nach dem anderen abzuschießen. Während alles lachte, lächelte sie nur mit der Wirkung verirrter Sonnenstrahlen. „Na, warte, das ist Mache," dachte er, und zur Überraschung aller redete er sie plötzlich auf Holländisch an, mit all' den Brocken, die er sich ihr zur Liebe im geheimen aus dem Sprachführer eingepaukt hatte. Und siehe da, es flammte freudig in ihrem Gesicht, und ihre Dankbarkeit floß von ihren roten Lippen in muttersprachlicher Erwiderung.

„Sie waren in Holland?“ fragte Wobaldt erstaunt.

„Noch nicht, Mynheer, aber ich bereite mich langsam auf die Fahrt dahin vor,“ gab Pauli launig zurück. „Mich lockt die Perlenfischerei dort. Hier gebe ich mir vergebliche Mühe.“

„Sie sind ein schrecklicher Mensch,“ rief Dina ihm zu. „Zur Strafe dürfen Sie uns nachher eins Ihrer Gedichte vortragen.“

„Gut, gut,“ sagte Pauli lachend. „Meinen Sie vielleicht das allerneueste: wie Bayern Holland annektiert?“

„Oh, was ist er doch von sich eingenommen,“ warf Dollie ein. „Wissen Sie, Herr Wobaldt, er glaubt immer, die ganze Welt drehe sich um ihn. Wir müssen uns alles von ihm gefallen lassen.“

„Na, das tut sie doch auch, diese miserable Welt,“ gab Pauli trocken zurück. „Wenn ich nicht da bin, fehlt jedenfalls immer einer.“

„Das stimmt sogar mathematisch,“ fiel Wobaldt heiter ein. Er begriff sehr schnell, was es mit der Perlenfischerei zu bedeuten habe, und als man wieder draußen in der frischen Luft war, sagte er heimlich zu Leo: „Hören Sie mal, der ist mächtig verliebt, das merkt man. Sie müssen es doch wissen. Wie weit sind die beiden schon? Es ist mir gar nicht recht, ich muß auf das Mädel mehr aufpassen. Sie hat nichts, und wenn er nichts hat — Der Vater ist ein Mann von strengen Grundsätzen. Er will das Mädel nur anständig versorgt sehen.“

„Er hofft eben auf Ihre mächtige Fürsprache. Sie sollen die Aussteuer geben."

Wobaldt lachte aus vollem Halse. „Das ist ja ein großartiger Kerl. Echte Dichterphantasie." Aber er sagte es nicht schroff, sondern mit jener Gutmütigkeit, die dem überschwenglichen Wesen der Jugend Verzeihung entgegenbringt.

Man nahm den Kaffee an Tischen vor dem Häuschen ein, denn der kleine Holzvorbau konnte nicht alle Personen fassen. Von hier aus konnte man auf die stille Straße blicken, die sich tief in die Kolonie hineinzog. Hinter dem wilden Wein, der vorn den Drahtzaun überwucherte, huschten weiße Kleider vorüber, die wie Lichtflecke auftauchten und verschwanden. Ganz links aber, in der Ferne, flutete das sonntägliche Leben dahin. Ein dumpfes Surren und Brausen drang herüber, das der Menschenwogendrang Berlins an diesen grünen Strand trug.

Wobaldt führte seine Gäste durch den Waldpark. Nach dem Regenschauer der Nacht quoll der kräftige Brodem des Erdgeruchs empor, durch den die reine Würze der Kiefern ging. Der Himmel war blau und wolkenlos, und wie auf einem Bilde hoben sich die Kronen der Kiefern von ihm ab. Das Sonnenlicht spielte in dem Geäst und wärmte das Rot, daß es leuchtend im Grün der Nadeln sich verlor.

„Es sieht etwas nüchtern bei mir aus," sagte Wobaldt, „aber ich habe den Rosenduft von allen Seiten umsonst."

Hinten hatte er einen Schießstand errichtet. Es machte ihm Spaß, sich in den freien Stunden mit einer Luftbüchse die Zeit zu vertreiben. Pauli begrüßte dieses Vergnügen mit einem lauten Hallo und wollte Dina auch darin seine Kunstfertigkeit beweisen. Sie aber übertrumpfte ihn und schoß lachend eine Zwölf nach der anderen. „Schließlich macht man ja bald mal ein gutes Gedicht," zog sie ihn auf, „aber das hier, Mynheer Pauli, ist doch ganz etwas anderes."

Sie reizte ihn heute mehr denn je. „Sagen Sie noch ein Wort, und ich küsse Sie, daß alle es sehen," sprach er erregt auf sie ein.

Da flüchtete sie zu Dollie und tanzte mit ihr unter den Bäumen herum, so daß die Röcke Kreise schlugen.

Währenddessen schritt Wobaldt mit Lasso und Löffler an der Grenze seines Grundstücks dahin. „Sie müssen sich hier auch noch anbauen," sagte er zu Leo. „Das Terrain kann geteilt werden, es ist groß genug. Sie kriegen's zum Selbstkostenpreise, an Ihnen will ich nichts verdienen. Es würde mir große Freude machen, Sie im nächsten Jahr hier schon als Nachbar zu sehen, oder doch im übernächsten. Sie können sich das jetzt leisten."

Sie waren am Nachbargrundstück angelangt, das, völlig verwildert, schon lange eingezäunt dalag, ohne daß sich ein Abnehmer gefunden hätte. Seit heute früh endlich war die weiße Tafel verschwunden, so daß Wobaldt von der Neugierde geplagt wurde,

den Namen des Käufers zu erfahren. Das Gittertor war offen. Ein Mann brach Farren unter den Bäumen. Er winkte ihn heran und fragte ihn.

„Die Firma Lasso hat's gekauft," war die Antwort.

Leo bekam einen leichten Schreck, Wobaldt aber lachte laut auf. „Was sagen Sie nun? Konkurrenz überall, selbst im Grunewald. Wir ziehen uns gegenseitig an und wissen nicht wie. Was der eine hat, möchte der andere haben, und wo der eine ist, möchte auch der andere sein." Und abermals lachte er. „Nun fehlt nur noch die neue Maschine, aber so 'was gibt's nicht zweimal." Und er bot ihm den anderen Teil drüben zum Bauen an. Nur nicht bange machen lassen. Sein Buckel sei breit genug, die neue Nachbarschaft zu ertragen; ihm scheine es, als stecke ein besonderer Zweck dahinter.

Es war in der Tat nicht bloßer Zufall, daß man bei C. W. Lasso auf den Gedanken gekommen war, gerade das Nachbargrundstück zu erwerben. Hans hatte schon längst die Absicht gehabt, dem Zug nach dem äußersten Westen zu folgen, schon der Nerven Evelinens wegen. Nun hatte es sich so gemacht, daß man gerade auf dieses Terrain gestoßen war.

„Was, zu teuer?" hatte der Dicke Schorsch entgegengehalten. „Quakelei. Für die Nachbarschaft Wobaldts ist nichts zu teuer. Er soll doch gerade sehen, daß wir es uns leisten können. Das ist ja richtig: die Aussicht auf seine Hundehütte wird keine angenehme sein, aber da raucht man eben drüber

hinweg. Übrigens Du — wenn Du den Adel abschwörst, kannst Du bei mir zu Miete wohnen."

Schorsch bedankte sich. Er für seinen Teil habe das Bedürfnis, noch hübsch bescheiden in Berlin zu bleiben, denn man könne nicht wissen, was noch alles komme.

Hans wollte noch in diesem Spätsommer mit den Ausschachtungsarbeiten beginnen lassen, aber der Kommerzienrat verwies ihn auf das Frühjahr. Er wollte erst sein großes Geständnis hinter sich haben, denn er wußte, daß es zu großen Auseinandersetzungen kommen würde.

Noch zuvor entbrannte der Vernichtungskampf mit allen Mitteln. Wobaldt hatte vor Weihnachten die zweite und dritte Maschine aufgestellt, und diese drei Ungeheuer verrichteten eine Arbeit, als wenn ein Heer von Männern ihre Hände regten. Lassos stille Hoffnung, die Ware würde billig und schlecht sein, ging nicht in Erfüllung. Im Gegenteil lobten alle Abnehmer die erhöhte Güte und Brauchbarkeit. Schon im November hatte Wobaldt ein neues Preisverzeichnis hinausgeschickt, in dem er alle Artikel um fünfundzwanzig Prozent billiger anbot als der Konkurrent. Das war unerhört. Bei C. W. Lasso fluchte man von früh bis spät, drehte die neue Ware des Gegners von allen Seiten, beschnüffelte und beklopfte sie, nahm sie förmlich unter die Lupe, zerlegte sie, um irgend einen Grund zum Schlechtmachen zu finden, mußte aber seinen Groll verschlucken. Was man nicht offen sagen konnte, führte

man dann durch die Blume an. Es regnete Inserate, Preisverzeichnisse und gedruckte Rundschreiben. Und überall war an erster Stelle zu lesen: „Nur prima Ware, nicht zu verwechseln mit derjenigen anderer Firmen, liefert allein C. W. Lasso, die älteste Firma dieser Branche."

Wobaldt lachte aus vollem Halse. Er wußte jetzt, zu wem er lachte.

„Ihren Namen können sie Ihnen nicht nehmen, und das ist die größte Wut," sagte er zu Leo, der hinter all diesen Angriffen den unbezähmbaren Haß sah. Er kannte die lieben Brüder, die in solchen Entwürfen dasselbe Lied vom Geldbeutel sangen. Und er fühlte sich stahlhart wie seine Maschine. Er wollte sie klein kriegen, bis sie eines Tages fühlten, was Weh an eigener Seele bedeutete. Und wenn sie es auch nicht daran empfanden, so sollten sie es doch in ihrer eigenen Tasche spüren.

XXIII.

Es war derselbe Kampf wie vor Jahren, nur mit neu erfundenen Waffen. Sie prasselten und knallten aufeinander, daß man es in allen beteiligten Kreisen hörte. Aber auch diesmal verschoß die Firma Lasso ihr Pulver umsonst, denn als der Rauch sich verzogen hatte, sah man die Verluste. Sie bestanden freilich nicht in Toten, wie sonst auf

Schlachtfeldern, sondern aus den abgefallenen Kunden, die scharenweis zu dem Manne im Süden der Stadt übergegangen waren. Gerade zum Weihnachtsfest hatte es sich gezeigt. Seine Abnehmer konnten die Ladenpreise herabsetzen. Lassos Kunden beschwerten sich, und so blieb der Firma im Osten nichts anderes übrig, als ebenfalls billiger zu liefern, wollte sie nicht die Übergänger verdoppeln.

Der Kommerzienrat vergaß ganz das Heiraten. Er sah ein, daß er die Geschäfte über seine Person stellen müsse, und so vertröstete er Frau Worms auf den nächsten Herbst. Er hatte gleich diesen Sprung über das Frühjahr hinweg gemacht, um nicht noch einmal zum Aufschluß gezwungen zu sein. In dieser Zeit fürchtete er mehr den Zorn der Söhne als je, und so wünschte er, die hochgehenden Wogen erst geglättet zu sehen.

Der Jahresabschluß war nie so ungünstig gewesen, wie diesmal. Um zweimalhunderttausend Mark war der Umsatz zurückgegangen. Das ganze Kontor war in Aufregung, und in der Fabrik machte die trübe Botschaft die Runde. Trotzdem traten keine Entlassungen ein, vielmehr ließen die Lassos die ganze stille Zeit hindurch für die Lager arbeiten, obwohl die Waren sich schon stauten. Das geschah nach einem wohlüberlegten Plan. Erfuhr Wobaldt erst, daß man den Betrieb einschränkte, so nutzte er das aufs neue aus. Die Berechnungen nahmen kein Ende. Man strich den Löwenanteil des Verdienstes, begnügte sich mit einem kleinen

Gewinn und wollte lieber selbst einbüßen, bevor man dem Gegner das letzte Lachen gönnte.

Um zu beweisen, daß das alte Haus Lasso von dieser „Schmutzkonkurrenz", wie sie es nannten, nicht im mindesten berührt werde, war die Grunewaldvilla längst in Angriff genommen worden. Ein großer Architekt hatte den Plan entworfen. Als das Mauerwerk schon stattlich gediehen war, fuhr Hans zweimal wöchentlich in der Equipage des Alten hinaus, um sich von dem Fortschritt zu überzeugen. Sonntags machte ihm das am meisten Spaß. Dann stapfte er in seinem hellen Anzug von Gerüst zu Gerüst, treppauf und treppab, und ließ seine verfettete Stimme ertönen, daß man seine Worte sicher bis zu der „Hundehütte" drüben hören mußte.

Wobaldt saß dann bescheiden in seinem hölzernen Vogelbauer, wie er die halbe Veranda nannte, rauchte gemütlich seine Zigarre und las die Zeitung.

Oft war Leben um ihn herum. Dina war diesen Sommer in Berlin geblieben, da sie ihre Eltern erwartete. Ihr zur Liebe hatte er einen Lawn-Tennisplatz herrichten lassen, und so schlug sie mit guten Freundinnen den Ball nach Herzenslust. Es gab um so heitere Stunden, als Pauli um die Vergünstigung gebeten hatte, daran teilnehmen zu dürfen.

Der Dichter war auf einen merkwürdigen Einfall gekommen, sich dem Hausherrn angenehm zu machen. Er war jetzt auf der steten Suche nach

alten, seltenen Gläsern und Erbtaschenuhren, zu deren Entdeckung er keinen Trödler von Berlin verschonte. Wobaldt bekam viel zu lachen, denn meistens wurde der Zweck verfehlt, aber der gute Wille wurde doch anerkannt.

Leo dachte nicht daran, sein Geld in diesen Boden zu stecken, seitdem allmählich die neue Nachbarschaft entstand. Er ging mit anderen Plänen um, mit maschinellen Ideen, die große Vorbereitungen erforderten. Das Gebiet der treibenden Kräfte lag ihm zu sehr im Sinn, als daß er nicht seine ganze, noch junge Lebenskraft daran setzen sollte. Vorläufig hatte er eine große Wohnung am Kurfürstendamm bezogen und sich seinem Geschmacke nach eingerichtet. Er hatte es ja jetzt dazu, denn ihre Fabrik arbeitete mit großem Nutzen.

Eines Sonntags, kurz vor dem Antritt seiner Tirolerreise, war er mit seiner Frau wieder bei Wobaldt. Hans war wie gewöhnlich nebenan ausgestiegen, diesmal in Begleitung Evelinens, die, wie immer in Schneeweiß gekleidet, um den Rohbau herumflatterte, gleich einem verirrten Täubchen, das den Schlag nicht finden kann.

Leo stand am Drahtgitter und hatte Lust, alte verwandtschaftliche Gefühle zu erwecken. „Guten Tag, Eve. Lebst Du denn auch noch?“ rief er durch die Drahtmaschen.

Zuerst wußte sie nicht, woher der Ruf kam, dann aber schwebte sie heran, um den Gruß zu erwidern. „Ell-ell, Du hier? Wir wollen uns wenig-

stens die Finger geben. Schnell. Sonst wütet er drauf los. Nein, wie Du auch gegen uns handelst! Du wirst noch unser Mörder ... Wie geht's Eurem Jungen? Ich hätt' ihn so gern einmal gesehen. Aber nie werde ich zu Deiner Frau ins Haus kommen."

„Da schreit er gerade," sagte er freundlich, ohne ihren Schlußsatz zu beachten.

„Könnt Ihr nicht alle ein Kompagniegeschäft eingehen?" fuhr sie fort, die Hand gegen die Brust gelegt, weil das Herz ihr laut vor Angst schlug. „Dann wäre doch aller Ärger vorüber."

„Ich verzichte, holde Schwägerin. Krümmen müssen sich Eure Männer, winden sollen sie sich vor meinen Augen. Zahn um Zahn. Die Könige kommen zum Bettler, so will es mein Gesetz."

Sie lächelte süßlich. „Da wirst Du wohl lange warten müssen. lieber Ell-ell. Du siehst ja, wir bauen uns gerade eine Burg. Adieu. Sonst gibt's 'nen Krach."

Sie tippte wieder mit dem Finger durch die Drahtmaschen, als die gröhlende Stimme Hans Lassos dazwischen platzte. Soeben war er aus der Versenkung aufgetaucht und stand nun, braunrot im Gesicht, wie ein kleiner Koloß auf den Brettern.

„Eve, was soll das? Ich muß doch bitten!" schrie er aus voller Lunge. „Laß Dich nicht belästigen von zudringlichen Leuten, die Annäherung versuchen." Mit einer Beweglichkeit, die seiner Korpulenz etwas Komisches gab, kam er aus dem

Türschlund und tänzelte über einige Bretter. Die Brillengläser blitzten im Sonnenlicht, denn sein Kopf ging hin und her. Angstvoll flatterte sie auf ihn zu und sprach beruhigende Worte.

Leo jedoch folgte der Lockung des Augenblicks und ließ seine Wallung ungebändigt steigen. „Ich kenne gewisse Herren, die über kurz oder lang Annäherung suchen werden," rief er ihm zu. „Sie sollen in Gnaden aufgenommen werden."

„Eve, hast Du gehört? Was sagst Du? Irgend ein Irrenhäusler muß sich hier bemerkbar machen." Er war stehen geblieben, erbost wie ein kampflustiger Hahn.

Da der Kutscher auf der Straße gerade den Wagen kreisen ließ, und niemand sie hörte, so platzten sie aufeinander, als wären sie in ihren vier Pfählen, wo der Wert der Worte nicht gewogen wird.

„Es gibt allerdings Leute, die gar keinen Verstand zu verlieren haben," spöttelte Leo. „Und das ist recht bedauerlich, aus Gründen, die mit der Erhaltung des Familienguts zusammenhängen. Auch beim Bau verrückter Villen mit acht Türmen wird Inzucht getrieben."

Hans lachte wie ein Sieger. „Gewisse Herren scheinen sich darüber zu ärgern."

„Im Gegenteil, sie freuen sich. Denn sie lassen andere für sich bauen und warten auf den späteren Besitz."

Der Dicke brachte diesmal Lachtöne hervor, die ganz seltsam klangen. Dann aber wich plötzlich seine Heiterkeit, denn er sah Wobaldt hinten auftauchen, der sich sofort in seiner Phantasie zu einer drohenden Faust verkörperte, die eisern sich auf alles legte.

„Pfui Teufel, und so was hat man Bruder genannt," sagte er mit verzerrten Zügen. Er markierte ein Ausspeien und schritt auf seinen kurzen Beinen rasch dem Wagen zu, gefolgt von seiner Frau.

Seit diesem Tage ließ er sich seltener sehen. Aber das, was ihm Leo zu verstehen gegeben hatte, war doch in ihm sitzen geblieben. Er hatte zu Vater und Bruder kein Hehl daraus gemacht.

„Jetzt seht Ihr doch, was er bezweckt. Unseren Ruin. Er bekommt es fertig, über die Leiche seines Vaters zu gehen. Sicher. Aber warte nur, mein Junge — noch ist Polen nicht verloren. Das Haus Lasso hat gute Fundamente." Und das Ende davon war eine kleine Aufschneiderei. „Er wurde blaß, als ich ihm meine Verachtung ins Gesicht warf. Es ging ihm doch entschieden an die Nieren. Selbst Eve fiel es auf."

Zwar hatte er seiner Frau nur gehörig den Kopf gewaschen, was sie so wenig gerecht empfand, daß sie ihm die kleinen Zähne zeigte, aber sie waren in der Stimmung, ihm alles zu glauben.

Und so verdammten sie tüchtig mit, Schorsch laut und rücksichtslos, der Alte etwas gedämpfter, denn dieses Zukunftsbild enthielt doppelten Schrecken für ihn. Wie alle Leute, die nur rosige Zeiten mit

einem Goldregen kennen gelernt hatten, konnte er sich nicht vorstellen, daß andauernd ein geschäftlicher Rückschlag eintreten könnte. Fortwährend peinigte ihn die Frage, was wohl sein Vater dazu gesagt haben würde, wenn er diese Wendung noch miterlebt hätte — er, der alles aufgebaut hatte, seines Sohnes wegen. Und durch seinen Lieblingsenkel wurde alles ins Wanken gebracht.

Er sah ein, es mußte etwas Entscheidendes geschehen. Willig folgte er darin dem Vorschlag des Ältesten, der seit einiger Zeit fast unbewußt die Führung übernommen hatte, mit einer Zähigkeit, die den Kommerzienrat in Staunen versetzte. Durch Wobaldts Konkurrentenwitz gepackt, strebte er darnach, ihm mehr nachzueifern, als ihn zu bekämpfen.

Man steckte sich hinter Koppen und ließ eine sogenannte Multiplexmaschine konstruieren, die riesiges Geld kostete. Doch bald kamen die Gegner mit der Behauptung, es liege eine plumpe Nachahmung ihrer Erfindung vor. Eine einstweilige Verfügung wurde herausgebracht, und schon in erster Instanz gaben die Sachverständigen ein vernichtendes Urteil zu ungunsten von C. W. Lasso ab. Vierzigtausend Mark waren zum Fenster hinausgeworfen. Hans wurde gelb vor Ärger, denn er hatte die Anregung dazu gegeben.

Währenddessen gingen die drei großen Universalen am anderen Ende der Stadt ruhig weiter und warteten auf die vierte Genossin. Wobaldt hatte einen neuen Überschlag gemacht. Wenn er die

Ware noch um fünf Prozent billiger abließ, so arbeitete er immer noch mit einem Nutzen von fünfzig Prozent, was einen Reingewinn von dreißig Prozent ergab. Bisher hatte er nur große Artikel, wie Tapeten, Albumdeckel, Photographierahmen und allerlei Behälter zu dem herabgesetzten Preise abgelassen, nun dehnte er diese Praxis auch auf kleinere Gebrauchsgegenstände aus.

Die Lassos ballten vergeblich die Hände, denn der Überfall war ehrlich, weil nur die überlegene Waffe siegte. Sie brachten Opfer um Opfer, gaben selten lange Kredite, begnügten sich mit einem winzigen Gewinn, aber schon beim neuen Jahresabschluß mußten sie sich gestehen, daß sie riesige Summen zusetzten. Endlich entschlossen sie sich, den Betrieb zu beschränken und die Löhne herabzudrücken. Man tat es mit schwerem Herzen, denn es wurden Leute betroffen, die schon lange in der Fabrik tätig waren.

Sie waren nicht die einzigen, die unter Wobaldt litten, denn mittlerweile waren einige andere Fabrikanten glücklich tot gemacht, aber diese „kleinen Pintscher", wie Hans meinte, zählten kaum. Wobaldt fraß sie alle auf, und in Minuten allerbösester Meinung erschien er ihnen wirklich wie ein giftiges Tier, das stets mit geöffnetem Rachen herumlief. Aber während die Leere durch ihre Räume ging, während die alten Maschinen immer stiller und nachlässiger klapperten, und auch schon im Kontorpersonal Lücken entstanden, wurde der Gegner immer größer und gewaltiger.

Schon dachten sie daran, den Betrieb ganz einzustellen und etwas Neues zu unternehmen, als Schottler eines Tages sie auf etwas brachte, was sie zuerst mit Verblüffung, dann aber mit jener Freude begrüßten, die der Ertrinkende selbst noch beim Anblick eines schwimmenden Strohhalms empfindet. Lasso senior sollte Wobaldt das Ausnutzungsrecht der Universalmaschine streitig machen und die Erfindung als sein materielles Eigentum in Anspruch nehmen. Hatte er nicht seinen Sohn studieren lassen unter der Voraussetzung, daß die Früchte davon seiner Fabrik einst zugute kommen würden? Mußte Leo nicht selbst dieser Überzeugung gewesen sein, da er die Erfindung seinem Vater als Geschenk zugedacht hatte? Zum mindesten hätte er sie seinem Vater erst anbieten und dann abwarten müssen, ob man davon Gebrauch machen würde.

Alles das entwickelte ihnen Schottler so lebhaft, in hoffnungsvollen Farben, daß sie wie berauscht davon wurden. Er hatte bereits gut gefrühstückt, und so glitt sein Redefluß verdoppelt dahin. „Ich bin sicher, daß Du durchdringst, Schwiegerpapa. Nehmt Euch einen schneidigen Anwalt, nur nicht Euren ollen Justizrat. Der verliert alle Prozesse. Es muß einer sein, der noch Ehrgeiz hat, der die Frage eingehend behandelt. Ein junger Kerl, der reden kann. Ich habe da einen — das ist ein Fuchs! Ich sage Euch! Der studiert die Akten noch nachts im Bett, andere machen's erst kurz vorm Termin." Und er sprach weiter von der Entschädigung, die Wobaldt

dann zu zahlen haben werde, sobald die Sache zugunsten Lassos verlaufen sei. Eine Million müsse er zahlen, eine runde Million! Dann sei es Zeit, ihm die Flötentöne beizubringen, daß er zeitlebens an diese Lehre denken werde.

Es war eine Aussicht über Schlünde hinweg und durch Berge verdeckt, aber ihr Haß kehrte sich nicht daran. Nur nach Genugtuung ging ihr Begehren, und so glichen sie dem Feinde, der blind darauf losstürmt, ohne das Terrain zu kennen.

Am anderen Tage aber wurde der Kommerzienrat wieder schwankend. Eine Nacht lag dazwischen, und so hatte er Zeit zur Überlegung gehabt. Er scheute die Kosten des Prozesses, der sich jahrelang hinziehen konnte; noch mehr aber befürchtete er, daß sein Ansehen durch das Hineinziehen privater Dinge erschüttert werden könnte. Sein Schuldgefühl peinigte ihn mehr denn je. Vor einiger Zeit hatte er Kommerzienrat Hackenstein, den großen Messingwerkbesitzer getroffen, der mit Wobaldt und Leo beim Konsul Lavasser zum Diner zusammengetroffen war, und sofort sagte: „Hören Sie mal, was haben Sie für eine reizende Schwiegertochter. Ich hatte das Glück, sie als Tischdame zu haben. Alle Welt war entzückt von ihr. Viel Geist und Charme. Und daß sie hübsch ist, das wissen Sie wohl am besten. Ich wußte noch gar nicht, daß Sie eine Amerikanerin in Ihrer Familie haben. Ich habe mich lange nicht so gut unterhalten." Da er nur ab und zu in Geschäften nach Berlin kam, so

kannte er die Familienzerwürfnisse nicht näher, obgleich er etwas läuten gehört hatte, was in ihm aber wieder verhallt war.

Lasso senior hatte nur freundlich genickt, ohne den Mut zu einem Geständnis zu finden. Kurz darauf hatte er den Konsul selbst gesprochen.

„Tat mir ungemein leid, daß Sie alle absagen mußten. Sehr leid. Außerordentlich leid," sagte der Großbankier in seiner singenden Sprechweise, die jedem seiner Worte etwas Geziertes gab. Stets wie ein Übergeck gekleidet, von unten bis oben parfümiert, galt er als eine etwas komische Figur, mit der man aber ihres Firmenwertes wegen rechnen mußte. Böse Zungen behaupteten, daß der Name Lavasser noch zu Zeiten des seligen Alten aus dem deutschen Lohwasser entstanden sei, und zwar aus verwandtschaftlichen Rücksichten. Seitdem der Sohn und Erbe das Konsulat eines kleinen Inselreiches erlangt hatte, war seine Eitelkeit mit dem Ehrgeiz gestiegen, und es waren immer die ereignisreichsten Stunden seines Lebens, wenn er in der goldgestickten Phantasieuniform, den Schützenhut in der Hand, in seinen eigenen Salons als Vertreter des weltentlegenen Miniaturreiches Parade tänzeln konnte.

„Immerhin, mein lieber Herr Rat," fuhr er mit Gönnermiene fort, „entschädigte uns etwas ihre Schwiegertochter Nummer drei. Rasse mit Honig, und durchaus faire. Ich glaube, Verehrtester, Sie haben sich da in dem Geschmack Ihres Sohnes gründlich getäuscht. So etwas muß nur in das

richtige Milieu, um sich entfalten zu können. Und bei mir gibt's doch Entfaltung. Sollte da gar kein Ausgleich zwischen Ihnen mehr stattfinden können? Ihr Sohn wächst doch allmählich in die Siebenstellige. Schade ums ville Jeld, wenn's nich in de Familie bleibt," berlinerte er plötzlich darauf los.

Er hatte schließlich um Entschuldigung zu bitten für die große Dummheit, die er begangen hatte, indem er beide feindliche Lager zusammenbringen wollte. Der Zufall habe sein Versehen allerdings wieder gut gemacht. Wobaldt sei noch vor Beginn der Wintersaison mit ihm in geschäftliche Verbindung getreten und habe seinen Sozius nebst Gemahlin eingeführt, und so sei die ganze Einladungsverwirrung entstanden.

Lasso senior verkniff auch hier seinen Ärger. Wohin er hörte, immer derselbe Name: Wobaldt, Wobaldt und wieder Wobaldt! Und zu diesem gesellte sich ein anderer: Frau Leo Lasso, Lasso, Lasso! Diese „Zigeunerin", die sie alle verkannt hatten, bildete plötzlich den gesellschaftlichen Mittelpunkt von Leuten, die ihm zur Zeit der Familienkrisis ihre lebhafte Anerkennung ausgedrückt hatten.

Der Kommerzienrat geriet in einen Zwiespalt mit sich selbst. Dollie stieg in seiner Achtung, weil andere sie erhoben, und weil ihr nun Reichtümer in den Schoß geworfen waren, woran er nie gedacht hatte. Aber er wollte sich hüten, den Grund seines damaligen Widerstandes zu Fremden zu äußern, um zu dem Schaden nicht auch noch den Spott zu bekommen.

Auch durch Frau Worms war er von dem Prozeß abgeraten worden. Sie hatte für gewisse heraufziehende Ereignisse eine feine Witterung, und so sah sie plötzlich das Heil für die Umwälzung der Dinge von anderer Seite, als von Hans' und Schorschs, die nur zu deutlich ihren eigenen Vorteil suchten! „Tue es nicht, sie werden es Dir nicht danken," sagte sie vertraulich. „Du wirst Dir viel Verdruß ersparen." Im Geiste sah sie die Verschwörung, die das Familienverhältnis aufs neue verrücken würde. Und so gönnte sie ihnen nicht einen Triumph über den, zu dessen Sturz auch sie beigetragen hatte.

XXIV.

Lasso senior aber kam mit seinem Wankelmut schlecht bei den Söhnen an. Wie? Was? Noch Rücksicht nehmen, nachdem man die Bude bald werde schließen können? Habe Leo Rücksicht genommen, als er sich mit ihrem Erzfeind verband? Hier heiße es Mann gegen Mann, Messer gegen Messer. Die Person gelte vor Gericht nichts, nur die Sache und Partei.

Noch niemals hatten sie ihre Stellung als Geschäftsteilhaber so hervorgekehrt wie jetzt. Zum erstenmal setzten sie ihren Willen über den seinigen, und so unterlag er diesem doppelten Angriff, gegen

dessen geschäftliche Gründe er überdies nicht ankämpfen konnte.

Hans lief bereits wie ein Sieger umher und verkündete den Vertrauten im Kontor das neuste Vorgehen wie eine Art Todesanzeige Wobaldts, aus der für sie neues Leben erblühen werde. Einstweilen gab das Grund zu einem öffentlichen Hinweis für die Geschäftswelt. Diesmal ging man gleich an die große Glocke und erklärte in auffallend großen Zeitungsanzeigen, daß man das Eigentumsrecht an der „vielgenannten" Universalmaschine zur Bearbeitung künstlichen Leders für sich in Anspruch nehme und die gerichtlichen Schritte dazu bereits eingeleitet habe. Die Firma Wobaldt und Lasso antwortete auf ihre Art, und so hatte das unbeteiligte Publikum wieder die größte Freude.

Da kam der große Augenblick, wo Lasso senior endlich den Mut fand, die Söhne auf seine zweite Heirat vorzubereiten. Weil er schlimme Aufnahme ahnte, hatte er daraus keine feierliche Staatsaffäre gemacht, sondern einfach den Entschluß in seinem Privatkontor mitgeteilt.

Hans und Schorsch entwanden sich krampfhaft die Glückwünsche, die dann aber in das Gegenteil umschlugen, als der Alte heute keinen großen Sinn mehr für Geschäfte hatte und sie allein ließ.

Hans, hellrot im Gesicht, schleppte seinen Körper wie ein aufgeblähter Gummimann durchs Zimmer. Jedes Interesse an seiner geliebten Spitze war geschwunden, und es war zu befürchten, daß er diesen

gewichtigen, so weit gebrachten Meerschaum schonungslos dem Scherbengericht preisgeben werde; denn wuchtig legte er sie auf den Tisch. Noch nie hatte sich sein asthmatischer Groll so entladen.

„Was sagst Du zu diesem alten Herrn, he?“ stieß er hervor, kaum die Laute findend. „Steigt in seinem Alter noch einmal in die Ehe, schenkt uns noch 'ne Stiefmutter. Heiratet seine Wirtschafterin oder meinetwegen auch Repräsentantin. Ein Skandal, ein wahrhaftiger Skandal.... Und deshalb haben wir uns dumm gestellt, haben nicht nur ein Auge, sondern zwei Augen zugedrückt, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Und nun belohnt er uns mit dieser Familienkommandeuse. Man kriegt ja Bauchkrämpfe vor Heiterkeit.“ Und er lachte los, daß die Röte seines Gesichts in dunkles Braun überging. Aber es war nicht das Lachen der Befriedigung, sondern der hellen Wut, die nach irgend einem Ausdruck ringt. Und plötzlich schrie er mehr, als er sagte: „So sprich doch auch ein Wort, steh nicht da, wie ein verdutzter Ölgötze. Du hast doch ebenso darunter zu leiden. Oder willst Du vielleicht ein Hallelujah singen?“

Schorsch wollte ihn erst austoben lassen, um dann deutlicher von ihm verstanden zu werden. Nun stieß er in dasselbe Horn, nicht ganz so brutal, in helleren Tönen, die aber deutlich die Melodie anzeigten.

Ja, es sei unerhört, einfach eine Blamage für die ganze Familie. Eine derartige Duckmäuserei

hätte er dem alten Herrn nicht zugetraut. Seine Söhne einfach wie Nullen zu betrachten. Man müsse sehen, ob man nicht noch einen heilsamen Einfluß auf ihn ausüben könne. „Fiel es Dir nicht auf, daß er in letzter Zeit so still war?“ fuhr er fort. „Er hatte für gewisse Dinge nicht mehr das alte Interesse. Das hing entschieden damit zusammen. Glaube nur sicher, das ging ihm doch im Kopf herum.“

Selten waren sie so einig gewesen. Der Niedergang des Geschäfts hatte kleinliche Meinungsverschiedenheiten unterdrückt und sie fester verbunden, und so standen sie wie ein Mann gegen dieses Attentat auf ihre Rechte. Sie sahen plötzlich einen neuen Feind vor sich, den schlimmsten von allen anderen. Denn wenn der Alte die Hand von ihnen zurückzog, so konnten sie wirklich ruhig einpacken, wie Jürgens es vorhergesagt hatte. Alles war ihnen so überraschend gekommen, daß sie noch nicht wußten, wie sie sich der neuen Frage gegenüber zu stellen hätten, und so dachten sie nur an Erleichterung von ihrem schweren Zorn. Frau Worms war plötzlich zu einer Person gesunken, die allen nur ihre Maske gezeigt habe, um desto sicherer ihr kokettes Spiel zu treiben. Was die ganze Verwandtschaft in Cottbus dazu sagen werde?

Diese Frage brachte den Dicken auf gewisse Erinnerungen. „Was sie sagen werden?“ fauchte er abermals und blieb stehen. „Krach werden sie machen, wie er damals. Ist es nicht ein Schauspiel für Götter? Er bricht den Stab über seinen Jüngsten

und macht jetzt dieselbe Dummheit. Hat sie einen Pfennig mehr, als Miß Fuller hatte? Steht sie vielleicht höher, als diese? Eine schöne Moralanwendung!"

Zwei Tage ließ sich der Alte im Geschäft nicht blicken, weil er unpäßlich sei. Sie sagten sich jedoch, daß er ihnen Muße lassen wollte, sich ins Unvermeidliche zu fügen. Sie hatten Schottler benachrichtigt, der auch auftauchte, zu ihrem Erstaunen aber die Sache durchaus von einer anderen Seite auffaßte. „Was wollt Ihr denn?" sagte er lustig. „Er kann doch tun und lassen, was er will. Er zeigt eben, daß er noch Mut hat auf der Höhe des Lebens. Wenn ich offen sein soll — Ihr zeigt denselben Fehler. Früher habt Ihr Miß Fuller herabgesetzt und jetzt tut Ihrs bei Frau Worms. Und das Resultat davon? Sie erklimmen ungeahnte Höhen."

Sie nannten ihn einen Heuchler und Verräter an der Familiensache, der wahrscheinlich besondere Zwecke damit befolge. Er aber fühlte sich dadurch nicht berührt, lachte sie aus und fuhr fort: „Schimpft soviel wie Ihr wollt. Ich sehe darin eine Klärung der Dinge, eine Art Ausgleich. Stellt Euch gut mit Eurer Stiefmutter, dann wird auch der Alte für alles zu haben sein. Und Ihr werdet ihn sicherlich brauchen."

Hans wurde wieder wild. Er denke gar nicht daran, sich auf guten Fuß mit dieser Dame zu stellen. Nicht eine Woche mehr werde er mit seiner Frau draußen zubringen.

Und Schorsch sagte dasselbe. Diese Heirat bedeute für jeden von ihnen den Verlust einer halben Million, denn soviel hätten sie noch als Einlage vom Alten zu ihren Gunsten erhofft. Nun werde er den vorsichtigen Ehemann spielen, der zuerst an seine Frau denke, dann erst an seine Söhne.

Es dauerte nicht lange, so merkte der Kommerzienrat die Gegenströmung. Vernünftigerweise hatte er die Verlobung ganz in der Stille gefeiert und nur die Verwandten und allernächsten Freunde davon benachrichtigt. Die Zeiten waren für ihn vorüber, wo er einen Ehrgeiz darin setzte, weitere Kreise an seinem Glücke Anteil nehmen zu sehen.

Die Ehepaare Hans und Schorsch waren nach Cottbus gefahren, um die Stimmung dort zu prüfen. Bei Schottler gab es großen Familienrat, in dem die Heberichs, die Degens und die Möllers ihr gewichtiges Wort sprachen. Die schweren Millionen, die zusammensaßen, gaben ihr vernichtendes Urteil ab, in dem es an Gründen nicht mangelte. Es war immer derselbe Salm, der erklang. Daß Lasso senior noch heiratete? Du lieber Himmel, das hätte man ihm kaum übel genommen; aber daß er Cottbus dabei ganz links hatte liegen lassen — das war ein unverzeihliches Verbrechen. Waren nicht genug Witwen da? Ja, selbst wenn er sich ein junges Mädel ausgesucht hätte, so würde man das noch viel vernünftiger gefunden haben, als seine jetzige Wahl.

Hans, der den Pommery wie Wasser trank, wehrte jeden Milderungsgrund ab. Darum handele

es sich gar nicht: ein Sechziger, der noch heirate, gebe sich immer dem Gespött der Menge preis, und er habe seinen Alten viel zu lieb, als daß er ihn nicht davor bewahren wolle. Und Schorsch, der wie gewöhnlich nach dem zweiten Glase fertig war, blies dasselbe Lied, allerdings mit erklärlichen Pausen. —

Der Kommerzienrat aber blieb all diesen Einflüssen gegenüber merkwürdig fest. Selbst die Vorstellungen des Großvaters Heberich, eines Greises von achtzig Jahren, den man noch auf die klappernden Beine gebracht hatte, damit er in Berlin wohlmeinende Worte spräche, halfen nichts. Lasso senior blieb kühl bis ans Herz hinan, frühstückte gut mit dem alten Cottbuser Seher, fragte ihn nach den Verlusten während der letzten Baisse und brachte ihn dann persönlich wieder in dem Mittagszug unter, damit er noch vor dem Dunkelwerden zu Hause wieder anlange.

Eines Vormittags konnte er doch nicht umhin, mit seinen Söhnen dieses Gespräch anzuschneiden, da er von ihrem Wühlen erfahren hatte. Er verfuhr dabei auffallend ruhig und gefaßt, denn seitdem er den Sturm entfacht hatte, war die alte Sicherheit über ihn gekommen. Es war noch ein Umstand hinzugekommen, der seinen Willen ganz besonders stärkte. Frau Worms hatte, ohne daß er es wußte, auch Leo Kenntnis von der Verlobung gegeben, mehr der Form wegen, als aus Eitelkeit. Allerdings verband sich damit der tiefere Zweck, möglicherweise zwischen Vater und Sohn eine Annähe-

rung zu schaffen. Auf alle Fälle glaubte sie, von Lasso dem Dritten nun höher eingeschätzt zu werden, nachdem das Unausbleibliche eingetreten war. Sie bereute es längst, Stellung gegen ihn genommen zu haben, denn nun, wo sie den Umschwung in den Gefühlen des Alten merkte, war sie diplomatisch genug, dagegen nicht zu eifern.

Leo hatte sich schweigsam verhalten, Dollie dagegen schickte dem Kommerzienrat ihre Gratulation, rein förmlich zwar, aber es war doch immer ein Zeichen des Gedenkens und der Ermunterung. Hatte er damals zum Geburtstage das Beilegen ihrer Karte wie eine Aufdringlichkeit empfunden, so empfand er diesmal die Wärme, die ihm entgegenströmte. Er freute sich, und die Freude war um so nachhaltiger in ihm, als sich damit ein gewisses Gefühl der Beschämung mischte. Seine Söhne standen wider ihn auf, sie aber, die er als unwürdig aus der Familie weisen wollte, blieb immer gleich liebenswürdig zu ihm.

So war er innerlich geladen, als er, eine frische Zigarre im Munde, mit einem gemachten Lächeln sagte: „Nun, meine lieben Soziusse, habt Ihr Eure Ruhe wiedergefunden? Ihr sollt ja sehr aufregende Stunden um mich gehabt haben. Sehr liebenswürdig von Euch, aber für die Zukunft laßt Euch gesagt sein — ich besorge meine Privatgeschäfte am liebsten selbst."

Sie merkten ihm seine verhaltene Stimmung sofort an, so daß Schorsch, der wie alle nervösen

Menschen nicht den Mut fand, gerade aufs Ziel loszugehen, Hans heimlich einen Wink gab, ruhig zu bleiben. Das lebhafte Paffen des Dicken gefiel ihm nicht, denn er hatte sich daran gewöhnt, aus dessen Dampfwolken auf die Gemütsverfassung zu schließen.

Hans hatte heute früh bereits doppelten Ärger gehabt. Eveline hatte den Prozeß gegen Leo eine „patente Verrücktheit" genannt, worüber beide in liebliche Auseinandersetzungen gerieten. Und dann war ein großer Posten Ware zurückgekommen, der irrtümlich abgegangen war, trotzdem man ihn längst abbestellt hatte, und so kam die Anzapfung des Alten ihm sehr gelegen.

„Aber Vater, das wissen wir doch am besten," sagte er gelassen. „Wir respektieren Dich doch nach jeder Richtung."

„Und Eure stille Hetze in Cottbus? Spricht sie nicht dagegen? ... Übrigens — ehe ich es vergesse — Ihr habt doch sonst den Weg zu mir herausfinden können, um Eure Gratulation anzubringen. Frau Worms fühlt sich sehr zurückgesetzt."

Die Brüder spielten die Ahnungslosen. „Nur Rücksicht auf Dich, Vater," sagte Hans wieder. „Wir glaubten eben, Du wolltest die ganze Sache etwas diskret behandelt sehen."

Der Jüngere stimmte lebhaft ein, der Dicke aber fuhr fort: „Und was unsere angebliche Hetze in Cottbus betrifft — ja, Vater, Du hast doch sonst die Meinung der Verwandtschaft nicht verworfen, und ich erinnere Dich an einen ganz bestimmten Fall in

unserer Familie. An den Fall mit Leo, wo Du selbst —"

Knallrot geworden, unterbrach er sich, um die Wirkung dieser Worte abzuwarten.

Lasso senior saß an seinem Schreibtisch und hatte, während er sprach, die vor ihm liegenden Briefe durchflogen. Nun wandte er sich um und gab etwas scharf zurück: „Nimm mirs nicht übel, mein Junge, aber ich finde diesen Hinweis überflüssig. Du wirst doch nicht etwa Vergleiche zwischen ihm und mir ziehen wollen, wenigstens was die Selbstbestimmung betrifft?"

„Pardon, Vater, das sei fern von mir. Aber ein wenig Rücksicht auf uns hättest Du nehmen können."

„Sag doch lieber gleich frei heraus, daß Euch Frau Worms als Stiefmutter nicht sympathisch ist. Das überrascht mich eigentlich, nachdem Ihr sonst in ihr immer die Dame erblickt habt."

„Pardon, Vater, Du unterschätzt uns vollständig," erwiderte Hans mit derselben Verbindlichkeit. „Es hat uns nur einigermaßen verblüfft, daß Du so ganz plötzlich mit etwas Fertigem an uns herangetreten bist."

„Ja, es lag doch nicht an mir, wenn Ihr nichts geahnt habt," warf der Kommerzienrat lachend ein. „Ich erinnere Dich übrigens an Deine eigene Heirat. Das war fast ebenso. Noch acht Tage vorher paßte Dir Eveline nicht, und dann war Dein Entschluß doch über Nacht fertig."

Der Dicke bekam wieder sein rotes Gesicht. „Du wirst doch zugeben, Vater, daß hier die Verhältnisse wesentlich anders liegen."

Lasso senior wurde unruhig. „Ja, wie sollen sie denn liegen?" sagte er mit Betonung. „Das klingt ja alles ganz merkwürdig, mein Junge, Du wirst doch kein Examen mit mir anstellen wollen?"

Der Dicke, der an dem langen Tisch saß und ein neues Prägemuster wie eine Spielerei durch die kleinen, fleischigen Hände gleiten ließ, schüttelte mit dem Kopf. „Du hast doch selbst dieses Thema angeschlagen, lieber Vater. Und da es einmal in Fluß gekommen ist, so muß man auch darüber reden" Plötzlich gab er seinem Oberkörper einen Ruck. „Offen gestanden, ohne Dir nahe treten zu wollen: ich sehe in dieser Heirat keine Förderung unserer Interessen. Und das war doch immer der Zweck aller Eheschließungen bei uns. Und wenn Du gerecht bist, so wirst Du mir zugeben müssen, daß meine Einwendung eigentlich Deine volle Anerkennung verdiente."

„So?" sagte der Kommerzienrat kurz. Verblüfft durch diese Logik, fand er im Augenblick kein weiteres Wort. Er hatte das Gefühl, sich in einer Sackgasse zu befinden, wo ein Vorwärtsstreben nutzlos ist. Alle drei schwiegen eine ganze Weile, wie Menschen, die am Wendepunkt eines Gespräches angelangt sind, wo Unheilvolles zu befürchten ist.

Der Kommerzienrat hatte sich erhoben und schritt nach der anderen Seite des großen Raumes,

wie jemand, der von der Erregung dazu getrieben wird. Es wühlte etwas in ihm, was nur auf den Augenblick wartete, um ihm Erleichterung zu geben. Aber er fand nicht den richtigen Anfang dazu. Dieser Dickschädel dort am Tisch war von seinem eigenen Stamme, das fühlte er. Das war die glatte Abrechnung für all die Lehren, die er ausgeteilt hatte.

Es dauerte nicht lange, so gerieten sie heftig aneinander, ohne Maß und Beherrschung. Es war in der Mittagsstunde, wo das Kontor sich bereits geleert hatte. Des Kommerzienrats Stimme schallte durch das Zimmer, während Hans sich vergeblich Mühe gab, ihn mit seinen kurz hervorgepufteten Sätzen zu übertönen. Sie gebrauchten kein schlimmes Wort, aber die Art und Weise, wie sie sich anhauchten, sprach für den Groll, den sie lange mit sich herumgetragen hatten. Nicht Vater und Sohn standen sich gegenüber, sondern zwei Kaufleute, die gewohnt waren, ihr ganzes Dasein auf trockenen Zahlen aufzubauen und familiäre Dinge eigentlich nur benutzten, um eine Entschuldigung für ihre Anklage zu haben.

„Du weißt doch, wie Leo schon darüber dachte," entfuhr es den Lippen des Dicken. „Es ist merkwürdig, daß wir Brüder in diesem Punkte übereinstimmen."

Der Kommerzienrat lachte auf. „Es wäre besser gewesen, Ihr hättet auch in anderen Dingen mit ihm übereingestimmt," schrie er ihn an, „dann wäre manches anders gekommen. Ihr seht ja, wie er

Euch das Fell über die Ohren zieht. Nicht einer von Euch beiden, der sich für ihn bei mir eingelegt hätte, mit dem kleinsten guten Wort. Geschürt habt Ihr nur gegen ihn. Und wer war der größte Attentäter darin? Du! Du warst es, der mir das schöne Wort von seinem Mädel ins Ohr geblasen hat, und von der Studentenliebsten. Diese Unterschätzung kostet uns ein Vermögen und wird uns noch Millionen kosten. Inzwischen hat sich das sogenannte Mädel als eine gern gelittene Dame entpuppt, die in der besten Gesellschaft mit offenen Armen empfangen wird."

„Wundervoll, wundervoll — wie Du den Spieß umzudrehen verstehst," fiel ihm Hans ins Wort. „Schorsch, was sagst Du dazu? Jetzt trifft uns die Schuld, nachdem die Kurzsichtigkeit unseres Herrn Vaters uns in diese Lage gebracht hat. Stark, sehr stark!"

Und er trat näher auf den Alten zu und sprach fast in sein Gesicht hinein. „Weißt Du, wie die Moral von dieser Geschichte heißt? Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man im Glashause sitzt. Deinen jüngsten Sohn hast Du zum Tempel hinausgejagt, weil er an Deiner väterlichen Heiligkeit gerüttelt hat, und nun stehst Du selbst so unheilig als möglich da. Wozu damals der Lärm? Alles könnte jetzt friedlich sein, wenn Du Deinem Prinzip treu geblieben wärst. Du kannst es Deinen Söhnen nicht verdenken, wenn sie sich dagegen auflehnen — gerade jetzt, wo uns das Dach überm Kopfe wankt."

Und er schoß mehrmals schwerfällig an ihm vorüber, achtete auf seine Einrede gar nicht und schrie jetzt ebenso wie er: „Wir müssen Dich für alles verantwortlich machen, Dich allein! Denn Deinem Starrsinn haben wir alles zu verdanken. Du bist älter als wir, Du hättest einen weiteren Blick haben müssen. Noch damals, an Deinem Geburtstage hättest Du Deinen Eigensinn zurückschrauben sollen. Du wußtest ja schon von der Maschine. Ansehen hättest Du Dir das Ding wenigstens können. Dann wären wir heute Könige und könnten diesen Wobaldt in den Schmutz treten. Schorsch und ich waschen unsere Hände in Unschuld. Wenn wir unsere Verbindlichkeiten nicht erfüllen können, ist es Dir allein nur zu verdanken. Dein Name ist hauptsächlich damit verknüpft, Du wirst also allem vorbeugen müssen.... Geh und suche Leo selbst auf. Dir kommt es zu, denn Du hast ihn vertrieben."

Der Atem ging ihm aus, denn selten hatte er sich in eine ähnliche Hitze hineingeredet.

„Aber so reg' Dich doch nicht auf, das ist ja maßlos," hielt Schorsch ihm entgegen.

„So laß ihn doch," warf der Alte ein. „Soziusse müssen sich auch einmal gründlich aussprechen. Na, und das hat er doch wirklich getan."

Dieser Erguß des Dicken hatte ihn merkwürdig abgekühlt, und so fühlte er sich mehr erfrischt, als ermattet. Er sah nach der Uhr und zündete sich gelassen eine frische Zigarre an. Eine ganze Weile sagte er nichts, sondern verfolgte nur mit seinem

Blick die blauen Dampfwolken, die nach der Decke stiegen und sich dann in großen Schwaden auflösten. Endlich zog er sich wortlos seinen Pelz über und langte nach dem glänzenden Zylinderhut. Alles geschah rasch und vorzeitig, mit der Miene eines Mannes, der zu einem ungewohnten Entschluß gekommen ist.

„Ich muß heute früher fort," sagte er endlich zu Schorsch und knüpfte daran verschiedene geschäftliche Anweisungen. Dann wandte er sich mit starrer Miene an Hans. „Dich möchte ich bitten, Deine Besuche in Wannsee einzustellen. Nur keinen Zwang, mein lieber Herr Sohn. Weder gegen Deinen Vater, noch gegen Deine zukünftige Stiefmutter." Und plötzlich, während er sich gereckt hatte, und während seine hellen Augen wie herausfordernd von einem zum anderen gingen, dröhnte seine Stimme durchs Zimmer: „Noch führe ich das Szepter und halte es fest. Merkt Euch das, meine lieben Teilhaber.... Nicht ich werde den Weg zu Leo gehen, aber Ihr werdet ihn machen. Und so wird das in Erfüllung gehen, was er hier am selben Tische gesagt hat. Achtung vor Eurem Vater, verstanden? Gesegnete Mahlzeit."

Mit seinen kurzen, aber festen Schritten ging er hinaus.

XXV.

Als Lasso senior die Tür hinter sich hatte, litt er unter einer eigentümlichen Erscheinung. Er sah Leo in derselben Verfassung vor sich gehen, wie er, Enttäuschung im Herzen, dieses Haus verlassen hatte, um nie mehr zurückzukehren. Vielleicht bildete er es sich auch nur ein, aber in seinem Gemüt lebte die Vorstellung wie etwas Greifbares, das man anreden möchte, um es zu trösten. Und diese Einbildung verfolgte ihn noch lange, als er auf dem nahen Bahnhof bereits in den Potsdamer Zug gestiegen war, um nach Wannsee zu fahren. Der Kommerzienrat hatte sich sonst nie mit mystischen Dingen beschäftigt, nun aber, da er als einsamer Fahrgast in diesem Abteil behaglich in der Polsterecke ruhte, überließ er sich grüblerischen Strömungen, die ihn aus der Wirklichkeit in ein geheimnisvolles Reich führten, wo alles im Leben einmal wiederkehrt, ob früher oder später. Wie der Frühling die starre Erde durchbrach und in jedem Jahr dieselbe ewige Verjüngung schuf, so meldete sich die Vergeltung zur richtigen Stunde und erweckte das Gewissen aus dem tiefsten Schlaf.

Ja, so war es, so mußte es sein, denn heute hatte er es erlebt. Die große Absage von seinen Söhnen war gekommen, fast ebenso, wie ihr Bruder sie damals von ihm erhalten hatte. Und er glaubte ihnen dienen zu können, während sie ihn heute mit Undank belohnten. Sie schlugen ihn mit seinen

eigenen Waffen, die sie ihm entwunden hatten, und er mußte sich sagen, daß die Hiebe saßen.

Aber Gustav Lasso war nicht der Mann, der untätig auf die letzte Heilung wartete. Als er in Wannsee ausstieg, trug er den Kopf höher als sonst, und nichts an seiner Haltung zeigte, daß er soeben einen schweren innerlichen Kampf überwunden hatte.

Die Villen lagen verschlafen im Winter, wie vertuscht von dem ungeheuren Weiß, das die ganze Landschaft bedeckte. Seit Wochen herrschte grimmige Kälte, und mit ihr war heftiger Schneefall gekommen. Der See war zugefroren, aber über seine Leichendecke pfiff der Wind und trieb den Sprühschnee in langen Wirbeln durch die Luft.

Der Kommerzienrat dachte an die schöne Stadtwohnung, die er kurz nach dem Tode seiner Frau aufgegeben hatte, um hier draußen ganz in Zurückgezogenheit zu leben. Aber sollte dies alte vergnügte Dasein nicht wiederkommen können? Waren die Menschen nur da, um ewig zu trauern? Niemals würde man ihm seine erste Frau ersetzen können, das wußte er, aber niemand hatte auch das Recht, über die Gefühle eines anderen zu gebieten, wie seine Söhne es versucht hatten.

Frau Worms wunderte sich, ihn so früh schon zurück zu sehen, aber sie fragte nicht weiter, sondern wartete geduldig, bis er redeselig wurde. Einmal mußte sie es doch erfahren, wie das Blatt sich gewendet hatte, und so hielt er mit seinen scharfen Ausdrücken nicht zurück.

„Laß Dich nur zu keinem unüberlegten Schritt hinreißen," warnte sie.

„Nur keine Angst, ich werde wie bisher hübsch einen Fuß vor den anderen setzen," erwiderte er lachend. Um damit gleich den Anfang zu machen, setzte er für Februar die Hochzeit fest.

Am anderen Morgen war er früher als sonst im Geschäft. Trotz der neuen Hiobspost, die ihn wieder erwartete, zeigte er im großen Kontor eine gesunde Laune. Besonders lange sprach er mit dem Kassierer Friebe, den er beauftragte, seine Pläne den anderen Herren mitzuteilen. Die Firma C. W. Lasso solle erhalten bleiben, darauf könne man bestimmt rechnen. Er ging in die Arbeitssäle, lief treppauf, treppab, sprach lange mit Jürgens, besah alle Maschinen, musterte und beäugelte immer aufs neue. Kein Winkel blieb unbeachtet, so daß man der Meinung war, es ginge ganz etwas besonderes vor.

Seinen Söhnen zeigte er ein ganz anderes Gesicht. „Schreibe an den Rechtsanwalt," sagte er zu Schorsch, „die Klage gegen Leo soll zurückgenommen werden."

Sofort fuhr Hans durch die offenstehende Tür herein, die neuerdings seit der innigen geschäftlichen Verbrüderung der beiden selten geschlossen wurde.

Lasso senior beachtete ihn nicht, sondern sprach ruhig mit Schorsch weiter. „Ich habe mir die Sache überlegt, wir wollen einen Haufen Kosten sparen. Ein Gewinnen ist aussichtslos."

„Quakelei," erwiderte Hans ungemütlich.

Doch ehe er in diesem Tone fortfahren konnte, schnitt ihm der Alte das Wort ab. „Hör mal, ich mache Dich darauf aufmerksam, daß Du hier an keinem Froschteich sitzt."

Schorsch lachte, der Dicke aber, sofort rot geworden, lenkte mit einer Entschuldigung ein. „Du weißt doch, daß das nicht so gemeint ist."

Lasso senior blieb durchaus ernst. „Ich glaube seit einiger Zeit Ursache zu haben, daran zu zweifeln," gab er kalt zurück. „Ich wünsche, daß unser Verkehr fernerhin nur einen rein geschäftlichen Charakter behält." Damit ließ er ihn stehen und kehrte in sein Zimmer zurück.

Seine Söhne sahen sich verblüfft an. Etwas Neues hatte aus ihm gesprochen, was sie bestürzt machte.

„Da hast Du die Folgen von Deinem Auftreten," sagte Schorsch unmutig. „Nun hast Du's erreicht, daß unsere Verhältnisse immer verwickelter werden."

„Das ist auch ganz natürlich, wenn ich so wenig von Dir unterstützt werde. Du hälst mich wohl für gut genug, alles allein auszukämpfen?"

Dann gingen sie aber gemeinsam zu dem Alten hinein. Hans wagte einen kleinen Vorstoß, zwar durchaus nicht schroff, aber doch in bestimmter Form. Er hatte sich die Sache rasch überlegt. Sollte fürderhin nur ein rein geschäftlicher Ton walten, so durfte er wohl auch das Interesse der Firma wahrnehmen. Dieser Anfechtungsprozeß gegen Wobaldt

sei ihr einziger Rettungsanker, den man nicht auf Nimmerwiedersehn fallen lassen dürfe. Zu was habe man denn damit Geschrei in der Öffentlichkeit gemacht, wenn man jetzt wieder die Zagen spiele? Das Ende vom Liede werde sein, daß man draußen über der alten Firma das Wort Ruin werde schreiben müssen. Er Lasso senior werde es ja aushalten können, aber was sollten sie, Hans und Schorsch, machen? Das Geld ihrer Frauen stecke in der Fabrik. Wann sollten sie es jemals wieder herausholen, wenn nicht bessere Verhältnisse einträten, wozu nicht die mindeste Aussicht sei?

Gleich nach der Hochzeit der beiden Brüder, die fast zu gleicher Zeit stattgefunden hatte, waren sie an den Alten mit dem Wunsch herangetreten, den größten Teil der Mitgift ihrer Frauen in der Fabrik fest anzulegen, wogegen er sie zu seinen Teilhabern machen sollte. Das Anerbieten kam nicht ganz ungelegen, da gerade damals durchweg neue Maschinen angeschafft worden waren, und er an Industriepapieren vorübergehend große Verluste gehabt hatte. Trotzdem hätte es Lasso senior lieber gesehen, wenn seine Söhne, wie bisher, abhängig von ihm geblieben wären, und er ihr Jahresgehalt um das Doppelte erhöht hätte, aber sie schlugen ihn schließlich doch breit. Seit jener Zeit hatten sie bis zu dem Rückgang des Geschäftes große Summen aus der Fabrik gezogen, die noch erhöht wurden durch das Gehalt, das der Alte ihnen aus eigener Tasche zahlte, um ihre Arbeitskraft noch extra zu bewerten. Seit

den letzten zwei Jahren war dieser Reingewinn gänzlich fortgefallen, und da das Kapital bereits angegriffen werden mußte, so war tatsächlich der gänzliche Verlust zu befürchten.

Schorsch war immerhin noch besser daran als Hans, denn da Therese und er sparsam waren, so hatten sie reichliche Überschüsse beiseite gelegt, die sie in gute Cottbuser Fabrikaktien gesteckt hatten. Der Dicke jedoch hatte bereits hundertfünfzigtausend Mark im Grunewald verbaut, in der festen Hoffnung, der Alte werde mit seinem Goldsegen beispringen. Und nun konnte er plötzlich nicht weiter, und es war fraglich geworden, ob er die Villa jemals werde beziehen können, denn sie war über den Rohbau noch nicht hinausgekommen.

Gewöhnt an den Scheffel Geld der letzten Jahre, glaubte er schon seit Monaten, verhungern zu müssen, wenn das so fortginge. Und diese Einbildung hatte sich so in ihm festgefressen, daß sie eine wahrhaft krankhafte Form angenommen und ihn von Tag zu Tag immer mehr in einen reizbaren Zustand versetzt hatte, der ihn durch das geringste Erinnern daran aus dem Häuschen bringen konnte. Da er an Körperfülle zunahm, außerdem das starke Rauchen nicht lassen konnte, zeigte er neuerdings Spuren von großer Unruhe, die auf beginnende Nervosität hinwiesen, die sich aber anders äußerte, als bei Schorsch.

„Ich darf Eve ja gar nicht sagen, wie es steht," brachte er hervor, „sie würde mich ja für verrückt

halten. Wir werden ja die reinen Bettler, und nun willst Du uns auch noch diesen Streich spielen."

Lasso senior blieb fest. Er habe es doch für nötig befunden, seinen alten Justizrat zu sprechen, der ihm den Prozeß für völlig aussichtslos erklärt habe. Er handle nur im Interesse der Firma, wenn er ihr unnütze Kosten erspart. Er selbst habe sich von Leo losgesagt, habe also keine Berechtigung mehr, Ansprüche an ihn zu erheben. Man würde sich nur blamieren.

Als sie dann aber wieder zusammengerieten, lehnte er jede weitere Bemerkung darüber kurz ab. „Ich hindere Euch durchaus nicht, als Teilhaber auszutreten. Ich will Euch sogar von dem Kündigungstermin entbinden."

Hans, der das anders auffaßte und sofort den Vorteil erwog, fragte ihn, ob in diesem Falle die Frauen sofort ihr ganzes Kapital zurückerhalten würden, oder doch die Garantie dafür bekämen.

Der Kommerzienrat lachte. „Ja, zu was habt Ihr denn in guten Zeiten den Gewinn herausgezogen, wenn Ihr in den schlechten den Verlust nicht mittragen wollt?" sagte er, ohne seine Ruhe zu verlieren.

Hans verlor völlig seine Fassung. „So. Das ist ja recht nett von Dir, Vater. Jetzt können wir also gehn, wo die Hälfte schon futsch ist. Sehr großmütig von Dir."

„Ist es auch, mein lieber Sohn," gab Lasso senior zurück. „Es ist sehr viel von mir, wenn ich die

viermalhunderttausend Mark noch auf meine Kappe nehmen will. Nach dem Handelsgesetz habe ich durchaus keine Verpflichtung dazu. . . . Übrigens braucht Ihr keineswegs gehen, Euer Gehalt bekommt Ihr ruhig weiter. Überlegt Euch mal die Sache. Ich gebe Euch gern drei Tage Bedenkzeit."

Und er setzte ihnen weiter auseinander, daß sie ihm die Einlagen doch nur aufgedrängt hätten, um kolossale Gewinne daraus zu ziehen. Fünfundsiebzigtausend Mark habe er jedem von ihnen jährlich ausgezahlt, und das könne er durchaus nicht als Pappenstiel betrachten.

Ihre Abwehr ließ ihn taub, denn er hatte sie zur Genüge erkannt. Nun, da er sie so weit hatte, wie er es wollte, war es ihm eine gewisse Genugtuung, hart zu bleiben und keine Spur von Mitleid hervorzukehren. Auch das doppelte Wortgefecht, das gegen ihn losbrach, rührte ihn nicht. Fest und breit stand er vor ihnen, nicht mehr ihr Mitarbeiter von früher, der sie wie junge Kollegen behandelt hatte, sondern wie ihr Gebieter, der Gehorsam von ihnen verlangte.

Erst als der Dicke ihm abermals vorhielt, daß er allein dieses Ende verschuldet habe, verwies er sie in ihre Grenzen. „Ich bitte, die Unterhaltung in Euren Zimmern fortzusetzen," entfuhr es ihm scharf. „Es bleibt dabei: — in drei Tagen Eure Entschlüsse. Sonst ziehe ich meinen Vorschlag zurück und halte mich nur an unseren Vertrag gebunden. Ich will

hoffen, daß Ihr mich nicht zwingt, auch Euch noch das Gehalt zu entziehen."

„Und wenn schon," war das letzte Wort des Dicken, mit dem beide verschwanden.

Nach drei Tagen aber waren sie merkwürdig klein geworden. Es war ihnen nicht entgangen, daß der Alte sich mit neuen Plänen trug, und so mißgönnten sie ihm den späteren alleinigen Vorteil.

Diesmal war Schorsch der kluge Rechner. Im Gegensatz zu Hans konnte er seiner Frau nie etwas verschweigen, und so hatte Therese ihm den Rat gegeben, sofort einzulenken. Unerschütterlich, wie sie auch in Gelddingen war, setzte sie sich über den Verlust leicht hinweg. Mein Gott, die paar lumpigen Kröten! Sie hatte von ihrer Mama später noch immer mal eine runde Million zu erwarten, und so konnte noch bei deren Lebzeiten etwas abfallen. Ihre „Mammi" würde sie schlimmstenfalls beide mit offenen Armen aufnehmen. Sie habe überhaupt die ganze Lederfache dick. Am besten wäre es, man kaufte sich ein Rittergut und ließe hier in Berlin alles gehen, wie es wollte.

Schorsch hüpfte vor Vergnügen, denn dieser Gedanke verband sich auch vortrefflich mit seinen Adelsahnungen, und so küßte er die gute Therese und versprach ihr, dem lieben Dicken ganz gehörig den Marsch zu blasen.

„Du, ich kann Dir nur raten, stecke ein Loch zurück," sagte Schorsch. „Sicher will uns der Alte nur prüfen. Dich wird er an die Luft setzen, sobald

Du Dein Geld hast. Und was sind die Zinsen von zweimalhunderttausend Mark? Du wirst in der Volksküche essen können."

Dieser Scherz packte den Dicken mächtig. Er bekam förmliche Hungervisionen. Die guten Diners aufgeben zu müssen, dünkte ihn als der größte Schrecken in seinem Dasein, und so zeigte er plötzlich eine kindische Furcht. „Meinst Du, daß er mir sogar die Stellung kündigen wird?"

Schorsch wuchs über ihn hinaus. „Selbstverständlich, Du hast ihn zu schwer gekränkt. Er hat es Theresen ganz direkt angedeutet."

Sie und Eveline hatten am Tage vorher dem Alten und Frau Worms einen Besuch in Wannsee abgestattet, um als kluge Frauen noch in letzter Stunde das gut zu machen, was ihre Männer vielleicht noch verderben könnten. Hans war wütend gewesen, Eve hatte sich aber mit einem: „Püh! Was ich mir daraus mache!" darüber hinweggesetzt.

„Vom alten Heberich hast Du doch vorläufig nichts zu erwarten," fuhr Schorsch fort. „Dieser Knickstiebel hat Dich überhaupt seit dem letzten Krach im Magen! Und wenn er erst die ganze Wahrheit erfährt —"

Hans gab ihm recht. Und als Schorsch ihn darauf aufmerksam machte, daß man noch immerhin eine gewisse Machtstellung habe, wenn man Teilhaber bleibe, lenkte er ganz ein.

Lasso senior hörte sie ruhig an. Er hatte zuerst die Absicht gehabt, ihnen selbst die Teilhaber-

schaft zum bestimmten Termin aufzukündigen, falls sie seinen Vorschlag ablehnen sollten, aber der Besuch seiner Schwiegertöchter hatte ihn milder gestimmt. Trotzdem empfahl er ihnen nochmals in letzter Stunde reifliche Überlegung. Er könne für nichts gut sagen, denn man werde aufs neue Versuche anstellen müssen, die zuerst viel Geld kosten würden. Sie sollten ihm später keine Vorwürfe machen, wenn auch das schief ginge, und der Rest ihres Kapitals aufgesogen würde.

Beide wollten ihm aber aufs neue ihr ganzes Vertrauen beweisen, und so legten sie sich aufs gute Zureden. Hans tat sich ganz besonders darin hervor. Seien sie einmal bis hierher durch dick und dünn gegangen, dann wollten sie auch noch weiter gehen. Er habe sich durch die üble Lage zu einer Überhebung hinreißen lassen, was er lebhaft bedaure, und was gewiß nicht wieder vorkommen werde.

Schon eine Woche später vollführte der Kommerzienrat einen großen Geschäftsstreich. Die Lager waren überfüllt, und so bot er alle Vorräte weit unter Wobaldts Preisen aus, um wegen gänzlicher Einstellung dieses Betriebes damit aufzuräumen. Die Ankündigungen flogen in alle Welt hinaus und füllten die Zeitungen. An diesem Tage, wo er sich als den Besiegten erklärt hatte, und wo er wußte, daß die große Industriewelt Berlins die Köpfe zusammenstecken würde, ging der Kommerzienrat sehr stolz durch die Straßen. Eine schlaf-

lose Nacht hatte ihm zwar das Haar noch grauer gemacht, aber sein Nacken war nicht gebeugt.

Ein Sohn hatte über seinen Vater triumphiert, aber es war ein Triumph mit erborgtem Siegeszeichen. Wer verwundet war, konnte sich noch einmal recken, um zu beweisen, daß er noch lebte.

Die Fabrik stand noch auf steinhartem Fundament. Der hohe Schlot würde vielleicht auf Wochen nicht mehr rauchen, aber trotzdem sollte er über die Häuser ragen als ein Wahrzeichen neuer Kräfte, die man ihm zuführen würde.

XXVI.

„Da haben wir's. Es ist erreicht," sagte Wobaldt zu Leo. „Der Kehraus kommt mit Pauken und Trompeten, und dann wird's still wie auf einem Schlachtfeld, wo die Toten ruhen. . . . . Aber mit einem Genieſtreich haben sie doch geendet, das muß ich sagen. Beinahe tausend Zentner gute Ware zu verramschen — dazu gehört Mut. Aber wir werden's ja überwinden."

Sein Lachen klang aber nicht so frei wie sonst, denn er wartete vergeblich auf einen Widerhall.

Wobaldt glaubte sein Schweigen zu verstehen. „Schade, sehr schade um das alte Haus," fuhr er fort. „Ehrenwerte Firma gewesen, ganz ohne Zweifel. Wenn wir uns auch herumgeschlagen haben."

Leo hatte nicht die Freude des anderen. Seltsame Empfindungen bewegten ihn, die er stumm unterdrückte. Es war ihm, als hätte er soeben die Nachricht vom Tode eines lieben Menschen bekommen, die ihn tief erschütterte.

„Es scheint Ihnen nahe zu gehen, lieber Freund," sagte Wobaldt wieder.

„Denken Sie, ich wäre Ihr Sohn, und Sie befänden sich mir gegenüber in der gleichen Lage. Würden Sie meine Gefühle ehren?"

„Sie kommen etwas spät damit," gab Wobaldt zurück, ohne es böse zu meinen. „Die Frage wäre immer die, wie man sich zu Ihnen stellen würde, wenn Sie mit mir der Unterlegene wären? Denken Sie daran, wie man Sie behandelt hat! Sie wollten doch eigentlich nur das liebe Leben haben. Hat man es Ihnen gegeben? Ein Trinkgeld bot man Ihnen, um Sie klein zu kriegen. Und Vater und Brüder saßen an reicher Tafel."

Und er pfiff dieselbe Melodie weiter, wie sie Leo so oft von ihm und auch von anderen gehört hatte, die ihn stark machen wollten. Aber es war merkwürdig, sie wirkte nicht mehr wie früher. Durch Weigert hatte Leo erfahren, wie die Heiratsabsicht des Alten von den Söhnen aufgenommen, und wie sonst die Stimmung im Hause Lasso war. Umsomehr freute er sich, den Buchhalter noch am selben Tage bei sich in der Fabrik zu sehen. Schon vor Wochen hatte der Kommerzienrat die Hälfte des Personals entlassen und nur den alten Stamm be-

halten. Aber auch Weigert fühlte sich nicht mehr glücklich, denn man zitterte vor jedem neuen Tag.

Leo drückte ihm die Hand, sprach mit Wobaldt und entließ den beglückten Alten. Er sollte bei ihnen eintreten, sobald man seine Dienste im Osten nicht mehr gebrauchen würde.

Bewegt ging Leo nach Hause. Nun, wo alles vollbracht war, gefiel ihm das laute Triumphgeschrei Wobaldts nicht. Er glaubte ihn plötzlich nicht mehr zu verstehen. Seit einiger Zeit war überhaupt mit Wobaldt nicht gut auszukommen. Der Erfolg hatte ihn verwöhnt. Er wollte für die geplante Maschinenfabrik nichts riskieren. Verbesserungen an den eigenen Maschinen, das schien ihm alle Opfer wert. Er glaubte schon seine Erwartungen sehr zurückzuschrauben, wenn er seinem Teilhaber volle Erfindungsfreiheit ließ. Das Entscheidende aber war, daß er sich plötzlich zu alt fühlte, um sein Geld in andere Zwecke zu stecken.

In der Tat kränkelte er auch hin und wieder, was die Folge einer großen Nervenerschütterung war. Trotzdem die Maschinen alle mit Schutzgittern versehen waren, war er eines Tages nahe daran gewesen, von einem Treibrad erfaßt zu werden. Leichenblaß hatte er eine Weile dagestanden, ohne sich bewegen zu können. Seit dieser Minute betrat er ungern die Arbeitssäle, und wenn es geschah, hielt er sich immer in gemessener Entfernung.

Öfters suchte er jetzt Zerstreuung in Leos Familie, wo Frau Dollie das rosige Zepter schwang.

Aber auch hier fühlte er sich nicht ganz so wohl, wie bei seinen Uhren und Gläsern, die schließlich seine besten Freunde waren.

„Oh, was ist das für ein unglücklicher Mann," sagte Dollie manchmal hinter ihm her, und sie gab bei solcher Gelegenheit Pauli den Rat, um Himmelswillen kein Junggeselle zu bleiben, sondern seine Dina beizeiten zu heiraten. Er lachte, denn sie konnte gut reden. Zwar war er mit der Holländerin schon heimlich verlobt, aber weiter waren sie noch nicht gekommen. Mit seiner Tragödie war er durchgefallen, und das Leben als freier Dichter brachte immer noch nicht soviel ein, um ein Poetenheim nach seiner Vorstellung zu gründen. Der alte Mehnert wollte noch nicht, und Onkel Wobaldt hielt merkwürdig die Tasche zu. Er sah nur die Menschen gern, die sich aus eigener Kraft selbständig machten, was den Dichter bewogen hatte, seine Eingenommenheit für ihn sehr zurückzuschrauben und den Sammeleifer für seltene Gläser einzustellen.

„Schließlich seid Ihr Kapitalisten doch alle geizige Filze. Du mit einbegriffen," sagte er zu Leo. „Bis zu den ersten hundert Mark seid Ihr wohltätig, beim ersten Tausend werdet Ihr schon knickerig."

„Was sind Sie für ein kecker Mensch, und wie können Sie lügen," warf Dollie ein. „Was Leo? Du wolltest ihm einen Posten in der Fabrik geben, und er hätte schon längst Ehemann sein können. Aber er hat nicht den Mut und will nicht arbeiten."

„Ich soll wohl die Schwungräder besingen? Nein, Missis Dollie Lasso, geborene Fuller — für Maschinenöl sind meine zarten Poetenhände nicht geschaffen. Eher werde ich Kindermädchen bei Ihnen. Sehen Sie nur, wie diese zukünftige Schwiegermutter nach mir verlangt."

Und als er nach den Patschen des jüngsten Familienzuwachses griff, den die Spreewälderin gerade zur Ansicht präsentiert hatte, lachten sie alle drei zu gleicher Zeit.

Franz Pauli hatte seinen gewissen Stolz, der ihn Wohltaten verschmähen ließ, die ihm gegen den Strich gingen. Und so lebte er lieber noch sein Bohême-Dasein, ehe er eine „Ehe auf Pump" einging, wie er sagte, trotzdem er wußte, daß er bei Leo dieser Auffassung niemals begegnen werde. Die Hauptsache war und blieb: Dina hielt treu zu ihm und wartete gleich ihm auf das große Los, das eines Tages von irgend einer Seite kommen mußte.

Inzwischen verschönten sie sich ihr Leben an der Gastfreundschaft Lassos und Frau. Es gab einen reizenden Mittags- und einen noch reizenderen Abendzirkel, wo gedichtet, musiziert und gesungen wurde, und wo man immer neue nette Menschen kennen lernte, die der Mitinhaber der Firma Wobaldt an sich zu ziehen wußte. Vor kurzem, an einem der großen „Abfütterungsabende mit Sektschießen und Tanz", wie der ewige Münchener Spötter sagte, war sogar der große Lavasser da. Der Konsul war neuerdings auch Leos Bankier ge-

worden, und so suchte er schon aus Geschäftsrücksichten seinen Ehrgeiz darin, zwischen den beiden feindlichen „Siebenstelligen" Vater und Sohn hin und her zu pendeln.

Heute traf Leo seine Frau im schönsten Toilettenrummel an. In etwa vierzehn Tagen sollte im Grand-Hof der große Winterball der Großindustriellen stattfinden, dem gewöhnlich ein Festmahl voranging. Die Modistin hatte das Wort, und Dollie war umwogt von knisternder Seide.

Endlich aber war sie auch für ihn zu sprechen, und so konnten sie sich zu Tische setzen, in diesem hellgetäfelten Zimmer, wo die verschrobensten Teller und Humpen von dem Aufsatz der langen, niedrigen Eßlade blinkten. Alles im Jugend-Stil: „Verbogen und durchlöchert, etwas verrückt, aber doch gemütlich, für Farbenblinde und Puppenmenschen bestimmt," wie Pauli sagte, der sich immer erst die Stühle etwas vorsichtig besah, ehe er sich darauf setzte.

Als Dollie von dem unrühmlichen Ende der Firma Lasso erfuhr, ließ sie die Suppe kalt werden und brach sofort in Klagen aus.

Allen Ernstes versuchte sie Leo zu bewegen, sofort nach Wannsee zu fahren und dem Alten Hilfe anzubieten. Ihre Meinung über den Kommerzienrat war immer dieselbe geblieben. Wie sie früher nie von ihm schlecht gesprochen hatte, so war ihr Urteil über ihn im Laufe der Jahre immer milder geworden, weil sie, nun in Glanz und Reichtum, alles

wie eine Art Schicksalsbestimmung betrachtete, vor der man eine Verbeugung machen müsse.

Nur mit Mühe konnte er sie davon abhalten, selbst hinauszufahren, um Lasso senior ihr Beileid auszudrücken und ihm zu sagen, daß sie niemals seine Feindin gewesen sei, und daß irgend etwas geschehen werde, um einen Ausgleich zu schaffen.

„Ich habe immer gesagt, Du bist ein schrecklicher Mensch," fuhr sie ihn in gemachtem Zorn an. Und seine Heiterkeit gab ihrer gezogenen Sprechweise nur neuen Schwung. „Ich will Dir nur sagen, Leo, ganz frei heraus: Du hast ebensoviel Schuld als er. Alles wäre nicht gekommen, wenn Du ihm die Maschine gezeigt hättest. Diese ganze Maschine — sie hat uns Glück und Unglück gebracht! Shoking, shoking! Ja, gestehe es nur, denn Du hast mich geheiratet. Glaubst Du vielleicht, daß ich es so gern wollte? Ich hätte noch einen viel besseren bekommen, der seinen Vater nicht so verrät. Sieh nur, selbst Dein Bubi dreht Dir den Rücken zu."

Sie wetterte so weiter, daß ihm nichts übrig blieb, als sie in die Arme zu nehmen und ihr reizendes Mundwerk mit kräftigen Küssen zu verschließen, was sie sich aber erst nach vielem Sträuben gefallen ließ und mit der endlichen Ausrede: „Nur, weil Du stärker bist."

Erst, als er wieder allein war, erfaßte er ganz den großen Zug ihres Gemüts, und wiederum wuchs sie in seinen Augen über alle hinaus, die sie beleidigt und erniedrigt hatten.

XXVII.

Wobaldt hatte mit einem Zwischenhändler Verbindungen angeknüpft, um sämtliche Lagervorräte Lassos anzukaufen, denn er wollte einen wirksamen Damm gegen diese Schleuderflut schaffen, damit seine eigenen Kunden nicht zu spottbilliger Ware kämen. Der Kommerzienrat aber, der den Hintermann sofort erriet, wies jedes Angebot ab. Es kitzelte ihn mächtig, noch bei seinem Fall Wobaldt diesen Possen zu spielen und ihm seine Lieferungen auf einige Zeit zu unterbinden. Und diesmal ärgerte sich Wobaldt wirklich. Die Tagesbestellungen gingen zurück, woraus er mit Sicherheit schloß, daß man aus der Schleuderkonkurrenz Nutzen ziehe. Es war um die stille Zeit nach Weihnachten, wo man allmählich daran dachte, das Handlager wieder zu füllen, und so sagte er sich als gewiegter Rechner, daß man dies nun ganz gründlich tun werde, um sich zugleich über den Sommer hinwegzuhelfen, denn C. W. Lasso bewilligte trotz des Ramschpreises noch Kredit.

„Ein feiner Schachzug von ihm," sagte Wobaldt wieder zu Leo, „der letzte zwar, aber einer, der hübsch lange das Spiel unterbricht. . . . Ich bin neugierig, was nun folgen wird."

Und Leo war es ebenfalls. Auch diesmal schwieg er sich aus, ehe er zurückgab: „Wissen Sie — das imponiert mir doch von meinem Alten, daß er zähe bis zum letzten Augenblick ist. Er bleibt

immer der noble Kaufmann, der seine Kunden nicht schädigen will.

Sie empfanden beide, daß neuerdings Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen eingetreten waren.

„Ja, Sie wissen doch, was man schon überall spricht," hielt ihm Wobaldt entgegen. „Im kaufmännischen Leben achtet man den Mann nur so lange, als er zahlt."

Schon seit Tagen ging das Gerücht umher, die Firma C. W. Lasso könne ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen und habe die Mär von einem neueinzurichtenden Betriebe nur erfunden, um ihre Gläubiger hinzuziehen. Die heimliche Hinrichtung war an der Arbeit, und die Zungen waren die Messer, die unaufhörlich geschliffen wurden.

Leo konnte nur lächeln, denn er wußte, wie sein Vater das Geld zusammengehalten hatte. Mochte man im Osten in den letzten Jahren immerhin mit einer großen Unterbilanz gearbeitet haben, wodurch die Fabrikation lahm gelegt wurde — das Stammvermögen Gustav Lassos stand jedenfalls fest. Sein Vater hatte niemals zu Spekulationen geneigt, hatte nicht über die Verhältnisse hinaus gelebt und war stets klug genug, nie über die Kräfte zu gehen.

„Wenn auch," warf Wobaldt wieder ein, „solche Gerüchte haben immer eine Grundlage. Man kann heute an einem Tage eine Million in faulen Papieren verlieren, ohne daß der Nachbar es weiß."

Und er entwickelte seine Ansicht weiter. Es sei höchst unklug gewesen, die Fabrik zu schließen. Lieber hätte man die Maschinen ruhig weitergehen lassen sollen, um einen besseren Eindruck zu erwecken. Die nächste Zeit werde ja weitere Überraschungen bringen, wenn der Gläubigersturm erst komme.

„Sie kennen eben meinen Vater nicht," wandte Leo ein. „So war er immer in seinem Leben. Nichts machte er halb, ich habe es ja an mir erfahren. Er jongliert mit dem Begriffe Geld, aber er fängt ihn immer richtig auf. Und darin besteht seine große Kunst — er liebt das Geld auch an anderen. Also wird er zahlen. Und wenn er's nicht kann, werden's andere tun."

Wobaldt blickte auf. „Wer denn?" fragte er neugierig.

„Nun, die Verwandten, die Millionensäcke in Cottbus. Und wenn's ganz schlimm ginge — vielleicht auch ich."

Wobaldt hatte lange nicht so gelacht, wie er es jetzt tat. „Ich glaube wirklich, Sie bekämen es fertig," sagte er wieder. „Nach alledem noch. Ein merkwürdiger Mensch, der Sie sind. Kaum haben Sie eine Million zusammen, oder doch in sicherer Aussicht, so geben Sie sie hin à fonds perdu. Gefällt mir eigentlich. Es ist immer hübsch, wenn ein Sohn seinen Vater nicht entgelten läßt, was dieser an ihm verschuldet hat. Ich wollte, Sie wären mein Junge."

Dann aber, als er Leo in seine Heiterkeit miteinstimmen sah, knipste er mit den Fingern, als hätte er

soeben einen vortrefflichen Einfall bekommen, und ging erregt im Zimmer umher. Allerdings war ihm im Augenblick ein Gedanke gekommen, der ihn mächtig bewegte, schon um deswegen, weil sich Leo an seiner Ausführung beteiligen könnte. Wenn zwei ihr Geld hingaben, so brauchte man das Risiko immer nur zur Hälfte zu tragen.

Und so entwickelte er ihm seinen Plan. Es wäre nett, wenn man die ganze Fabrik mit der Firma C. W. Lasso kaufen könnte, dann würde man erst das ganze Gebäude krönen. Die Aussicht, das nicht mit zu großen Opfern zu erschwingen, sei überaus günstig. Wer anders könnte ein Interesse daran haben, als nur ein Konkurrent, der den Betrieb wieder eröffne? Diesmal müsse man allerdings ganz offen damit herantreten, bieten und bar Geld auf den Tisch legen.

Er redete sich so in diesen Gedanken hinein, daß er Leo unwillkürlich mit fortriß, aber nicht nach seiner Richtung. Während Wobaldt immer weiter sprach und in seiner derben Manier die Zukunft ausmalte, wie man dann erst werde den Markt gründlich beherrschen können, griff zwar Leo diesen Gedanken auf, zerlegte ihn aber nach seiner Art. Fortwährend schwebte ihm das Wort Rettung vor, das sich mit der Firma C. W. Lasso verband. Es ging etwas in ihm vor, das ihn ebenso mächtig bewegte, wie den anderen, was aber nur rein persönlicher Natur war.

Er fühlte Dollie hinter sich, wie sie ihn schob, den großen Verzeihungsweg einzuschlagen, und er

sah förmlich, wie sie ihm zunickte und ihm mit ihrem Fäustchen drohte, damit nicht fremde Vernunft über sein natürliches Gefühl den Sieg davontrage. Den Vater würde er stets schonen, niemals aber auf die Brüder Rücksicht nehmen. Und die Vorstellung kam ihm plötzlich, er würde sie zwingen können, mit seinem Kapital zu arbeiten, als seine Untergebene, unter seiner Herrschaft.

„Hören Sie, die Sache ist des Nachdenkens wert," sagte er kurz zu Wobaldt. „Ich werde mich mit Schottler in Verbindung setzen und einmal vorsichtig lavieren."

Da geschah etwas, was allen üblen Gerüchten über C. W. Lasso, die sich bereits als durchsichtige Notizen in einige Tagesblätter geschlichen hatten, ein Ende machte.

Eines Morgens erklärte der Kommerzienrat in großen, auffallenden Zeitungsinseraten jedes üble Gerede über seine Firma als böswillige Erfindung. Man glaubte die Verleumder in einer bestimmten Stadtgegend suchen zu dürfen und werde sie rücksichtslos zur Rechenschaft ziehen. Wahr sei nur, daß man, wie bereits bekanntgegeben sei, den alten Betrieb eingestellt habe, um demnächst einen neuen zu eröffnen. Angehängt war die Bestätigung eines vereidigten Bücherrevisors, daß nur einige belanglose, noch nicht fällige, alltägliche Forderungen in kaum nennenswerter Höhe an die Firma bestünden, daß jedoch die Geschäftsbücher sich in tadelloser Ordnung befänden, und daß für den neuen Betrieb ein Ka-

pital von zwei Millionen Mark jeden Tag flüssig gemacht werden könne.

„Mit den Verleumdern meint er uns," sagte Wobaldt zu Leo, „den Wink verstehen Sie doch? Nur gut, daß wir unsere Unschuld beweisen können. Übrigens alle Hochachtung vor diesem Kanonenschuß. Der wird seine Wirkung schon tun."

Leo merkte seinen Worten den Groll an, der nach der ersten Verblüffung kam.

Und die zweite Wirkung erfolgte einige Tage später, als die Firma C. W. Lasso bekannt machte, daß ihr infolge ihrer Erklärung so viele Beweise der Anerkennung, die zugleich die Verurteilung der verleumderischen Urheber des Gerüchtes enthielten, zugegangen seien, daß sie sich gedrungen fühlte, öffentlich ihren Dank abzustatten.

Zum erstenmal kam Wobaldt sich klein vor, denn er empfand das moralische Übergewicht des Besiegten, und noch mehr als das: er sah das Ansehen einer alten Firma neu belebt, wo er es schon verloren glaubte. Die Ehre war gerettet, der kaufmännische Schild rein wie zuvor, und so konnte auf ihm der Firmenname in neuer Vergoldung glänzen.

„Natürlich wird unser Plan zu Wasser," sagte er nach einigem Nachdenken. „Es wäre schön gewesen, wenn Sie die Leitung dort übernommen hätten."

„Vielleicht läßt es sich doch noch machen," warf Leo zerstreut ein.

Inzwischen hatte Leo an Schottler geschrieben. Bevor er ihn aber auf das Nutzlose einer Zusammenkunft aufmerksam machen konnte, ließ sich der Fabrikdirektor am nächsten Sonntag bei ihm melden. Schottler war weder zerknirscht, noch verlegen, spielte vielmehr sofort den guten, alten Bekannten, überreichte Dollie galant drei langstielige Rosen und führte rasch ihre Hand an die Lippen, indem er sagte: „Sie sehen, verehrteste Frau Schwägerin, daß ich den Anfang damit mache, damit Ihres Mannes schreckliche Drohung wenigstens zum Teil wahr wird. Und nun können Sie mich dreist hinauswerfen, ich werde nicht dagegen mucken."

Sein Gewissen schlug ihm ein wenig, denn er fühlte sich als Anstifter des letzten Prozesses. Erst, als er merkte, daß man ihn in dieser Beziehung als völlige Unschuld betrachtete, entfaltete er die ganze Sicherheit des gerissenen Vermittlers, der sich mit weltmännischer Liebenswürdigkeit über alle Klippen hinwegsetzt. Und da Dollie so tat, als wäre gar nichts vorgefallen, so fühlte er sich rasch zu Hause, sagte ihr einige ausgesuchte Schmeicheleien und legte hauptsächlich großen Wert darauf, vor allen Dingen die Kinder zu sehen, von deren „reizender Lieblichkeit" er angeblich so viel gehört habe.

Dieser Schlaukopf, als wenn er nicht gewußt hätte, daß man damit jedes Muttergefühl sofort umspinnen könne! Und als er den ältesten Dreikäsehoch sah, der die Furchtlosigkeit der Lassos zeigte und, noch etwas schwankend, auf ihn zueilte, faßte er auch

schon sofort in die Tasche seines Rockes und holte den Karton mit Naschwerk hervor, den er sich ebenfalls unterwegs zugelegt hatte. Dann ging es mit derselben Auszeichnung an das Jüngste, dem er alle großen Eigenschaften der deutsch-amerikanischen Nation andichtete, immer mit Berücksichtigung der äußerlichen Vorzüge der Mutter.

Dollie war bezwungen. „Oh, was können die Menschen nett sein, wenn sie wollen," sagte sie mit ihrem schönsten Lächeln, „es ist lieb von Ihnen, daß Sie es sind. Ich werde es Ihnen stets danken."

Schottler legte, wie zur Abwehr etwaiger Vorwürfe, mit einer großen Bewegung seine Hand aufs Herz und klagte die großen Mißverständnisse dieser Welt für alle kleinlichen Nörgeleien der Menschen an. Das Geld, das Geld! Sei es überhaupt wert, daß anständige Naturen sich deswegen entzweiten? Er habe in dieser Beziehung immer inmitten der Verwandtschaft eine Ausnahmestellung eingenommen. Natürlich! Aber die Majorität, die erdrückende Majorität. Wer könnte dagegen ankämpfen? Alle hätten sie nicht die Redegabe eines gewissen Ell-ell."

Sofort unterbrach sie ihn. „Oh, nennen sie ihn nicht Ell-ell. Wissen Sie, seine Schwägerin hat ihn immer so genannt. Ich finde das gräßlich. Weshalb hat sie so einen dicken Mann. Er braucht mir gar nicht die Hand zu küssen, ich vergebe ihm schon so. Und Herrn Schorsch auch."

Schottler, der sie etwas verblüfft angeblickt hatte, rieb sich vergnügt die Hände. „Na Kinder,

dann wären wir ja einig," sagte er dabei. „Ich weiß nicht, Leo, was Du noch willst? Vertragt Euch doch wieder. Geht eine Fusion ein, werft Eure Kräfte zusammen."

Das große Wort war gefallen. Er nahm es immer wieder auf, als er auf seinen langen Beinen durch alle Prachträume der Wohnung strich, um sie in Augenschein zu nehmen, und er ließ auch nicht locker damit, nachdem Leo ihn unter vier Augen einen ganz gewiegten Kniffmeyer genannt hatte, an dem ein großer Komödiant verloren gegangen sei.

„Was willst Du eigentlich? In Geldsachen hört zwar die Gemütlichkeit auf, aber schließlich auch die Feindschaft," fuhr er lebhaft fort. „Du lieber Himmel, was kommt im kaufmännischen Leben nicht alles vor! Man gönnt sich zuerst nicht die liebe Luft und sinkt sich nachher versöhnt in die Arme. Die Daseinsberechtigung geht über den persönlichen Widerwillen. Und der liegt hier gar nicht einmal vor, wenigstens gegen Wobaldt nicht. Dein Alter hat noch keine drei Worte mit ihm gesprochen und Deine Brüder auch nicht. Du hast jetzt die Macht, Du brauchst nur Ja zu sagen. Das andere übernehme ich."

Er geriet so in Hitze, daß er fast unsinnig darauf los redete und ganz vergaß, daß C. W. Lassow seinen Konkurrenten gar nichts mehr zu bieten hatte.

Leo führte ihm den Stand der Dinge vor. Es könne sich nur um einen Kapitaleinschluß handeln, und darauf warte Wobaldt nicht, denn er verfüge

selbst über genügende Mittel. Die Fabrikation im Osten sei doch entwertet. Schottler aber ließ sich nicht verblüffen. Mit Leidenschaft eiferte er weiter. Alles das wisse er, aber es sei doch jetzt gewissermaßen Leos moralische Pflicht, über diese Verhältnisse hinweg die Hand zum Bunde zu reichen. Schließlich preßte er Leo das Versprechen ab, mit Wobaldt ein Wörtlein zu reden. Er seinerseits wolle es mit dem Kommerzienrat tun. Er wurde erst wieder ärgerlich, als Leo die Hauptbedingung daran knüpfte, daß Hans und Schorsch in aller Form bei ihm ihren Besuch machen sollten, um bei seiner Frau die erste Gelegenheit zur Versöhnung zu ergreifen. Sein Vater natürlich sei davon befreit.

Schottler muckte auf. „Ja, bist Du denn toll? Bleibst Du immer derselbe? Sie hat doch selbst schon auf alles verzichtet."

Leo zuckte mit den Achseln. „Nicht sie hat alles angehört, was mir gesagt worden ist. Das Tischtuch kann nur genäht werden durch meine lieben Brüder."

Endlich kamen sie überein, diese Frage noch offen zu lassen und vorläufig bei Wobaldt und Lasso senior auf den Busch zu schlagen.

Aber schon nach zwei Tagen konnten sie sich die Mitteilung machen, daß alles aussichtslos sei. Gustav Lasso war zu sehr erbittert auf Wobaldt, und dieser legte die Sache von vornherein falsch aus, indem er den Kommerzienrat für den hielt, der zu Kreuze kriechen wollte. Er mißtraute plötzlich

Leo, und so erklärte er freundschaftlich, durchaus nichts dagegen haben zu wollen, wenn dieser auszutreten die Absicht habe, aber das Ausnutzungsrecht der Maschine gehöre ihm. Und daran scheiterte alles.

Wobaldt aber, unter dessen rauher Geschäftshülle viel Freundschaftsgefühl ruhte, lenkte sofort ein, als er Leos Stimmung merkte. „Sie wissen ja übrigens, wie unser Sozietätsvertrag lautet," sagte er wieder. „Wenn ich sterbe, fällt das Ausnutzungsrecht an Sie zurück. Und Sie werden mich lange überleben."

Er lächelte trübe, denn hin und wieder überkamen ihn Todesahnungen, die seinen nervösen Einbildungen entsprangen. Er war nicht mehr der vierschrötige Mann, der die breiten Schultern herausfordernd zur Schau trug. Das ewige Fabrikgetriebe, das Tosen und Stoßen der Riesenmaschinen, seine rastlose Tätigkeit von früh bis spät, die Sucht, immer der erste und letzte am Platze zu sein, hatten ihn allmählich mürbe gemacht.

Leo, im neuerwachten Gefühle seiner Dankbarkeit, beruhigte ihn und sprach die Hoffnung aus, noch recht lange mit ihm zusammen zu wirken. Er sah ein, daß nach dieser neuen Lage der Dinge ein Ausgleich zwischen Osten und Süden nicht möglich sei.

XXVIII.

Wagen auf Wagen fuhr am Grand-Hof vor, der aus großen Kugeln sein elektrisches Licht über die Straße warf — über dieses vornehme Pflaster des Diplomatenviertels, das heute die Großhandelswelt in Bewegung setzte. Der Weihnachtsschnee war verschwunden, und die trockene Kälte der ersten Februartage pfiff das lustige Lied des beginnenden Karnevals um die Vergnügungstempel und in die lichtdurchfluteten Säle hinein. Breit und würdevoll, mit der gelben Schärpe um die grüne Livree, stand der Türhüter, den goldenen Stab in der Hand, und ließ die Gäste vorbei, immer aufs neue wie ein Pagode nickend. Und mit den Gästen drang die Lichtfülle der weißen Marmorbekleidung die halbe Treppe empor, in den rötlich glühenden Glanz der Vorsäle hinein, wo warme Luft den letzten Kältehauch verschlang.

Glühblumen winkten von hohen Kandelabern, wie aus feenhaften Riesensträußen, belebt unter magischer Helle. Und von den Decken die Strahlengarben aus matten Kelchen, die wie flüssiger Alabaster mit ihrem Schein die Frauennacken bewarfen, die sich ausschälten aus warmer Schulterhülle. Blendendes Weiß und blutdurchströmte Haut, schlanke und volle Hälse, noch unter dem sanften Schauer der Kälte des Wagens; runde und eckige Schultern, schwarzes, brünettes und blondes Haar, in dessen Glanz die Lichter sich wiegten, plötzlich aufflammend im Spiel der Brillanten. Arme erhoben sich und

spannten die Büste, weißbelederte Hände tupften auf die Frisur. Parfümduft, aufsteigend wie von einem Dutzend verschiedener Blumenbeete, mischte sich mit dem kalten Geruch von Puder.

Die schwarzgekleideten Garderobieren taten schweigend ihre Arbeit, mit der Miene von Begräbnisfrauen, die ein buntes, heiteres Auferstehungswölkchen an sich vorüberziehen lassen, in dem das erste Schwatzen, das lebensfrohe Lachen und das laute Begrüßen ertönt. Die einzig Steifen und Würdevollen waren die Herren, die, den Geschäftstrubel noch im Kopfe, allmählich erst auftauten, warm geworden durch den Anblick der entblößten Schultern.

„Ah, sieh da, gnädige Frau. Entzückend, wie immer." Es war Lavasser, der Dollie begrüßte, nach seiner Art ungeniert und laut, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Hinter ihm wurde seine Frau von Leo in Empfang genommen, eine üppige Brünette, die förmlich aus der schwarzen Seide emporquoll, wie eine neugetünchte Ruine aus dunklen Wogen.

Soeben waren sie sich im Soupersaal begegnet, mitfortgezogen von der Flut neuer Gäste, die ihr Gemurmel, den erwachenden Festglanz und den Duft der Toiletten nun in die Säle trug. Aufmerksam führte Lavasser Dollies Hand an seine Lippen. „Haben Sie ihn schon gesehen? Ist er schon hier?" fuhr er geziert fort. „Sie werden staunen, es gibt ein Wunder. Ja, meine Gnädige, man hat so seinen

kleinen Privatcoup, den man zur richtigen Zeit vollführt."

Er meinte Lasso senior, von dem er bestimmt annahm, daß er mit seiner zweiten Frau erscheinen werde. Vor vier Tagen hatte der Kommerzienrat in aller Stille Hochzeit gemacht, noch nicht wissend, ob er die geplante vierwöchentliche Reise nach Nizza unter den vorliegenden Verhältnissen werde antreten können. Der Großbankier, der zum Festausschuß gehörte, hatte ihn persönlich aufgesucht, um ihn aus bestimmten Gründen zu bewegen zu versuchen, heute zu erscheinen, wobei er die kleine Lüge gebrauchte, daß weder Wobaldt noch dessen Sozius die Absicht hätten, den Ball mitzumachen.

Und während er das jetzt Dollie in aller Gemütsruhe mitteilte, lachte er vergnügt und weihte sie in seinen Streich ein. „Nur um ein klein wenig Diskretion bitte ich, meine Gnädige. Tun Sie alles, was ich Ihnen sage, dann gewinnen wir die Schlacht nach beiden Seiten. Aber vor allem Ihrem Herrn Gemahl nichts davon. Sonst verdirbt er mir den Friedensschluß. Ich kann Ihnen sagen, meine Gnädige — eine kluge Frau ist unter Umständen ein Armeekorps wert. Ich brauche wohl nicht erst zu verraten, daß ich Sie für dieses Armeekorps halte."

Als er den Kopf wandte, fing er einen Blick der ausgezeichneten Hausgenossin auf, der ihm zu denken gab. Eingedenk ihrer verblühten Jahre, die selbst alle Verschönerungsmittel nicht hinwegtäuschen konnten, brodelte andauernd die Eifersucht in ihr.

Sie hatte ihrem Mann nicht nur ihren adeligen Namen und die teuren Brillantgeschenke ihrer hochseligen Landesmutter mit in die Ehe gebracht, sondern auch ergiebige Beziehungen zum Hochadel und ein bedeutendes ererbtes Vermögen, und so glaubte sie denn Ansprüche erheben zu dürfen, die ihn zu ihrem Vasallen machten.

Lavasser aber kehrte sich in diesem Augenblick am allerwenigsten daran. Der galant homme der Finanzaristokratie, vergaß er nie seine Pflichten als solcher, und so bat er Dollie um ihren Arm, rief den beiden zu: „Wenn Sie gestatten, entführe ich Ihnen Ihre Frau auf einige Augenblicke. . . . . Liebe Agathe, Verzeihung auf einen Moment," und rauschte mit Frau Lasso davon.

„Das lassen Sie sich gefallen?" sagte Frau Lavasser hinter ihnen her und führte die langstielige Lorgnette an die verwässerten Augen.

Leo lachte leicht. „Da gibt's nur eine Revanche, wir machen es ebenso, Frau Konsul. Changez la femme."

Ihr runzliges Gesicht belebte sich unter dem poudre de riz, und mit Genugtuung legte sie ihren runden, fetten Arm in den seinigen.

Als Lavasser mit seinen herbstgrünen Frackschößen, geziert mit aufgestickten goldenen Palmen, dahinfegte, teilten sich die Reihen, wie vor einem exotischen Wunder, von dem man noch immer nicht recht weiß, wo man es hinbringen soll.

Wer ihn nicht kannte, der neigte den Kopf zum Nachbar. Ein Raunen und Flüstern begann, hier und da durchwürgt von verhaltenem Lachen, bis die Mehrzahl es sich staunend verkündete: „Lavasser, der große Lavasser, der Mann der südländischen Emissionen, der kleine Beherrscher der Börse, der Besitzer vieler Millionen, der feine Gourmand und bekannte Witzbold, der so gern die Betonung auf das e seines Namens legte!“

Im Vorübergehen teilte er flüchtige Grüße aus, lächelte und blieb stehen, falls ihn die finanzielle Schwere des Betreffenden dazu nötigte, den lackbeschuhten Fuß zu bannen. Dann schwirrte es im abgekürzten Verfahren von seinen Lippen: „Ach, sieh da, die gnädigste Frau Rätin — Herr Kommerzienrat —! (Es konnte auch ein geheimer sein.) Was? Ihr reizendes Fräulein Tochter? Und diese junge blühende Mama — wie reimt sich das zusammen? . . . Herr Finanzrat, wie geht's? Gratuliere zu der neuen Auszeichnung . . . Wie? Die Frau Rätin ist unpäßlich? Tut mir leid, sehr leid! Bitte mein aufrichtigstes Bedauern auszusprechen.“ Und überall erfolgte die Vorstellung: Frau Leo Lasso, aus dem Hause Wobaldt und Lasso. Eine Sternanleihe von Amerika.“

Seitwärts standen Dina Mehnert und Pauli, Leo hatte dem Freunde eine Einladung verschafft, die Holländerin aber war in Gesellschaft von Lasso und Frau erschienen. Eigentlich war es Bestimmung ihres Onkels gewesen, daß sie mit ihm anfahren

sollte, aber er hatte plötzlich erklärt, erst später kommen zu können. Der Dichter hatte sich sofort mit ihr verkrümelt, fest darauf versessen, es heute mit Wobaldt zum Klappen zu bringen.

„Ja, wer hat denn den Hussier hier reingelassen?“ sagte er spottdurchtränkt beim Anblick Lavassers.

Dina bat ihn erschreckt, nicht so laut zu sein, er sehe doch, wen der Konsul führe. Pauli verstellte sich. „Wahrhaftig, Dollie läßt sich von ihm herumreichen. Weißt du, wir werden doch den Verkehr mit dieser Familie ganz aufgeben müssen. Übrigens lasse ich mir solche Uniform auch nächstens machen — sowie ich auf den Maskenball gehe.“

Sie gab ihm mit dem Ellbogen heimlich einen Rippenstoß. Dann stieß sie ihre alte Drohung aus, die ihn wie ein fürchterliches Menetekel dünkte. „Wenn Sie jetzt nicht ruhig sind, reise ich morgen nach Holland und heirate Ohm Tenjers.“ Dieser Ohm war noch gar nicht so alt, aber neuerdings stark hinter ihr her und genoß das Ansehen ihres Vaters, weil er Geld hatte. Alle acht Tage schrieb er einen rührenden Brief, in dem er ihr die schönsten Luftschlösser ausmalte und ihr stets abriet, einen Dichter zum Manne zu nehmen, weil sie dann bald schrecklich abmagern würde, weniger aus verzehrender Liebe, als aus Hunger.

Pauli, der diese Briefe regelmäßig las, lachte zwar krampfhaft, sah aber überall holländisches Geld blinken, wo all seine Kunst nicht ausreichte, ihm die

Tasche zu füllen. „Gut, gehe du nach Holland, dann gehe ich nach Indien. Schließlich sehen wir uns ja doch wieder, Fräulein Sie," sagte er mit kalter Ruhe, wobei er fühlte, wie sie sich bestrebte seinen Arm nicht loszulassen. Wenn nur Wobaldt erst käme! Er wollte sich ihm heute wirklich verdingen, selbst als Maschinenheizer, um diesem Ohm Tenjers zu beweisen, wessen ein deutscher Dichter fähig sei.

Um acht Uhr sollte das Festmahl beginnen. Lavasser führte Dollie zur Besichtigung der vier mächtigen Tafeln, die die ganze Langseite des großen Saales durchzogen. Schon goß der riesige Kronleuchter aus den unzähligen Glühbirnen seine Lichtfülle über Silber und Kristall, über all die Teller und Gläser, die in stummer, blendender Parade noch wie etwas Kaltes und Eintöniges der Gäste harrten. Noch funkelte und blitzte alles gleichförmig und tot, kalt, wie zur Ansicht ausgestellt. Nur aus dem Blumenschmuck, der sich in verschwenderischer Fülle über den Damast zog, winkte das fröhliche Willkommen.

„Hier, meine Gnädige, wird der Schreckliche sitzen," sagte Lavasser, als er endlich stehen geblieben war. „Vorzügliche Plätze. Mein Arrangement. Sie werden alles vortrefflich hören und sich hoffentlich gut mit ihm unterhalten."

Dollie mußte lachen, als er ihr die Karte ihres Schwiegervaters zeigte und sie nun bat, ihm die Ihrige zu geben, womit er rasch den Platz zur

Rechten belegte, wo Lassos zweite Frau sitzen sollte. Dann aber wurde sie ernst.

„Sie sind ein ganz gefährlicher Herr," sagte sie. „Er wird mich gar nicht beachten, und ich bin blamiert." Sie hatte nicht erwartet, daß Lasso senior in Begleitung kommen würde, und so fühlte sie sich plötzlich mutlos zu dem geplanten Kniff.

Lavasser beruhigte sie. Mit gespitzten Lippen, als wollte er andauernd stumme Küsse verteilen, sprach er kokett auf sie ein: „Meine Allerverehrteste, Gnädigste! Nur etwas amerikanische Kaltblütigkeit, wenn ich gehorsamst bitten darf. Und das Sternenbanner wird gesiegt haben. Wie sollte es auch anders werden, wenn eine derartige kleine reizende Hand es entfaltet. Keine Einwendung — es ist so."

Er verneigte sich leicht und bat aufs neue um ihren Arm. Sie war ernst geworden. Gar zu gern hätte sie aus seinen Andeutungen noch etwas geschöpft, aber er zeigte fortwährend das Bestreben, sie über andere Dinge angenehm zu unterhalten.

„Ei, was für ein hübscher Zufall," rief er aus, als sie die andere Seite der Tafel entlang strichen. „Lupus in fabula. Soeben dachte ich daran, wo Wobaldt sitzen könnte, und hier haben wir ihn schon. Der Wärwolf sitzt nicht weit vom Lamm. Ich bin neugierig, wem zuerst der Appetit vergehen wird. Ich sage Ihnen, meine Gnädige, es gibt Situationen, Situationen — Nicht bloß im Leben, sondern auch an der Tafel. Der Zufall will es, also lassen wir es so."

Und er lachte diesmal laut, ganz gegen die Staatsraison, die aus seiner grünen palmenbestickten Uniform sprechen sollte.

XXIX.

In diese Heiterkeit platzten einige scharfe Bemerkungen Hans Lassos hinein, der nicht weit von ihnen an derselben Seite der Tafel stand und seinen Unmut über verlegte Plätze sehr deutlich zu erkennen gab.

„Eine Anmaßung sondergleichen," quakte er hervor. „Für sein schweres Geld wird man doch respektiert werden können, wenn man rechtzeitig seine Wünsche äußert. Wo sitzt denn Vater?"

Lavasser, der ohne Begrüßung nicht gut vorübergehen konnte, mischte sich gemütlich hinein. „Ihr Herr Papa sitzt dort drüben, ganz in Ihrer Nähe. Guten Abend, mein Freund. . . . Gnädige Frau, ich begrüße Sie in alter Verehrung. Strahlend wie immer."

„Fatzke," sprach der Dicke halblaut hinter ihm her. Plötzlich aber erstarb jede weitere boshafte Bemerkung auf seinen Lippen. Er hatte Dollie erblickt, die durch eine kleine Gruppe flüchtig von dem Bankier getrennt worden war, nun aber wieder an seinem Arm dahinrauschte. Also doch hier. Natürlich auch Wobaldt! Da hätten sie ja die Bescheerung!

Habe er nicht gleich geahnt, daß man sich ärgern würde?

Als sich Schorsch und Therese, die soeben den Saal betreten hatten, zu ihnen gesellten, platzte er aufs neue los. Lavasser sei der größte Heuchler, der in Berlin herumlaufe. Habe er ihnen nicht fest versichert, daß die Konkurrenz sich heute fern halten werde? Und nun hopse er selbst wie ein grüner Frosch mit dieser Dame herum, die das ganze Unglück in die Familie gebracht habe. „Ich schlage vor, wir gehen wieder," schloß er, zu Eveline gewandt. „Weshalb sollen wir uns den Abend verderben! Es gibt noch mehr Vergnügen in diesem Winter."

Er hatte sich so in Aufregung geredet, daß die große Fläche Oberhemde mit der haselnußgroßen Perle in der Mitte sich unter seinen kurzen Atemzügen hob und senkte. Der ganze Frack schien sich zu dehnen, und als er jetzt durch die Brille funkelnde Blicke rechts und links die Tafel entlang warf, schien es, als wollte er schon die Plätze vernichten, auf denen die Gegner sitzen könnten.

Die anderen versuchten ihn umzustimmen. Schorsch, der Leo mit Frau Lavasser bereits bemerkt hatte, fand sich rasch in die Lage. Nun sei die Sache doch nicht mehr zu ändern, meinte er. Unter so viel hundert Menschen könne man sich ruhig aus dem Wege gehen, ohne daß es auffalle.

„Schorsch denkt sehr vernünftig," warf Eveline ein und erwarb sich einen dankbaren Augenaufschlag Theresens.

„Ja, Du — Du denkst nur ans Tanzen," hauchte er sie an. „Ich sehe Dich schon mit Leo walzen."

Die Frauen hatten sich wirklich darauf gefreut, heute ihre Lustigkeit spazieren zu führen, aber Hans fauchte seinen Groll noch immer weiter aus. Ob man denn schon vergessen habe, daß ihr lieber Bruder und Schwager letzthin durch Schottler das alte Ansinnen wieder an sie gestellt habe? Er für sein Teil müsse sagen, daß er weder Herrn Leo Lasso noch dessen Frau kenne, noch jemals kennen werde.

Endlich ließ er sich besänftigen, und beim Auftauchen von Schottler und Frau erhielt er so ziemlich sein seelisches Gleichgewicht wieder. Das Cottbuser Ehepaar pflegte bei diesen Festen nie zu fehlen. Diesmal hatte man sich gleich auf mehrere Tage im Hotel einlogiert, da man für den anderen Abend noch eine Einladung hatte. Hertha in ihrer schwer seidenen Prinzeßrobe, chamois mit echten Spitzen, protzte mit der großen Familienbrillantagraffe im hochgetürmten Haar, auf dem zwei feine Reiherfedern bei jedem Kopfnicken freundlich schön machten. Alles strahlte an ihr, wie in der Auslage eines Juweliers, am meisten aber das runde Gesicht, in dem der kleine Mund sich heute selten schloß.

Um so leichter bewegte sich Schottler auf seinen langen Stelzen. Heute befand er sich in seinem Element; denn er konnte sehen und bewundern, mit den Augen trinken, wie er meinte.

Alle sechs standen zusammen, nachdem sie rechts und links Kopfnicker ausgeteilt hatten. Um sie her-

um schwirrten die Gespräche; denn allmählich hatte sich der Saal gefüllt. Schon jetzt spürte man die Wärme, die all diese Menschen ausströmten. Das Rot und Gelb der Ballkleider knallte. Unten wogte das Farbenspiel und schuf bunte Gegensätze, oben verlor sich der mächtige Saal in zartem Weiß, auf dem das Gold wie schwache Lichter blitzte.

Die Kapelle saß bereits auf der Galerie und stimmte zur Tafelmusik die Instrumente. Die Kellner standen an den Wänden, noch müßig, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Lavasser lief nun allein umher, bald mit diesem, bald mit jenem sprechend. Ein Ältester der Kaufmannschaft hielt ihn auf, ein höherer Offizier reichte ihm zwei Finger und verzog etwas spöttisch den Mund hinter seinem Rücken. Endlich, nachdem er die Runde durch den ganzen Saal gemacht hatte, stieß er auf Lasso senior und Frau, „Frau Kommerzienrat, noch persönlich meine Gratulation." Ein Handkuß, und Frau Lasso senior, verwitwete Frau Worms, strahlte im ersten öffentlichen Glück ihrer neuen jungen Ehe.

„Mein lieber Herr Rat — vor allen Dingen eine Bitte, in die Sie sich auf alle Fälle fügen müssen," fuhr Lavasser fort und reichte auch ihm die Hand. „Sie müssen mir Ihre Frau Gemahlin als Tischdame abtreten, ich entführe Sie Ihnen nachher sofort. Meine Gnädige — auf Widersehen."

Lasso senior, der sehr ärgerlich aussah, hielt ihn zurück. Er hatte bereits Leo erblickt, und so ließ er

seine Frau stehen, zog Lavasser beiseite und sprach erregt auf ihn ein. „Das ist ja recht feierlich. Wobaldt ist hier?“

„Noch nicht.“

„Aber er wird doch kommen. Und Sie versicherten mir doch ganz bestimmt — Sonst hätte ich abgesagt. Es ist mir höchst peinlich. Der ganze Abend wird mir verdorben. Das Blut steigt mir zum Kopf, wenn ich ihn sehe.“

Sie standen abseits, in der äußersten Ecke des Saales, hinter einem der großen Palmwedel, die eine Seitentür verdecken sollten.

„Ein unangenehmes Versehen, mein Verehrter,“ sagte Lavasser ausweichend, den Blick immer auf die bewegliche Menge gerichtet.

„Mir kommt das wie eine Verschwörung vor,“ fuhr Lasso fort.

Lavasser lachte. „Vielleicht zu Ihren Gunsten,“ sagte er dann trocken. Und plötzlich, ohne die Gegenrede abzuwarten, drang er lebhaft mit Worten auf den Geschäftsfreund ein.

„Ich will es Ihnen nicht mehr verschweigen, verehrter Freund — ja, ich habe diesen Coup gemacht, mit der festen Absicht, Ihnen zu dienen. Wir sind alte Freunde, unsere beiden Häuser sind durch Jahrzehnte verbunden, unsere Väter standen auf Du und Du. Da ist Offenheit wohl erlaubt. Also ohne Umschweife: Nähern Sie sich wieder Ihrem Sohne, oder richtiger: nehmen Sie seine Annäherung an. Knicken Sie die beiden anderen, damit sie klein

werden vor dem einzig Großen in der Familie. Ich kenne die Verhältnisse. Wenn Ihre beiden anderen, losgelöst von Ihnen, zu mir kämen und zu mir sagten: „Lavasser, wir wollen neu gründen, interessieren Sie sich für uns, wir interessieren Sie,", so sage ich: „Is nich." Ihrem Jüngsten dagegen drei Millionen bar auf den Tisch. Mein lieber Herr Rat — der Kerl an sich ist es, der unser Vertrauen verdient, der Mann der Tat, der die Leistung in der Tasche hat — die Persönlichkeit."

„Nie, nie!" preßte Lasso senior hervor, hochrot geworden. „Was soll das übrigens? Weshalb kommen Sie mir gerade hier damit? Sie wissen doch, was ich vorhabe. Ich nehme den alten Betrieb wieder auf."

Lavasser blieb kühl und zuckte mit den Achseln. „Es wird dazu nicht mehr reichen," sagte er wie jemand, der sich der Wirkung seiner Worte bewußt ist.

„Wie meinen Sie das?" Lasso senior horchte auf, eine unheimliche Ahnung packte ihn.

„Nun, das ist sehr einfach, lieber Freund. Seit heute abend sind Sie um eine Million ärmer. Die Innenstaatsbank hat ihre Zahlungen eingestellt und die Herkulesgesellschaft mitgerissen. Stein auf Stein wird rollen."

„Sie lügen, Herr Konsul."

Lavasser reckte sich. „Ich will dieses Wort nicht gehört haben, Herr Kommerzienrat," sagte er unterdrückt, „morgen früh bereuen Sie es doch. Sagte ich

nicht gleich, Sie sollten Ihre Hand von Herkulesaktien lassen? Aber hörten Sie denn? Sie hielten Ihre Informationen für besser, und ich war lediglich dazu da, Ihren Auftrag auszuführen. Und wer war es denn, der Ihnen rechtzeitig sagte: „Verkaufen Sie.“ Ich, lieber Freund, ich, ich war es! Herr Kommerzienrat Lasso aber war taub. Sie machten eben den Turkel mit. Hier sehen Sie — vor zwei Stunden erhielt ich das Telegramm. Außen bedeutet innen, und für Zwerg müssen Sie Herkules lesen. Beschluß des Aufsichtsrats — hier steht es schwarz auf weiß. Schon heute früh wurde mir telephoniert, daß das stolze Gebäude durch und durch verfault sei. Kaum die Gehälter werden gedeckt werden. Schwindel überall. Daß ich Ihnen die Hiobspost gerade hier übermittele? Nur Mittel zum Zweck, lieber Freund. Einmal mußten Sie es doch erfahren, und dann ist es schon besser, Sie kommen rasch zur Besinnung und klammern sich an die rettende Planke. Ich verliere nicht gern ein Spiel, das ich in Szene setze.“

Lasso senior empfing die Worte wie einen Strom eisigkalten Wassers. Plötzlich klein geworden, stand er bleich und fassungslos da, kaum fähig, ein Wort hervorzubringen. Er sah seine ganzen Pläne vernichtet, all seine Erwartungen für die Zukunft, auf die er neu aufbauen wollte, um dem Gegner seine Kraft zu zeigen. „Du lieber Himmel,“ stöhnte er in Gedanken, und unwillkürlich brachte er die Hände zusammen. „Nach Hause, gleich nach

Hause!“ raunte eine Stimme in ihm, und er gab Lavasser stumm die Hand zum Abschied.

Dieser aber hielt ihn zurück. „Kopf hoch, lieber Freund, nehmen Sie den Schlag als mutiger Mann hin. Es darf Ihnen niemand etwas ansehen. Noch kennen wir beide allein das Geheimnis, behalten wir es ganz für uns . . . Kommen Sie, ich ebene Ihnen die neue Bahn.“

Er nahm ihn am Arm und zog ihn mit sich fort.

Im Saale schwirrte eine unangenehme Botschaft herum: „Der Minister kommt nicht.“ Er hatte einen Abteilungschef zur Vertretung gesandt, der die Entschuldigung brachte: „Exzellenz sei plötzlich durch ganz dringende Berufsgeschäfte am Erscheinen verhindert worden.“ Lavasser war außer sich. Nun, wo seine Konsulsuniform ganz um ihr Ansehen kam, verlor er die soeben gezeigte Würde, wurde er wieder zum Komiker des Parketts. Er entführte dem Kommerzienrat seine Frau und hüpfte mit ihr davon. Lasso senior war damit zufrieden. So brauchte er doch ihr gegenüber im Augenblick keine Gefühle zu heucheln, die sich mit seiner Stimmung nicht vertragen hätten. Die Tafel wurde allmählich besetzt, aus den Nebensälen strömten die Nachzügler herein. Er sah, wie Leo Frau Lavasser auf ihren Platz führte, aber vergeblich spürte er nach Wobaldt aus. Und bei dem Gedanken, daß dieser ihm sein neues Unglück anmerken könnte, überlief es ihm heiß. Ja, Lavasser hatte recht: Mit Lachen über Gräber gehen, das war das Recht des Lebenden. Seine

Söhne und deren Frauen erblickten ihn, und er winkte ihnen zu. Schorsch erhob sich und kam ihm entgegen. Sie hatten die Stiefmutter bereits oben an der Tafel bemerkt, und so waren sie angenehm berührt davon, ihn wenigstens allein in ihrer Nähe zu wissen.

„Wir schneiden die Gesellschaft natürlich," sagte Schorsch, „Du sitzt dort drüben, neben der roten Dame. Ich glaube, es ist Frau Fabrikdirektor Sulz. Wer sitzt denn neben Dir?"

Lasso senior sah die beiden leeren Plätze, die sich wie eine Lücke in der Reihe ausnahmen, und zuckte mit den Achseln. Dann ging er und begrüßte Eveline und Therese. Fast alle Tische waren schon besetzt, ganz oben fing man bereits an, die dampfende Suppe aufzutragen. Lasso senior schritt zurück, die Tafel zu umsehen, an deren unterem Ende noch immer die Stühle gerückt wurden. Plötzlich kam Lavasser mit Dollie ihm entgegen: „Herr Rat, gestatten Sie, daß ich Ihnen Ihre Tischdame vorstelle: Frau Leo Lasso," sagte der Konsul mit großem Behagen. Und rasch raunte er ihm zu: „Seien Sie Gentleman, vermeiden Sie jeden Eklat."

„Herr Kommerzienrat, darf ich bitten —? Ich werde Sie führen."

Lasso senior stand unter dem Eindruck des Augenblicks, dem er sich nicht entziehen konnte. Brennende Röte im Gesicht, gab er ihr wortlos den Arm. Alles war so rasch geschehen, daß er sich wie gefesselt vorkam. Er wagte nicht aufzublicken, weil

er hundert Augen auf sich gerichtet fühlte, die nichts Gutes sagten. Und als er die Empfindung hatte, jetzt an seinen Söhnen vorbeizuschreiten, kam er sich wie eine lächerliche Figur vor. In Wahrheit fiel dieser Vorgang den wenigsten auf, und auch diese fanden nichts Besonderes darin. Endlich saß er fest. Dann erst hielt er flüchtig Umschau. Niemand in der Nähe achtete auf ihn; denn alles hatte zu tafeln begonnen. Nur drüben rechts sah er starre Gesichter. Hans aß nicht, dafür ging sein Kopf fortwährend zu Schorsch an Therese vorüber, die sich kaum zu rühren vermochte. Eveline aber fixierte ihren Schwiegervater so lange, bis er ihre Absicht erriet. Gleichzeitig mit ihr erhob er sein Glas und trank ihr zu, und aus ihrem bedeutungsvollen Nicken glaubte er die Anerkennung seiner Tat zu sehen.

„Was sagst du dazu, Schorsch? Ist er verrückt geworden?“ sprach der Dicke über Theresens Teller hinweg. „Das sieht ja nach Versöhnung aus.“

„Und hinter unserem Rücken. Dahinter steckt doch etwas,“ bekam er zur Erwiderung.

„Ein reizender alter Herr, das muß ich sagen. Stellt uns hier bloß vor unseren Feinden,“ sagte Hans wieder, diesmal mit vollem Munde.

„Sehr nett von ihm,“ warf Therese ein.

Und sofort ließ Eveline eine Bosheit los: „Paßt auf, er wirft Euch noch hinaus. Jedenfalls ist etwas im Gange.“

Der Dicke sah sie erschreckt an. Unruhig bewegte er sich nach rechts und links, ohne viel zum

Essen zu kommen; denn schlimme Ahnungen beseelten ihn. Dies alles sah wie eine richtige Verschwörung aus, wie eine Vergeltung für gewisse Dinge.

Wiederholt hatte Lasso senior den Hals gereckt, um Wobaldts ansichtig zu werden, aber nirgends konnte er ihn entdecken. Plötzlich drang der Name des Verhaßten an sein Ohr. Erst jetzt fiel ihm auf, daß auf der anderen Seite der Tafel, mehr nach links zu, noch ein Stuhl leer war, was ihm durch das Zusammenstecken der Köpfe entgangen war. Nun aber hielt man sich darüber auf, indem man neugierig die Platzvermerkung las. „Wobaldt? Der kommt noch. Sicher," ließ sich jetzt die klare Stimme eines Herrn vernehmen. „Ich sprach ihn noch gestern."

Den Kommerzienrat durchfuhr ein leichter Schreck. Wenn Wobaldt dort noch Platz nahm, dann hatten Sie Muße genug, sich in die Augen zu sehen, und wie er ihn kannte, würde er ihn sicher nicht mit seinen Blicken verschonen. Ein nettes Gegenüber, das mußte er sagen. Dann aber, unter der Wirkung des guten Weines, fühlte er sich mutiger. Mochte dieser Gewaltige nur kommen, er, Lasso, wollte ihm schon die Ruhe des großen, selbstbewußten Kaufmanns zeigen. Endlich sah er ein, daß er sich mehr mit seiner Tischdame beschäftigen mußte. Bisher waren sie über das einsilbige „Bitte" und „Danke" nicht hinausgekommen. Nun aber, wo er warm wurde, kamen ihm auch die Worte.

„Wie geht's Ihren Kinderchen?" fragte er und sah sie zum erstenmal groß an.

„Danke sehr, Herr Kommerzienrat. Sie sind gesund und haben Sehnsucht, den lieben Großpapa einmal zu sehen, und auch die neue Großmama. Oh, Sie sollten Ralf sehen. Was denken Sie — der Junge schreit schon ordentlich nach Wannsee. Ich habe ihm nämlich so viel davon erzählt — Und dann muckt er auf, bald englisch, bald deutsch. Ungezogen wie sein Vater, aber ebenso lieb. Das Englisch hat er natürlich von mir. Er ist ein echter Berliner boy."

Lasso senior war zwar das Lachen heute vergangen, aber nun mußte er doch den Mund angenehm verziehen. Das Wort von der neuen Großmama gefiel ihm. Da er sich ein wenig beschämt fühlte, so wußte er im Augenblick nichts Besseres zu tun, als mit ihr auf das Wohl der Kleinen anzustoßen. Und als er ihr dabei in die Augen sah, fühlte er förmlich, wie er rot wurde unter diesem offenen Blick, aus dem nichts Zaghaftes sprach.

Drüben führte Hans den Bissen nicht zum Munde, den er sich soeben zurechtgeschnitten hatte. „Hast du gesehen, Schorsch?" rief er diesem wieder zu. „Wenn es so weiter geht, fallen Sie sich noch in die Arme."

„Laß sie doch. Die Schwiegermutter wird schon dazwischen kommen."

Der Dicke fühlte sich heiter gestimmt. „Therese, paß auf, daß er nicht zuviel trinkt, sonst verwechselt er Dich nachher mit Frau Worms," sprach er auf diese ein. „Er liebt sie schon."

Wenn sie unter sich waren, sprachen sie immer nur von „Frau Worms“, da sie sich an deren neue Familienstellung noch nicht gewöhnen konnten. Frau Schorsch wäre es lieber gewesen, wenn die beiden Brüder zusammengesessen hätten; denn fortwährend hatte sie unter ihres Schwagers Nähe zu leiden. Aber trotzdem sie kaum die Ellbogen bewegen konnte und sein rundes, feistes Gesicht alle Augenblicke über ihrem rechten Arm saß, hielt sie tapfer aus. Ihr Mann durfte nicht zuviel trinken, und so hatte sie die Weinflasche vor sich, auf die sie sorgsam achtete. Sie aber behielt ihre Ruhe, nahm einen kräftigen Schluck nach dem anderen und wählte sich die besten Stücke von der Schüssel. Denn eine gesunde Unterlage mußte man haben, wenn man trinken wollte! Und das vergaß Schorsch jedesmal, zu ihrem größten Kummer, trotzdem sie ihm zuredete, nicht zu wenig zu nehmen.

„Wo sitzt denn Schottler eigentlich?“ fragte Schorsch endlich. Dann hatte er ihn erblickt und trank ihm zu, nicht ohne vorher von Therese den nötigen Schuß Selterwasser in sein Glas empfangen zu haben. Der Fabrikdirektor saß drüben der Wand zu, an der äußersten Tafel, in bester Stimmung. Er war in steter Beweglichkeit, und zwar mehr nach der linken Seite hin, wo eine reizende, schlanke Brünette saß, die einzige Tochter des bekannten Faloff, der die größten Färbereien besaß und vor anderthalb Jahren seine Frau verloren hatte.

„Seht doch nur, wie er der die Cour schneidet," sagte Eveline, „als wenn er immer noch Junggeselle wäre. Er bleibt doch immer derselbe. Und Hertha achtet kaum darauf."

„Was soll sie machen, sie ißt ja," warf Therese ein und nahm einen Bissen nach dem anderen.

„Sehr richtig," stimmte ihr Hans bei. Dann aber, als er wieder aufs neue gegen den Alten schürte, wollte Schorsch nichts mehr davon wissen.

„So hör' doch endlich damit auf," rief er dem Dicken zu. „Das ist ja alles zwecklos. Er macht ja doch, was er will, und weißt Du — ich glaube, er hat den richtigen Weg gefunden."

In Hans stieg der Ärger auf. „Du quakst einen netten Stiebel zusammen. Schließlich sehe ich Dich auch schon an ihrer Seite. Edle Seelen finden sich."

Währenddessen hatte Dollie Lasso senior immer mehr in ein Gespräch verstrickt, das fast wohltuend auf ihn wirkte. Mit keinem Wort berührte sie Vergangenes, was er eigentlich am meisten befürchtet hatte. Ihnen gerade gegenüber saß der Geheime Kommerzienrat Giese, der Pianofortefabrikant, dessen Konzertflügel berühmt waren — ein blühend aussehender Greis mit einem schneeweißen Barte in der Art des alten Kaisers. Sein Urberlinertum war in engeren Kreisen gefürchtet, und so behagte Lasso, der ihn nur oberflächlich kannte, die rasche Vertraulichkeit nicht, mit der Dollie von ihm zum Reden gezwungen wurde. Nun aber schwamm er eifrig in dem allgemeinen Unterhaltungsfahrwasser mit; denn

er wollte nicht, daß man ihm ansehe, worunter er heute heimlich litt.

Giese hatte Steinway, den berühmten Begründer der Klavierbauanstalt in New York, persönlich gekannt, und so erzählte er allerlei Scherzworte von ihm, die Dollie mit ähnlichen beantwortete, die mit seinem deutschen Namen Steinweg zusammenhingen. Da sie einen „Giese" zu Hause hatte, dessen Klangfülle sie herrlich fand, so fanden sie sich bald zu fröhlichem Verständnis. Der Siebzigjährige erhob sein Glas und sagte auffallend laut, mit der Begeisterung seines ewig jungen Herzens: „Prosit, meine Gnädige, ich freue mich außerordentlich, die Bekanntschaft einer so klugen und schönen Frau gemacht zu haben. Ich werde es nachher Ihrem Herrn Gemahl erzählen."

Lasso entging es nicht, daß Gieses Blick dabei auch ihn streifte, mit einer stummen Sprache, die entschieden eine gewisse Bedeutung haben sollte. Ja, kannte denn bereits alle Welt die inneren Zerwürfnisse, und mußte er immer nur von fremden Leuten hören, was für eine Dummheit er gemacht hatte? Nein, das durfte er sich nicht mehr gefallen lassen, dagegen mußte er öffentlich Verwahrung einlegen. Und er ergriff ebenfalls sein Glas und beteiligte sich an der Auszeichnung, indem er sagte: „Herr Geheimrat, gestatten Sie — Meinen Dank für Ihre Anerkennung. Liebe Schwiegertochter —" Und auch ihr trank er zu, diesmal aber mit einem innigen Behagen.

Ihr warmer Blick traf ihn. „Oh, wie lieb können Sie sein, Herr Kommerzienrat. Wenn nur Leo das sähe. Aber dieser schreckliche Mensch wird sich noch in die Frau Konsul verlieben."

„Da seien Sie nur ganz beruhigt," erwiderte Lasso so trocken, daß sie ihn verstand und lachte. Und sofort fügte er leise hinzu: „Nennen Sie mich nicht mehr Kommerzienrat, sagen Sie Schwiegerpapa zu mir. Und nun geben Sie mir Ihre Hand. Es sei alles vergessen zwischen uns."

„Oh, was bin ich heute glücklich."

Er sah ihr an, daß sie die Wahrheit sagte. Endlich hatte er den Mut, nach Wobaldt zu fragen. Sie müsse doch wissen, weshalb er nicht hier sei. Aber sie konnte ihm nichts Bestimmtes sagen. Soviel sie erfahren habe, sei keine Absage an ihren Mann erfolgt, er werde also wohl noch kommen, wenn nicht eher, dann doch zum Ball.

In ihre Unterhaltung platzten laut die Worte Gieses hinein: „Hört denn die Rederei heute gar nicht auf? Aha, unser Konsul. Nun kriegen wir Männer unsere Sünden vorgehalten."

Nachdem man schon Industrie und Handel vielfach hatte leben lassen, und nachdem von dem Ministerialdirektor im Namen seines Chefs der Dank für die Einladung abgestattet worden war, hatte Lavasser nun das Wort auf die Damen: seinen berühmten Toast, in dem er Meister war mit allen Feinheiten seiner für die Frauenwelt begeisterten Seele, und jenen kleinen, fast verschleierten Spitzen

gegen die liebe Herrlichkeit. Er war klug genug, nie lange zu sprechen, sondern sich kurz und schlagend zu fassen, und so schwamm auch diesmal alles in Wonne, als man endlich zu den Sektkelchen greifen konnte, um das leben zu lassen, was unter allen Umständen das Dasein verschönte.

XXX.

Die Tafel zeigte die letzte ungebundene Stimmung vor dem allgemeinen Erheben, ein glänzendes, buntes, wenn auch etwas verschobenes Bild: nackte Schultern, die sich zwanglos bewegten, den Herren zu, die mit den gefüllten Gläsern von Sitz zu Sitz gingen; weiße Leinwandflächen, die aus dem Schwarz der Fräcke hervorleuchteten und sich hoben und niederbeugten, sich dehnten und wendeten. Die Sektgeister stiegen und trieben ihr Wesen. Die langen Tafeln mit ihren Batterien leerer Flaschen, mit der ganzen Unordnung eines dreistündigen Mahles, machten einen etwas wüsten Eindruck, der nur durch das blendende Weiß des Tischzeuges und durch das Glitzern des Silbers gemildert wurde.

Wobaldt war noch immer nicht da. Fortwährend hatte Lasso senior auf die Platzlücke gestarrt und sich seine Gedanken gemacht. Den Weingenuß im Kopfe, sah er Dinge wachsen, die hoch über sein bedrohtes Haupt gingen. Und es war merkwürdig,

daß er trotz der Leere drüben immer Wobaldt erblickte, der nach ihm ausschaute, höhnische Gebärden machte, ihm drohend zuwinkte, als wollte er ihn zu einem Zweikampf herausfordern, zu einem letzten geschäftlichen Turniere.

Dann schreckte er leicht zusammen, denn was er jetzt dachte, schien ihm das richtige zu sein. Wobaldt wußte, daß Lavasser heute einen Versöhnungsbrei einrühren wollte, und so hielt er sich als schlauer Koch mit Absicht fern. Mochten die anderen aushecken, was sie wollten, — er wollte hübsch im Hintergrunde bleiben und abwarten, wie weit Vater und Sohn kommen würden. Die eiserne Faust behielt er doch. Der Kommerzienrat sah mit geröteten Augen umher, wie jemand, der irgendeinen Angriffspunkt sucht, an dem er seine Laune auslassen könnte. Er merkte selbst, daß ihm der Wein mehr wie sonst zu Kopf gestiegen war, und so trank er rasch das Schälchen Mokka, das er sich bestellt hatte.

Die Plätze zu beiden Seiten waren bereits leer. Schottler war herbeigeeilt und sprach nun lebhaft mit Dollie, die einige Schritte weiter stand. Die anderen hielten sich im Hintergrunde, nicht recht wissend, was sie tun sollten. Aber der Kommerzienrat sah aus den erregten Mienen seiner Söhne, daß sie ihm noch zu schaffen machen würden. Und die Frage kam ihm: „Hatten sie nicht recht? War das nicht eigentlich eine große Komödie, in der sich alles um seine Schwäche drehte, die über ihn gekommen war, wie etwas Unbegreifliches? Schön, alles sollte

gut sein —: er hatte sich mit seiner Schwiegertochter vertragen, er würde es auch mit seinem Sohne tun, aber wo war die Rettung, wenn dieser an dem großen Totschläger im Süden gefesselt blieb? Schottler hatte ihm ja gesagt, wie das Verhältnis zwischen beiden lag."

Von seinem Platze aus konnte er durch die beiden Lücken jetzt alles sehen, was an der Quertafel vorging. Er sah seine Frau mit Lavassers Gattin zusammenstehen, und bemerkte dann, wie der Konsul mit Leo auf den Ministerialdirektor zutrat und diesem den jüngsten Lasso vorstellte. Die kleine Exzellenz, das große Mitglied im Bankaufsichtsrat, trat hinzu, und eine zweite Bekanntmachung mit seinem Sohne erfolgte. Großindustrielle vergrößerten die Gruppe, darunter Namen, die durch ganz Deutschland hallten. Man schien versessen darauf zu sein, Herrn Leo Lasso zu ehren, diesen genialen Maschineningenieur, über dessen eigentümliches Schicksal so mancherlei gemunkelt wurde.

Und als der Kommerzienrat den Blick zu Hans und Schorsch wandte, die fast vereinsamt, mit wenigen gleichgültigen Menschen zusammenstanden, fiel ihm ein, was sein Gärtner Heise damals an jenem Pfingstsonntage zu ihm über die treibende Kraft im Erdboden gesagt hatte, im Vergleich zu der treibenden Kraft im Menschen: es müsse immer die Sonne da sein, denn von ihr hänge alles ab. Und Leo hatte seine Sonne gefunden, die seine Kräfte

geweckt hatte, die so gewaltig waren, daß sie sich über Vater und Brüder in ungeahnter Höhe erhoben. Und auch der andere Vergleich fiel Lasso senior ein, von den verpflanzten Blumen. Leo hatte sich selbst verpflanzt und frisches Blut mitgebracht. Und die anderen beiden? Sie waren im alten Boden stecken geblieben, führten ein Nebeneinanderleben mit ihren Frauen und schlichen durch das Dasein auf Kosten seines Namens.

Plötzlich machte sich große Aufregung im Saale bemerkbar. Schottler, der mit Dollie zu Hertha getreten war, eilte mit den Worten auf ihn zu: „Weißt Du schon? Die Innenstaatsbank ist kaputt, die ganze Herkulesgesellschaft ist zusammengebrochen. Hast Du nicht auch —?"

Lasso senior, der die letzte Frage offen ließ, heuchelte Unkenntnis und schüttelte mit dem Kopf, aber er tat es mit bleichem Gesicht, nun mit verflogenem Rausch. Und mit männlicher Entschlossenheit trat er auf seine Söhne zu, zog sie beiseite und sagte mit gedämpfter Stimme: „Mit keinem Worte werdet Ihr sagen, daß ich Herkulesaktien habe. Ich verlange es von Euch, auch Schottler darf es nicht wissen, er ist ein Schwätzer. Unsere Existenz hängt davon ab." Und er ließ sie erschrocken stehen, sprach einige flüchtige Worte mit seinen Schwiegertöchtern und trat endlich auf seine Frau zu, die ihm entgegenkam und von alledem nichts wußte.

„Das ist ja schrecklich," sprach Schorsch hinter ihm her.

„Was ist denn? Ihr seid so erregt?“ fragte Eveline.

„Nichts, nichts ist,“ erwiderte Hans, der im Geiste schon die Unglückslawine sah, die sich morgen heranwälzen würde, sie noch mehr zu erdrücken, bis sie vernichtet auf den Boden lagen. Und zu Schorsch gewendet fuhr er leise fort: „Wie er aussieht, hast Du gesehen? Wieviel hat er denn gekauft? Er läßt sich ja nie in sein Geheimbuch blicken.“

Schorsch zuckte mit den Achseln. Der Dicke aber begann aufs neue: „Hat er das schon gewußt, meinst Du? Dann würde mir alles erklärlich sein.“

Schorsch schüttelte mit dem Kopf. „Es war ein Schlag aus heiterem Himmel, — ich sah es ihm an.“

Ihre Frauen standen abseits mit Dina und Pauli zusammen, der von Eveline mit den Augen einen so lachenden Wink empfangen hatte, daß er sofort die alte Bekanntschaft erneuerte und Wobaldts Nichte vorstellte. Hans zeigte wieder seine schlimme Seite und wetterte mit verhaltener Stimme auf den Alten los, der einen dummen Streich nach dem anderen machte und alles verpulvern werde. Was nun werden solle nach dem neuen großen Verluste? Hätte er das geahnt, so würde er sich gehütet haben, sein Geld noch ferner als Probierstein stehen zu lassen.

Er war braunrot geworden, wie immer, wenn das Blut ihm nach dem Kopfe stieg, geleitet durch unbezwingliche Empörung.

Währenddessen schlängelte sich Lasso senior durch die Gruppen, um Lavasser zu sprechen. Der Bankier mußte die große Neuigkeit für sich behalten haben, denn noch immer schoß sie wie ein Lauffeuer von Gruppe zu Gruppe. Plötzlich, abseits von diesen heftig sprechenden Menschen, die alle nur noch Geschäftsleute waren, lief er Leo fast in die Arme. Es gab kein Ausweichen und Entrinnen, trotzdem er fortwährend bei dem Gedanken daran gezittert hatte.

„Vater, mein Vater!"

„Mein Sohn . . . Leo!"

Fast gleichzeitig stießen sie es aus und reichten sich die Hand. Und in diesem Händedruck, der nicht weichen wollte, lag die ganze große Empfindung des Augenblicks, der sie in Liebe wieder zusammenführte, unverbrüchlich, durch nichts mehr erschüttert. Sie wußten es, und deshalb blickten sie sich lange in die Augen, zwar von verschiedenen Empfindungen gepackt, aber doch in dem einen Gefühle, das die aufrichtige, wahre Gesinnung bringt.

„Mut, Vater, Mut," raunte Leo ihm zu. „Dieser Handdruck gibt Dir die Bürgschaft für eine Million."

Sie wurden nicht gehört, und so konnten sie offen sprechen. Der Alte sah ihn schweigend an. Wußte er schon alles? Hatte Lavasser es ihm verraten? Aber nein, er wollte deswegen nicht in ihm dringen, nicht in dieser Minute, wo er andere Schätze wiedergefunden hatte, die man aus der Seele griff. Endlich stammelte er: „Du hast mir damals ge-

schrieben: „Die Liebe höret nimmer auf! — ich weiß, ich weiß, worauf es Bezug hatte! Aber wer will gegen sich kämpfen, wenn er schwach ist dem anderen Ich gegenüber! Was wir uns beide auch äußerlich angetan haben, im Innern hat die Liebe nie aufgehört. Sie war nur in einen künstlichen Schlaf versetzt, durch den Zorn der Leidenschaft, der aus uns beiden sprach."

„Du hast meine Frau öffentlich ausgezeichnet, ich danke Dir dafür," sagte Leo wieder.

Lasso senior fand sein Lachen wieder. „Schwer, mein Sohn, ihr aus dem Wege zu gehen. Jetzt nicht mehr. Und eigentlich war es von Anfang an so, sonst hätte es nicht diesen Kampf gegeben."

Lavasser störte sie. Er kam mit offenen Armen auf sie zu, als wollte er sie segnen, oder doch mindestens umarmen. „Ich gratuliere, meine Herren," sprach er auf sie ein. „Noch nie sah ich eine schönere Fusion. Wobaldt nehme ich auf mich."

Der Name klang Lasso senior häßlich in den Ohren, aber er bewahrte sein Lächeln.

„Das überlassen Sie nur mir, Verehrtester," sagte Leo und sah zugleich nach seiner Uhr. Wobaldts Ausbleiben begann ihn unruhig zu stimmen. Schon wiederholt hatte er in das Hotelbureau hinuntergehen wollen, um den Freund durch den Fernsprecher anzurufen, aber jedesmal hatte ihn die rosige Laune davon abgehalten. Er hatte Wobaldt heute bei voller Munterkeit verlassen, und so fiel ihm nicht ein, an irgend etwas Schlimmes zu denken,

was ihn hätte zurückhalten können. Im Grunde genommen war ihm diese Verspätung nicht unangenehm, denn kam Wobaldt, so sah er bereits, was vorgegangen war und konnte daraus seine Schlüsse ziehen. Er mußte nachgeben, sich in die Vereinigung beider Fabriken finden, denn schon hatte Leo neue Erfindungen im Rückhalt, die selbst die Universale durch größere Einfachheit verdrängen mußten.

Leo nahm seinen Vater am Arm und wandelte mit ihm durch den nun von Gästen leeren Saal, wo die Tafeln schleunigst abgeräumt wurden. Es war beiden lieb, hier ungestört die Aussprache fortzusetzen.

„Du, paß auf, er kommt nicht mehr," sagte der Alte dann plötzlich. „Er will allem aus dem Wege gehen, Du wirst noch großen Ärger haben. Anderen Schwierigkeiten zu machen, das macht ihm immer Spaß."

Leo beruhigte ihn. Er kenne Wobaldt besser, denn er habe sein innerstes Wesen studiert, das sich mehr aus Trotz und Eigensinn zusammensetze, als aus Haß und Mißgunst. „Und wenn er nicht will, so scheiden wir in Güte," fuhr er fort. „Er wird allein den Nachteil haben."

Sie gingen in die Nebensäle, wo die schwatzende Gesellschaft teils noch herumstand, teils sich aufs neue festgesetzt hatte, um die Genüsse auf bequemere Art fortzusetzen, nun aufgelöst in zwangloser Gemütlichkeit.

In der Nähe einer Nische hielt Dollie Cercle ab, umringt von ihren Schwägerinnen, die sich rasch zu ihr gefunden hatten.

„Püh, laß doch unsere Männer sich boßen," hatte Eveline zu Therese gesagt. „Sie werden uns schon folgen."

Das übrige hatte Schottler getan, und so waren sie plötzlich beisammen, ohne zu wissen wie, reichten sich die Hände und taten, als hätten sie sich erst gestern zum letztenmal gesehen. Es gab eine Fülle von Fragen: nach den Kindern, nach dem Haushalt und nach all den Dingen, die neugierige Frauen interessieren können. Und Dollie, das gleiche bezaubernde Lächeln auf den Lippen, gab bereitwillig Antwort, ungefähr wie eine Königin, die mit Güte Gnaden erteilt. Und doch prunkten die anderen viel mehr mit fürstlichem Glanze, als sie.

„Sie geht raffiniert einfach," flüsterte Eveline den anderen zu. „Aber die Perlenkette möchte ich haben. Und die weiße Seide — wie modelliert um ihre Figur." Dann sah sie Vater und Sohn daherkommen und sofort rief sie aus: „Seht doch nur, das ist schnell gegangen. Wie Papa sich freut . . . Ellell, das ist nett von Dir, jetzt bist Du noch einmal so groß. Ich könnte Dich küssen, wenn Du mein Mann wärst." Damit schüttelte sie ihm herzlich die Hand.

Hertha jedoch wandte sich dann zu ihrem Mann und sagte mit einem Seufzer der Erleichterung: „Nur gut, daß das Geld wieder zusammen bleibt. In Cottbus wird man die Fahnen 'raushängen."

Lasso senior, der sie ebenfalls schon bemerkt hatte und nun sah, wie sie bedeutungsvoll herüberblickten und dann, losgetrennt von den übrigen, mit heftigen Bewegungen zusammen sprachen, sagte zu Leo: „Nun, wie ist's, wollen wir nicht zu ihnen gehen? Ihr müßt Euch doch ebenfalls die Hand reichen." Bisher hatte er sich gescheut, darüber zu sprechen, nun aber hielt er es an der Zeit, auch diesen Ausgleich zu schaffen.

Leo wehrte heftig ab, so daß ihn der Alte sofort verstand. „Sie müssen zuerst kommen, Vater. Nur wenn sie meiner Frau die Hand geküßt haben, bin ich bereit. Diese Genugtuung will ich haben."

Lasso senior nickte nur und ging entschlossen zu seinen Söhnen hinüber. Und ohne weiteres begann er zu ihnen: „Ich habe Euch eine wichtige Mitteilung zu machen, die ich vorläufig noch ganz diskret zu behandeln bitte. Wie ich mit Leo stehe, habt Ihr wohl gesehen. Er ist bereit zu einer Fusion, die eine Notwendigkeit für uns ist — hört Ihr, ich betone es ausdrücklich: eine Notwendigkeit. Bevor wir aber in Unterhandlung treten, habt Ihr eine Bedingung zu erfüllen."

Schorsch wurde sofort aalglatt. „Fusion? Also doch! Das ließe sich hören."

Hans zeigte sich schwerfälliger, spitzte aber doch die Ohren. „Wäre nicht ganz abzuweisen," sagte er bedächtig. „Aber Vorsicht, nur Vorsicht. Leo kommt aus der Schule Wobaldts. Wir haben immerhin den alten Namen."

„Gar nichts haben wir," schnitt ihm der Alte das Wort kurz ab. „Wir müssen froh sein, daß man uns entgegenkommt."

„Und seine Stellung künftig uns gegenüber, Vater?" warf Hans lauernd ein.

Aber sofort winkte ihm Schorsch ab. „So laß das doch jetzt. Es muß doch erst Positives geschaffen werden." Er wollte alles vermeiden, was Lasso senior die gute Laune verderben könne.

„Gut, gut," sagte Hans wieder. „Wir überlassen Dir alles, Vater. Die Bedingung also?"

„Die Erfüllung eines alten Wunsches Leos, um mich milde auszudrücken," gab der Kommerzienrat fest zurück. „Ihr sollt seiner Frau die Hände küssen."

„Gleich beide?" Der Dicke lachte, daß ihm der volle Qualm aus dem Munde strömte. Wie ein paffender Koloß hatte er dagestanden, nun aber wiegte er sich voll stiller Heiterkeit hin und her. „Schorsch, dann fang Du nur an."

„Die Sache ist durchaus nicht zum Lachen," kam es dem Alten schneidend über die Lippen. Seine beweglichen Augen gingen von einem zum anderen, während er gedämpft weiter sprach. „Es tut mir leid, an dieser Bedingung nichts ändern zu können. Seht zu, wie Ihr Euch herauswindet. Heute ist es noch Zeit, morgen ist es zu spät."

Sie verstummten eine Weile, und in ihr Schweigen drangen die ersten Klänge der Polonaise herein.

Eveline kam herangerauscht, gefolgt von Therese. „Nun, Dickchen, wie ist es denn —?" „Schorsch,

aber ich bitte Dich!" riefen sie zu gleicher Zeit aus. „Papa, Du entschuldigst wohl."

Beide Männer winkten auf Augenblicke ab. Lasso senior hatte rasch das letzte Wort zu ihnen. „Ich kann Euch sagen — es ist zu Ende, wenn Ihr widerstrebt. Ihr wißt, wie Ihr von mir geht. Dann werdet Ihr arbeiten können, wie er es getan hat, der heute unser Retter ist."

Und er ließ sie stehen und wandte ihnen den Rücken.

Hans und Schorsch hatten kein Wort der Erwiderung, aber sie hakten sich an ihre Frauen und machten den Gang drinnen mit, so schwer es ihnen auch in diesen Minuten wurde.

Der erste Walzer war zu Ende. Hans und Schorsch, die wieder beratend zusammenstanden, blickten fortwährend zu Dollie hinüber, die eifrig mit Lavasser sprach.

„Man muß eben in den sauren Apfel beißen," begann Schorsch, „ich werde Dir zeigen, wie man das macht." Und er steuerte direkt auf Frau Leo zu, begrüßte sie, zog ihre rechte Hand an seine Lippen und drückte einen Kuß darauf. Und während er mit ihr sprach, tat er dasselbe mit der anderen Hand. Alles nahm sich sehr gemütlich aus, wie die Aufmerksamkeit eines lieben Verwandten. Dann setzte er sich zu ihr und plauderte ruhig weiter.

Hans stand noch immer auf demselben Fleck und kämpfte mit sich. „Dieser Filou," sprach er in sich

hinein, „wie er heucheln kann.“ Aber er beneidete ihn doch um seine Gewandtheit.

Plötzlich als ein Rheinländer die Paare aufs neue rief, entstand drüben in der Nische große Bewegung. Ein Hotelangestellter suchte nach Herrn Leo Lasso, weil ein Bote aus der Fabrik ihn dringend zu sprechen wünsche. Leo war zur Stelle, folgte ihm und kehrte schon nach wenigen Minuten verstört zurück. „Ich muß weg, Vater, sofort. Wobaldt ist verunglückt, von der Maschine erfaßt. Sage Dollie nichts, mach' die Ausrede, er wünsche mich geschäftlich zu sprechen, oder was Du willst.“

Aber Dollie hatte bereits alles gehört und wollte, schreckensbleich geworden, durchaus mit. Sie würde doch keine Ruhe hier haben. „Der arme, gute Mann!“ Sie wiederholte es mit tiefem Schmerz. Dina kam hinzu und brach sofort in Tränen aus. Ihr Onkel, ihr guter Onkel! Es gab kein Halten für sie, und auch Pauli litt es nicht mehr länger.

Ein kleiner Tumult fand statt, als sie aufbrachen, denn jeder wollte wissen, weshalb es geschehe. Lasso senior gebrauchte Ausflüchte, die bestimmt waren, die Fröhlichkeit nicht zu stören. Er war sonderbar bewegt, weich wie selten gestimmt.

Und noch immer stand Hans unbeweglich an der Tür auf der anderen Seite, ohne den richtigen Grund zum Aufbruch der Vier zu kennen. Er wußte, wenn er jetzt nicht Schorsch nacheiferte, war sein Versäumen nicht mehr gut zu machen. Aber in ver-

bissenem Trotz kam er nicht vom Fleck. Da geschah etwas Unerwartetes. Dollie ging auf ihn zu und sagte: „Gute Nacht, Herr Lasso. Ich betrachte den Handkuß als von Ihnen empfangen.“ Und rasch zog sie ihrem Manne nach.

Hans machte sich nichts daraus. Endlich konnte er frei atmen, und was ihm erleichtert durch den Kopf ging, war immer dasselbe: „Die Fusion . . . die Fusion.“ Dann, als er sich wieder weiterschob durch die Gäste, hörte er irgendwo die Worte: „Wissen Sie schon? Wobaldt ist tot.“ Er stieß auf seinen Vater. „Ist es wahr? Hätte es nicht früher sein können? Dann wären wir um zwei Millionen reicher.“

Schottler hatte sich zu ihnen gesellt. „Das glaube ich nicht,“ sagte er in bedenklicher Sektstimmung. „Was kommen soll, kommt immer. Die Maschine war einmal da, nur Ihr habt sie nicht gesehen. Die Millionen habt Ihr selbst verloren. Und dieser Tod kommt Euch sehr gelegen. So tanzen wir alle über den lieben Nächsten hinweg. . . . Du erlaubst doch?“ Und er zog Eveline in den Wirbel der Marzurka hinein.

* *
*

Wobaldt war noch nicht tot. Man hatte ihn inmitten seiner Uhren und Gläser gebettet, die er so geliebt hatte. Leo glaubte ihn zermalmt zu finden, fand ihn aber friedlich lächelnd, äußerlich unverletzt, Es war neun Uhr gewesen, als er, schon im Frack, noch einmal durch den großen Fabriksaal ging, um etwas anzuordnen. Da faßte ihn die Welle der einen großen Universale, aber nur mit ihrer Kante, zog ihn in die Höhe und schleuderte ihn nieder. Was er immer befürchtet hatte, war eingetreten; seine nervöse Unsicherheit hatte ihn in das Getriebe geführt. Und nun saß Leo neben ihm und hielt seine Hand, diese fast kalte, schwere Hand, die so viel im Leben gearbeitet hatte.

Er konnte sprechen, aber schwach und schwer. „Ja, mein junger Freund, so geht man zum Ball, in den schönsten Saal dort oben," preßte er abgebrochen hervor. „Aber es ist gut, daß ich Ihnen noch die Hand drücken kann, Ihnen . . . Ihnen! . . . Und geben Sie einen Druck davon Ihrem Vater als meinen Friedensgruß. Morgen gehören die Maschinen Ihnen, denn mein Tod löst alles. Und er hat mich damit gepackt, womit ich andere erdrosseln wollte. Das ist das ewige Einmaleins im Leben!"

Der Atem ging ihm aus. Dina sank schluchzend vor ihm nieder. Er legte seine Hand auf ihren Scheitel und winkte, schon fast entgeistert, Pauli heran. Er wollte etwas sagen, aber er war zu schwach. Nur die zitternden Finger gingen nach ihm, mit denen er auf seine Nichte zeigte. „Ihre

Braut — meinen Segen." Er war schon halb im Reiche des Todes. Dollie wischte sich die nassen Augen, trat zu seinen Häupten und legte die Hand auf die Stirn.

Da öffneten sich noch einmal seine Lippen. „In meiner Jugend war ich arm, und nun bin ich einsam . . . Wir müssen arbeiten, arbeiten —!" Eine Fiebervorstellung erfaßte ihn, die ihm neue Kräfte gab. Er wollte sich aufrichten, was ihm aber nicht gelang. Plötzlich rief er im letzten Aufflackern seiner Kräfte: „Hören Sie die Maschine? die Maschine — — — sie geht — — sie treibt — — sie kommt herein — —"

Es war zu Ende. Getroffen von einem Gehirnschlag streckte er sich aus zur ewigen Ruhe. Und unter dem Weinen der Frauen drückte Leo ihm die Augen zu.

Nun konnten sie heulen im Osten: „Wobaldt ist tot, der große Wobaldt!"

Ende!